

Dr. Christoph Schubert-Weller
Philosophische Fragen der Astrologie

Band 2 der Schriftenreihe der Stiftung Astrologie und Erkenntnis

herausgegeben von Volker H. Schendel

Zur Schriftenreihe „Astrologie und Erkenntnis“ gehören folgende Titel:

- 1.) Metaphysik der astrologischen Theorie**
- 2.) Philosophische Fragen der Astrologie**
- 3.) Astrologie und Narration in Wolfram von Eschenbachs Parzival**
- 4.) Astrologie in Deutschland - Gestern - heute - morgen**
- 5.) Astrologie – Königin der Wissenschaften –**
- 6.) Apokryphen der Astrologie – 2. Auflage**
- 7.) Anlagenband zu 8.)**
- 8.) Astrologie und Recht – Die Astrologische Beratung –**
- 9.) Paul Feyerabend : Über die Methode. Ein Dialog.**
- 10.) Astrologischer Forschungstag**
- 11.) geplant: Astrologie und Wahrheit**
- 12.) Astrologie und Erkenntnis - Eine Anthologie**

„Es sei daran erinnert, daß jenseits der naturwissenschaftlichen Forschung nicht das freie Feld des wilden Mutmaßens beginnt, sondern auch dort die Sorgfalt des Denkens, der Wahrnehmung und des Unterscheidens unerlässlich ist.“

„Daß sich Kultur durch Naturwissenschaft ebenso schlecht erschließen und verstehen läßt wie das Bewußtsein durch die Gehirnforschung, läßt sich auch an einem Beispiel demonstrieren.

...An sich besteht doch Bachs Kunst der Fuge aus Schallwellen! An sich heißt jetzt: physikalisch gesehen. Physikalisch gesehen unterscheidet sich aber dann die Kunst der Fuge nicht vom Geräusch eines Preßlufthammers, der erzeugt auch Schallwellen.

Bach hat jedenfalls nicht Schallwellen, sondern Noten aufs Papier gebracht und je nachdem, welches Instrument die Noten spielt, entstehen ganz verschiedene Bündel von Schallwellen. Wir verstehen offenbar nichts von Musik, wenn wir sie physikalisch betrachten und es ist eine Illusion, wenn jemand meint, die vollendete Physik würde uns dann auch Bachs Kunst der Fuge erschließen. Ebenso absurd wäre die Erwartung, die Perfektion der Spektralanalyse, also der physikalischen Untersuchung der Farben, würde uns endlich einen wissenschaftlichen Zugang zur Malerei eröffnen.“¹

¹ Richard Schröder: Abschaffung der Religion - Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen. Herder Verlag Freiburg i. Brsg. 2008, S.9; 44.

Dr. Christoph Schubert-Weller
Philosophische Fragen der Astrologie

Band 2 der Schriftenreihe der Stiftung Astrologie und Erkenntnis

herausgegeben von Volker H. Schendel

ISBN 978-3-8423-4132-6

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes geschützt. Jegliche nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verwertung durch Film, Funk, Fernsehen, photomechanische Wiedergabe, Tonträger jeglicher Art, elektronische Medien sowie für auszugsweisen Nachdruck und die Übersetzung.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Kontaktadresse:

Volker Schendel, Langrederhof 5, D-30455 Hannover

Vorwort des Herausgebers:

Seit 2005 leitet Dr. Christoph Schubert-Weller den Deutschen Astrologenverband (DAV). In einem Rundbrief des DAV im Frühjahr 2010 schrieb er: „Wo betreibt oder fördert der DAV ernsthaft ‚wissenschaftliche Forschung‘? Die „Häuptlinge“ im DAV sind zuerst einmal praktisch tätige (Berufs-) Astrologen, die gar nicht die Zeit und die Mittel zu ‚Forschung‘ im wissenschaftlichen bzw. interdisziplinären Sinn (Grundlagenforschung, Theoriebildung, Soziologie, Geschichte usw. der Astrologie) haben. Übrig bleibt die durchaus vielfältige ‚kasuistische Forschung‘, die jedoch ganz im Binnenbereich des Fachs selbst siedelt. Ist wissenschaftliche Astrologieforschung überhaupt ein akademisches Thema? Wird ‚Forschung‘ überhaupt (innerhalb wie außerhalb des DAV) als wichtiges Thema wahrgenommen?“

Christoph Schubert-Weller ist einer dieser „Häuptlinge“. Daß er trotzdem die Zeit gefunden hat für dieses Buchprojekt – herzlichen Dank dafür!

Zusammen mit der „Metaphysik der astrologischen Theorie“ - Band 1 der Schriftenreihe „Astrologie und Erkenntnis“ - und den „Apokryphen der Astrologie“ - Band 6 der Schriftenreihe - ist damit die Möglichkeit zum herrschaftsfreien Diskurs auch im universitären Seminar anders als in Starbaby (s. hierzu „Metaphysik der astrologischen Theorie“) geschaffen.

Das längere Zitat von Hamid Reza Yousefi dient zur Einbettung der „Philosophischen Fragen der Astrologie“ in den hermeneutischen Kontext.

In eigener Sache sei auf die Internetangebote der Stiftung Astrologie und Erkenntnis in Hannover verwiesen.

Hannover, im Frühjahr 2011

Volker H. Schendel - Ministerialrat a.D. -
Präsident der Stiftung Astrologie und Erkenntnis, Hannover

Hamid Reza Yousefi: Hermeneutik der Begründungen²

Zwischenbilanz

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß philosophische Systeme, die sich für eine Offenbarung halten, Anerkennung und Gehorsam verlangen. Die Spaltung der sozialen Umwelt in „Gut“ und „Böse“, in „zu mir Gehörende und „nicht zu mir Gehörende“ ist, wie erwähnt, sowohl theoretisch als auch praktisch gewalttätig und hat Verhaltensweisen wie Marginalisierung, Ausgrenzung und Abschließung zur Folge.

Die kommunikativen Konsequenzen absolutistischer und alleinseligmachender Denkformen sind, wie wir sahen, für die Forscher in der Wissenschaft und die Bürger in der Gesellschaft sowie für die Politiker in der Politik erheblich. Dies zeigen Gespräche zwischen Rechts- und Linkshegelianern, zwischen Schopenhauer und Hegel oder zwischen Hans Albert und Habermas: Einer bezichtigt den anderen auf seine Art und gemäß seines *eigenen* philosophischen Begründungsinstrumentariums des Nicht-Verstehens.

Vernunftkonzeption einer kommunikativen Hermeneutik

Nach dieser Zwischenbilanz komme ich auf meine eingangs gestellte Frage zurück: Welche Denkformen bilden eine praktikable Grundlage für die Umsetzung einer kommunikativen Hermeneutik der Begründungen?

Die Antwort lautet: eine pluralistische Vernunfttheorie, die alle Denkformen als unterschiedliche Wege zur *Wahrheitsfindung* akzeptiert, ohne ihre Konvergenzen und Divergenzen gegeneinander auszuspielen oder reduktiv zu betrachten. Angestrebt wird eine Kommunikation, ein Austausch zwischen ihren Begründungen.

² In: "Denkformen und ihre kommunikativen Konsequenzen", in der Festschrift für Klaus Fischer zum 60. Geburtstag mit dem Titel: "Das Wagnis des Neuen - Kontexte und Restriktionen der Wissenschaft, herausgegeben von Hamid Reza Yousefi und Christiane Dick, Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2009, Seite 566 ff.

Diese Antwort geht von einer geistigen Einheit **angesichts** der Vielheit der Vernunftformen aus, die stets kompromißorientiert ist und jeden erzwungenen oder konstruierten Konsens als eine Form von Herrschaftsideologie zurückweist. Damit wird angestrebt,

1. die Grenzen zwischen allen Denkformen zu öffnen, die für radikal-lokal und radikal-global gehalten werden,
2. ihre Feinbilder und Vorurteile zu demontieren und
3. kommunikative Konsequenzen solcher Vernunftpraktiken offenzulegen, um den Weg für einen möglichen polyphonen Dialog zu ebnen.

Um auf diesem Wege voranzukommen, benötigen wir ein methodisches Instrumentarium, um unterschiedliche Begründungsformen miteinander kritisch ins Gespräch zu bringen. Dies gehört zum Aufgabenbereich einer Hermeneutik der Begründungen, die Verständigung zu ermöglichen vermag.

Grundzüge einer Hermeneutik der Begründungen

Bevor ich auf die Hermeneutik der Begründungen eingehe, seien einige terminologische Bemerkungen eingeführt.³ Die Beschäftigung mit der Hermeneutik bedeutet stets eine Beschäftigung mit der Geschichte des Denkens, der unterschiedlichen Denkformen. Dem Inhalt nach ist die Hermeneutik genauso alt wie die Menschheit selbst. Verstehen ist eine anthropologische Konstante, der Mensch ist seit seiner Schöpfung im Verstehen unterwegs.

Hermeneutik fordert nach Helmuth Plessner „eine Lehre vom Menschen mit Haut und Haaren, eine Theorie seiner Natur, deren Konstanten allerdings keinen Ewigkeitsanspruch gegenüber der geschichtlichen Variabilität erheben, sondern sich selber zu ihr offen halten, indem sie ihre Offenheit selber gewährleisten.“⁴

³ Zu diesem Thema vgl. Gadamer, Hans-Georg: *Hermeneutik*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. v. Joachim Ritter, Basel 1974 (Sp. 1062-1073).

⁴ Plessner, Helmuth: *Die Frage nach der Conditio Humana*. Aufsätze zur philosophischen Anthropologie. Frankfurt/Main 1976 S.27.

Verstehen ist stets ein Weg zur Veränderung unserer Auffassungen in unterschiedlichen Kontexten. Weil es hierbei um Sinn und Bedeutung im Allgemeinen geht, beschränkt sich die Hermeneutik nicht nur auf die wissenschaftlichen Disziplinen, sondern umfaßt auch politische Umgangsformen und Alltagshandlungen.

Der sogenannte hermeneutische Zirkel, der oft als Argument gegen die Möglichkeit des wechselseitigen Verstehens zitiert wird, besteht in der Behauptung, daß wir

1. ein Ganzes nicht verstehen können, ohne die Teile zu verstehen.
2. auch die Teile nicht verstehen, ohne das Ganze zu erfassen.

In diesem Strukturverhältnis der Teile mit dem Ganzen sehen Gadamer und Heidegger die unverzichtbare Vorurteilsstruktur jedes Verstehens.⁵ Doch der hermeneutische Zirkel ist kein vitiöser Zirkel; er ist offen und spiralförmig. Verstehen besitzt eine universelle und eine partikulare Seite. Während der universelle Aspekt darin besteht, daß Verstehen zwar möglich ist, aber immer ein graduelles Phänomen bleibt, besteht der partikulare Aspekt in der Kontextgebundenheit des Verstehensprozesses.

Ein Vergleich: die Kunst des Kochens ist universal, während jede Küche der Welt jeweils eine andere Gerichtskunst kennt. Gemeinsamkeiten sind von erhellenden Unterschieden begleitet. Weil Verstehen aber immer subjektiv und individuell verschieden ist, wird die Hermeneutik häufig mit der Frage nach der Validität subjektiver Aussagen konfrontiert. Dies geht mit dem Vorwurf der Normativität, Beliebigkeit und des Subjektivismus usw. einher.

⁵ Der Ausdruck „Vorurteil“ ist mit unterschiedlichen Konnotationen verbunden. Häufig wird er negativ gebraucht, obwohl auch positive Verwendungen, wie bspw. Vor-Urteil als ein vorläufiges Urteil möglich sind. Ghazali verbindet negative und positive Wendungen des Vorurteils und Vor-Urteils mit der Erziehung, die er für entscheidend hält: „Jedes Kind wird in seiner natürlichen Beschaffenheit [fitra] geboren. Es sind seine Eltern, die ihn zum Juden, Christen oder zum Magier machen.“ Al-Ghasali, Abu Hamed Mohammad: *Der Erretter aus dem Irrtum*, Hamburg 1988 S.5.

Wenn wir heute von Hermeneutik reden, stehen wir in einer langen Wissenschaftstradition. Die Lehre vom interpretativen Vorgehen lässt sich als eine Wissenschaft der Auslegung bis in die griechische Antike hinein zurückverfolgen. Sie umfaßte ursprünglich hauptsächlich die Exegese der Heiligen Schriften, deren Wahrheitsgehalt als konkret gegeben galt. In den Theologien geht es bspw. um die Frage, inwieweit Heilige Schriften wörtlich zu verstehen sind.

Im Europa des 18. Jahrhunderts, also im „Zeitalter der Aufklärung“, bekam die Hermeneutik zunehmend säkulare Züge. War die Gabe der Schöpfung ausschließlich auf Gott bezogen, so wird sie nun auch im Wirken des *Anthropos* betrachtet. Beinahe auf allen Gebieten tritt der Mensch in den Vordergrund. So wird das Verstehen, wie Heidegger bemerkt, konstitutiv für die Grundstruktur des menschlichen Daseins selbst.

Erst im 19. Jahrhundert entwickelt sich die Hermeneutik in Europa, insbesondere durch Schleiermacher, zu einer Teildisziplin der Philosophie.⁶ Mit dieser Entwicklung sind neben Molla Sadra und Friedrich Schleiermacher auch Namen wie Wilhelm Dilthey, Hans-Georg Gadamer oder Paul Ricœur verbunden.⁷

Während Molla Sadra durch eine vernunftgelenkte Hermeneutik der Existenz die Verborgenheiten des Seins erklären will⁸, zieht Schleiermacher den Leser des Textes selbst in die Betrachtung. Damit löste er die Hermeneutik von allen dogmatischen und okkasionellen Momenten ab. Diese Erweiterung des hermeneutischen Wirkungshorizontes hat zur

⁶ Vgl. Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: *Hermeneutik*, hrsg. v. Heinz Kimmerle, Heidelberg 1974.

⁷ Vgl. Birus, Hendrik: *Hermeneutische Positionen. Schleiermacher – Dilthey – Heidegger – Gadamer*, Göttingen 1982 und Mall, Ram Adhar: *Hans-Georg Gadamers Hermeneutik interkulturell gelesen*, Nordhausen 2005.

⁸ Molla Sadra zeigt auch Möglichkeiten und Grenzen der Hermeneutik auf. Vgl. Schirazi, Sadrolmoteallehin (Molla Sadra): *Mafatihalghejb* (Schlüssel der Geheimnisse), Teheran 1997 und *Al-Hekma al-Motealiya fil-asfar al-Aqlia al-Arbaa* [=Asfar], (Transzendentalphilosophie. Der vierfache Weg zur Erkenntnis), Band 1-8, Teheran 2001.

Folge, daß auch viele Autoren nach ihm nicht mehr die religiöse Wahrheit thematisieren, sondern sie unmittelbar auf ihren Gehalt hin befragen; Dilthey stellt Natur- und Geisteswissenschaften als erklärende und verstehende einander gegenüber und arbeitet an einer genuinen geisteswissenschaftlichen Methode; Gadamer stellt die Grundlegung der Geisteswissenschaft in der wissenschaftstheoretischen Klärung methodischer Probleme in Frage; Ricœur erweitert die Hermeneutik mit Hilfe der Symbolbegriffe und betont das Verhältnis zwischen der hermeneutischen Philosophie und dem linguistischen Strukturalismus und der Psychoanalyse. Für Ricœur gibt es „keine allgemeine Hermeneutik [...], keine allgemeine Theorie der Interpretation, keinen allgemeingültigen Kanon der Auslegung: Immer haben wir es mit getrennten und gegensätzlichen hermeneutischen Theorien zu tun.“⁹

Alle diese Philosophen haben in jeweils unterschiedlicher Weise für die Entwicklung der philosophischen Hermeneutik Bleibendes geleistet. Während diese Philosophen diverse hermeneutische Konzeptionen entworfen haben, geht es mir darum, ein Instrumentarium zu entwickeln, um philosophische Denkformen, zu denen auch diese gehören, miteinander ins Gespräch zu bringen, indem Begründungsformen vordergründig sind.

Die „Hermeneutik der Begründungen“ kann als methodisches Regelwerk aus unterschiedlichen Perspektiven heraus betrachtet werden: aus sprachlicher¹⁰, religionswissenschaftlicher¹¹, soziologischer oder philosophischer. Sie artikuliert ein zentrales Problem diverser Kommunikationsformen und Interpretationsmöglichkeiten als Folgen dieser Vernunftpraktiken. Dabei sind graduelle Unterschiede nicht unerheblich. Diese manifestieren sich in wissenschaftlichen und politischen Theorien wie in Alltagskommunikationen.

⁹ Ricœur, Paul: *Hermeneutik und Psychoanalyse*, Der Konflikt der Interpretationen II, München 1974, S. 198.

¹⁰ Heinz Kimmerle hat auf diesem Gebiet eine Reihe hermeneutisch relevanter Überlegungen bezüglich der afrikanischen Philosophie, ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung, hervorgebracht. Vgl. Kimmerle, Heinz: *Afrikanische Philosophie im Kontext der Weltphilosophie*, Nordhausen 2005.

¹¹ Vgl. hierzu Sundermeier, Theo: *Den Fremden verstehen*. Eine praktische Hermeneutik, Göttingen 1996.

Eine disparate Haltung entsteht, wenn Denkformen entweder auf radikaler „Fremdheit“ oder völliger „Vertrautheit“ beruhen. Gadamer hat zu Recht darauf hingewiesen, daß zwischen diesen Extrempositionen „der wahre Ort der Hermeneutik“ liegt.¹² Es ist auch richtig, wenn er feststellt, daß ein Text nie vollständig erfaßt werden könne. Es bleibe immer ein Restunterschied zwischen dem Gesagten, Gedachten oder Geschriebenen und dem, was der Rezipient versteht oder zu verstehen meint.

Gadamer gibt aber keine Antwort auf die Frage, wie mit unterschiedlichen Begründungsformen in Geschichte und Gegenwart umzugehen ist. Ist es nicht so, daß Verstehen-Wollen und Verstanden-Werden-Wollen Hand in Hand gehen? Mit einer Einheitlichkeitshermeneutik oder Horizontverschmelzung kommen wir, wie Ricœur zu Recht bemerkt, vielleicht theoretisch weiter, aber nicht praktisch.

Das Konzept einer apozyklischen und enzyklischen Hermeneutik

Die *apozyklische* Hermeneutik verfährt restaurativ-reduktiv. Sie beschränkt sich auf Selbsthermeneutik und betrachtet andere Denkformen nur aus der eigenen Perspektive. Dabei geht es **ausschließlich** darum, wie ich meine *eigene* und die *andere* Denkform verstehe.

Wie die andere Denkform sich und mich betrachtet, wird vernachlässigt. Tendenziell verabsolutiert diese Wahrnehmungsstruktur wahrgenommene Differenzen; letzten Endes läuft sie darauf hinaus, eigenes Verstehen zum Paradigma *allen* Verstehens zu erheben.¹³

Die *enzyklische* Hermeneutik blickt hingegen möglichst nach allen Seiten und fragt nach den Konsequenzen solcher Betrachtungsweisen für die Zielsetzung im Inneren. Die enzyklische Hermeneutik „zögert vor der

¹² Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode*. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 3. Aufl., Tübingen 1972 S.279.

¹³ Vgl. Mall, Ram Adhar: *Interkulturelle Ästhetik*, Ihre Theorie und Praxis, in: Singularitäten – Allianzen, hrsg. v. Jörg Huber, Wien 2002 (85-107), S.85 f.

Versuchung, alle Arten von Dyaden und Polaritäten auf einen einzigen fundamentalen Typ zu reduzieren.“¹⁴ Sie sieht, weil sie die Kommunikation mit dem Anderen sucht, auch von jeder Hypostasierung ab und fragt danach,

1. wie die eigene und die andere Denkart verstanden wird und
2. wie der andere seine eigene und die andere Denkart betrachtet.

Mit Mircea Eliade argumentiert, ist eine solche Orientierung von der „Unmöglichkeit der Reduktion einer geistigen Schöpfung auf ein vorgegebenes Wertsystem“¹⁵ geleitet. Ziel ist, die unvermeidbare Kulturgebundenheit, die Partikularität der Hermeneutik mit ihrer Universalität zu verbinden und eine schöpferische Dimension zu enthüllen, die vorher nicht erfaßt wurde.

Wenn bspw. ein Kantianer den Text eines Hegelianers nach dem Prinzip der apozyklischen Hermeneutik betrachtet, geht er ausschließlich von seinem eigenen Verständnis von Kant und Hegel aus oder verhält sich indifferent – wie ich mich selbst als Kantianer und den anderen als Hegelianer verstehe. Hier liegt der explosive Ort, wo das Andersverstehen mit Nicht-verstehen oder Falsch-verstehen des Anderen verwechselt wird. Das Gleiche gilt im Umkehrschluß. Nach diesem Muster scheitert jede Kommunikation, weil eine dritte Möglichkeit weder gesehen noch wahrgenommen wird, noch kommen unterschiedliche Begründungsformen in Betracht.

Wenn es jedoch die „wahre“ Interpretation Kants oder Hegels nicht gibt, ist die Suche nach einem anderen Weg zwingend notwendig. Gerade hier erweist sich die enzyklische Hermeneutik als hilfreich, sofern überhaupt Interesse an einer Kommunikation besteht. Das ist die unverzichtbare Voraussetzung einer jeden Form begründungsorientierter Kommunikation.

Wenn wir annehmen, daß ein solches Interesse tatsächlich besteht, so werden wir das obige Beispiel um zwei weitere Dimensionen erweitern

¹⁴ Eliade, Mircea: *Die Sehnsucht nach dem Ursprung*. Von den Quellen der Humanität, Wien 1973 S.208 und S.83 f.

¹⁵ Eliade, Mircea: *Die Sehnsucht nach dem Ursprung*. Von den Quellen der Humanität, Wien 1973 S.208.

müssen. Wenn ein Kantianer einen Text von einem Hegelianer nach der enzyklischen Hermeneutik betrachtet, vollzieht er im Gegensatz zur apozyklischen Hermeneutik einen vierfachen Schritt. Der Kantianer geht

1. von seinen eigenen Erfahrungen und Kenntnissen aus,
2. stellt sich die Frage, wie er den Hegelianer bewertet,
3. befragt den Hegelianer, wie dieser sich selbst versteht und,
4. wie dieser ihn als Kantianer betrachtet.

Ob die apozyklische oder die enzyklische Hermeneutik zur Sachlichkeit der philosophischen Auseinandersetzung beiträgt, ist eine eindeutig zu beantwortende Frage. Die enzyklische Hermeneutik trägt dazu bei, kommunikative Reziprozität herbeizuführen, die beinhaltet, daß es einen archimedischen Ort der Hermeneutik und Verständigung nicht gibt. Hier begegnen sich Verstehen-Wollen und Verstanden-Werden-Wollen diverser Begründungsinstrumentarien, die stets Ergebnisse und Erzeugnisse einer bestimmten Denkform innerhalb oder außerhalb einer Tradition sind.

Worauf ist bei der Hermeneutik der Begründungen auf der Grundlage einer enzyklischen Hermeneutik zu achten und welche Aporien begleiten sie? Theorien sind in der Regel Erzeugnisse einer bestimmten Denkform, die ihre eigenen Fakten und Argumentationsweisen hervorbringt. Eine Hermeneutik der Begründungen nimmt diese Pluralität ernst und berücksichtigt im Diskurs mindestens sechs Dimensionen, die sich komplementär zueinander verhalten, eine kontextuelle, eine sprachliche, eine historische, eine kulturelle, eine religiöse und eine soziale:

1. Die kontextuelle Dimension beschreibt den sachlichen oder situativen Zusammenhang, in dem ein Sachverhalt steht, um die mannigfaltigen Bedeutungen zu erklären, die Begriffe, Theorien und Systeme haben können.
2. Die sprachliche Dimension umfaßt das, was das Gesagte, Gedachte und Geschriebene artikuliert. Zu erwähnen sind hier

Ausdrucksformen und Bedeutungsveränderungen innerhalb einer Sprachgemeinschaft und ihre Übertragung in eine andere Sprache, auch Metaphern, die häufig stark differenzieren. Die sprachliche Dimension verweist auf den Verzicht, andere philosophische Traditionen oder Theorien durch eigene Begriffsapparate zu verstehen und zu erklären.

3. Die historische Dimension beantwortet die Frage nach der Entstehung und Entwicklung eines Gedankengebäudes, sucht nach Zusammenhangstrukturen und Umständen, nach der Verflechtung mit anderen Traditionen, ohne eine bestimmte Tradition zu privilegieren.
4. Die kulturelle Dimension fragt nach dem Welt- und Menschenbild, studiert die kulturellen Bedingtheiten vieler Gepflogenheiten. Dies umfaßt neben den ethisch-moralischen Fragestellungen auch die Dimensionen der Kunst, Literatur und Musik.
5. Die religiöse Dimension nimmt die ethnisch-religiösen Vorstellungen der Völker, Personen, Gruppen oder Gemeinschaften ernst. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Kategorie des Heiligen und die Diversität seiner Erscheinungsformen.
6. Die soziale Dimension analysiert das Verhältnis zwischen und innerhalb den Gruppen und Gemeinschaften sowie ihre internen Konflikte.

Für die Praxis einer Hermeneutik der Begründungen gilt es zu fragen, wie wir verstehen und vergleichen, welche Methoden wir benutzen, welche Ziele wir verfolgen und wo wir das *tertium comparationis* verankern.

Nicholas Rescher hat in seiner Studie „Der Streit der Systeme“ nachzuweisen versucht, daß die Ursache für die Uneinigkeit philosophischer Systeme letztlich in einander widerstreitenden „kognitiven Werten“ liegt.¹⁶ Während sich einige Theorien auf Bedeutung,

¹⁶ Vgl. Rescher, Nicholas: *Der Streit der Systeme*. Eine Essay über die Gründe und Implikationen philosophischer Vielfalt (1986) Würzburg 1997 S.17 ff.

Zentralität und Priorität beziehen, bewerten andere Theorien fremde Systeme nach einem bestimmten Maßstab, den sie selbst bestimmen, der oft willkürlich gewählt ist.

Nicht die Pluralität unterschiedlicher Handlungen und Einstellungen ist das Problem der Kommunikation. Eine solche Pluralität ist für die Entwicklung und Entfaltung wissenschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Möglichkeiten nützlich und notwendig. Das Problem liegt darin, daß sich ein bestimmtes System in Namen einer bestimmten Philosophie absolut setzt und für universal hält.

Die zentrale Aporie einer Hermeneutik der Begründungen ist neben diesen kognitiven Fehlleistungen die Kategorie der Macht, die jeden Diskurs und Dialog auch im Namen einer bestimmten philosophischen Schule zu determinieren vermag. Eine solche Verzerrung des Dialogs ist auch im politischen Denken beobachtbar.¹⁷

Die Hermeneutik der Begründungen zielt nicht nur auf eine dialogische Theorie der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse ab, sondern auch auf eine gemeinsame dialogische Praxis aller Denkformen – auch solcher, die sich verabsolutieren oder für universal gehalten werden wollen. Auf diesem Verständigungsweg hilft keine Einheitlichkeitshermeneutik, sondern nur eine kommunikative Hermeneutik, die zwar Gemeinsamkeiten sucht, aber auch in der Lage ist, Differenzen auszuhalten.

¹⁷ Vgl. hierzu: Yousefi, Hamid Reza: *Interkulturelles Denken oder Achse des Bösen. Das Islambild im christlichen Abendland* (mit Ina Braun), Nordhausen 2005; *Kultur des Krieges. Amerikanismus – Zionismus – Islamismus* (mit Sarah Ginsburg), Nordhausen 2007 und Braun, Ina und Hermann-Josef Scheidgen: *Interkulturalität – Wozu?* Hamid Reza Yousefi und Peter Gerdson im Gespräch, Nordhausen 2008.

Philosophische Fragen der Astrologie von Dr. Christoph Schubert-Weller:

Einführung

Außenansichten

3. Astrologie und Wissenschaft
4. Astrologie und Erkenntnis
5. Kasuistik in der Astrologie
6. Landschaften der Erkenntnis – und der Ort der Astrologie

Innenansichten

5. Angst und Schrecken, Zuversicht und Gnade
6. Uranus: Astrologie oder Astrologen?
7. Chiron: Eine kurze Geschichte seiner Deutung
8. Klassik und Innovation, Gestaltbarkeit und Schicksal
9. Zukunft der Astrologie

Fernsichten

4. Themen, Perspektiven und Schwierigkeiten astrologischer Forschung
5. Versuch zu einer einheitlichen Theorie der Astrologie
6. Weltbild und Praxis – Meine Miniphilosophie der Astrologie
7. Astrologie: Unmöglichkeit und Manifestation

Anhang

7. Literatur
8. Über den Autor

Einführung

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes kreisen in verschiedenster Weise um die Frage nach dem Verhältnis zwischen Astrologie und Wissenschaften. Ich weiß, daß vor allem Naturwissenschaftler mit den bisherigen empirischen Legitimationsversuchen in Sachen Astrologie, gelinde gesprochen, nicht zufrieden sind. Die Astrologie teilt dieses Schicksal übrigens mit einer Reihe von Disziplinen, die sich dennoch akademischer und naturwissenschaftlicher Akzeptanz erfreuen, zum Beispiel Theologie oder Teile der Psychologie. Ich arbeite seit mehr als drei Jahrzehnten astrologisch und habe meine Evidenzerfahrungen gehabt. Ich setze voraus, daß Astrologie „wahr“ ist und „funktioniert“. In den Aufsätzen, die ich hier vorlege, streife ich gelegentlich Fragen der legitimierenden Astrologieforschung, aber ich erörtere deren Probleme nicht ausführlich. Mich interessiert in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Astrologie und Wissenschaften zugleich die Frage nach der Art und Weise von Erkenntnis in der Astrologie, mithin die Frage nach einer „Philosophie der Astrologie“.

Die Entstehung der hier vorgelegten Aufsätze datiert teilweise zurück bis in die Neunziger Jahre. Ich habe mich immer wieder aus verschiedenen Blickwinkeln mit der Frage nach der „Philosophie der Astrologie“ auseinander gesetzt. Der größere Teil der Aufsätze wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Eindeutige Antworten kann ich bislang nicht liefern, ich bin im Blick auf eine „Philosophie der Astrologie“ nach wie vor ein Suchender. In diesem Sinn nun einige Grundsatzüberlegungen:

Die Astrologie ist eine Geisteswissenschaft mit allen Konsequenzen, die eine solche Einordnung bedeutet: Die Interpretation von Horoskopen, das Kerngeschäft der Astrologie, läßt sich ohne weiteres als hermeneutischer Prozeß auffassen. Wir finden mit den Deutungsbausteinen der Astrologie, wie sie in jedem astrologischen Deutungsbuch angeboten werden, und zugleich mit dem Erfordernis nach einer „Ganzheitsschau“

(vgl. **RING** 1989, S. 17)¹⁸ die Ingredienzien des „hermeneutischen Zirkels“. Das Verstehen von Horoskopen ist entscheidend in historische, menschenkundliche, kulturgeschichtliche bzw. kulturschöpferische Zusammenhänge eingewoben. Es kommt der Astrologie, sehr frei nach einem Satz von Wilhelm Dilthey zur Zielsetzung der Geisteswissenschaften, nicht darauf an, die Welt zu erklären, sondern sie zu verstehen – jedenfalls jenen Teil der Welt, der sich in einem individuellen Horoskop oder einer mundanastrologischen aktuellen Konstellation am Himmel usw. zum Ausdruck bringt.

Das Problem ist, daß Astrologie nicht zur Gänze Geisteswissenschaft ist. Astrologie behauptet, daß Zeit eine Qualität habe und daß diese Qualität aus den Umläufen und den Konstellationen innerhalb des Sonnensystems ableitbar sei. Damit ragt sie in das Gebiet empirischer (Natur-)Wissenschaften hinein. Astrologie macht Aussagen zur leiblichen und psychischen Konstitution von Individuen. Sie ist darum auch Humanwissenschaft. Es ist zumindest schwer, Astrologie gänzlich ohne eine spiritualisierte Sicht auf die Welt zu betreiben. Unabhängig davon, ob man dann religiöse, agnostische oder atheistische Argumente vertritt, ist man damit auf einem weltanschaulichen Gebiet tätig, und damit ragt Astrologie auch in die Religionen und die Esoterik und die zugehörigen Wissenschaften (Theologien usw.) hinein, aber ebenso in die Philosophie. Astrologie ist hinsichtlich ihrer Stellung im Kanon der Wissensgebiete bzw. Wissenschaften uneindeutig, janusköpfig, paradox.

Die Astrologie ist Jahrtausende alt. Sie verschwand mitsamt ihrem altehrwürdigen Welt- und Menschenbild in Europa durch die langfristigen Folgen des Dreißigjährigen Krieges und im Gefolge der Aufklärung im 18. Jahrhundert im Untergrund. Als sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts allgemein aus diesem Untergrund wieder auftauchte, geschah das gewissermaßen vor allem deshalb, weil nun ein wirklich großer Paradigmenwechsel anstand, der Wechsel hin zu einer „revidierten“, als vorwiegend psychologisch verstandenen Astrologie in den Zwanziger Jahren. Im Gefolge dieses Paradigmenwechsels hat sich

¹⁸ Autorennamen und Erscheinungsjahre verweisen auf die Literaturangaben am Ende des Buches.

die Astrologie sehr stark weiterentwickelt – was auch neue Fragen zur „Philosophie der Astrologie“ aufwirft. Ich halte es zudem für möglich, daß in der Astrologie ein weiterer Paradigmenwechsel bevorsteht.

1972 habe ich ein Philosophiestudium abgeschlossen. Das Thema einer „Philosophie der Astrologie“ ist mir persönlich wichtig, seit ich 1976 die Astrologie für mich entdeckt habe. Freilich, wer sich in Europa offen zur Astrologie bekennt, sieht sich im günstigen Fall nachdenklichen Anfragen von akademischen Skeptikern und besorgten Kirchenleuten gegenüber, im weniger günstigen Fall abwertenden oder wütenden Angriffen. Ich habe das zur Genüge erlebt und dabei manche Zeit aufgewendet. Ich bin all diesen skeptischen Fragestellern und Angreifern sehr dankbar, weil sie mich genötigt haben, meine Argumente zugunsten der Astrologie fortwährend zu verfeinern. Aber irgendwann wurde mir deutlich, daß ich hauptsächlich im Spiel der Skeptiker mitspielte und daß die Astrologie unabhängig davon besteht, ob sie nun naturwissenschaftlich legitimiert werden kann oder nicht. Das klingt vielleicht banal, war aber seinerzeit für mich ein wichtiger Gedanke, der mir ein zusätzliches Tor zur Freiheit öffnete. Erst da gestattete ich mir in der Astrologie selbst einen größeren Tiefgang – und gestattete mir im eigentlichen Sinn philosophische und erkenntnistheoretische Fragestellungen zur Astrologie.

Ich danke dem Herausgeber des MERIDIAN, Fachzeitschrift für Astrologie, Markus Jehle, für die Abdruckerlaubnis meines erst vor kurzem dort erschienenen Artikels zur „Zukunft der Astrologie“. Ich danke dem Verleger des Chiron Verlages, Reinhardt Stiehle, für die Abdruckgenehmigung meiner Arbeit „Chiron: Eine kurze Geschichte seiner Deutung“, die 2009 in „Rätsel Chiron“ erstmals erschien. Mein besonderer Dank an dieser Stelle gilt Volker H. Schendel, der mir die Möglichkeit gibt, in der *Stiftung Astrologie und Erkenntnis* und deren Buchreihe meine Fragen und Gedanken einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen.

Bodman, Januar 2011

Dr. Christoph Schubert-Weller

Außenansichten Astrologie und Wissenschaft

Vorbemerkung

Die unbequeme und herausfordernde Hypothese der Astrologie, daß zum „Sternenwandel“ individuelles und kollektives Geschehen in einer regelhaften Entsprechung stehe, treibt den durchschnittlichen (Natur-) Wissenschaftler meist zum vehementen Widerspruch. Von einigen nachdenklichen Ausnahmen handelt der nachfolgende Artikel. Er ist notgedrungen knapp gehalten; ich verzichte auf eine ausführliche Diskussion sowohl der Astrologie wie auch des Wissenschaftsbegriffs und beschränke mich auf die kurze Vorstellung einiger wissenschaftlicher Begründungsversuche der Astrologie mit einer anschließenden Erörterung der Probleme, die sich im Zusammenhang mit diesen Begründungen stellen.

Ausgangslage

Die Astrologie hat es bisher nicht fertig gebracht, ihre ganz praktische Arbeit wissenschaftlich befriedigend zu verifizieren. Die „praktische Arbeit“ der Astrologen besteht, kurz gesagt, darin, „Horoskope“ nach bestimmten Regeln auszudeuten. „Horoskope“ sind Darstellungen einer momentanen Konstellierung von Sonne und Planeten, gesehen aus der Perspektive des Planeten Erde und bezogen auf einen bestimmten Geburts- oder Aufenthaltsort auf der Erde zu einer bestimmten Minute. Diese Darstellungen sind astronomisch nachvollziehbar, das heißt, sie sind korrekt berechnet, auch wenn der durchschnittliche Astronom die besondere Art dieser Darstellung (Projektion der Planetenpositionen auf einen „Tierkreis“, Aufteilung des Erdraums in 12 Abschnitte und Projektion dieser Abschnitte in den „Tierkreis“) für sinnlos halten mag. Dem Astrologen ist diese Darstellung eine komplexe Symbolfigur für die zu dieser momentanen Konstellierung gleichzeitig gegebene „Zeitqualität“, die nach verschiedenen Regeln zu „deuten“ ist. Schon in der Behauptung der Astrologie, Zeit sei nicht nur sich verbrauchende

Quantität, sondern spürbare und deutbare Qualität, steckt viel Zündstoff. Und die Astrologie behauptet zusätzlich, daß Zeitqualität aus Planetenkonstellationen ermittelt werden könne.

Bei der Deutung solcher Zeitqualität geht es nicht um starre, faktisch eindeutige Zuschreibungen, sondern weit eher um das Aufweisen von Möglichkeiten. Diese sind freilich nicht beliebig, sondern abhängig von den jeweils vorliegenden Planetenkonstellationen; die jeweils faktisch gegebene bzw. erlebte Wirklichkeit kann als ein triftiges Beispiel grundsätzlich im Horoskop angelegter Möglichkeiten verstanden werden (Überblick dazu: **KLÖCKLER** 1932, S. 11-16; **SCHUBERT-WELLER** 1993, S. 39-49).

Astrologie behauptet und „belegt“ also nicht schlechthin Fakten, sondern spricht von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Es ist also - im üblichen Begriff von (natur)wissenschaftlichem Vorgehen - schon von vornherein kaum möglich, eine „Theorie“ aufzustellen, aus der sich faktisch zutreffende Aussagen über Horoskope ableiten lassen. Zumindest die individuelle Horoskopdeutung entzieht sich dem naturwissenschaftlichen Begreifen. Naturwissenschaft bestätigt oder widerlegt empirisch prüfbare Tatsachenbehauptungen.

Nun schließt auch in der Astrologie das Aufweisen von Deutungsmöglichkeiten das häufige Auftreten bestimmter „Standard“-Möglichkeiten ein. Darin liegt nicht zuletzt die praktische Anwendbarkeit der Astrologie im Blick auf Lebensberatung und Prognose; solche Anwendung wäre nicht denkbar ohne das wiederholte Auftreten von „Standardsituationen“. Hier kann immerhin der Versuch einer statistischen Bestätigung oder Widerlegung der Astrologie gemacht werden. Diesen Weg ist das Forscherehepaar Françoise und Michel Gauquelin gegangen. Mit umfangreichen statistischen Auswertungen von Zehntausenden von Geburtshoroskopen gelang es den Gauquelins, einige sehr allgemeine Aussagen der individuellen Astrologie zu bestätigen, vor allem, wo es um bestimmte markante Konstellationen und „zugehörige“ Berufsgruppen ging (**GAUQUELIN** 1970; 1987). Ein

schlagender „Beweis“ für die Individualastrologie schaut freilich bei den Arbeiten der Gauquelins nicht heraus.

Peter Niehenke hat in seiner Dissertation „Kritische Astrologie“ weitgehende Statistik über Zuschreibungs- und Zuordnungsversuche bestimmter astrologischer Konstellationen zu bestimmten von der astrologischen Fachgemeinde als zutreffend eingeschätzten Deutungen betrieben. Er hat den Nachweis geführt, daß detaillierte Statistik zu astrologischen Einzelaussagen nicht möglich ist. (NIEHENKE 1987). Der - vorläufige - Schluß: Der Versuch, Astrologie statistisch zu bestätigen, zeitigt zwar Erfolge (Gauquelin), ist aber für die weitreichenden (und durch subjektive Erfahrung häufig bestätigten) Aussageversuche der Individualastrologie höchst unbefriedigend, sowohl für untersuchende Wissenschaftler als auch für wissenschaftlich interessierte Astrologen. Statistik ist kein angemessener Weg, um Astrologie zu bestätigen oder zu widerlegen, jedenfalls nicht die Astrologie, die sich mit individuellen Geburtshoroskopen abgibt.

Die Ansätze von Theodor Landscheidt und Percy Seymour

Nachdenklich fragende Naturwissenschaftler, die die Hypothese der Astrologie zugewandt untersuchen wollen, statt sie pauschal abzulehnen, haben mit diesem Befund im Rücken in den vergangenen Jahren eine weitere Untersuchung der Individualastrologie vermieden und haben sich auf die allgemeine Hypothese einer gewissermaßen globalen Zeitqualität beschränkt, die aus Planetenkonstellationen gedeutet werden kann. Die in der Individualastrologie so wichtige Aufteilung des Erdraums mit Projektion in den Tierkreis (der Aszendent und die so genannten astrologischen Häuser, deren Berechnung direkt vom genauen Erdort und der genauen Zeit abhängt) wird bei dieser Beschränkung bedeutungslos.

Praktisch heißt das, daß eine wichtige Hypothese der sogenannten Mundanastronomie - derjenigen Astrologie, die sich mit globalen Entwicklungen und zugehörigen Planetenkonstellationen beschäftigt -

bearbeitet wird: Die Möglichkeit planetarer Einflüsse auf die Erde und ihre Lebewesen insgesamt wird untersucht. Damit wird auch der grundsätzliche Gedanke der Zeitqualität untersucht. Mehr nicht. Für den praktisch arbeitenden Astrologen, der persönliche, individuelle Geburtshoroskope untersucht, mag das unbefriedigend sein. Aber der (individualastrologische) Grundgedanke einer „persönlichen Zeitqualität“ - mit der Konsequenz, daß Deine momentane Zeitqualität keineswegs identisch ist mit meiner zeitgleichen momentanen Zeitqualität - scheint mit den Mitteln der Naturwissenschaft noch schwieriger zu fassen, ist vielleicht auch noch schwerer zu akzeptieren als der Gedanke einer mundanen oder globalen Zeitqualität. Und vorerst gilt es überhaupt einmal, einen Beweis *für* den Gedanken der Zeitqualität und *für* die Möglichkeit ihrer Ermittlung aus Planetenkonstellationen zu führen.

Zwei Ansätze sind zu nennen, einmal der holistische Ansatz von Theodor Landscheidt und zweitens der Magnetfeldansatz von Percy Seymour. - Landscheidt geht von der Einheit von Sonnensystem, Erde und Menschheit aus. Landscheidt belegt zahlreiche Wechselwirkungen zwischen Solarsystem, Erde und globalen gesellschaftlichen, kulturellen, biologischen, ökonomischen, klimatischen usw. Trends. Es sind planetare Zyklen und „Konfigurationen“, welche bestimmte Sonnenaktivitäten regulieren und damit vielfältige Lebensbedingungen auf Erden bestimmen. (LANDSCHEIDT 1989).

Im Zug seiner Forschungen hat Landscheidt eine Anzahl von Konzepten für den Zusammenhang zwischen solaren bzw. planetaren Aktivitäten und Lebensprozessen auf der Erde namhaft gemacht und als nutzbar für eine Prognose im Sinn vorhersagbarer Zeitqualität nachgewiesen: „Begriffe wie Chaos und Ordnung, Fraktale, Selbstähnlichkeit, Maßstabstransformationen, Rückkopplungszyklen, iterative Verfahren, Grenzprozesse in nichtlinearen dynamischen Systemen, Quasikristalle und fünfzählige Symmetrie, die zur Zeit im Vordergrund der wissenschaftlichen Literatur stehen, gewinnen durch ihre Projektion auf die Dimension des Sonnensystems umfassendere Bedeutung und bilden die Grundlage für neue Vorhersageverfahren, die nicht nur Sonnen-

fleckenzyklen, energetische Sonneneruptionen, magnetische Stürme und klimatische Erscheinungen erfassen, sondern auch Äußerungen menschlicher Aktivität in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.“ (LANDSCHEIDT 1994, S. 179)

Landscheidt, der selbstverständlich auch über eine umfassende astrologische Bildung verfügt, steigt sozusagen über die „räumlichen“ Veränderungen innerhalb des Solarsystems in seine Beweisführung ein. Die sich kontinuierlich verändernden Gegebenheiten im Sonnensystem lassen sich mit Zyklen, Konfigurationen, Konstellationen beschreiben. Im Zusammenhang mit diesen Zyklen und Konfigurationen stehen Veränderungen in der Sonne selbst, die wiederum auf die Erde und deren Lebewesen einwirken. Das ist gut astrologisch gedacht; auch der Astrologe geht von planetaren Zyklen und „Planetenkonstellationen“ aus. Landscheidt freilich weist dann nach, daß diese Zyklen nicht, wie die Astrologie landläufig nahelegt, unmittelbar auf das irdische Leben Einfluß nehmen. Vielmehr „wirken“ sie *über und durch die Sonne*.

Einen etwas anderen Weg geht der britische Astronom Percy Seymour. Er führt den Nachweis, daß sich das Erdmagnetfeld in einem breiten Spektrum von Zeitskalen ändert - von Hunderttausenden von Jahren hinunterreichend bis zu wenigen Sekunden. Mit anderen Worten: Das Erdmagnetfeld erweist sich als eine Art von komplexer Uhr. Seymour belegt, daß das Erdmagnetfeld ausgesprochen empfindlich ist und daß Magnetfelder biologische Auswirkungen haben können. Sonne, Mond und Planeten wirken auf den Erdmagnetismus ein. Die Aktivitäten der Sonne ihrerseits hängen ab von bestimmten Planetenstellungen, wobei auch die in der Astrologie als wichtig betrachteten Planetenkonstellationen bedeutsam sind (SEYMOUR 1992).

Bei Seymour „wirken“ die Planetenkonstellationen *über und durch das Magnetfeld der Erde*. - Seymour ist möglicherweise „dichter“ bei der Individualastrologie. Das individuelle Horoskop, berechnet auf Tag, genaue Zeit *und* den Erdort ist, wie oben schon kurz angedeutet, ein Konstellationsgefüge, das Planetenpositionen in bezug auf den Himmel *und* die Erde markiert. Aber beide, Landscheidt und Seymour, führen

keinen umfangreichen und ins Einzelne gehenden Nachweis für das Zutreffen der Individualastrologie.

Synchronizität und Kausalität

In der Gegenwartsastrologie dominiert derzeit die Überzeugung, daß die Planeten nicht in einem kausalen Sinn auf den Menschen „wirken“, sondern lediglich Anzeiger von zeitgleich laufenden Entwicklungen sind. Diese Überzeugung hat vieles für sich. Denn eine kausale Betrachtung muß erklären, warum ein und derselbe Planet Mars zu einem gegebenen Augenblick auf Dich - bzw. in Deinem Horoskop - ganz anders wirkt als auf mich und in meinem Horoskop. Diese Unterschiede gelten ja selbst bei sogenannten Horoskopzwillingen - Menschen also, die zum selben Tag am selben Ort und zur selben Minute geboren sind und damit ein identisches Horoskop haben.

Landscheidts und Seymours Überlegungen freilich legen einen kausalen Einfluß solarer und planetarer Gegebenheiten auf das menschliche und überhaupt irdische Leben nahe. Was nun? - Die „Zeitgleichheit“, die Synchronizität wird gern mit der schon klassisch gewordenen Anekdote aus C.G.Jungs Therapieerfahrungen illustriert: Eine Patientin erzählt Jung von einem Traum, in dem ein ägyptischer Skarabäus eine Rolle spielt. Durch das offene Fenster kommt ein Insekt geflogen, siehe, es ist ein Käfer von einer heimisch-europäischen Skarabäusart. Die Beziehung zwischen dem Traumerleben der Patientin und dem Besuch des heimischen Käfers kann keine kausale sein; dennoch gibt es eine enge und zugleich überraschende und schlagende Beziehung zwischen Traumerleben und dem realen Käfer (JUNG 2001). Schon Wilhelm Scholz sprach von der „Anziehungskraft des Bezüglichen“ (SCHOLZ 1924). Diese „Anziehungskraft“ ist kausal nicht erklärbar. Freilich, mit diesem Modell synchroner und inhaltlicher Entsprechung läßt sich recht gut der Zusammenhang zwischen planetarer und überhaupt astrologischer Typologie und realem, individuellem Charakter dartun: Astrologen gehen von Grundbedeutungen der astrologischen Gegebenheiten (Planeten, Tierkreiszeichen, astrologische Häuser usw.) aus, die in

der astrologisch regelgemäßen Kombination auf weitere Bedeutungsfelder führen - und finden im konkreten Geburtsfall oder Prognosefall diese Bedeutungen bestätigt.

Die Scholz'sche Formel von der „Anziehungskraft des Bezüglichen“ als Beschreibung merkwürdiger Zeitgleichheiten, Koinzidenzen richtet den Blick auf die Anziehungskraft, die - scheinbar oder tatsächlich - Dinge, Situationen, Informationen usw. aufeinander ausüben, welche untereinander „ähnlich“ sind. Statt von „Ähnlichkeit“ spricht der Astrologe im selben Wortsinn von „Entsprechungen“. Was untereinander „ähnlich“ ist - Planetenkonstellationen und Charaktereigenschaften, geträumte Skarabäen und europäische Käfer - scheint zueinander zu streben: hin zur selben Zeit, hin zum selben Ort. Diese Dinge, Situationen, Sachverhalte, Konstellationen usw. sind in materiellem Sinn untereinander gar nicht ähnlich. Sie sind „ähnlich“ durch die ihnen innewohnende Information. Freilich, Information ist etwas Immaterielles. Aber es scheint die Information zu sein, die die Dinge und Situationen und Konstellationen zueinander führt.

Wir befinden uns nun in einer merkwürdigen Situation. Die Forschungen von Landscheidt und Seymour legen für eine globale, „mundane Astrologie“ nahe, daß kausale Wirkungen des Solarsystems das Leben auf der Erde beeinflussen. Aber diese Wirkungen treffen nicht auf jeden einzelnen Menschen zu - oft genug treffen sie auf bestimmte Individuen gar nicht zu. Für einzelne Menschen lassen sich kausale Wirkweisen des Solarsystems nicht in gleicher Weise angeben wie für große Populationen. Landscheidts und Seymours Arbeiten machen zwar Hoffnung auf eine kausale Begründung auch der Individualastrologie, aber der akausale Begründungsansatz der Synchronizität zwischen Charaktermerkmalen und zeitgleichen Planetenkonstellationen scheint derzeit plausibler, triftiger zu sein.

Wir müssen konstatieren, daß wir - mit den Arbeiten von Landscheidt und Seymour als Voraussetzung - das zu verschiedenen Zeiten jeweils geltende „astrologische“ *Bedingungs*gefüge der Menschheit, des irdischen Lebens überhaupt zutreffend angeben können. Damit können wir aber

noch nicht im kausalen Sinn das zeitgleich geltende individuelle „astrologische“ *Bedingungsgefüge* von einzelnen Personen angeben. Wir untersuchen, wie oben schon gesagt, am individuellen Horoskop Möglichkeiten, zwar nach astrologischer Überzeugung nicht beliebige Möglichkeiten, aber eben doch Möglichkeiten und nicht schon Tatsachen. Pointiert gesprochen: Dem kausal begreiflichen globalen „astrologischen“ *Bedingungsgefüge* steht zeitgleich das vorerst nur akausal verstehbare individuelle „astrologische“ *Möglichkeitengefüge* zur Seite.

Bedingungen binden. Möglichkeiten lassen eine, freilich nicht beliebige, Wahl. Kausalität erscheint als Räderwerk, Synchronizität als geheimnisvolles, kreatives Prinzip. Kausalität und Synchronizität in der Astrologie scheinen das alte Problem, wie sich Determination und freier Wille im Menschen zueinander verhalten, auf neue Weise anzusprechen. Im übrigen wissen wir nicht, ob beide Prinzipien erst zusammen die Astrologie „erklären“, oder ob denn doch am Ende die Astrologie rein kausal erklärt werden kann.

Wie geschieht astrologisches Erkennen und Deuten?

Über dem Problem, wie Astrologie eigentlich naturwissenschaftlich erklärt werden kann, ist eine wissenschaftlich ernst zu nehmende Frage weitgehend ausgeklammert worden: was denn „Deutung“ ist, wie (astrologische) Deutung geschieht und ob es eine Erkenntnistheorie des Deutens geben kann.

Diese Fragen können selbst für den Wissenschaftler, der die Astrologie rundheraus ablehnt, nicht von vornherein banal oder sinnlos sein. „Deutung“ geschieht in der Kultur ständig - Texte, Zeichen, Bilder usw. werden nicht ausschließlich aufgrund exakter Definitionen eindeutig „verstanden“, sondern bedürfen häufig genug der annähernden Deutung, weil es exakte Definitionen nicht gibt bzw. weil sie nicht möglich sind, etwa mit der Deutung eines Kunstwerks, eines literarischen Textes. Der Eindeutigkeit heischende Wissenschaftler steht bei der Astrologie genau vor dem Problem: daß die Prinzipien,

Ableitungen und Kombinationen der Astrologie inhaltlich nicht exakt definiert sind. Wohl ist jedem Astrologen klar, daß Venus beispielsweise „Anziehung“ und Mars „Energie“ bedeutet. Aber diese „Bedeutungen“ sind gerade nicht als exakte Definitionen zu verstehen, sondern als Markierungen mit relativ großen „Bedeutungs-Umfeldern“. Im Prinzip der „Anziehung“ ist auch die Deutung der Venus als Eros enthalten, aber ebenso auch die Deutung der Venus als ästhetisches Prinzip. „Energie“ (Mars) kann sich als Tatkraft, als Aggression, als erotisches Begehren usw. erweisen.

Wo diese - und andere - astrologischen „Zeichen“, nämlich Planeten, Tierkreiszeichen, Häuser usw. in einem komplexen Bild (namens Horoskop) kombiniert werden, bedürfen sie der nähernden Deutung. Insoweit ähnelt astrologische Deutung zunächst sonstiger Deutung von Texten und Bildern. Wichtig ist aber noch etwas anderes: Indem der Astrologe Horoskope und aktuelle Konstellationen „deutet“, legt er eine begrenzte Anzahl von Grundbildern *über* die Wirklichkeit des Horoskopeigners - als virtuelle Realität, als ein Set von bestimmten Möglichkeiten, das dem Horoskopeigner nicht nur platterdings dessen Sosein anzeigt, sondern auch seine Realität erklärt, anreichert, gewissermaßen „multipliziert“. Deuten ist ein eigenständiger und höchst kreativer, gleichwohl nicht regelloser Akt des Erkennens, der gegenüber empirischem Belegen oder formallogischem Beweisen ganz eigenständig ist (SCHUBERT-WELLER 1997).

Mit solchen Überlegungen wird gegenüber der naturwissenschaftlichen Anfrage an die Astrologie die Bedeutung hermeneutischer und erkenntnistheoretischer Fragen der Astrologie ins Blickzentrum gerückt. „Bewiesen“ wird mit solchen Überlegungen zunächst nichts. Aber sie machen möglicherweise klar, wie wenig wir vorerst über die Einzelheiten astrologischer Tätigkeit wissen; sie machen möglicherweise klar, daß mit einer gelungenen kausalen oder synchronistischen Erklärung der Astrologie nicht schon alle Arbeit getan ist.

ca. 1997
unveröffentlicht

Astrologie und Erkenntnis

Die nachfolgenden Überlegungen sind ein kleines Stück idealistischer Philosophie. Ich will der Frage nachgehen, wie astrologisches Erkennen und Deuten geschieht und unter welchen Voraussetzungen es geschieht. Ich garantiere für die Fragen, nicht für die Antworten; und ein Ertrag meiner Überlegungen dürfte die unbequeme Einsicht sein, daß wir wirklich wenig über die Denkvoraussetzungen unseres astrologischen Handelns wissen.

Die Bilder in der Astrologie

Astrologie denkt und erkennt in Gleichnissen, in Bildern. Dies ist eine Grundvoraussetzung der Astrologie. - Wir „wissen“ in unserer praktischen Arbeit, daß Sonne „Macht“ bedeutet oder das 10. Haus „Beruf“, „Öffentlichkeit“, „Ehren“; wir arbeiten in unserer Beratung damit, daß Venus oder das 7. Haus mit „Partnerschaft“ zu tun hat. Doch hinter diesen Zuschreibungen stehen bestimmte Bilder, die in einer bestimmten, regelhaften Weise in eine Ordnung zueinander und miteinander gebracht sind. Weder die Bilder noch ihre jeweilige An- und Zuordnung sind selbstverständlich. Sie sind nicht unvorgreiflich, und doch scheinen sie wahr zu sein, sie scheinen zumindest immer wieder auf Zutreffendes zu verweisen. Auf dem Weg über die Bilder der Astrologie und ihre jeweilige An- und Zuordnung ist Erkenntnis möglich. Wie diese Erkenntnis geschieht - und ob sie tatsächlich „wahr“ ist -, ist nur ausnahmsweise Gegenstand astrologischer (Selbst-) Reflexion. Wir gehen eben davon aus, daß astrologisches Erkennen und Deuten seine Richtigkeit hat, weil es ja in unserer Praxis „funktioniert“. Ich möchte nun versuchen, hinter die Kulissen der „funktionierenden“ Praxis zu schauen.

Unsere gegenwärtige astrologische und psychologische Deutungskultur ist dem Begriff und nicht dem Bild verpflichtet. Wir „übersetzen“ den nach astrotechnischen Regeln „stark“ stehenden Mars in „heftige

Energie“ oder in „Aggression“. Aber wir sollten nicht vergessen, daß es ein Bild vom tätigen Menschen oder des „Kriegers“ - oder ein anderes Bild - ist, das hinter diesen Zuschreibungen von „heftiger Energie“ oder „Aggression“ steht. Wir könnten uns „Energie“ oder „Aggression“ nicht vorstellen ohne ein entsprechendes Bild.

Ebenso übersetzen wir die „Venus“ in Begriffe wie „Anmut“ oder „Anziehung“, doch versinnbildlichen wir diese Begriffe durch das Bild eines vollendeten Kunstwerks, einer schönen Frau oder einer üppigen Landschaft.

Die Astrologie geht von zwölf „Urbildern“ aus, die durch die Symbole des Tierkreises angedeutet sind. In Analogie zu diesen zwölf Urbildern stehen die bildhaften Bedeutungen der Planeten. Die „Zeichenherrschaft“ der Planeten macht diese Analogie unmittelbar sinnfällig. Dabei ist es letztlich gleichgültig, ob wir mit den sieben „alten“ Planeten (Sonne und Mond als „Lichter“, fünf eigentliche Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn) arbeiten, ob wir die seit dem 18. Jahrhundert neu entdeckten Planeten Uranus, Neptun und Pluto hinzunehmen oder ob wir beispielsweise zusätzlich mit den hypothetischen „Transneptuniern“ der „Hamburger Schule“ arbeiten. Immer lassen sich die „Bedeutungen“ der jeweiligen „Planeten“ zu den zwölf Urbildern des Tierkreises in Analogie setzen.

Ich will hier die berechtigte Frage offen lassen, ob wir die zwölf „Urbilder“ des Tierkreises irgendwie begründen, irgendwie ableiten können. Die Versuche, die Reihe der Tierkreis-„Bilder“ zum Jahreslauf in Beziehung zu setzen, sind bekannt (vgl. **KLÖCKLER** 1952, S. 52-59); aber eine solche Beziehung gilt, wenn überhaupt, nur für die gemäßigten nördlichen Breiten. - Kurz und gut: Wir wissen um den Bestand dieser zwölf Bilder, können aber keine Begründung dafür liefern. Wir ahnen, daß diese Bilder universal sein könnten. - Ich nenne sie „Urbilder“, will damit aber nicht unterstellen, sie seien „von Anfang an“ dagewesen, seien unvorgreifliches und göttliches Weistum. Aus der Geschichte der Astrologie wissen wir, daß gerade die Zwölfteilung des Tierkreises nicht

„von Anbeginn“ existierte; die Babylonier arbeiteten zunächst mit einem achtteiligen Tierkreis (vgl. **BECKER** 1981, S. 277-284).

Im übrigen sprechen vorsichtige Astrologen lieber vom „Meßkreis“ als vom „Tierkreis“. Sie verweisen damit auf die metrische Grundfunktion des Tierkreises. Mit seiner Hilfe bestimmt man Positionen. Seine „inhaltliche“ Funktion, die sich in den zwölf „Urbildern“ ausdrückt, ist eng mit seiner metrischen Funktion verknüpft.

Deutung und Geschichte

Ein bislang wenig erforschtes Teilgebiet der Astrologiegeschichte ist die Geschichte der astrologischen Deutung. Wir gehen in unserer Vorstellung gern von der Unverrückbarkeit astrologischer Deutungsprinzipien aus, weil ja Mars „schon immer“ marsisch, weil die Venus „schon immer“ venusisch war usw. Doch sollte uns klar sein, daß schon der Wandel in der *Intention* einer astrologischen Deutung den Zugang zu den astrologischen Prinzipien, „Bildern“ spürbar ändert. Der Wandel der klassischen Astrologie von der Ereignis- und Schicksalsorientierung zu Charakterkunde und Psychologie, wie er sich in Europa nach dem Ersten Weltkrieg vollzog, ist ein solcher „Intentionswandel“ gewesen. Er brachte, um beim Beispiel des Mars zu bleiben, im Blick auf dessen Deutung einen erheblichen Perspektivenwechsel mit sich - weg von der Beschreibung eines womöglich rohen und grausamen „Mars-Typs“ (so verfährt beispielsweise 1913 noch der niederländische Astrologe C. Aq. Libra - vgl. **LIBRA** 1913/1976, S. 62) und hin zur Beschreibung der psychologischen Qualitäten von Mars als Antrieb, Willensrichtung, Energie, Auflehnung. Die Deutung des Prinzips Mars ist, wenn man so will, ungegenständlicher und undramatischer geworden. Ist damit auch das Prinzip, das „Urbild“ ein anderes geworden?

Tiefenstruktur, Oberflächenstruktur

Das wiederum glauben wir nicht. - Egal, ob wir das Prinzip Mars nach der mittelalterlichen Vorstellung gemäß den „Planetenkindern“ als Sammlung von Eigenschaften und Mythen deuten, die dem Kriegsgott Mars zugeschrieben sind, oder nach der gegenwärtig weit verbreiteten Vorstellung des Jungschen Archetypus, nämlich hier des „Kriegers“, egal ob wir eine psychologische oder eine schicksalsorientierte Deutung von „Mars“ geben, wir leiten die jeweilige (zeitgeisttypische bzw. intentionsabhängige) Deutung aus *einem* komplexen „Urbild“ ab.

Unser Wissen um die Geschichtsabhängigkeit von astrologischen Deutungen führt uns somit auf ein Denkmodell, in dem wir eine *Tiefenstruktur* von „Urbildern“ unterstellen; aus einer solchen Tiefenstruktur wird je nach Zeitumständen, je nach Aufgabenstellungen eine bestimmte *Oberflächenstruktur* abgeleitet. Die empirisch wahrnehmbare astrologische Deutung - als Gutachten, als mündliche Beratung, als Prognose usw. - bewegt sich in entsprechenden Oberflächenstrukturen. Diese aber sind nicht denkbar ohne vorhandene Tiefenstrukturen.

Die Frage des Ursprungs - und ein paar unbequeme Antwortversuche

Die Frage nach der „Herkunft“ dieser Urbilder, dieser Tiefenstrukturen stellt sich erneut. Können sie als „anthropologisches Universale“ gelten, das jedem Menschen schon an sich mitgegeben ist? Sind sie also Teil des menschlichen Bewußtseins - und kämen wir somit der Frage nach der Möglichkeit astrologischer Erkenntnis über eine geeignete Theorie des menschlichen Bewußtseins auf die Spur? Oder handelt es sich um eine mächtig wirkende Konvention, die die astrologische Fachgemeinde in grauer Vorzeit getroffen hat? Kann der Schritt der babylonischen Astrologie vom achteiligen zum zwölfteiligen Tierkreis als Innewerden des Umstandes gedeutet werden, daß acht Tierkreisabschnitte das tiefe Bewußtsein von der Existenz jener Urbilder nicht ausreichend

reflektierten? Oder wurde damals nur die Konvention unter Fachleuten ein bißchen geändert?

Ich lasse die Frage nach der Herkunft der Urbilder erneut offen. Ich möchte aber an dieser Stelle ganz kurz den Blick auf andere Bilder- und Deutungssysteme richten, die nicht mit der vom Tierkreis her bekannten Zwölfzahl arbeiten. Das *I Ging* kennt acht Grundzeichen, die in den möglichen Zweierkombinationen auf insgesamt 64 zu deutende Doppelzeichen führen. Das noch recht junge *Enneagramm* geht von neun Typen aus. Der *Tarot*, der als esoterisch-psychologisches System ebenfalls noch vergleichsweise jung ist (das System wurde - entgegen allen frommen Legenden, die den Tarot in ein mythisches Ägypten des Stierzeitalters datieren - erst im 18. Jahrhundert etabliert), kennt 22 Große Arkana. Man kann sie mit gewisser Vorsicht als 22 Grundtypen des Menschen und seiner spirituellen, psychischen und sozialen Dimensionen bezeichnen.

Das Erstaunliche ist, daß Astrologie, I Ging, Tarot, Enneagramm und eine Reihe sonstiger psychoesoterischer Ansätze zueinander in keiner Weise kompatibel sind - und dennoch, jeder für sich genommen, „funktionieren“. Die Vermutung liegt nahe, daß sie das auf je eigenen Ebenen tun, nach je eigenen „Natur“gesetzen. Aber warum soll jeder esoterische und psychologische Ansatz eine eigene „Ebene“ installieren? Geht es nicht immer um den Menschen und seinen Ort im seelischen, sozialen und spirituellen Kosmos? Gewiß, die einzelnen Ansätze schöpfen aus unterschiedlichen Traditionen, mit denen man die Unterschiede, die Inkompatibilität erklären kann. Aber dann folgt doch, daß die Rede von „Urbildern“ von einem „anthropologischen Universale“ Unsinn ist.

Fragen wir also, was denn eine „Tradition“ ist. Es handelt sich dabei um ein Übereinkommen innerhalb einer Gruppe von Menschen, das von gemeinsamen Überzeugungen getragen und auf gewisse Dauer angelegt ist. Für unsere Frage nach der Herkunft astrologischer Urbilder steckt Zündstoff im Begriff der „Tradition“. Bestimmte mehr geistig und psychisch orientierte Modelle scheinen triftig zu funktionieren, scheinen

triftig Erklärung und Deutung zu leisten, wenn eine genügend große Anzahl von Menschen sich genügend lange damit beschäftigt. Also doch Konvention? Oder das „Hundertste-Affe-Phänomen“ in Psychologie und Esoterik? (Für die, die die Geschichte nicht kennen: In einer kleinen Affenpopulation, die auf einer japanischen Insel lebte, begann eines Tages eine junge Äffin die Süßkartoffeln, von denen sich die Horde zu ernähren pflegte, im Meerwasser von der Erde zu reinigen, bevor sie sie ins Maul schob. Das war ein völlig neues Verhalten unter Affen. Die Horde übernahm freilich nach und nach die Idee der jungen Äffin. Als aber hundert Affen auf jener japanischen Insel dazu übergegangen waren, ihre Knollen vor dem Verzehr im Meer zu säubern, sprang dieses Verhalten auf alle Populationen dieser Affenart über - ohne daß ein direkter Kontakt stattgefunden hätte. Als eine „kritische Masse“ von überzeugten Anwendern der Kartoffelreinigung erreicht war, schien ein *geistiger* Funke allüberall überzuspringen, vgl. **WATSON** 1989, S. 191 ff., **COMBS / HOLLAND** 1992, S. 24 f., S. 53.).

Astrologische Deutung

Kehren wir zu den astrologischen „Urbildern“, zu den zugehörigen Tiefen- und Oberflächenstrukturen zurück. Die astrologische Technik erlaubt es dem Deutenden, die in jedem Horoskop vorhandenen zwölf „Urbilder“ auf sehr feine Weise zu kombinieren, miteinander und gegeneinander zu gewichten und so in relativ konkrete Aussagen zu überführen. Dies alles ist Arbeit innerhalb der Oberflächenstrukturen.

Die Tiefenstruktur eines astrologischen Deutungsprinzips, eben eines jener zwölf Urbilder, ist in sich komplex. Aus einer Tiefenstruktur sind im Prinzip unüberschaubar viele (ich behaupte nicht: unendlich viele) Ableitungen zugehöriger Oberflächenstrukturen möglich. Nicht aber sind beliebige Ableitungen möglich. Gültige Ableitungen sind dem Urbild prinzipiell „ähnlich“, d.h. es sind „einschlägige“ Ableitungen; sie schöpfen das Urbild zumindest teilweise aus. Wie sie das im einzelnen tun, hängt ab von der jeweiligen astrologischen Technik, von der jeweiligen Deutungsaufgabe (im Prinzip: Charakteristik nach dem

Geburtshoroskop, Prognose, medizinastrologisches Problem, mundanastrologisches Problem usw.), hängt ab von Zeitumständen, von bestimmten historischen Rahmenbedingungen.

Das alles sagt und schreibt sich sehr leicht, aber dahinter stecken weitreichende Fragestellungen, die bislang wenig geklärt sind. Astrologische Technik, astrologische Deutung und die umgebenden Rahmenbedingungen wirken aufeinander ein. Solange die Astrologie reine Deutung von Omina, von „Zeichen am Himmel“ war, war es nicht nötig, eine Technik des Individualhoroskops zu entwickeln, war es nicht nötig, individuelle Charakter- und Schicksalsdeutung aus den astrologischen „Urbildern“ abzuleiten. Als die Zweckbestimmung der Astrologie erweitert wurde, mußte auch eine Weiterentwicklung der astrologischen Technik und der astrologischen Deutung geschehen. - Mehr als wir uns gemeinhin klar machen, hängt die Entwicklung astrologischer Technik und Deutung von völlig außerastrologischen Faktoren ab. Composit- und Combinhoroskop sind neben der Technik der Synastrie gängige Mittel in der Partnerschaftsastrologie. Sie prägen inzwischen die einschlägige Analyse und Deutungskultur (vgl. **HAND** 1982, **RIEGGER** 1997). Aber sie sind ohne die Computerisierung der Astrologie kaum denkbar. Ähnlich gilt das für die Arbeit mit Harmonics (vgl. **ADDEY** 1976, **HAMBLIN** 1986). Dem außerordentlichen Einfluß der Psychoanalyse auf Zeitgeist und Gesellschaft im ersten Viertel unseres Jahrhunderts dürfte die klassische Astrologie ihre „Revision“ mit verdanken.

Wichtige Mittel der Feinkombination jener zwölf „Urbilder“ sind das, was Thomas Ring die drei „Hauptübungen der Kombination“ bei der Deutung des Horoskops nennt - die Kombination von Planet und Haus, die Kombination von Planet und Zeichen und die Kombination von Planeten untereinander im Aspekt (vgl. **RING** 1989). Kombiniert wird in Analogien. Das erste Haus „bedeutet“ etwas „Ähnliches“ wie das erste Zeichen (Widder); und dieses wiederum steht in einer inhaltlich analogen Beziehung zu seinem „Herrscher“ Mars. Die technischen Regeln der Kombination sind ziemlich klar (auch wenn sich im Lauf der Astrologiegeschichte viele Varianten ergeben haben - unterschiedliche

Häusermanieren, unterschiedliche Berücksichtigung von Aspekten, Orben, unterschiedliche Gewichtung von formalen Planetenposition, etwa an Zeichen- und Häusergrenzen usw.). Aber die inhaltliche Kombination stellt das eigentliche Kernstück astrologischer Einfühlung und astrologischer Kunst dar. Je nachdem, ob wir das erste Haus, das Zeichen Widder oder den Planeten Mars betrachten, treffen wir durchaus unterschiedliche Ableitungen aus dem „Urbild“ namens „Mars“ oder namens „Widder“. Sie sind untereinander „ähnlich“, sie müssen „einschlägig“ zum Urbild passen, aber sie sind eben keineswegs identisch. Die Kombination verschiedenster Ableitungen aus mehreren Urbildern geschieht zwar nach technisch eindeutigen Regeln (im jeweiligen System), ist aber inhaltlich nicht starr. Es gibt eben, wie schon gesagt, unüberschaubar viele Ableitungen. Standardableitungen und Standarddeutungen jeweiliger Kombinationen entsprechen astrologischer Erfahrung und erleichtern den Zugang zur Kunst des astrologischen Deutens. Aber selbst wenn die „Standarddeutungen“ 95 Prozent der astrologischen Deutungsinhalte ausmachen; die restlichen 5 Prozent verweisen auf das unüberschaubare Panorama astrologischer Deutungsmöglichkeiten. - Der Vergleich mit dem Sprachschatz drängt sich auf. Eine lebende Sprache hat einen Wortschatz von rund 100.000 Wörtern. Ganze 4.500 Wörter aber machen schon 95 Prozent aller geschriebenen und gesprochenen Texte der Sprache aus. Doch ihr Reichtum, ihre Unüberschaubarkeit manifestiert sich in den restlichen 5 Prozent.

Wir sind weit davon entfernt, die Prozesse beim astrologisch deutenden Kombinieren schon beschreiben zu können. So viel glauben wir zu wissen: Astrologisches Deuten schöpft aus einem Fundus weniger, aber komplexer „Urbilder“. Aus diesen Urbildern werden vielfältige, jedoch „einschlägige“ Ableitungen getroffen. Dieses Ableiten hat zu tun mit Zielsetzungen beim Deuten, mit historischen, zeitgeistigen Rahmenbedingungen des Deutenden. Das deutende Kombinieren geschieht nach technischen Regeln, ist aber keineswegs „starr“; es handelt sich vielmehr um einen hochkreativen Prozeß, der seinerseits wiederum von Zielsetzungen, von historischen und zeitgeistigen Rahmenbedingungen mitbestimmt ist.

Strukturierung von Raum und Zeit

Der Astrologe strukturiert räumliche und zeitliche Gegebenheiten mit Hilfe jener „Urbilder“. Die Urbilder wirken wie ein universal anwendbares „Klassifikationsschema“, das einen besonderen verstehenden Blick auf alle materiellen und ideellen Gegebenheiten möglich macht. Wir machen uns „Raum“ und „Zeit“ ja zunächst durch ganz formale Ordnungsschemata sinnfällig. Diese Schemata drücken sich in Orts- und Zeitadverbien sprachlich aus: „hier“, „dort“, „vor“, „hinter“ - „jetzt“, „später“, „früher“ usw. Über diese Ordnungsschemata wird nun aber in der Astrologie ein umfassendes inhaltliches Klassifikationschema gelegt. Für die inhaltliche Strukturierung der Zeit ist das so selbstverständlich geworden, daß die Astrologie gar nicht mehr darüber nachdenkt: Es sind die von uns vielfach angewendeten Prognosemethoden, die die Zeit klassifizieren und strukturieren.

Gerade weil wir vor lauter Selbstverständlichkeit nicht mehr darüber nachdenken, entgeht uns wahrscheinlich, welchen Begriff von Zeit wir in der Astrologie damit etablieren. Wir sprechen gern von der „Qualität der Zeit“, die an bestimmten mundanastrologischen Konstellation erkennbar sei. Aber vor allem lesen wir „Zeitqualität“ an aktuellen Konstellationen in Individualhoroskopen ab. „Individuelle Zeitqualität“ kann zeitgleich ganz anders sein als die „umgebende“ mundane Zeitqualität: Um ein Beispiel zu bilden, „schlechte Zeiten“ bedeuten nicht, daß es allen lebenden Individuen gleichermaßen „schlecht“ geht! Die „mundane Zeitqualität“ ist ein umfassendes, aber auch verhältnismäßig grobes Raster, in dem zeitgleich viele unterschiedliche „individuelle Zeitqualitäten“ wirksam sind. Zeit ist nicht nur sich verbrauchende Quantität, sondern sich wandelnde Qualität; aber diese Qualität ist abhängig von Individuen, von Subjekten! Die mundane Zeitqualität scheint ein Ganzes zu sein, in dem zu jeder Minute unüberschaubar viele, sich ständig wandelnde individuelle Zeitqualitäten enthalten sind. Aber dieses Ganze ist nicht einfach als Summe der in ihm enthaltenen Qualitäten zu betrachten. - Die Astrologie geht nicht den Weg mancher philosophischer und religiöser Entwürfe, welche Zeit als Illusion zu entlarven trachten (dazu im Überblick: **ZIMMERLI /**

SANDBOTHE 1993), aber sie unterstellt, daß Zeit nicht ausschließlich objektiv ist, sondern einen entscheidenden subjektiven Anteil hat. Der astrologische Begriff von Zeit ist komplex, ist mehrdimensional und ist mit dem Vorhandensein intelligenten, emotionalen - also horoskopierbaren - Lebens verknüpft.

Die Strukturierung des Raumes, der dreidimensionalen Wirklichkeit und der in ihr enthaltenen Objekte durch „Urbilder“ ist uns in der Astrologie ebenfalls seit jeher vertraut. Wir ordnen den Tierkreiszeichen Metalle, Edelsteine, Gewächse usw. zu. Daß das auch mit Erfindungen der Moderne machbar ist, mit Ideen und Entwürfen, haben uns **KLEIN / DAHLKE** 1986 mit ihrem „Senkrechten Weltbild“ gezeigt, das längst ein moderner Klassiker der Astrologie geworden ist.

Was heißt deuten?

Wozu dieses Strukturieren von räumlicher und zeitlicher Wirklichkeit mit Hilfe von „Urbildern“, wozu „astrologische Menschenkunde“ mit Hilfe ebenjener „Urbilder“? Wir Astrologen nennen dieses Strukturieren „Deuten“. Was wir beim „Deuten“ tun, ist, genau betrachtet, recht merkwürdig. Wir legen nach bestimmten Regeln über eine komplexe, farbige, bildhafte usw. sachliche und menschliche Wirklichkeit einige wenige Bilder (jene „Urbilder“) und behaupten, daß wir damit viele Seiten und Teile jener komplexen Wirklichkeit besser verstehen, besser einschätzen, besser in ihren Folgen abschätzen können.

Mit anderen Worten, wir leisten Erkenntnis durch einen bestimmten regelhaften Gebrauch begrenzter Urbilder. Wir führen keine Beweise mit Hilfe irgendwelcher Algorithmen; und obwohl die Astrologie durchaus in empirische Forschung nach üblichem wissenschaftlichen Muster hineinreicht, ist sie nicht einfach identisch mit einer solchen Forschung. Das Erkennen mit Hilfe einer begrenzten Anzahl von Bildern ist gegenüber dem formalen Beweisen oder dem empirischen Belegen eine eigenständige Weise von Erkenntnis. Diese Art von Erkenntnis ist nach unserer Erfahrung oft weitreichend, beschert eine

Fülle von Evidenzerfahrungen und Aha-Erlebnissen. Aber sie „belegt“ und „beweist“ nicht unbedingt etwas (wobei das freilich - immer auf „bildhafter“ Ebene - durchaus vorkommen kann). Es ist, als würde damit, daß die Astrologie „Urbilder“ über die Wirklichkeit legt, diese Wirklichkeit nicht nur „erklärt“, sondern in gewisser Weise auch „multipliziert“, so daß astrologisches Erkennen (als Deuten) auch ein Reden über Möglichkeiten und Perspektiven ist und nicht nur ein Reden von der „Wirklichkeit“ selbst.

Wozu Deutung?

Der Mensch „lebt nicht vom Brot allein“, das heißt, es kann ihm nicht nur darum gehen, in seiner Wirklichkeit technisches Verfügungswissen anzuwenden, zu „funktionieren“. Er will auch „verstehen“, wie er „funktioniert“ - und schließlich will er deutend erschließen, welches seine Möglichkeiten, seine Perspektiven innerhalb und außerhalb der funktionalen Systeme sind, in denen er lebt. Die Seele braucht Bilder, um sich und die Welt zu begreifen, um sich mit sich und der Welt auseinanderzusetzen. Die Astrologie stellt solche Bilder für die deutende Erschließung bereit. Sie ist nicht der einzige Ansatz, der Bilder bereitstellt, aber ein verhältnismäßig alter und verhältnismäßig wichtiger Ansatz. Andere bildhaft deutende Ansätze gehen „ganz anders“ vor als die Astrologie, wir haben oben schon darauf hingewiesen. Wir ahnen, daß wir die Frage nach Wahrheit und Gültigkeit im Bereich der Astrologie und sonstiger bildhaft deutender Ansätze anders stellen müssen als in der Beweistheorie oder in der Methodologie empirischer Wissenschaften. „Deuten“ *ist* eine eigenständige Weise des Erkennens. Dies einzusehen mag verstärktes Nachdenken über diese Art des Erkennens hoffentlich fördern.

1997

zuerst veröffentlicht in
MERIDIAN 4/1997

Kasuistik in der Astrologie

Kasuistik beschäftigt sich in den verschiedensten Fächern mit dem Verhältnis zwischen allgemeinen Normen, Regeln, Gesetzen usw. und konkreten Einzelfällen. Dabei geht es einerseits darum, wie Gesetze und Normen in einem besonderen Fall anzuwenden sind. Andererseits und umgekehrt geht es darum, wie das für eine konkrete Fallsituation geltende bzw. anzuwendende Gesetz gefunden werden kann. Die Kasuistik ist deshalb von Bedeutung, weil allgemeine Gesetze und Normen die konkreten Handlungen, Handhabungen, Vorgehensweisen usw. nicht eindeutig, nicht hinreichend bestimmen. Zudem kann es vorkommen, daß in manchen Fällen einander widersprechende Normen und Gesetze anwendbar sind. Dann kommt es zu einem Konflikt – sei es sachlich zwischen einzelnen Normen und Gesetzen, sei es grundsätzlich innerhalb der jeweiligen Theoriebildung, sei es ethisch und pragmatisch in Bezug auf diejenigen, die Normen und Gesetze anwenden sollen und wollen (etwa: Gewissenskonflikt).

Medizin, Psychologie und Psychoanalyse, Rechtskunde, Moraltheologie – um nur die am weitesten in die individuelle und gesellschaftliche Befindlichkeit eingreifenden Fächer zu nennen – haben eine jeweils fachspezifische „Kasuistik“. Die Astrologie kommt selbstverständlich nicht ohne „Kasuistik“ aus. Der einzelne „Fall“, das Lernen und Deuten an „Fällen“, nämlich an individuellen und konkreten Horoskopen ist die Grundvoraussetzung praktischer astrologischer Arbeit. Ohne ausgedehnte und fortwährend gepflegte „Kasuistik“, ohne intensive Fallkunde und Beschäftigung mit „Fällen“ kann auf Dauer kein Astrologe sinnvoll beraten. Hier ergeben sich jedoch einige besondere Erkenntnisprobleme, die wir im folgenden erörtern werden. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich also nicht nur mit dem spezifischen Verhältnis zwischen „Normen“ und „Einzelfällen“ in der Astrologie, sondern auch mit der Frage, was eigentlich „Erkenntnis“ in der astrologischen Arbeit, in der Deutung von Horoskopen ist.

Das Horoskop als Form

Wir pflegen zu behaupten, daß wir mit Hilfe des individuellen Horoskops Einsichten über den Horoskopeigner gewinnen können. Es handelt sich um Einsichten über seinen Charakter, seine Strebungen (Radixdeutung), aber auch über seinen Lebensentwurf und Lebensverlauf (Metagnose, Prognose). Deswegen werden Astrologen konsultiert. Freilich, was ist ein Horoskop? Es ist, wie man sich sofort eingestehen muß, eine bloße Form. Ein Mensch mag zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort geboren sein. Ihm kommt darum ein ganz bestimmtes Horoskop zu. Ein anderer Mensch mag zeitgleich am selben Ort geboren sein. In großen Städten kommt das durchaus vor, und die beiden zeitgleich Geborenen müssen noch nicht einmal Zwillinge sein. Beide haben also dasselbe Horoskop, aber sie führen nicht dasselbe Leben, sie haben nicht dieselben Strebungen, nicht dasselbe Schicksal. Es gibt ohne Zweifel „Ähnlichkeiten“, aber diese Ähnlichkeiten sind nun einmal keine Gleichheiten.

Ein bestimmtes Horoskop verweist auf bestimmte abstrakte Anlagen, die sich bei verschiedenen Menschen an der Bewußtseinsoberfläche in „ähnlichen“ Strebungen, Verhaltensweisen, Lebensverläufen auswirken mögen. In dem Modell vom „senkrechten Denken“, vom „senkrechten Weltbild“ versuchen wir, diese „Ähnlichkeiten“ und deren Unterschiede zu fassen. Insofern bleibt freilich das Horoskop selbst eine „Form“, eben ein Abstraktes. In diese Form passen nicht beliebige Inhalte, aber eben auch nicht nur „identische“ Inhalte.

Wir können also, wenn wir das Horoskop eines Geborenen „deuten“, lediglich über Anlagen, über Möglichkeiten sprechen. Weder wissen wir, auf welcher Ebene im Modell des senkrechten Denken der Horoskopeigner eine bestimmte, durch eine Konstellation oder Konstellationen-Gruppe gegebene Anlage verwirklicht, noch wissen wir letztlich überhaupt, *ob* der Horoskopeigner diese Anlage verwirklicht.

Wozu dann Astrologie? – wenn wir im einzelnen und im Vorhinein nicht wissen können, ob ein bestimmter Horoskopeigner eine

horoskopisch angedeutete Anlage verwirklicht und auf welcher Ebene im senkrechten Weltbild er diese Anlage verwirklicht, so verfügen wir doch über Erfahrungsmaterial. Dieses eben stellt uns die Kasuistik unseres Faches bereit. Aber wie geht das?

Der kasuistische Zugang in der Astrologie

Nehmen wir an, bei einem Horoskopeigner steht die Venus „stark“. Eine „starke Stellung“ bedeutet, daß die Venus in einem Hauptaspekt zu den Achsen steht oder zahlreiche Planetenaspekte auf sich vereint usw. Es gibt eine Reihe von Regeln in der Astrologie, mit welchen die „starke Stellung“ eines Planeten definiert wird. Eine Standardregel in der astrologischen Deutung besagt nun, daß bei diesem Horoskopeigner Gefühl, Sinnlichkeit und ästhetische Neigung die seelische Grundeinstellung ausmachen: *„Der sensuelle oder ästhetische Reiz bestimmt das Urteil und die Handlung. Günstige wie ungünstige Winkel rufen lebhaftere Sinnlichkeit, Erotik, Zärtlichkeitsbedürfnis hervor, bedingen meist gesellige Neigungen und Talente, Anmut, Verbindlichkeit, Liebenswürdigkeit, aber auch Geltungsliebe und Eitelkeit (meist ohne positiven Machtanspruch) und ganz besonders elementare, gewissermaßen im Körperlichen bereits verankerte künstlerische Begabung Günstige Winkel zeitigen harmonischen Verlauf der aus diesen Anlagen sich bildenden Schicksale in der engeren oder weiteren Gemeinschaft, also Beliebtheit, persönliche und eventuell familiäre Glücksumstände. Bei disharmonischen Aspekten treten jedoch psychische Komponenten hinzu, die zu sinnlichen Extremen, Entgleisungen oder Perversionen, in mittleren Fällen zu unsicherem Instinkt in der erotischen Wahl und Handlung führen, so daß allerlei Konflikte, Verwicklungen und Verwirrungen besonders auf erotischem und familiärem Gebiete wahrscheinlich werden. Künstlerische Leistungen werden aber durch kritische Venusaspekte fast noch mehr gesteigert als durch gute, das aus der Disharmonie intensiver Gefühle geborene Werk gewinnt an Tiefe und Bedeutung. Schlechte Venusaspekte geben hier ferner oft die Neigung zu Nieren- und Geschlechtsleiden. Die Venusstellung im Tierkreise tönt hinsichtlich Temperament und Eigenart des dominierenden Gefühls- und Empfindungslebens, die Position in den Feldern zeigt die Lebensgebiete, in denen sich das Gefühl besonders äußert.“* (KLÖCKLER 1952, S. 139 f.)

Das Horoskop als Form gibt mit einer „stark“ oder „maximalbedeutsam“ stehenden Venus ein bestimmtes individuelles Formelement. Wenn dieses Formelement im Horoskop vorhanden ist, sind zunächst einmal bestimmte charakteristische Aussagen über einen zugehörigen Horoskopeigner möglich. Nach Klöckler läßt sich aufzählen: Sinnlichkeit und ästhetische Neigung als seelische Grundeinstellung, Erotik, Zärtlichkeitsbedürfnis, gesellige Neigung und entsprechende Talente, Anmut, Verbindlichkeit, Liebenswürdigkeit, Geltungsliebe, Eitelkeit, künstlerische Begabung. Steht das individuelle Formelement der maximalbedeutsamen Venus in „günstigen“ Winkeln“, so liegt nach Klöckler ein harmonischer Schicksalsverlauf in familiärer und gesellschaftlicher Hinsicht nahe. Der Horoskopeigner dürfte sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Steht das individuelle Formelement der maximalbedeutsamen Venus aber in Spannungswinkeln, sind schicksalsmäßig schwierige Entwicklungen insbesondere in Bezug auf Familie und Partnerschaft erwartbar, schwierige bis bedenkliche erotische Partnerwahl. Gleichwohl ist die künstlerische Begabung in der Regel bei Spannungsaspekten noch gesteigert.

In dem Geburtshoroskop einer Frau (geboren 19. November 1957) steht die Venus maximalbedeutsam (Konjunktion Medium Coeli). Was Aspekte der Venus zu anderen Planeten betrifft, so ist sie zunächst isoliert, das heißt, sie bildet keinen der ptolemäischen Aspekte (Konjunktion, Opposition, Trigon, Quadrat, Sextil) zu einem anderen Planeten. Wenn man will, läßt sich – durch sogenannte Aspektübertragung über das MC bzw. den aufsteigenden Mondknoten – ein sehr weites Sextil zum Mars konstruieren. Je nach den Orben, die man für zulässig hält, könnte man ein Halbquadrat zur Sonne und ein Quintil zum Neptun ansetzen.

Die Horoskopeignerin ist pädagogisch und beratend tätig, hat u.a. Musikpädagogik studiert und hat Chöre geleitet. In Ihrem Umfeld ist sie außerordentlich beliebt. Das Thema der persönlichen Wahrnehmung, sowohl der Sinneswahrnehmung wie der geistigen Wahrnehmung und der anschließenden intellektuellen Verarbeitung von Wahrnehmungen zu Einstellungen, Haltungen ist ihr besonders wichtig, gerade auch im

beratenden und pädagogischen Umgang mit Menschen. Die bisherigen Partnerwahlen werden als äußerst glücklich geschildert. Die Trennung vom ersten Lebenspartner, nämlich als der gegenwärtige Partner ins Leben der Horoskopeignerin trat, wird jedoch als tiefe Trennungs- und Wandlungskrise geschildert. Ein einschlägiger Krankheitsbezug ist nicht erkennbar. Die Horoskopeignerin lobt übrigens gern, ist in ihrem Umgang mit anderen Menschen sehr stützend, sehr bestätigend. Zugleich versteht sie es, ihr Tun und ihre Erfolge, ihren Anteil an dem guten Umgang mit anderen angemessen und deutlich darzustellen.

Natürlich erkennen wir die „individualtypische Form“ der maximalbedeutsamen Venus, wie Klöckler sie beschrieben hat, hier durchaus wieder. Das Interesse am Thema der Wahrnehmung paßt durchaus in die „Venus-Form“. Aber es ist eine höchst individuelle Verwirklichung des Interesses am „sensuellen und ästhetischen Reiz“. Das empfundene Glück bei den bisherigen Partnerwahlen erscheint aus der Maximalbedeutsamkeit der Venus und dem Fehlen gespannter Hauptaspekte zur Venus ableitbar. Aber der offenkundig krisenhafte Wechsel zur gegenwärtigen Partnerschaft ist, wenn wir Klöckler strikt folgen wollen, nicht allein aus der maximalbedeutsamen Venus-Stellung zu erschließen.

In einem zweiten Fall mit maximalbedeutsamer Venus steht diese in enger Konjunktion mit dem Aszendenten (männliche Geburt, 30. April 1956). Venus bildet an Hauptaspekten lauter Entspannungsaspekte: Trigon zu Neptun, zwei Sextile zu Jupiter und Pluto. Es gilt aber auch ein Halbquadrat zur Sonne und ein Anderthalbquadrat zum Mars, beide relativ exakt. Die Person übt einen betriebswirtschaftlichen Beruf in leitender Funktion aus. Die Ansprüche an den eigenen Lebensstil, aber auch an die Arbeitsleistung im Betrieb sind hoch. Zugleich ist das Verhältnis zu den Angestellten zugewandt und vertrauensvoll. Der Horoskopeigner kocht und ißt gern. In seiner Freizeit malt er gelegentlich. Der Partner wurde lebensgeschichtlich sehr früh gewählt, aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Die Ehe ist mittlerweile getrennt, weil der Horoskopeigner seiner großen Liebe begegnet ist.

Nehmen wir an, daß in Klöcklers Ausführungen zur maximalbedeutsamen Venus ein astrologisches „Gesetz“ formuliert worden sei. Unsere beiden Fälle sind Illustrationen für die Anwendung des „Gesetzes“. „Anwendung“ heißt in der Astrologie: Bei Vorliegen bestimmter formaler Kriterien, nämlich bei Vorliegen der astrologisch-technischen Eigenschaft des „Stark Stehens“ bzw. der „Maximalbedeutsamkeit“ darf so gedeutet werden, wie Klöckler es nieder gelegt hat.

Wir stellen in beiden Fällen fest, daß die Anwendung des „Gesetzes“ insgesamt triftig ist, daß aber auch Abweichungen und Widersprüche zur „Standarddeutung“ (eben nach Klöckler) vorliegen. In beiden Fällen ist „Kunst“ ein Bestandteil des Lebens. In beiden Fällen ist durch persönlich zugewandte, mitmenschliche Art Beliebtheit und gesellschaftlicher Erfolg gegeben. In beiden Fällen spielt sinnliche Wahrnehmung eine wichtige Rolle. In beiden Fällen wird der Eros gewissermaßen schicksalsbestimmend – im Sinn von Trennung und Neubeginn.

Nun kommen, und das macht u.a. die Schwierigkeit der astrologischen Deutungsarbeit aus, die „Gesetze“ der Astrologie nicht isoliert zur Anwendung. Es ist zwar nicht falsch, sich bei der Deutung dieser beiden Fallhoroskope auf die Maximalbedeutsamkeit der Venus zu beschränken, aber es genügt nicht. Schon das „Gesetz“ über die Deutung der maximalbedeutsamen Venus, wie Klöckler es formuliert, zeigt, wie sehr die verschiedensten Varianten bedacht sein wollen. Und diese Varianten, etwa die Deutung der Venus im Steinbock in dem einen Fall, die Deutung der Venus in den Zwillingen in dem anderen, rühren natürlich an andere „Deutungsgesetze“ der Astrologie.

Wir sehen hier, wie sehr die Astrologie von einer lebendigen Kasuistik abhängt, nämlich von der ständigen Überprüfung und Kalibrierung ihrer „Deutungsgesetze“ an einzelnen Fällen. Das Problem ist nicht nur, daß astrologische „Gesetze“ von vornherein nur in einem „Geflecht von Gesetzen“ anwendbar sind. Das Problem ist auch, daß wir nie genau wissen, wie es um die Reichweite eines bestimmten Deutungsgesetzes bestellt ist. Konkret und auf unsere beiden Fälle angewandt: Können wir

aus dem Vorliegen einer maximalbedeutsamen oder „starken“ Venusstellung allein schon schließen, daß sich im Lauf des zu dem Geburtshoroskop gehörenden Lebensganges Probleme und Verwicklungen in erotischer und partnerschaftlicher Hinsicht ergeben, oder ist das, wie die Regelformulierung von Klöckler nahe legt, an Spannungsaspekte gebunden? Bedarf es dabei der ptolemäischen Hauptaspekte? Oder sind auch „kleine Aspekte“ schon in dieser Hinsicht „wirksam“? Müssen weitere Deutungselemente heran gezogen werden?

Die vielleicht wichtigste und zugleich schwierigste übergeordnete Regel ist die, daß astrologische Gesetze nur innerhalb eines Geflechts mehrerer gleichzeitig anzuwendender Gesetze auftreten. In der juristischen oder moraltheologischen Kasuistik muß am Einzelfall gefragt werden, ob dieses oder jenes Gesetz, dieses oder jenes Gebot zur Anwendung kommen kann. Fälle werden Gesetzen zugeordnet. Das ist durchaus nicht selten strittig, vor allem wenn Fälle neuartiger Struktur auftreten. Dies führt zum Beispiel in der Fortschreibung des Rechts nicht nur zu neuartiger Anwendung bestehender Gesetze, sondern auch zur Schaffung neuer Gesetze und zur Streichung bestehender Gesetze. Aber im Prinzip soll die Zuordnung eindeutig sein.

In der Medizin ist es ähnlich, was die Krankheitsdiagnose betrifft. Symptome bzw. sollen einer bestimmten Krankheit zugeordnet werden. Das „Gesetz“ besteht im Prinzip darin, daß zu einem bestimmten Set von Symptomen („Syndrom“) jeweils eine Krankheit und im Idealfall auch eine Therapie gehört. Freilich, nicht immer ist ein Set von Symptomen vollständig. Es muß differentialdiagnostisch unterschieden werden, ob ein auftretendes Symptom zu dieser oder jener Krankheit gehört. Doch im Prinzip soll auch hier die Zuordnung eines Krankheitsfalles eindeutig geschehen können.

In der Astrologie sieht es anders aus. Die Astrologie ist von vornherein kein Regelwerk, in dem zu bestimmten auftretenden technischen Konstellationen „Deutungsatsachen“ zugeordnet werden Können. Wir

haben die Konstellationen des Horoskops, die Bilder der Astrologie auf psychologische und schicksalsmäßige Durchschnitte biographischer und charakterkundlicher Segmente reduziert und erwarten, daß sich die Tatsachen eines konkreten Falles in diesen Segmenten mehr oder minder leicht, mehr oder minder vollständig auffinden lassen. Dieses „Auffinden“ ist aber im allgemeinen nicht gerade eindeutig.

Für unseren ersten Fall könnte man dann zur Deutung der maximalbedeutsamen Venus und zur tatsächlichen Fallgeschichte darauf verweisen, daß die Horoskopeignerin auch eine noch dominant stehende Konjunktion von Mars und Neptun im 7. Haus hat. „Ist Mars mit kritischem Neptunaspekt dominant bzw. maximalbedeutsam, so macht sich in Verbindung mit entsprechender Horoskopstruktur Selbstvernichtungsdrang bemerkbar, sonst kommen Intrigen und Verwirrungen zum Ausdruck“ (KLÖCKLER 1952, S. 158). Klöckler vermerkt für disharmonische Aspekte von Mars im 7. Haus, daß „die Ehegemeinschaft ... sehr gefährdet“ sei (S. 189). Die Konjunktion von Mars und Neptun gilt allgemein als eher disharmonisch. Man könnte die beiden zuletzt angeführten Deutungsregeln von Klöckler zusammenfassen als „Selbstvernichtung in Bezug auf die Ehegemeinschaft“, „Verwirrung und Gefährdung der Ehegemeinschaft“. Für Neptun im 7. Haus verweist Klöckler in dem entsprechenden „Deutungsgesetz“ auch auf Idealisierung, zugleich aber auf ein „meist entstehendes Untreuemotiv“ (S. 190).

Wir können in unserem ersten Fall also eine wichtige Einzelentwicklung des Lebensganges mit Hilfe einer anderen, gleichzeitig anzuwendenden Deutungsregel nachvollziehen, nämlich die tiefe, partnerbezogene Trennungs- und Wandlungskrise. Wir können sogar genauer verstehen, daß trotz der Trennung die Partnerwahl als glücklich empfunden wird. Denn die maximalbedeutsame Venus ohne (ptolemäische) Spannungsaspekte (glückliche Partnerwahl) verbindet sich hier mit der Konstellierung von Neptun im 7. Haus (Idealisierung). Diese schließt Verwirrung und Trennung nicht aus, führt aber eben nicht zur Abwertung.

Um die wirkliche Bedeutung kasuistischen Vorgehens in der Astrologie besser zu verstehen, sollten wir in einem Gedankenexperiment unterstellen, es sei vorerst nur das Deutungsgesetz zur stark stehenden Venus bekannt, nicht aber das Deutungsgesetz zu dominant stehenden Mars-Neptun-Verbindungen. Der hier geschilderte Fall liefert gute Belege für die Gültigkeit des Deutungsgesetzes zur stark stehenden Venus. Die Venus steht nicht in Spannungsbeziehungen, jedenfalls nicht in Bezug auf die ptolemäischen Hauptaspekte. Insofern darf eine glückliche Hand bei Partnerwahl – gemäß dem entsprechenden „Deutungsgesetz“ – unterstellt werden. Dies trifft ja auch zu. Doch die lebensgeschichtliche Tatsache der Trennung ist aus der maximalbedeutsamen Stellung der Venus allein nicht ableitbar, wenn wir Klöcklers diesbezüglichem „Gesetz“ folgen wollen. Der Fall nötigt also dazu, nach einem weiteren Gesetz zu suchen, mit dem die Trennung und Verwandlung erklärt werden kann.

Wahrscheinlich wurden viele Deutungsregeln während der Entwicklung der Astrologie in den beiden Jahrtausenden vor Christi Geburt etwa auf diese Weise gefunden. Man erkannte nach und nach an verschiedenen „Fällen“, wie bestimmte Konstellationen zu triftigen Deutungen führten, man wandte diese Deutungen auf weitere Fälle an, erhielt Bestätigungen und Widersprüche und erkannte dabei, wie weitere technisch gegebene Konstellationen gedeutet werden konnten bzw. mußten.

Freilich kann auch ein anderer Weg beschritten werden. Der Umstand, daß wir in unseren beiden Fällen lebensgeschichtlich bedeutende Partnertrennungen vorfinden, mag dazu führen, daß man nach Konstellationen sucht, die technisch bisher nicht berücksichtigt wurden. Klöckler formuliert seine Aussagen auf der technischen Basis der fünf ptolemäischen Hauptaspekte. Auf dieser Basis und innerhalb des Deutungsgesetzes der maximalbedeutsamen Venus sind die Partnertrennungen astrologisch nicht ableitbar. Und so kann man wenigstens im zweiten Fall überlegen, ob es sinnvoll ist, die technische Basis um einige Aspektbildungen zu erweitern und so zu ableitbaren Deutungs-

aussagen zu kommen. Im zweiten Fall liegt dieses Verfahren ja durchaus nahe. Historisch ist dieser Weg häufig beschritten worden.

Noch ein dritter Weg ist in der Dynamik kasuistischen Arbeitens denkbar. Man sucht nach weiteren Deutungselementen, die bisher nicht erkannt, nicht berücksichtigt wurden. Die traditionelle klassische Astrologie hat im allgemeinen nicht mit dem Faktor Lilith gearbeitet, obwohl es auch astronomische und astromagische Überlegungen zu einem Himmelskörper dieses Namens gegeben hat (vgl. **FANKHAUSER** 1952, S. 79). Erst in der jüngsten Entwicklung seit den Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts taucht Lilith als Faktor in Horoskopen auf, und zwar als weiterer Rechenpunkt. Lilith ist das jeweilige Apogäum der Mondbahn, in den Tierkreis projiziert. Die Deutungsgesetze zu Lilith sind vorerst nicht gerade eindeutig formuliert, aber Lilith gilt generell als schwieriger Faktor, zumal im Blick auf Eros und Partnerschaft. In unserem ersten Fall steht Lilith bei 16.17 Fische (wahre Position, nach der Ephemeride in: **KOCH / RINDGEN** 2000, S. 15 ff.), also in einem Sextil zur maximalbedeutsamen Venus. Es könnte ja nun ergänzend eine Deutungsregel gefunden werden, wonach allgemein Venuskombinationen mit Lilith mit Trennungsschicksalen in Verbindung zu bringen sind.

Die Geschichte der „Hamburger Schule“ zeigt, wie wirkmächtig die beiden letztgenannten Wege sein können. Im Ersten Weltkrieg suchte der Hamburger Vermessungsingenieur Alfred Witte in zahlreichen Horoskopen verwundeter und gefallener Soldaten nach den zeitgleichen astrologischen Entsprechungen für Verletzungen und Tod. Er konnte überwiegend keine eindeutigen Auslösungen finden. Dies brachte ihn auf den Gedanken, sowohl die Zahl der Deutungselemente als auch den technischen Zugang zum Horoskop zu erweitern. Die „Hamburger Schule“ arbeitet mit acht zusätzlichen „geistigen Planeten“, den sogenannten Transneptuniern, mit einem ausgeweiteten Häusersystem, sowie mit direkten und indirekten Halbsummen.

Die Grenzen der Astrologie – und jenseits davon

Die Astrologie früherer Jahrhunderte hegte die Vorstellung, daß grundsätzlich jede Lebensregung, jeder Charakterzug des Individuums, jedes Ereignis, welches das Individuum betraf, auch aus dessen Horoskop erkennbar sei (vgl. **KLÖCKLER** 1952, S. 14). Ein solch totalitäres Bild von der Reichweite des Horoskops führt direkt in einen ausweglosen Zirkel. Denn in einem gegebenen Fall, dessen Einzelheiten nicht vollends aus einem Horoskop und seinen bis dahin vorliegenden Deutungsregeln erschließbar sind, muß die Astrologie sofort unterstellen, daß es weitere sinnvolle Möglichkeiten gibt, triftige Konstellationen zu bilden und zu deuten bzw. daß es weitere, bislang unberücksichtigte Faktoren und Elemente im Horoskop gibt. Aber selbst wenn man dann aufgrund neuer Fälle das System der Astrologie erweitert hat, besteht keine Aussicht auf Vollständigkeit. Der nächste nicht passende Fall kann nicht ausgeschlossen werden. Vielmehr, er tritt unweigerlich auf, weil sich die Zeiten, die Kulturen und die Menschen wandeln, und verlangt erneut eine Erweiterung des astrologischen Systems. Ein absurder Zirkel, der schließlich zur Stockung kommen muß in der praktischen Nichtanwendbarkeit eines Systems, welches dann zu komplex geworden wäre, als daß man noch in angemessener Zeit mit seiner Hilfe einen Fall spiegeln könnte.

Der ebenfalls schon Jahrhunderte alte, beschwichtigend klingende Satz, daß ja die Sterne geneigt machen, jedoch nicht zwingen, ist eine Erlösung von dieser totalitären und damit absurden Perspektive der Astrologie. Er verweist auf das Verhältnis zwischen Wirklichkeit und Astrologie. Nur die „Geneigtheit der Sterne“ ist deutbar. Zwang kann nicht gedeutet werden. Zwang *ist* ganz einfach und läßt keine andere Möglichkeit offen. Das aber ist eine der wichtigen Aufgaben der Astrologie, vielleicht sogar ihre eigentliche: Möglichkeiten sichtbar zu machen. Natürlich arbeitet die Astrologie kasuistisch. Aber ihre Kasuistik dient nicht nur der Sicherung des jeweils Faktischen sondern überdies der Erschließung des jeweils Möglichen. Die Erschließung des Möglichen: Das ist die Potenz, welche Symbolen inne wohnt.

Der Satz von der Geneigtheit der Sterne öffnet nämlich zunächst das Tor zum Verständnis astrologischer Deutungselemente als Symbolen und Bildern. Symbole legen einerseits nahe, man kann sie gewissermaßen instinktiv zuordnen, man kann innerhalb eines Symbolsystems instinktiv den jeweiligen symbolischen Gehalt eines Falles, eines lebendigen Details erspüren. Aber andererseits sind Symbole unausschöpfbar. Dieses Wissen um die Unausschöpfbarkeit von Symbolen verleiht dem astrologischen System gewissermaßen eine schützende Membran gegenüber der Herausforderung des neuen, zunächst nicht aus dem System abzuleitenden Falles. Eine Membran hat zwei Funktionen: sie grenzt einerseits ab, ist andererseits aber auch durchlässig, sie filtert. In einem astrologischen Bild gesprochen: diese Membran ist sanft saturnin. Das Symbolsystem prüft (Saturn) den neuen Fall (Uranus) zunächst – nicht, um seine Neuheit auf ein Altes zurück zu führen, sondern, um zu schauen, ob er auch aus einem oder mehreren der bekannten Bilder und Symbole geschöpft werden kann. Gerade die Unausschöpfbarkeit von Symbolen bedeutet ja, daß auch bislang unbekanntes Verweise aus ihnen geschöpft werden können. Symbole sind deshalb „schöpferisch“, weil sie nicht „erschöpft“ werden können, weil in ihnen auch das neu Auftretende verstehbar wird. Und genau darum geht es auch in der Astrologie: Um Symbole und Symbolkomplexe, mit denen Fälle verstehbar werden. Solches Verstehbar Werden und Verstehbar Machen braucht zwar im konkreten Fall stets auch die Stütze der „Deutungsregel“ – was wir hier „Deutungsgesetz“ genannt haben –, aber diese Regel ist geronnene Erfahrung. Deren Gerinnungsfaktor freilich ist zeit-, kultur- und traditionsabhängig. In unseren beiden Beispielen werden für die Horoskopeigner deren partnerschaftliche Dramen und Entwicklungen astrologisch nicht schon aus der genauen, regelgebundenen, kasuistisch abgesicherten Ableitung „verstehbar“. Sie werden dann verstehbar, wenn in der Zusammenarbeit zwischen dem jeweiligen Horoskopeigner und dem Astrologen neue Möglichkeiten und Perspektiven eines Lebens „damit“ und „danach“ erschlossen werden.

Thomas Ring hat mit seinem fundamentalen Arbeitsansatz von der „Aussagegrenze“ (vgl. **RING** 1989, S. 19) in der Astrologie den Satz von

der „Geneigtheit der Sterne“ gewissermaßen eng ausgelegt. Das ist angesichts prognostisch-wahrsagerischen Wildwuchses historisch notwendig gewesen. Die Beachtung der Aussagegrenzen ist der kategorische Imperativ einer Astrologie, die sich selbst ernst nimmt. Das Reden von der „Geneigtheit der Sterne“ bringt uns die Besonderheit des symbolgeleiteten Erkennens nahe. Symbolgeleitetes Erkennen, wie es in der Astrologie, aber auch allgemein in Psychologie und Psychotherapie, in Religion und im Bereich paranormaler Erfahrungen geschieht, ist nicht einfach nur empirisches oder hermeneutisches Erkennen. Empirie ist Tatsachenforschung. Hermeneutik ist Verstehen des Gemeinten. Symbolgeleitetes Erkennen ist darüber hinaus Erkennen des Möglichen. Im symbolgeleiteten Erkennen sind selbstverständlich auch viele Elemente des Tatsächlichen (Empirie) und des Gemeinten (Hermeneutik) enthalten. Wer astrologischen Rat, astrologische Deutung sucht, möchte sich in dieser Deutung auch „wiederfinden“. Das zu leisten, bedarf es der astrologischen Kasuistik, bedarf es der empirischen und hermeneutischen Elemente im symbolgeleiteten Erkennen der Astrologie.

Mit Thomas Rings Ansatz von den Aussagegrenzen können wir fragen, was jenseits der Aussagegrenzen liegt. *Konträr* dazu steht die Behauptung wahrsagerischer Gewißheit, eine Behauptung, die sich als trügerisch, falsch und absurd heraus stellt. *Komplementär* dazu könnte der Ansatz von der Erschließung der Möglichkeiten stehen. In anderen Fächern ist Kasuistik das Scharnier zwischen jeweiliger Theorie- bzw. Dogmenbildung und den Fällen des tatsächlich gelebten Lebens. In der Astrologie ist Kasuistik überdies noch – aufgrund der besonderen, nämlich symbolgeleiteten Weise des astrologischen Erkennens – das Scharnier zwischen jeweiliger Theoriebildung und den möglichen Fällen künftig gestaltbaren Lebens.

2006

geschrieben für einen Sammelband zu Astrologie und Wissenschaft, der nie erschienen ist, unveröffentlicht.

Landschaften der Erkenntnis – und der Ort der Astrologie

Die öffentliche Wahrnehmung von „Wissen“ und „Wissenschaft“ ist die einer eintönigen Landschaft, in der nur eine Art von Wissen existiert – das „wissenschaftliche“ Wissen. Es wird als allgemein klar, verbindlich und „gesichert“ betrachtet, und man glaubt, daß alles Wissen nach gesicherten, allgemein gültigen Grundsätzen erarbeitet wird. Das ist nicht der Fall, eher ist Wissen, Erkenntnis, Vergewisserung usw. etwas, das sich in sehr unterschiedlichen Landschaften und gewissermaßen auf jeweils unterschiedlichen „Verkehrswegen“, nämlich unterschiedlichen Denk- und Erkenntniswegen abspielt.

Wir unterscheiden nicht wirklich deutlich und zugewandt zwischen universalem, öffentlichem und eher persönlichem bzw. gruppenspezifischem Wissen; wir achten darum eigentlich (zumindest in der Tendenz) nur die Wissensgebiete, die ein allgemeines, für alle gültiges Wissen erarbeiten und aufbereiten. Wir denken zu wenig darüber nach, daß es ganz unterschiedliche Wege und Methoden der „Vergewisserung“, der Einsicht, des Erarbeitens einer Überzeugung gibt und achten darum tendenziell nur die Wege der harten Tatsachenfeststellung (Empirie) und der formallogischen Beweisführung (Beweistheorie). Wir schauen zu sehr auf Systematik, die wir von Geschichte, von Traditionen freihalten wollen, und übersehen dabei, daß Geschichte, daß Kulturen und Traditionen mächtige und weitreichende Instrumente der sachlichen und persönlichen Vergewisserung und damit der Lebensbewältigung sind.

Infolgedessen neigen wir dazu, zumal aus akademischem Blickwinkel Wahrheit als etwas aufzufassen, was einer unverrückbaren Faktizität nahekommt, statt daß wir den Gehalt persönlicher, vielleicht nur vorläufiger und meist zeitlich begrenzter Einsichten und deren Eignung für Sinnstiftung und Lebensbewältigung würdigen. Wir wollen den „subjektiven Faktor“ ausschalten, wir wollen zeitliche Begrenzungen ausschalten, um des Wissens als eines immerwährenden Besitzes sicher sein zu können. Dafür zahlen wir einen Preis: Das immerwährende,

harte Tatsachenwissen – so sehr es unsere technisch-industrielle Kultur prägt und befördert – ist uns entfremdet. Es wirkt oft steril, weil es (und das geht auch kaum anders) Fachleuten vorbehalten ist.¹⁹ Und zugleich wirkt die Bevorzugung dieser Art von Wissen als ein moralischer Zeigefinger, der sich gegen ein „vorwissenschaftliches“, „subjektives“, „unkritisches“ usw. Fürwahrhalten richtet. Am Ende gerät dann „harte“, auf Tatsachen und Beweise gerichtete (Natur-)Wissenschaft zumindest tendenziell zur einzigen ernst zu nehmenden und als gültig zu betrachtenden Art von Wissen. Wir geben natürlich gern zu, daß die Kultur und die Zivilisation des 21. Jahrhunderts ohne den Fortschritt der Naturwissenschaften nicht zu denken ist. Aber für diese Kultur, für ihre Vielfalt und für ihr Fortbestehen sind die Naturwissenschaften nicht schon hinreichend.

Ich möchte nachfolgend entsprechend dem Bild der „Landschaften“ einige „Landkarten“ entwerfen, die eine Übersicht von ganz unterschiedlichen Wissensgebieten und „Wissenschaften“ geben sollen. Wie kommen wir jeweils zu Wissen, zu Einsichten, aus denen wir Schlüsse ziehen für das, was uns in unserer Weltsicht und unserer Lebensbewältigung bedeutsam erscheint? Wie geschieht jeweils Erkenntnis? Natürlich sind diese Überblicke, diese „Landkarten“ sehr vorläufig, sind unvollständig; mir geht es um das Argument und nicht um eine nach jeder Seite erschöpfende Darstellung. Ein wichtiges Ziel dabei ist, den „Ort“ der Astrologie innerhalb dieser „Landschaften“ zu erkennen.

„Harte“ (Natur-)Wissenschaften

Die relativ strengsten Wissenschaften sind die formalen Wissensgebiete wie Mathematik und Logik, sowie die (empirischen) Naturwissenschaften. Es sind die „exakten“ Wissenschaften, wobei gern übersehen

¹⁹ An dieser Stelle all den Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten meinen tief empfundenen Dank, die eine sachliche klare und gleichwohl für Nicht-Fachleute leicht lesbare Darstellung mathematischer und naturwissenschaftlicher Fachthemen anstreben. Ich habe von derartigen Leseerlebnissen immer wieder sehr profitiert.

wird, daß die Natur selten „exakt“ ist, sondern meist innerhalb gewisser Fließgleichgewichte „genau“ arbeitet. Allerdings geht es in den „harten“, „exakten“ Wissenschaften (meist) um eindeutige Tatsachenfeststellung, eindeutige Zuordnungen, um Erklärungen, um klare Belege und Beweise:

	<i>Formale Wissenschaften</i>	<i>Empirische Wissenschaften</i>
<i>Erkenntnisweisen</i>	Formallogisches Ableiten nach Beweistheorien, Algorithmen.	Tatsachenfeststellung durch empirische und technische Methoden. Beobachtung bzw. erweiterte Beobachtung mit technischen Hilfsmitteln. Bildung von Modellen zur Sondierung noch unbekannter Realität.
<i>Beanspruchte bzw. tatsächliche Reichweite</i>	Öffentlich-allgemeines Wissen im Sinn universaler Gesetzmäßigkeiten.	Öffentlich-allgemeines Wissen im Sinn universaler bzw. irdisch-naturhafter Gesetzmäßigkeiten.
<i>Erscheinungsbild und Sprache</i>	Weitgehend kodifiziert und formalisiert, systematisch. Formale, eindeutige Symbolsprache(n).	Weitgehend kodifiziert, teilweise formalisiert, systematisch, entsprechende Fachsprache(n).
<i>Fachgebiete</i>	Mathematik, formale Logik, einige Teile der Naturwissenschaften.	Naturwissenschaften, teilweise Human- und Gesellschaftswissenschaften (Medizin, Soziologie, Psychologie).
<i>Wahrheitsbegriff</i>	Beweisbarkeit bzw.	Wahrheit als Feststellung

	<i>Formale Wissenschaften</i>	<i>Empirische Wissenschaften</i>
	Ableitbarkeit als Wahrheit.	von Tatsachen.

Human- und Geisteswissenschaften

Die „harten“ Naturwissenschaften haben das Ideal des beliebig wiederholbaren Experiments etabliert, das Ideal von Sachverhalten und Strukturen, die weitgehend von Ort, Zeit und Beobachter unabhängig sind. Daß der Beobachter (ungewollt) das Beobachten an sich schon beeinflußt, daß Ort und Zeit bzw. Geschichte einen entscheidenden Einfluß ausüben, ist in den Naturwissenschaften eher ungewöhnlich. Evolutionslehre in der Biologie und Erdgeschichte in der Geologie bilden hier allerdings auch bedeutende Ausnahmen!

In den Human- und Geistes- bzw. Kunstwissenschaften spielt der „Beobachter“ eine ganz andere Rolle. Er selbst ist in der einen oder anderen Weise *auch* Gegenstand seiner Beobachtung, weil er selbst oder weil andere Menschen Schöpfer und Gestalter der beobachteten und untersuchten Erscheinungen sind. Dies ist eine paradoxe Situation: Wir möchten verstehen, was wir selbst hervorbringen; es ist nicht selbstverständlich, daß wir als Spezies Mensch unsere Hervorbringungen unmittelbar bzw. eindeutig verstehen. Paradox ist auch der „Hermeneutische Zirkel“, der beim „Verstehen“ eintritt. Unser Verstehen ist gebunden an Vorbedingungen – kulturelles bzw. sprachliches Vorwissen, Begriffsbildungen, geschichtliche Prägungen, Urteile usw. Diese Vorbedingungen des „Verstehenden“ sind in aller Regel nicht identisch mit den Absichten desjenigen, von dem eine sprachliche, kulturelle, künstlerische usw. Äußerung stammt, die es zu verstehen gilt. Beide „Verstehenshorizonte“ nähern sich im Prozeß der Verstehens schrittweise an. Der Gedanke des „Zirkels“, der Kreisbewegung ergibt sich daraus, daß es keinen Anfang des Verstehens gibt, aus dem sich in eindeutiger linearer Folgerichtigkeit das Verstehensziel, der Sinn

erschließt. Vielmehr verstehen wir aus Einzelheiten einer kulturellen Hervorbringung deren Ganzes in einer Annäherung und verstehen aus dem Ganzen wiederum die Einzelheiten dieser Hervorbringung und nähern uns so mehr und mehr deren Gesamtsinn. Derartige Paradoxien würden in der formalen Logik und der Mathematik als Axt an der Wurzel des jeweiligen Systems wirken. Außerhalb der „harten, exakten Wissenschaften“ wirken diese Paradoxien ihrerseits kreativ, tragen zum Erkenntnisprozeß bei, sorgen für überraschende Einsichten, für Aha-Erlebnisse, insbesondere dann, wenn aufgrund zeitlicher bzw. geschichtlicher Distanz zwischen dem Schöpfer bzw. der Schöpfung einer kulturellen Äußerung und demjenigen, der sich um das Verstehen dieser Äußerung bemüht, eine völlige Annäherung an den Gesamtsinn von vornherein kaum möglich scheint.

	<i>Humanwissenschaften, sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften</i>	<i>Kunst, Kreativwissen, kreative Techniken und zugehörige Kunstwissenschaften bzw. Kunstkritiken</i>
<i>Erkenntnisweisen</i>	Einerseits Tatsachenfeststellung (wie bei den empirischen Wissenschaften), andererseits hermeneutische Zugänge: „Verstehen“ und „Deuten“ von Äußerungen, Befindlichkeiten. Bei Anwendung zusätzlich meist: Ästhetik als wahrnehmendes Berührtsein.	Ästhetik: wahrnehmendes Berührtsein als Weg subjektiver Einsicht. - Hermeneutik: Verstehen und Deuten von (künstlerischen) Kreationen; im übrigen historische und aktuelle Beschreibung.
<i>Beanspruchte bzw. tatsächliche Reichweite</i>	Öffentlich, zum Teil im Bewußtsein kultureller und historischer Bedingtheit (am	Nur zum Teil öffentlich, Betonung der Zeitgebundenheit, Betonung des subjektiven

	<i>Humanwissenschaften, sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften</i>	<i>Kunst, Kreativwissen, kreative Techniken und zugehörige Kunstwissenschaften bzw. Kunstkritiken</i>
	wenigsten in der (Schul-)Medizin).	Ergriffenseins.
<i>Erscheinungsbild und Sprache</i>	Umgangssprache mit Fachvokabular. Kodifiziert, zum Teil (vor allem Psychologie, Pädagogik) mit unterschiedlichen parallelen Kodizes („Schulen“). Tendenziell Spannung zwischen (akademischer) Beschreibung und praktischer Ausübung.	Abgesehen von „Techniken“ jeweiliger Kunstrichtungen wenig kodifiziert; Abhängigkeit der Kodizes von „Schulen“. Umgangssprache mit Fachvokabular, oft artifiziell.
<i>Fachgebiete</i>	Soziologie, Psychologie, Medizin, Anthropologie, Pädagogik, Geschichte.	Künste und die zugehörigen Wissenschaften bzw. die zugehörige kritische Publizistik.
<i>Wahrheitsbegriff</i>	Einerseits Wahrheit als Tatsachenfeststellung, andererseits Wahrheit als Ergebnis deutenden Verstehens.	Wahrheit als subjektive Wahrheit des ergriffenen Künstlers bzw. Kritikers.

Zwei vorwiegend nichtakademische Felder

Der Unterschied zwischen Formal- bzw. Naturwissenschaften einerseits, Human- und Geisteswissenschaften andererseits beschäftigte und beschäftigt den akademischen und sonstigen intellektuellen Diskurs. Ich wende das Überblicksraster versuchsweise auf zwei große Felder an, die ganz überwiegend nicht akademisch sind (von Theologie und Religionswissenschaften abgesehen).

	<i>Spirituelle und religiöse Wissens- und Erfahrungsgebiete und die zugehörigen Theologien usw.</i>	<i>Privates und öffentliches, teil- und gesamt-kulturelles Wissen zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung</i>
<i>Erkenntnisweisen</i>	Unmittelbare persönliche (häufig paranormale) Erfahrung als Offenbarung, Erleuchtungserlebnis, Ergriffensein: d.h. Ästhetik in einem erweiterten Sinn; Hermeneutik – Verstehen und Deuten (heiliger) Schriften, Riten, Liturgien usw.	„Kulturtechniken“ als Arbeits- und zugleich Erkenntnisinstrumente, Lebenspraxis als Weg der Einsicht, der Erkenntnis usw. - Spannung zwischen Tradition und Entwicklung im jeweiligen (teilkulturellen) Wissensfeld.
<i>Beanspruchte bzw. tatsächliche Reichweite</i>	Die jeweilige „Gemeinde“ – von der auserwählten Gruppe bzw. dem auserwählten Einzelnen bis hin zur (bekehrten) Menschheit insgesamt.	Abhängig von der Zugehörigkeit zu einer Gesamtkultur bzw. Teil- / Subkultur, Sondergruppe(n) usw.
<i>Erscheinungsbild und Sprache</i>	Spirituelle Praxis, meist gruppenspezifisch, Umgangssprache mit jeweiligem	Konventionen, gesellschaftliche bzw. Gruppen-Regeln und zugehörige Praxis;

	<i>Spirituelle und religiöse Wissens- und Erfahrungsgebiete und die zugehörigen Theologien usw.</i>	<i>Privates und öffentliches, teil- und gesamt-kulturelles Wissen zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung</i>
	Fachvokabular, teilweise kodifiziert (Theologien).	Umgangssprache mit vielfältigem Fachvokabular je nach (teilkulturellem) Wissensfeld.
<i>Fachgebiete</i>	Religionen, esoterische und spirituelle Überlieferungen und Neuentbindungen; Theologien, Religionswissenschaften	Lebens- und Kulturpraxis.
<i>Wahrheitsbegriff</i>	Offenbarte, innegewordene Wahrheit, häufig mit Unbedingtheitsanspruch.	Erfahrung funktionierender Praxis bzw. Entwicklung als „Wahrheit“.

Hermeneutik und Astrologie

Astrologen, wenn sie wissenschaftlich forschen, sind in der Regel mit der Legitimierung ihres Faches befasst. Die Legitimierung des Faches wird im wesentlichen naturwissenschaftlich, empirisch und statistisch eingefordert. Der vulgär-journalistische Anspruch, daß Astrologie regelmäßig zutreffende Prognosen liefern müsse, möglichst spektakulär, damit sie medienfähig wahrnehmbar bleibe²⁰, ist lediglich eine Variante der naturwissenschaftlichen, empirischen und statistischen Annäherung.

²⁰ Einer der ernster zu nehmenden deutschen Medienastrologen äußerte sich mir gegenüber in diesem Sinn über die Aufgabe der Astrologie.

Diese Annäherung ist nicht von vornherein unsinnig. Wenn die Aussagen astrologischer Deutung regelmäßig nicht zutreffend sind, ist der Wert der Astrologie ziemlich begrenzt. Aber wenn Astrologie nur unter der Perspektive des empirischen Zutreffens betrachtet wird, geht ein wichtiger Aspekt der Astrologie verloren – der Umgang mit den Möglichkeiten, die aus gegebenen astrologischen Konstellationen und Bildern abgeleitet werden können und die auch dann von Bedeutung für den ratsuchenden Anwender sind, wenn sie nicht in einem empirischen Sinn „zutreffend“ sind.

Der Astrologie geht es um Bedeutung, ihr geht es darum, daß ein Deutungsvorschlag, den sie aus einer gegebenen Konstellation ableitet, dem Ratsuchenden „etwas bedeutet“. Der Fall des empirischen Zutreffens dieser Deutung ist dabei ein Grenzfall. Dieser Grenzfall ist nicht unerwünscht, aber er ist nicht der einzige Fall, der Sinn erzeugt. Dazu ein Beispiel:

In einem Individualhoroskop liegt ein Quadrat zwischen einer Venus im Steinbock und einem Saturn in Waage vor, mit Saturn im 1. und Venus im 4. Haus. Dem Horoskopeigner wird als charakterkundliche Deutung vorgeschlagen: Neigung zu Partnerschaften, die durch Einschränkungen, eventuell das Gefühl einer Verpflichtung gekennzeichnet sind, im Grenzfall die prägende Erfahrung unglücklicher Liebe oder falscher Partnerwahl, an der gleichwohl lange festgehalten wird. - Tatsächlich hat der Horoskopeigner nach zahlreichen oberflächlichen und darum enttäuschenden Affären in jüngeren Lebensjahren bis zum Zeitpunkt der Deutung nie zu einer befriedigenden Dauerbeziehung gefunden und lebt seit Jahren allein. In der Beratung erklärt der Horoskopeigner, daß seine Affären aufgrund ihrer Oberflächlichkeit und ihres enttäuschenden Charakters in der Tat „einschränkend“ und „unglücklich“ gewesen sind. Das Motiv der „falschen Wahl“ leuchtet dem Horoskopeigner ein. Er kann jedoch nichts mit dem Deutungsvorschlag des „langen Festhaltens“ anfangen, da durchweg alle Beziehungen kurzlebige Affären waren.

Wir haben hier den Regelfall einer astrologischen Deutung, die als teilweise zutreffend empfunden wird und als teilweise unzutreffend. Rein logisch und empirisch ist damit der Deutungsversuch gescheitert, weil die Verknüpfung mehrerer Aussagen, von denen eine falsch ist, zu einer falschen Gesamtaussage führt. Dennoch fühlt sich auch mit diesem Deutungsversuch der Horoskopeigner gesehen und kann insofern mit dem nur teilweise zutreffenden Deutungsvorschlag etwas anfangen. - Der Berater fragt nun, ob der Horoskopeigner nach mehreren enttäuschenden Affären womöglich an dem Konzept festhalte, eine Beziehung müsse enttäuschend verlaufen, und ob er deswegen nie zu einer befriedigenden Dauerbeziehung gelangt sei. Diese Frage bringt den Horoskopeigner zu intensivem Nachdenken. Dieser aus dem Prozeß der Beratung geborene, in eine Frage gekleidete Deutungsvorschlag löst gewissermaßen ein Aha-Erlebnis beim Ratsuchenden aus.

Der Deutungsvorschlag des „langen Festhaltens“ an „falscher Partnerwahl“ erhält damit unvermutet einen Sinn für den Ratsuchenden. Am Ende des Beratungsgesprächs ist die Triftigkeit des Deutungsvorschlags eine andere, stärkere, als zu Beginn, weil der Ratsuchende aufgrund einer gezielten Frage des Beraters eine Blickumstellung vornimmt bzw. zumindest für möglich hält.

„Verstehen“, „Zutreffen“ und „Wahrheit“ sind im Kontext der Astrologie, sind im Kontext einer astrologischen Beratung etwas anderes als in logisch-empirischen Kontexten. In logisch-empirischen Zusammenhängen gibt es eine oder mehrere definierte Klassen von Objekten, zu denen nach bestimmten Regeln sinnvolle Sätze gebildet werden können. Im Rahmen des jeweiligen wissenschaftlichen Kenntnis- und Theoriebildungs-Standes muß dann beurteilt werden, ob ein jeweiliger vorliegender Satz erstens sinnvoll gebildet ist, das heißt, ob er überhaupt verständlich ist, und zweitens, ob er wahr oder falsch ist. Das ist einfache Sprachphilosophie: „Einen Satz verstehen, heißt, wissen, was der Fall ist, wenn er wahr ist“, heißt es im „Tractatus Logico-Philosophicus“ (WITTGENSTEIN 1922, 4.024). Wenn wir eine Aussage entgegen dem Kenntnisstand des Fachgebiets, auf das sich dieser Satz

bezieht, als wahr oder als falsch einstufen, bedeutet das nicht nur einen sachlichen Fehler, sondern es meint zugleich, daß wir den betreffenden Satz in irgendeiner Weise nicht verstanden haben.

„Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen“ (WITTGENSTEIN 1922, 1.1). In der Astrologie und ihrem deutenden Zugang geht es freilich nicht nur um Tatsachen, sondern vor allem um Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten sind nicht beliebig, sie sind strukturiert und damit eingegrenzt, und zwar durch die Gegebenheit eines bestimmten Ensembles astronomisch-astrologischer Konstellationen. Klöckler würde vom „Typengefüge“ sprechen. (vgl. KLÖCKLER 1952, S. 15). Wir können uns in diesem Gebiet der Möglichkeiten, die eben keine Tatsachen sind, dennoch verständigen, können den „Text des Horoskops“ deutend verstehen; wir können auch solchen Möglichkeiten, die niemals im Wortsinne Tatsachen sein werden, Sinn und „Wahrheit“ abgewinnen und Rückschlüsse für unsere Lebenspraxis daraus ziehen. Mit anderen Worten und nebenbei: Außerhalb der für die Zwecke des logischen Empirismus gültigen Sprachphilosophie ist die Welt weit mehr als die Gesamtheit der Tatsachen. Dies ist die Perspektive der Astrologie. In der Astrologie und ihren Ableitungen verstehen wir auf zutreffende Weise Sätze, Aussagen, die empirisch nicht notwendig wahr sind. Astrologie hat eine „empirische“ Seite, wie wir oben festgehalten haben. Aber darin erschöpft sie sich nicht. - Astrologie als Wissen und in ihrer Anwendung greift zwar zurück auf eine astronomische und himmelsmechanische Basis. Aber als „Kulturtechnik“, als Instrument der Lebensdeutung ist sie den Humanwissenschaften, aber auch den „Kreativwissenschaften“ zumindest nahe. Schauen wir also, wie sich die Astrologie im Vergleich mit den Humanwissenschaften ausnimmt:

	<i>Humanwissenschaften, sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften</i>	<i>Astrologie</i>
<i>Erkenntnisweisen</i>	Einerseits Tatsachenfeststellung (wie bei den empirischen Wissenschaften), andererseits hermeneutische Zugänge: „Verstehen“ und „Deuten“ von Äußerungen, Befindlichkeiten. In der Anwendung zusätzlich meist: Ästhetik als wahrnehmendes Berührtsein.	Hermeneutischer Zugang zur „Sprache der Sterne“, zugleich zu Entwicklungsmöglichkeiten und charakterkundlichem Sosein menschlicher und anderer Entitäten. Tatsachenfeststellung als Grenzfall deutenden Verstehens. In der Anwendung (Beratung) zusätzlich: Ästhetik als wahrnehmendes Berührtsein.
<i>Beanspruchte bzw. tatsächliche Reichweite</i>	Öffentlich, zum Teil im Bewußtsein kultureller und historischer Bedingtheit (am wenigsten in der (Schul-)Medizin).	Paradox: einerseits öffentlich – Astrologie in ihren hohen Zeiten universal als „Königin der Wissenschaften“; andererseits gesellschaftlich ein Randfach.
<i>Erscheinungsbild und Sprache</i>	Umgangssprache mit Fachvokabular. Kodifiziert, zum Teil (vor allem Psychologie, Pädagogik) mit unterschiedlichen parallelen Kodizes („Schulen“). Tendenziell Spannung zwischen (akademischer)	Formale Symbolsprache auf der Ebene der zu deutenden Sachgegenstände; Umgangssprache mit Fachvokabular auf der Ebene der Deutung bzw. diskursiven Verständigung.

	<i>Humanwissenschaften, sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften</i>	<i>Astrologie</i>
	Beschreibung und praktischer Ausübung.	
<i>Fachgebiete</i>	Soziologie, Psychologie, Medizin, Anthropologie, Pädagogik, Geschichte.	Astrologie.
<i>Wahrheitsbegriff</i>	Einerseits Wahrheit als Tatsachenfeststellung, andererseits Wahrheit als Ergebnis deutenden Verstehens.	Wahrheit im Sinn von denkbaren und Einsichten aus-lösenden Möglichkeiten, Wahrheit als Ergebnis deutenden Verstehens. Im Grenzfall: Wahrheit als faktische Triftigkeit eines Deutungsangebots.

Wir wollen nun betrachten, wie „Verstehen“ in der Astrologie geschieht.

1. Die Begriffe in der Astrologie sind durchaus aufgrund bestimmter Bedeutungen, Bilder, Erfahrungen usw. bezeichnet und somit voneinander abgrenzbar, doch handelt es sich nicht um völlig eindeutige „Definitionen“. „Venus“ ist ein bestimmtes komplexes „Bild“, das je nach Auftreten (Venus in Zeichen, Häusern, Aspekten) sehr unterschiedlich gedeutet werden kann. Alle Deutungen gehören aber zum Gesamtbild von „Venus“. Deutungen in der Astrologie gehören zwar zu einem jeweiligen Bild, doch sie sind und bleiben einzelne Beispiele für die möglichen Deutungen eines Bildes, das letztlich unausschöpfbar bleibt.

2. Eine Deutung in der Astrologie ist ein Versuch, ein astrologisches „Bild“ (Planet, Tierkreiszeichen, Haus usw.) bzw. eine Kombination von „Bildern“ (Planet in einem Haus, Planet in einem Aspekt mit einem

anderen Planeten, Planet in einem Tierkreiszeichen usw.) in Bezug auf eine Entität (meist ein menschliches Individuum) und deren Horoskop (Geburtshoroskop) zu „verstehen“. Dieses „Verstehen“ ist abhängig von zeitgebundenen Gegebenheiten (hauptsächlich: Kultur und Geschichte des Deutenden und des Gedeuteten).

3. Solche Deutung ist nicht isoliert, das individuelle (Geburts-)Horoskop besteht aus mehreren Bildern, deren Gemeinsamkeit („Ganzes“) bestimmte Deutungen bzw. Deutungsvarianten eher begünstigt, andere eher ausschließt. Wir kennen auch in der Astrologie das Phänomen des hermeneutischen Zirkels: Die Bausteine der astrologischen Aussagen, etwa „Mars im 12. Haus“, „Sonne Quadrat Pluto“ usw., werden versuchsweise gedeutet und lassen eine ganzheitsbezogene Deutung erahnen, die wiederum die einzelnen Bausteine genauer deuten hilft. Aus deren genauerer Deutung wiederum ergibt sich die nun deutlichere Konturierung der Ganzheit usw.

4. Der hermeneutische Prozeß in der Astrologie ist demjenigen in den Kunstwissenschaften vergleichbar. Hier wie dort gilt es, „Äußerungen“ zu verstehen – im Fall der Literaturwissenschaft zum Beispiel ein Gedicht von Goethe, im Fall der Astrologie den „Text“, der uns in Gestalt des komplexen Symbolbildes namens Horoskop vorliegt. Das Goethe-Gedicht wird in Bezug auf biographisch und zeitgeschichtlich erschließbare Tatsachen gedeutet. So kommt der Deutende den vermutlichen Intentionen Goethes nahe, die dieser beim Schreiben des betreffenden Gedichtes hatte. Der Text erlaubt aber auch ein Verständnis, das weitgehend auf biographische und geschichtliche Informationen verzichtet. Betrachten wir kurz Goethes wunderschönes Gedicht „An den Mond“:

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz.
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.²¹

²¹ Hier zitiert nach der sechsbändigen "Insel-Ausgabe": Goethe Werke. Erster Band, Gedichte Versepen. Frankfurt am Main 1965, S. 70.

Eine erste Fassung dieses Textes datiert aus der Zeit der innigen Freundschaft Goethes mit Charlotte von Stein, die (hier auch zitierte) spätere Fassung ist vermutlich nach der Italienreise Goethes entstanden. In beiden Fassungen klingen Erfahrungen und auch Erschütterungen an, die zur Lebensgeschichte Goethes gehören. Man kann die Deutung dieses Gedichtes also auf Umstände beziehen, die mit zu den Zeiten seines Entstehens gehören. Man könnte die Deutung darauf aufbauen, daß dieses Gedicht ein gültiges Beispiel für die Naturlyrik des 18. Jahrhunderts ist. Astrologen, die in diesem Gedicht manche Anklänge an die astrologische Deutung des Prinzips „Mond“ finden werden, deuten dieses Gedicht wahrscheinlich anders als Germanistikstudenten, die keinen Bezug zur Astrologie haben. Alle Deutungen und Deutungsvarianten können zutreffend sein, haben wahrscheinlich zugleich ihre Grenze – und alle Deutungen könnten dem Autor auch noch eine bis dahin nicht gesehene Perspektive eröffnen.

5. Im hermeneutischen Prozeß, im „Verstehen“ ist bereits angelegt, daß etwas „verstanden“ wird, das so gar nicht intendiert ist. „Verstehen“ ist mehr als das bloße Nachvollziehen von Tatsachen bzw. bewußten Absichten; Verstehen öffnet neue Möglichkeiten. Dies scheint prinzipiell zum Verstehen, zum Deuten dazu zu gehören. Religionen, die sich auf ihre Weise mit dem Thema der Deutung heiliger Texte auseinandersetzen, haben ihre liebe Not mit diesem Prinzip, wenn es darum geht, „häretische“ Auslegungen zu erkennen und dogmatisch darauf zu antworten. Dogmatik und Hermeneutik können wohl kaum eine ungezwungene Partnerschaft eingehen. - In der Astrologie ist dieses Prinzip gleichsam normativ angelegt: Zu jedem Baustein, zu jeder Konstellation gehört eine unausschöpfliche Zahl möglicher „einschlägiger“ Deutungen. Diese Deutungen sind, wie schon einige Male betont, nicht beliebig, sie müssen den jeweils an den Bausteinen beteiligten astrologischen Grundprinzipien entsprechen. Der Astrologe diagnostiziert nicht nur „Tatsachen“, sondern geht mit Deutungsvorschlägen, mit Möglichkeiten um, die aber sämtlich zum Horizont des individuellen Angelegtseins gehören. Und hier reicht Astrologie über die mehr zufälligen Möglichkeiten des „Verstehens“ jenseits des Nachvoll-

ziehens von Tatsachen- und Intentionen deutlich hinaus. Sie reicht somit auch weit über die Wirklichkeit eines von ihr gedeuteten Individuums hinaus und zeigt dessen Möglichkeiten auf. Dies ist unabhängig davon, ob je eine dieser an- und ausgedeuteten Möglichkeiten Wirklichkeit wird, für das betreffende Individuum sinnvoll und horizontweitend.

6. Dabei ist Verstehen eben zugleich eine heikle Angelegenheit. Es kann etwaige Intentionen weit verfehlen, nicht alle Möglichkeiten, die in einer „Deutung“ angeboten werden, führen umweglos zu sinnstiftenden Aha-Erlebnissen, hinzu kommt „Mißverstehen“, das Gefühl des „Unverstandenseins“ – und all das läuft als Gefahr im Prozeß des Verstehens stets mit, auch in der Astrologie! Und damit eine Frage aus dem Blickwinkel tatsachenorientierter Naturwissenschaften: Warum, ganz allgemein gesprochen, dieses Geschäft des Verstehens mit seiner Zirkelschlüssigkeit und seiner Anfälligkeit für Mißverständnisse? Welcher evolutionäre Sinn könnte darin liegen? Der Mensch hat gelernt, in der Welt nicht nur wie eine Maschine zu funktionieren oder zu scheitern, sondern er deutet die Welt mit Symbolen – Zeichen, Sprache, Schriften, Rituale usw. Damit bewältigt er die Welt, bildet sie um, verändert sie, und zwar auf höchst erfolgreiche Weise. Dieses Prinzip ist insgesamt so erfolgreich, daß die Evolution gleichsam lächelnd die Gefahr von Fehldeutungen, Mißverständnissen usw. in Kauf nimmt. Mehr noch, Fehldeutungen und Mißverständnisse helfen dennoch, Welt zu deuten und zu bewältigen; mindestens führen sie auf weitere Möglichkeiten von Weltdeutung und Weltbewältigung („Lernen aus Fehlern“). Eine Maschine mit einer Fehlfunktion ist im allgemeinen schnell gänzlich unbrauchbar, ihr Ausschnitt von Wirklichkeit ist ohnehin sehr begrenzt, ihre Lernfähigkeit ist im allgemeinen ebenso begrenzt. Der Umgang mit Symbolen und die aus ihm resultierende Weltdeutung und Weltbewältigung kommen zwar nicht ohne die Fragen nach Triftigkeit und sachlicher Wahrheit aus, aber diese Fragen scheinen nicht an erster Stelle zu stehen. Vor den Fragen nach Triftigkeit und Tatsachenwahrheit stehen Fragen nach Sinn, nach Verstehen, nach „Einordnung“ in bereits erfahrene Wirklichkeit usw., kurzum Fragen

nach „Deutung“. Das alles läßt sich auf Poesie, auf Kunst, auf Spiritualität anwenden – und ebenso auch auf Astrologie.

2011

für den vorliegenden Band geschrieben

Innenansichten

Angst und Schrecken, Zuversicht und Gnade

Uranus, Neptun, Pluto, Chiron, Lilith

Seit einigen Jahren versuche ich, die astrologische Symbolik nicht nur auf der Denkebene der Astrologie selbst zu verstehen, sondern auch von den gesellschaftlichen, den kollektivpsychologischen Bedingungen her, unter denen Astrologie betrieben wird. Astrologie vollzieht sich nicht im luftleeren, gesellschaftsfreien Raum. Astrologie ist eingewoben in die jeweiligen Zeitläufe und nimmt, in Abwandlung eines bekannten Satzes von Fritz Riemann, das Antlitz derjenigen Gesellschaft an, in deren Umfeld sie betrieben wird. Der Umstand, daß die Astrologie ein Randgebiet ist, ein Orchideenfach, belächelt oder vehement abgewehrt im intellektuellen und gesellschaftlichen *Mainstream*, nimmt die Astrologie nicht automatisch von prägenden gesellschaftlichen Einflüssen aus. Astrologie ist immer auch ein Teil des Zeitgeschehens, ist immer auch abhängig von den jeweiligen Meinungen und Glaubenshaltungen der Gesellschaft, in der sie ihre Nische bewohnt.

Um ein Beispiel zu geben: Wir haben in den letzten Jahrzehnten mit der revidierten klassischen Astrologie und der psychologischen Astrologie eine sehr freilassende, die eigenen Entwicklungskräfte des Ratsuchenden stärkende Art von Astrologie betrieben. Dies hat viel zu tun mit einer Gesellschaft, die die Selbstmächtigkeit des Menschen betont wurde; zunächst in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf technisch-industrieller Ebene, sodann seit den 70er Jahren auch unter Einbezug der psychischen und psychosozialen Belange. Seit den 80er Jahren kündigt sich hier ein Wandel an. Die Stimmung des

Ausgeliefertseins an einen schwer zu begreifenden Schrecken war wohl erstmals im „Orwell“-Jahr 1984 zu spüren. Im Jahr zuvor wurde nach dem Scheitern entsprechender Verhandlungen mit den Staaten des Warschauer Paktes der zweite Teil des sogenannten NATO-Doppelbeschlusses umgesetzt. Die Katastrophe von Tschernobyl 1986 machte das Ausgeliefertsein konkret erfahrbar. Der uns demnächst bevorstehende Klimawandel, den zwar die Erde auszuhalten vermag, aber nicht unbedingt die auf ihr lebenden Zivilisationen, ver Hundertfacht das Gefühl des Ausgeliefertseins. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn sich unter diesen Umständen auch Aussehen und Arbeitsrichtung von Beratungsansätzen, von psychosozialen Instrumentarien (und zu diesen gehört auch die Astrologie) wandeln. Es könnte mit zu diesem Wandel gehören, daß uns unsere Klienten inzwischen weniger nach Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung fragen als nach dem, was auf sie zukommt.

Gesellschaftliche und kollektivpsychologische Bedingungen sollten nicht unterschätzt werden, sie sind außerordentlich wirkmächtig. Das muss nicht heißen, daß Astrologie bloß von übermächtigen gesellschaftlichen Einflüssen am Nasenring vorgeführt wird. Das muss schon gar nicht heißen, daß der Astrologe alles mitmacht, was ihm der gesellschaftliche Mainstream als Nährlösung für das rechte, gesellschaftskonforme und sozialverträgliche Handeln einräufelt. Die Astrologie hat sich bis jetzt, und das ziemlich erfolgreich, einiges bewahrt, was einfach quer zum Zeitgeist steht – eine durchaus spekulative Basis, eine Neigung zum auch weltanschaulich gefärbten Weltganzen und eine unorthodoxe Haltung zu den Themen Zeit und Zufall. Das ist weitgehend unabhängig von dieser oder jener Zeitströmung. Es geht bei meinen Überlegungen auch weniger um die sachlichen Essentials der Astrologie als darum, wie Astrologen zu einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Epoche mit ihrem Fach umgehen, wie sie ihr Tun, wie sie ihre Entdeckungen beschreiben.

Fünf neue Faktoren

Ich möchte hier auf eine Reise zu einigen astrologischen Neuentdeckungen einladen. Diese Reise führt nicht nur an den Himmel, sondern auch durch die neuere Geschichte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Wir beginnen mit dem alten, geschlossenen Bau der Astrologie, in dem sieben Himmelskörper, Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn in harmonischer Weise den zwölf Tierkreiszeichen zugeordnet sind. Dieser Bau hatte, mit einigen Umbauten, Reparaturen und Anreicherungen seit der Antike gehalten. In diesem Bau fand sich die Gesellschaft wieder. Es hatte zwischen der Spätantike und dem Hochmittelalter auch Zeiten des Verfalls, des verloren gegangenen Wissens gegeben. Aber die Fundamente des Baus blieben fest. Anderthalb Jahrtausende war der Tetrabiblos des Ptolemaeus die Basis aller gelehrten Astrologie.

Die letzte Phase der alten Astrologie hebt an mit Reformation und Renaissance. Noch einmal kommt die Astrologie zur Hochblüte. Knappich schreibt in seiner „Geschichte der Astrologie“: *Das Arbeitsgebiet der Astrologie war allumfassend, es erstreckte sich auf alle Wissenszweige und Lebensgebiete, auf Staat und Politik, Naturwissenschaft und Medizin, Wetter und Landbau, bis herab zur individuellen Erfassung der Person, ihrer „Komplexion“, ihres Charakters und Schicksals, Krankheiten und Lebensführung, ja bis zu den lächerlichen Ratschlägen für den Alltag, für Haarschneiden, Rasieren, Kleiderkaufen etc.* (KNAPPICH 1967, S. 216)

In die Renaissance fällt die Entdeckung des Individuums, die persönliche Biographie wird nun viel wichtiger als zuvor. Das Individuum, der einzelne Mensch wird nun mit zum Träger der Geschichte, der Entwicklung. Zwar ist die Renaissance auch eine Wiederentdeckung der Antike, eben auch, wie ihr Name sagt, eine Wiedergeburt. Doch es ist eine „Wiedergeburt“ unter neuen Bedingungen. Der Florentiner Künstler und Architekt Leon Battista Alberti, ein typischer Renaissance-Mensch, sagt über den Menschen allgemein: *Dir ist ein anmutigerer Körper gegeben als anderen Tieren, die Fähigkeit gewandter und vielfältiger Bewegungen, dazu die schärfsten und feinsten Sinne, Witz,*

Vernunft, Erinnerung wie einem unsterblichen Gott. (Zit. n. **CLARK** 1977, S. 107). Die neu gewonnene Haltung in Renaissance und Reformation ist Selbstvertrauen, Bewußtsein von der Würde des Menschen. Der Mensch wird als komplexes, individuelles Wesen wahr genommen und ernst genommen. Der neue Umgang mit Proportionen und die Wiederentdeckung der Perspektive in der Kunst symbolisiert ein neues Bewußtsein für harmonische Ordnung, jedoch nicht in einem statischen oder stereotypen, sondern in einem dynamischen und stolzen, individuell betonten Umfeld.

Wir pflegen bis heute solcherart Dynamik, Stolz und Individualismus, und man sollte meinen, daß dies der Individualastrologie großen Auftrieb gegeben habe. Das war zunächst auch der Fall – unter den Bedingungen allumfassender Präsenz der Astrologie in der frühen Neuzeit. Im Nachhinein muß es nicht erstaunen, daß die Astrologie in der Folgezeit außer Atem geriet. Denn die Astrologie, so sehr sie ihrerseits von dem Bewußtsein einer harmonischen Ordnung, einer kosmischen Ordnung getragen ist, konnte bei der nunmehr aufkommenden individuellen Dynamik einfach nicht mithalten. Das Fühlen und Wissen um eine Ordnung einerseits, Selbstvertrauen und ein Wissen um die eigene Würde andererseits – das führt dazu, daß man diese Ordnung in allen Einzelheiten untersucht und befragt. Man könnte sagen, daß die persönliche und gesellschaftliche Zuversicht, die vor allem im Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert, aber auch im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der wissenschaftlichen Erfindungen und Entdeckungen, vorherrschte, die Astrologie nach und nach unwichtig, unwesentlich machte. Allenthalben konnte man erleben, daß der Mut, sich seines Verstandes zu bedienen, zu Erfolgen führte – sei es wissenschaftlich, sei es praktisch, sei es politisch, sei es individuell. Statt mit verborgenen Qualitäten, aus denen Wissen und Praxis deduziert wurden, arbeitete man nun mit meßbaren Quantitäten, mit Erfahrungen, mit Beobachtungen und Rückschlüssen, mit denen induktiv die Gesetze des Lebens gefunden wurden – und damit auch die Praxis der Lebensführung.

Das bedeutet gar nicht, daß die Astrologie „falsch“ gewesen wäre. Ihr widerfuhr ein schlimmeres Schicksal als das der Widerlegung. Das private und öffentliche Interesse zog sich mehr und mehr von der Astrologie ab. Hinzu kam für Europa die verheerende Zeit des 30jährigen Krieges. In dieser Zeit verfiel manches Wissensgebiet, nicht nur die Astrologie. Aber die Astrologie erholte sich, im Unterschied zu anderen Gebieten des Wissens und der Lebenspraxis, von dieser Verheerung vorerst nicht mehr. Der Fortschritt der Naturwissenschaften machte die Astrologie zu einem Randgebiet, über das man spotten konnte, dem man den Zutritt zu den Universitäten fortan sperrte, ein Gebiet, über das letztlich gar nicht mehr geforscht werden konnte, nicht mehr geforscht werden durfte.

Uranus

Die Astrologie ist durch die wissenschaftlichen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts bereits erledigt, als 1781 der transsaturnische Planet Uranus entdeckt wird. Diese Entdeckung ist durchaus zeittypisch. Astronomie ist im 18. Jahrhundert ein Wissensgebiet, das in der Welt der Intellektuellen vergleichsweise hohe Aufmerksamkeit genießt. Mit der Entdeckung des Uranus verdoppelt sich sozusagen auf einen Streich die Größe des Sonnensystems: Mehr noch. Bis zur Entdeckung von Uranus hatte man ziemlich fest daran geglaubt, daß das Sonnensystem mit Saturn enden müsse. Man rechnete nicht mit weiteren Planeten. Auch William Herschel, der Entdecker des Uranus, hielt diesen zunächst für einen Kometen, Der entdeckte Himmelskörper hatte jedoch scharfe Ränder; Kometen haben üblicherweise unscharfe Ränder. Jetzt durfte man frei vermuten, daß es außerhalb des Uranus noch weitere zum Sonnensystem gehörende Himmelskörper gab.

Die astrologische Bedeutung von Uranus scheint diesem allem Rechnung zu tragen, sowohl dem ungeheuren Anschub, den – unter der Perspektive individueller Denk- und Lebenshaltung – Wissenschaft und Technik erfahren haben, als auch der gänzlich neuen Perspektive auf das Sonnensystem. Die astrologische Deutung von Uranus reflektiert

gewissermaßen die neuere Geschichte von Wissenschaft und Kultur, die schließlich, am Vorabend der Französischen Revolution, zur Entdeckung dieses Himmelskörpers selbst führten. Sie reflektiert in gewisser Weise auch, daß Uranus es gewesen ist, der den geschlossenen Bau der Astrologie zerstört hat. Uranus, der Umstürzler, Uranus, der Individualist! Und Uranus übernimmt in der Deutung vieles, was zuvor auch Merkur zugeordnet ist, das Denken „um die Ecke“, die Überbetonung des Rationalen, des Technischen. Psychologisch ist begreiflich, daß die verbliebene Rest-Astrologie den Uranus als einen weiteren Übeltäter betrachtete. Er ist das Symbol für die Ruine des vormals so stolzen Baus. Hören wir stellvertretend für viele Karl Brandler Pracht: *Der Uranus gilt im allgemeinen als der Bringer plötzlicher Ereignisse. Seiner Einflüsse sind verwirrend und eigenartig. Auch bei diesem Planeten gibt es nur wenig Menschen, die normalerweise auf seine hohen Schwingungen reagieren können. Der Uranus erzeugt je nach seinen Aspekten plötzliche, unvorhergesehene gute und böse Ereignisse, die oft durch ein kleines, nebensächlich erscheinendes Motiv ausgelöst werden und oft den ganzen Lebensweg ändern und neue Verhältnisse herbeiführen.* (BRANDLER-PRACHT 1932, S. 91)

Neptun

Erstaunlicherweise erhält die Astrologie im frühen 19. Jahrhundert noch einmal so etwas wie eine Chance. Auf dem langen Weg des analytischen Begreifens seit der Renaissance vollzieht sich mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein tänzerische Kehrtwende, die Romantik. Die Romantik ist nicht nur eine seelenvoll-trunkene, genialische Unterströmung auf dem unaufhalt-samen Weg in die Moderne, sondern die Reaktion auf die drohende spirituelle Leere, die aus dem Diktat rein menschlicher Vernunft resultierte. Die Renaissance hatte stolz und würdevoll den Menschen zum Maß harmonischer Ordnung gemacht. In der Renaissance wurde dabei, wenn man so sagen darf, die Gottesebenbildlichkeit des Menschen noch mit gedacht. Doch Gott verschwand irgendwann im 18. Jahrhundert vorerst aus der abendländischen Kulturgeschichte, zurück

blieben Vernunftreligion und in gewisser Weise eine Anbetung der Natur.

Die Romantiker ahnten viel vom Sinn und von der Notwendigkeit eines Weltganzen. Kein Romantiker gedachte ernsthaft, die Uhr hinter die erkenntnistheoretischen und wissenschaftlich-technischen Errungenschaften seiner Zeit zurück zu drehen. Aber diesen Errungenschaften war die Seele verloren gegangen. Die Romantiker ahnten zugleich manches von der Sklaverei, in welche die Aufklärung und der mit ihr verbundene republikanische Aufbruch geraten war und weiterhin geriet. Das war konkret an den enttäuschten Erwartungen der französischen Revolution zu erkennen, an den napoleonischen Eroberungen, die alles andere als Freiheit versprachen. Das war gleichsam feinstofflich an den oft diffusen religiösen Sehnsüchten und den entsprechenden poetischen Weltbildentwürfen zu erkennen, allen voran vielleicht das magisch-naturkundliche Weltbild des gelehrten Juristen und Naturwissenschaftlers Novalis. Die Schriften der Romantiker enthalten viele Anklänge an die Astrologie, sie wird auch nicht gerade selten erwähnt. Dies geschieht zwar meist eher auf eine symbolisch-bildhafte Weise denn im Blick auf irgendeine astrologische „Technik“. Aber eine grundsätzliche Offenheit war gegeben, auch und gerade bei akademischen Vertretern der Romantik. Zum Zeitgeist der Romantik gehörte durchaus das Religiöse, nun aber – und hier war längst eine aufklärerische Ernte eingebracht – nicht mehr rein unter Kontrolle und Definitionsmacht kirchlichen Christentums.

Es ist der Astrologie in der Zeit der Romantik nicht gelungen, bei dem erneuten Ruf nach einem spirituellen Weltbild nachdrücklich und nachhaltig auf *ibr* Weltbild zu verweisen und wieder Boden in der damaligen gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu gewinnen. Der Erlanger Universitätsprofessor Julius Wilhelm Andreas Pfaff war der einzige, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Aufruf der Romantik zu einer Neubelebung der Astrologie programmatisch aufgriff und unterstützte (vgl. **KNAPPICH** 1967, S. 299). Mit seinem Tod 1835 war zugleich das gänzliche Ende einer wie auch immer gearteten

akademischen Astrologie eingeläutet. Seit 1850 dominierte im Zeitgeist eine materialistische und mechanistische Weltansicht.

Die Entdeckung ist eine langwierige und etwas undurchsichtige Angelegenheit, die man im astrologischen Sinn durchaus als neptunisch bezeichnen kann. Schon 1821 wurden Bahnabweichungen des Uranus festgestellt, die man auf einen weiteren unbekanntem Planeten zurückführte. Die Forschungen, an verschiedenen Stellen in Deutschland, Frankreich und England aufgenommen, verzögerten sich zum Teil aufgrund des Desinteresses des offiziellen astronomischen Wissenschaftsbetriebs in Frankreich und England. Die endliche Entdeckung des Neptun am 23. September 1846 beruhte auf einer Kooperation zwischen dem Franzosen Urbain Leverrier und dem Deutschen Johann Galle. Nach einigem Streit in der astronomisch-wissenschaftlichen Community wurden auch die Vorarbeiten des britischen Astronomen John Adams zur Entdeckung Neptuns gebührend gewürdigt. Die astrologische Deutung Neptuns als spiritueller Planet klingt wie ein Reflex auf die Zeitströmung der Romantik, und die Deutungsmotive Neptuns im Blick auf Illusion, Enttäuschung, Vergeblichkeit scheinen auf die gescheiterte Wiederbelebung der Astrologie im 19. Jahrhundert, überhaupt auf das Scheitern der Romantik und den vorläufigen Sieg des Materialismus zu verweisen. Ein weiterer Übeltäter! Hören wir, stellvertretend für viele, wiederum Karl Brandler-Pracht: *Neptun ist der Planet der Intuition, weniger aber beeinflusst er zu einem exakt wissenschaftlichen Denken, er läßt stark aus Gemütsstimmungen heraus urteilen. Bei guten Aspekten sind diese Fiktionen aber oft sehr genial ..., während er bei ungünstigen Aspekten oft zu irrigen Meinungen und Vorstellungen führt. In starker Stellung treibt er zur Vertiefung, zur Philosophie, zum Streben nach tieferer Welterkenntnis. Der Umstand aber, daß infolge der Höhe seiner Schwingungen nur wenige Menschen normal darauf zu reagieren imstande sind, stempelt den Neptun so recht zu einem Planeten des Chaos. Das Unklare, Nebelhaftes äußert sich bei ihm mehr im Fühlen als im Denken, daher wirkt sein Einfluß besonders dahin, in gewisser Beziehung zu Extremen, zu Geahntem, Empfundenerem aber Unverstandenerem zu führen. ... Besonders die Künstler verfallen sehr oft seiner pervertierenden Wirkung, und zwar dadurch, daß sie sich äußerlich auffallend kleiden und betragen. Sie empfinden nebelhaft und unbestimmt und charakterisieren ihre Kunstleistungen in dieser Weise.*

Das Außerordentliche, das Unbegreifliche zieht sie an und außerordentlich, unbegreiflich sind ihre Werke (BRANDLER-PRACHT 1932, S. 82 f.).

Pluto

Während die Astrologie auf dem europäischen Kontinent nahezu gänzlich zu bestehen aufhört, hat sie sich in England in einer Nische eingerichtet, die ihren Markt und ihre Kundschaft hat. In England gelingt gewissermaßen unter Nischenbedingungen das, was auf dem Kontinent mit zum romantischen Programm gehörte: Eine mystische, aufs Weltganze abzielende Unterströmung macht sich geltend; der christlich-kirchliche Schlendrian, der zwar den Materialismus bekämpft, aber geistig nicht allzu weit von ihm entfernt steht, findet ein merkwürdiges Gegengewicht in zahlreichen Geheimgesellschaften, spiritistischen Zirkeln und schließlich, seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in der vergleichsweise mächtig aufkommenden Theosophie. Die Astrologie erlebt, auch und gerade auf dem Kontinent, nun eine Wiederbelebung *durch* die Theosophie, eine Wiederbelebung, die bis heute anhält. Zwar gelingt der Astrologie nicht, was der Romantik an sich vorschwebte, nämlich Teil eines rundum akzeptierten magischen oder ganzheitlichen Weltbildes zu werden. Sie bleibt weiterhin Randgebiet, hat aber seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert einen festen Platz im öffentlichen Bewußtsein.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist technisch und gesellschaftliche eine Wendezeit. Die Industrialisierung Europas ist gleichzeitig Morgenröte einer verheißungsvollen Zukunft und alles verschlingender Moloch. Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird auch wissenschaftlich zur Wende. 1896 wird eher durch Zufall die Radioaktivität entdeckt, mit weitreichenden Folgen, wie wir inzwischen wissen. Die Überlegungen von Albert Einstein zur Relativität von Raum und Zeit und dem Bezug von Raum und Zeit zum Licht stürzen 1905 das wissenschaftliche Weltbild um. Die Entwicklung der Quantenmechanik seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts bedeutet einen erneuten wissenschaftlichen Wandel. Ein weiterer Wandel betrifft

unmittelbar den Menschen selbst. Die Psychoanalyse – wir wollen hier das Erscheinen von Freuds „Traumdeutung“ im Jahr 1900 als ihr offizielles Geburtsdatum nehmen – macht sichtbar, wie sehr der Mensch teil hat an der Tiefendimension des Unbewußten. Freuds Schüler C.G. Jung weitet hier zusätzlich den Blick auf das kollektive Unbewußte.

Die politischen und militärischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts – Faschismus, Stalinismus, zwei Weltkriege, die Judenvernichtung – sind sämtlich europäische Katastrophen. Europa ist seit dem 15., insbesondere seit dem 18. Jahrhundert Schauplatz geistiger Veränderungen, und zwar von zunehmender Intensität und Geschwindigkeit. Könnte es sein, daß diese Katastrophen *auch* das Ergebnis einer großen kollektiven geistigen Verunsicherung und Verwirrung angesichts einer sich immer schneller wandelnden Weltsicht sind? Die totalitären Gesellschaftssysteme sind der brutale Versuch, Sicherheiten festzuzurren. Sie treten an die Stelle von Glaubenssystemen, die schon vorher ihre Bindekraft – und ihre politische Macht – eingebüßt haben.

1930 wird Pluto entdeckt und zwar bezeichnenderweise nicht mit den Mitteln der direkten, beobachtungsastronomischen Himmelerforschung, sondern eher indirekt, indem unzählige fotografische Aufnahmen des Himmels untersucht werden. Das Plutonische ist ja dasjenige, das mit normalem Auge zunächst nicht sichtbar ist. Die astrologische Deutung von Pluto – Radioaktivität, die abgründige Tiefendimension, die grundstürzende, tiefgreifende Veränderung, aber auch der Massenwahn – all das sind gewissermaßen Reflexe auf die ungeheuren sozialen, seelischen und geistigen Veränderungen der Jahrzehnte vor der Entdeckung Plutos. Plutodeutung als Reflex auf die 80 Jahre vor seiner Entdeckung – es fällt schwer, Pluto nicht als Übeltäter zu sehen. Hören wir dazu zwei Astrologen: Max Karlhuber erklärt 1954 zu Pluto: *Heimatlose, Massenschicksale, Riesenpläne. Pluto deutet auf Großunternehmen, das Gesicht unserer Zeit, die Vernichtungswut, die Deportationen, Massen-Verbrechen* (KARLHUBER 1954, S. 6). Martin Boot schreibt: *Pluto symbolisiert den tiefen inneren Drang nach Umwandlung, hypnotisch und unentrinnbar, und den verborgenen Zerstörungsdrang* (BOOT 1981, S. 43).

Chiron und Lilith

Chiron und Lilith sind zwei Faktoren aus der großen Gruppe neugefundener und neudefinierter Himmelselemente, die es inzwischen astrologisch „geschafft“ haben. Wer hat es denn da eigentlich geschafft – astrologisch wie mythologisch? Chiron wurde 1977 entdeckt, einer der Kentauren-Kleinplaneten, deren Bahnen zwischen Jupiter und Neptun verlaufen. Lilith ist das Mondapogäum. Beide Prinzipien sind so etwas wie tragische Figuren. Chiron wird in der Astrologie, frei nach dem Kentauren Cheiron der griechischen Mythologie, als der „verwundete Heiler“ betrachtet. Chiron im Horoskop symbolisiert die tiefste Wunde des Horoskopeigners. Der weise Kentaur Cheiron war Arzt und zugleich Erzieher vieler griechischer Helden. Durch das Versehen eines anderen Kentauren wurde er von einem der Giftpfeile des Herakles verletzt. Da Cheiron unsterblich war, litt er an dieser unheilbaren Wunde unsägliche Schmerzen. Der Göttervater Zeus gewährte ihm schließlich das Recht zu sterben. Nach seinem erlösenden Tod kam Cheiron jedoch nicht in den Hades, sondern wurde in den Olymp zu den Göttern aufgenommen. Cheiron, der Arzt, leidet selbst an einer Wunde, die nicht geheilt werden kann. Der Mythos berichtet auch, daß Cheiron wegen seiner Kentaurengestalt – halb Pferd, halb Mensch – von seiner Mutter verstoßen wurde, eine zusätzliche seelische Wunde, die ebenfalls nicht heilbar ist.

Mit Lilith als dem Mondapogäum wird in der Astrologie seit den Achtziger Jahren gearbeitet. Der Mythos berichtet von Lilith als der ersten Frau Adams. Ihre Geschichte ist eine tragische Geschichte im Patriarchat. Sie wollte beim Sex mit ihrem Mann nicht unter diesem liegen, wie es die patriarchalische Regel verlangte. Adam aber wollte nicht auf ihre Wünsche eingehen. Lilith zog es vor, aus der Beziehung mit Adam auszusteigen, und lebte fortan ihr eigenes Leben außerhalb der Gesellschaft. Eva hingegen, die zweite Frau Adams, war den patriarchalischen Wünschen ihres Mannes willfährig.

In der astrologischen Deutung haben Chiron und Lilith beide mit dem Schmerz zu tun – die unheilbaren, tiefen Wunden (Chiron), der

Schmerz über die unerfüllbaren Wünsche (Lilith). Die astrologischen Deutungen dieser beiden Horoskopfaktoren bilden sich in den Achtziger und Neunziger Jahren des jüngst vergangenen Jahrhunderts aus – zu einer Zeit, da der zwischenzeitliche Optimismus des Psychobooms und des New Age zu verfliegen beginnt. Cheiron und Lilith sind beide tragische Figuren. Schauen wir mit ihrer Hilfe auf die seit der Entdeckung und astrologischen Indienstnahme Plutos abgelaufene Zeit zurück: Der Mensch blickt im Angesicht der wissenschaftlichen und technischen Fortschritte des 20. Jahrhunderts darauf, wie außergewöhnlich er ist. Ja, Cheiron ist außergewöhnlich klug, sein Coaching macht Helden, macht aus pickligen Jünglingen tatkräftige Männer. Ja, Lilith ist außergewöhnlich konsequent. Ihre weibliche Macht, ihre Göttlichkeit erschließt jeder Frau, was in ihr steckt. Das 20. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Frau. Nicht umsonst ist die mythologische Lilith ein bedeutendes Symbol der Frauenbewegung. Durch das ganze Jahrhundert hindurch haben Frauen sich Schritt um Schritt aus Vorherrschaft der Männer, aus Nichtbeachtung, aus Zurücksetzung, aus der sinnlosen Verschwendung ihres Potentials befreit. Das 20. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der wissenschaftlichen Erfolge, der Eroberungen. Die neuen Argonauten sind bis zum Mond gelangt. Die heutigen Arbeiten des Herakles führen diesen in die Errungenschaften der Medizin, zum Bau neuer Autobahntunnel durch die Alpen. Aber Cheiron und Lilith sind eben auch tragische Figuren. Das 20. Jahrhundert ist ein Jahrhundert größter anzunehmender Unfälle und Katastrophen: Der zweite Weltkrieg, die Judenvernichtung, die schleichende Ökokatastrophe, der Reaktorunfall von Tschernobyl, die bevorstehende Klimakatastrophe. Da steht der Mensch in seiner Weisheit, seiner Macht, seiner außergewöhnlichen Stärke und Konsequenz – und wird sich am Ende schmerzlich seiner Doppelnatur zwischen Mensch und Tier bewußt, wie Cheiron, der deswegen von seiner Mutter verstoßen wird. Er wird sich seiner Einsamkeit außerhalb des ökologischen Gefüges bewußt, wie Lilith, die zu niemandem mehr gehört. Er wird sich dessen bewußt, daß er den Bezug zu den letzten Fragen verloren hat. Wie Chiron möchte er sterben und weiß nicht mehr, wie das geht, weil er sich zu lange für unsterblich gehalten hat.

Zuversicht und Gnade

Seit Reformation und Renaissance scheint der Mensch auf neue Weise zu sich selbst zu finden, doch zugleich scheint er dem Gefüge der Welt zu entgleiten. Wir wundern uns nicht, daß die seither gefundenen Himmelsymbole diesen paradoxen Entwicklungsprozeß in Düsternis und Pessimismus nachzeichnen, als Übeltäter eingestuft, als zumindest schwer zu fassen. Uranus, Neptun, Pluto, Chiron, Lilith – alle diese neuen Faktoren enthalten ein Motiv der Unbegreiflichkeit, der Unberechenbarkeit, des Wandels in etwas völlig und unvorstellbar Anderes, der extremen Verletzung oder Zerstörung. Und damit bringen all diese Faktoren das Motiv der namenlosen Angst, des gänzlich abseitigen Schreckens in die Astrologie. Es ist nichts mehr sicher. Vormalig stand das Gefüge der Welt, stand das Gefüge der Astrologie unverrückbar. Dieses Gefüge war stark und fest genug, daß auch das kleine Unglück (Mars) und das große Unglück (Saturn) ihren Platz darin haben konnten. Sie gehörten dazu, aber sie konnten (und wollten) dem Gefüge selbst nichts anhaben. Jetzt ist das Gefüge der Welt, ist das Gefüge der Astrologie nicht mehr gewiß. Alles, was hinzu kommt, scheint das Gefüge zu stören, zu zerstören, scheint dessen Rahmen zu sprengen. Jeder Fortschritt ist zugleich der Blick in einen neuen Abgrund.

Es genügt ganz offenkundig nicht, zurück zu kehren in ein geistiges Mittelalter. Es genügt nicht, zurück zu kehren und ein ideologisches Denk- und Glaubensgebäude zu errichten, aus dem dann alles Wissen um die Wirklichkeit, alle Handlungsanweisungen für die Lebenspraxis abgeleitet werden. Diese Sehnsucht, wenn es sie – innerhalb oder außerhalb der Astrologie – geben sollte, trägt unfreiwillig oder mit voller Absicht totalitäre Züge. Wir ahnen: das Glaubensgebäude, gewissermaßen die Weltformel, aus der alles ableitbar ist, ist fragwürdig. Die analysierende und induktive moderne Art, sich der Welt zu nähern,

Gibt es denn noch etwas zu gestalten? Wir wissen nicht, wohin es geht und wie es dort aussieht. Das Erstaunliche scheint zu sein, daß noch Zukunft für möglich gehalten wird. Wir wollen an dieser Stelle die

andere Seite betrachten, nämlich daß der Mensch durch seine seelische, geistige und technische Forschung zu sich selbst findet. Jeder Bruchteil Wissens über die Schöpfung, über die Natur erweitert auch das Wissen des Menschen über den Menschen selbst. Zugleich spiegelt sich der Mensch, nach Überzeugung der Astrologie, an den Gegebenheiten des Sternenhimmels.

Wenn es wahr ist, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde schuf, wie es in der Genesis heißt, wenn es wahr ist, daß der Himmel in gewisser Weise ein Spiegel des Menschen ist, dann dürfen wir an den neuen Faktoren auch nach den Facetten der Gottesebenbildlichkeit fragen. Das Motiv der Unbegreiflichkeit und Unberechenbarkeit, das in den astrologischen Bildern von Uranus, Neptun, Pluto, Chiron und Lilith enthalten ist, ist zugleich ein Bild der Entgrenzung. Das Weltgefüge ist, banal genug, auch deshalb nicht mehr geschlossen und intakt, weil der Mensch durch sein Sosein dessen bisherige Grenzen überstiegen hat. Geschlossenheit ist etwas Wunderbares. Aber dieses Wunder besteht auch aufgrund der Kraft fester Grenzen. Grenzen freilich, so hat uns die Zeit seit Reformation und Renaissance gelehrt, eine Zeit, die wir gern als „Neuzeit“ bezeichnen, werden irgendwann überstiegen, überschritten. Der Satz aus den Evangelien „Alles ist möglich dem, der da glaubt“ ist nicht blasphemisch gemeint, sondern klingt wie eine ernst zu nehmende Aussage über Fähigkeiten des Menschen, die es teilweise noch zu entdecken gilt.

Uranus. Die griechische Mythologie erklärt uns, daß mit Uranos das männliche Element in die Welt kommt. Gaia, die Erde, bringt Uranos ohne Begattung im Schlaf hervor. Uranos soll sie nun immer umgeben. Mit ihm zusammen zeugt sie die Titanen, aber auch Kyklopen und andere Ungeheuer. Uranos sind all seine Kinder verhaßt, er verbirgt sie in den Tiefen der Erde, im Tartaros. Schließlich wird Uranos von seinem Sohne Kronos entmannt. Das abgeschnittene Geschlecht des Uranos fällt ins Meer, und aus dem Samen des abgeschnittenen Geschlechts entsteht Aphrodite. Könnte in diesem Mythos ein Schlüssel liegen, der auch auf unser Verständnis des astrologischen Prinzips Uranus paßt? Der uranische Geist, ein männlicher Geist, bringt

(zunächst) Ungeheuer hervor. Allenthalben steigert sich eine Spannung, die schließlich in einer Rebellion zum Ausdruck kommt, Das männliche Prinzip muß in die Welt kommen. Erst die Hervorbringungen mit Hilfe des männlichen Prinzips sind wirklich etwas Neues. Leider sind die ersten Innovationen ungeheuerlich und schrecklich. Kaum auszudenken, daß die sich als so uranisch dünkende Astrologie womöglich auch unter diesen frühen Innovationen befindet! Aber das Ergebnis der Rebellion, die letzte und größte uranische Hervorbringung ist weiblich. Sie ist von einer anderen als der urmütterlichen Gaia-Weiblichkeit. Wir befinden uns, wenn wir den Mythos von Uranos und die astrologische Deutung von Uranus zuende denken auf einem entgrenzenden Weg zu einer neuen Weiblichkeit. Hierfür ist das männliche Prinzip als innovatives Prinzip notwendig. Hierzu sind alle die gedanklichen und technischen Umwälzungen sinnvoll.

Neptun, Pluto. Noch ein weiterer Verweis aus der griechischen Mythologie: Die Götter Griechenlands teilten untereinander die Welt in drei Bereiche. Zeus erhielt den Himmel, Poseidon, der griechischen Gott des Meeres, erhielt die Erde und vor allem das Meer, und Hades erhielt die Unterwelt. Das astrologische Prinzip Neptun entspricht in vielerlei Hinsicht dem Bild des Poseidon. Daßelbe gilt für das astrologische Prinzip Pluto, das in vielen Beziehungen dem Bild des Hades gleichkommt. Mit Uranus haben wir uns auf den Weg der Innovation begeben. Mit Neptun und Pluto erschließen wir eine erstaunlich erweiterte Wirklichkeit. Die Welt ist nicht nur die Welt, wie wir sehen und anfassen können. Die Welt ist auch – und zu viel größeren Teilen – Meer, unterseeisches Terrain und schließlich „Unterwelt“. Die Verheißung von Neptun und Pluto ist die verstehende Schau einer radikal entgrenzten und erweiterten Realität, einer Realität, die geheimnisvoll, magisch, mystisch, göttlich ist und dennoch erkennbar, weil der Mensch selbst an dieser Realität teilhat. In dieser erweiterten Realität gewinnen Radioaktivität, Relativitätstheorie und Quantenmechanik ihren Platz ebenso wie Psychoanalyse, transpersonale Psychologie und neue Spiritualität. All dies macht Angst, erzeugt Abwehr, reißt Abgründe auf – nicht aber, weil diese Dinge selbst schrecklich sind, sondern weil der Mensch notgedrungen mühsam und

mit Fehlern sich selbst neu erkennen und zugleich ein Verhältnis zu all diesen Erweiterungen finden muß. Jede Neuerung, jede Erweiterung bedeutet auch eine tiefe Krise.

Chiron, Lilith. Diese beiden Faktoren sind gleichsam „persönlicher“ als die transsaturnischen Planeten. Wir erkennen unmittelbar in Chiron und in Lilith den zunächst gebrochenen, den ausgestoßenen Menschen, der vor einer ganz neuen Situation steht. Daß Chiron weise ist, unsterblich – es ändert nichts daran, daß er unglücklich, weil schwer verwundet ist. Daß Lilith selbstbewußt ist und darum eine klare Entscheidung getroffen hat, zu der sie auch steht – es ändert nichts daran, daß sie sich unter der Bedrohung des sozialen, des psychischen Todes befindet und damit vielleicht sogar in physischer Lebensgefahr. Aber beide Persönlichkeiten leben zugleich unter einer Verheißung. Du sollst alle Erfahrungen machen, auch die niedrigen und schmerzhaften. Genau dann erkennst Du Deine Unsterblichkeit, genau dann erfährst Du den Olymp. Dies ist die Botschaft an Chiron. Du entscheidest Dich zu Recht für einen ganz eigenen Weg, einen Weg, der Tabus verletzt, der Grenzen überschreitet, einen Weg, auf dem Du ganz allein bist. Aber gerade damit setzt Du die Macht des Göttlichen in Dir frei.

Die Astrologie reflektiert nach meiner Einschätzung das, was in der sie umgebenden Kultur, Gesellschaft und Geschichte geschieht. Sie deutet in ihren Symbolen und besonders in ihren jeweils aktuellen Veränderungen das gegenwärtige und das jüngst vergangene Themen- und Erfahrungsspektrum der sie umgebenden Kultur. Sie spricht in ihren Symbolen aber auch die Zuversicht an, die sich – oft nur indirekt – aus den jetzigen und künftigen Erfahrungen ergibt, sie macht mit ihren Symbolen Verheißungen. Die Astrologie ist nicht „leer“. Sie spiegelt zwar die sie umgebende Kultur, aber es handelt sich nicht nur um banale Tautologien. Wir können den Symbolen der Astrologie eine Deutung der jeweiligen kulturellen Ansätze und Möglichkeit entnehmen, die nicht selbstverständlich ist. Und die Astrologie spiegelt auch nicht nur deutend die jeweils umgebende Kultur, sondern sie macht Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Kultur sichtbar. Verheißungen, wenn man so will. Astrologie ist stets Menschenkunde. Astrologie macht

den Weg sichtbar, auf dem sich der Mensch befindet, und das nicht nur für die Vergangenheit.

2007

*Vortrag auf dem Internationalen Astrologie-Kongreß „Astrologie – Brücke zwischen den Welten“ im Oktober 2007 in Karlsruhe
unveröffentlicht*

Uranus: Astrologie oder Astrologen?

Dem Uranus werden nach landläufiger astrologischer Meinung Astrologie und Astrologen unterstellt. Banzhaf / Haebler sprechen bei Uranus vom „Drang nach kosmischem Bewußtsein“ (**BANZHAF / HAEBLER** 1994, S. 34) und nennen u.a. „Astrologen“ als Vertreter des Uranus-Prinzips (S. 35). In seinen „Stichworten zur Horoskopdeutung“ ordnet Rainer Öhlschleger den Beruf des Astrologen ebenfalls dem Uranus- bzw. Wassermannprinzip zu (**ÖHLSCHLEGER** 1996, S. 265). A. Frank Glahn rechnet die Astrologie ausdrücklich zu Uranus (vgl. **GLAHN** 1924 / 1999, S. 241). Daß Uranus der „Planet des höheren Intellekts“ sei, dem u.a. auch „Astrologie und Okkultismus unterstehen, kann man in dem großen Lehrwerk von Johannes Vehlow nachlesen (**VEHLOW** 1985). Herbert A. Löhlein nennt Uranus „das eigentliche Gestirn der Astrologen“ (**LÖHLEIN** 1968, S. 73). Das „Große Lexikon der Astrologie“ der Fachautoren Daniela Weise und Klemens Ludwig bezeichnet Uranus als „das Symbol für Astrologie“ (**WEISE / LUDWIG** 2001, S. 239). Auch die britische Astrologie im 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert reklamiert Uranus für die Astrologie (vgl. **LEO** 1930 / 1912, S. 151).

Die „Hamburger Schule“ deutet die Kombination aus Uranus und dem hypothetischen „Transneptun-Planeten“ Apollon als „revolutionäres Wissen, neue Wissenschaft, Astrologie“ (**REGELWERK** 1959, S. 302). **GEURINK** 1986 bietet für das Stichwort „Astrologie“ als symbolische Zuschreibungen neben dem Uranus auch das Zeichen Wassermann und das 7. Haus, aber auch Fische und Neptun.

Die Entdeckung des Planeten Uranus 1781 fällt in die Hochzeit der Aufklärung, in die Zeit eines neuen experimentellen Zugriffs im Bereich der Naturwissenschaften, in die Zeit technologischen Fortschritts. Diese Entwicklungen fließen nicht zuletzt in die astrologische Deutung des Uranus-Prinzips mit ein. Die Astrologie selbst jedoch konnte hier – bis auf weiteres – nicht mithalten und verschwand bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert in der Versenkung. Es mutet schon etwas paradox an, daß sich die Astrologen nun ausgerechnet auf diesen Planeten als das Prinzip des Faches Astrologie selbst berufen.

Was hat es mit dieser Zuordnung auf sich? Seit wann und von woher der Drang, den Uranus als für Astrologie und Astrologen selbst zuständig zu erklären? Und welche Zuordnungen hat gegebenenfalls die traditionelle Klassik versucht, welche den Uranus naturgemäß nicht kannte?

Nach Ptolemaeus macht Merkur als Herr des Berufes allgemein gesprochen, auch Astrologen (vgl. **PTOLEMAEUS** 1995, S. 232). So sieht es die klassische Astrologie insgesamt (vgl. **GIL BRAND** 2000, S. 168). Ebenso rund eineinhalb Jahrtausende nach Ptolemaeus William Lilly: Merkur kennzeichnet unter anderem „Mathematiker“ und „Astrologen“ (**LILLY** 1647 / 2007, S. 101; ähnlich **LILLY** 1647 / 2008, S. 184). Alí Ben Ragel erwähnt allgemein das Interesse Merkurs an Zahlen, am Rechnen, an Wissenschaften, ohne auf eine Zuordnung zur Astrologie einzugehen (vgl. **ALÍ BEN RAGEL** 1997, S. 50 f.). Für die Frage, welcher Beruf der passendste für den Fragesteller sei, gibt Alí Ben Ragel zur Deutung des zugehörigen Fragehoroskops an, daß ein berufsbezogener Signifikator im Zeichen Zwillinge auch auf den Beruf des Astrologen verweisen könne (S. 313). In der indischen Astrologie symbolisiert Merkur die Astrologie (**SUTTON** 2001, S. 66), aber ebenso auch Jupiter (S. 69). Allerdings ist die Betrachtung differenziert, das 9. Haus wird für die Frage nach Astrologie als persönliches Thema bzw. als Beruf mit einbezogen (vgl. **RAO** o.J., S. 133 für Mars in 9, S. 139 für Saturn in 9). Insoweit in Teilen der indischen Astrologie auch Uranus berücksichtigt

wird, wird dieser ebenfalls für die Astrologie in Anspruch genommen (vgl. ebda., S. 142).

Das große Bild dürfte sein, daß Merkur in der Klassik für die Astrologie und die Astrologen stand. Irgendwann nachdem Uranus entdeckt war, im 19. Jahrhundert, eventuell noch im 18. Jahrhundert verschob sich die Perspektive auf Uranus und Merkur verlor seine Herrschaft über die Astrologie. Das mag mit einem merkwürdigen Bedeutungswandel von Merkur insgesamt zusammen hängen. Die klassische Astrologie kennt Merkur noch als den Listigen, das Schlitzohr, den Dieb. Alí Ben Ragel beschreibt Merkur noch als den Planeten der Missetaten, der Zwänge, aber auch des Unterrichts und des Schrifttums, als guten Erklärer und Plauderer, als ebenso beweglich und klug und witzig wie lügnerisch und listig (vgl. **ALÍ BEN RAGEL** 1997, S. 50), ein absolut janusköpfiges und eben auch „wildes“ Prinzip. Merkur ist spätestens, seit Uranus Eingang in die Astrologie gefunden hat, zu einem eher zahmen Prinzip verkommen.

Der historische und der, wenn man so sagen darf, interkulturelle Befund spricht nicht für Uranus als „den Planeten der Astrologie“. Was also wäre an der Astrologie „uranisch“? Zunächst gar nichts: Astrologie ist und bleibt so merkurisch wie jedes Wissen, das mit Vorannahmen über Mensch und Welt, mit Techniken, mit ableitbaren Aussagen usw. umgeht und das sich in Varianten, in unterschiedlichen Methoden und Schulen auffächert. Der ausgeweitete Deutungshorizont von Merkur in der traditionellen klassischen Astrologie reicht mit Sicherheit für die meist umfassende Perspektive auf Astrologie aus, in der sich Sach- und Fachwissen, humanwissenschaftliche, spirituelle, kurzum: akademische und außerakademische Zugänge verbinden.

Die Bedingungen, unter denen Astrologie betrieben wird, sind allerdings oft uranisch. Uranisch sind die, die sich zur Astrologie bekennen und sie betreiben. Astrologie ist nicht mehr die Königin der Wissenschaften, wie sie das bis in die Neuzeit hinein war. Die Astrologie steht seit der Aufklärung unter dem Vorwurf des Aberglaubens. Es genügt im Blick auf das Urteil über Astrologie, erstens von ihr nichts zu wissen und

zweitens eine dezidierte Meinung zu ihr zu haben. Diejenigen, die sich dennoch an dieses Randgebiet herantrauen, kommen wahrscheinlich nicht ohne ein deutliches Maß an uranischen Eigenschaften aus. Deren wichtigste sind hier Unabhängigkeit und Fähigkeit zum Querdenken. Diese sind möglicherweise notwendige Bedingungen, um ungeachtet des dogmatischen Lärms, der von akademischer bzw. berufsmäßig skeptischer Seite im Blick auf die Astrologie veranstaltet wird, um ungeachtet eines allgemeinen gesellschaftlichen Stirnrunzelns doch weiterhin mit Astrologie zugewandt umgehen zu können. Aber gleichwohl sind es zeitgeist-abhängige Bedingungen. Unter gegenwärtigen Umständen gehört eben uranische Unbekümmertheit dazu, wenn man sich ernsthaft und tief mit Astrologie beschäftigt.

Es ist gute Übung beim astrologischen Deuten, daß man ein astrologisches Prinzip, eine Planetenkonstellation usw. unter verschiedenen Perspektiven anschaut. Im psychologischen Blick auf die Astrologie gibt es das Modell der „erlösten“ und der „unerlösten“ Art, ein Prinzip zu leben und zu erleben. Man spricht von der „Stärke“ eines Prinzips einerseits, von seiner „Problematik“ andererseits. Rainer Öhlschleger führt in seinem umfassenden Deutungsbuch die „passiv-gehemmte“ und die „aktiv-übersteigerte“ Art an, eine Konstellation zu verwirklichen, und nennt dann Deutungen für die einer Konstellation innewohnenden „Lernaufgaben“ und „Lösungen“ (vgl. **ÖHLSCHLEGER** 1996 insgesamt). Der uranische Mensch, der heutzutage den Haupttypus des Astrologen darstellt, sollte sich also nach den erlösten und weniger erlösten Anteilen, nach der passiv-gehemmten und der aktiv-übersteigerten Seite seiner uranischen Haltung befragen.

Der „passive“ Uranier ist dem Schockerlebnis, der Trennung ausgesetzt, er leidet unter Lärm, vorwiegend durch „technisch“ bedingte Umstände, er wird provoziert, wird immer wieder gestört usw. Das alles gehört mit zum Bild des Astrologen seit der Aufklärung. Trennung: Die akademischen Wissenschaften haben die Astrologen vor die Tür gesetzt, ein Schock fürwahr, die berufsmäßigen Aufklärer und Entlarver geben keine Ruhe, und dem Astrologen fällt nicht wirklich etwas Neues ein, womit er die Störenfriede zum Schweigen bringen könnte. Der passiv-

gehemmte Uranier braucht unter Umständen sehr lange, bis er merkt, daß das zum bösen Spiel dazu gehört. Wenn es dem Skeptiker ideologisch in den Kram paßt, findet er immer ein Haar in der Suppe. Der reife Uranier stellt sich irgendwann die Frage, ob er den artistischen Sprung über das hingehaltene Stöckchen wirklich machen muß. Der reife Uranier entscheidet selbst, wann er sich in seiner Arbeit von Störern und „Entlarvern“ unterbrechen läßt.

Der kompensatorisch übertreibende Uranier protestiert, er ist selbst der Unruhestifter, meist im Gewand des Weltverbessers. Er ist der Aussteiger und Exzentriker, der aus der Reihe tanzt. Die Protesthaltung im Outfit des Weltverbessers zeigt auch der Astrologe häufig. Wir Astrologen, bitteschön, wissen etwas von der Ordnung im Kosmos, vom Eingebettetsein in das Sternenschicksal und von den Möglichkeiten, mit Astrologie ein erfülltes und glückendes Leben zu führen. Das predigen wir ja auch immer wieder, aber leider, die Welt will nichts davon wissen und lacht nur über die Astrologie und die Astrologen. - Astrologen antworten auf das öffentliche Gelächter dann womöglich mit Hochmut, je nach dem intellektuell oder spirituell eingefärbt.

Und der gereifte Uranus? Er ist eigen, aber er nimmt sich selbst nicht so wichtig. Er akzeptiert, was ist, und ist für Veränderungen, für sachliche und soziale Innovationen offen. Er toleriert, statt zu predigen. Er tut seine (ungewöhnliche) Arbeit und findet mit diesem seinem Angebot einen Platz in der Gesellschaft, statt eine Außenseiterrolle zu betonen.

Ich halte es für möglich, daß die Astrologen irgendwann im ausgehenden 18. Jahrhundert oder im 19. Jahrhundert aus narzißtischem Gekränktheit über die schlechte Behandlung von seiten einer „aufgeklärten“ akademischen Öffentlichkeit den unruhigen, provokanten Uranus zu ihrem eigenen Planeten erkoren haben. Das half, das Bewußtsein einer Sondergruppe auszubilden. Allerdings neigte und neigt diese Sondergruppe dazu, sich und ihre Arbeit tendenziell zu überschätzen, wenig auf saturnische (oder für saturnisch gehaltene) Regeln zu geben und immer wieder mit neuen und leider auch zweifelhaften „Findungen“ zu glänzen. In typisch uranischer Manier ist

die Astrologie durch ihre Randstellung außerhalb des akademischen Diskurses, zum Nachteil der Astrologie wie auch der Universitäten. Der Astrologie fehlt die nachdenklich-kritische Rückfrage von seiten anderer Wissensgebiete. Denen wiederum fehlt die Herausforderung, die sich aus dem speziellen bildhaften Denken, Verstehen und Deuten astrologischer Arbeit ergibt.

Die Wahl des Uranus als Planet der Astrologie enthält natürlich stets auch die Chance auf die „erlöste Deutungsvariante“ von Uranus. Viele Astrologinnen und Astrologen, besonders seit Beginn der „Revision“ nach dem Ersten Weltkrieg, haben im besten Sinn das Besondere der Astrologie herausgearbeitet, um eine schöpferische Integration des Faches in gesellschaftliche und zeitgeistige Zusammenhänge zu leisten.

Das sind vermutlich genau die Astrologinnen und Astrologen, die die „uranische Zuordnung“ ihres Arbeitsgebiets gar nicht nötig haben. Die großen Vertreter der revidierten klassischen Astrologie vermeiden offensichtlich eine Zuordnung des Uranus zum Fach Astrologie. Oskar Adler, Thomas Ring, Herbert Frhr. v. Klöckler, und Fritz Riemann schweigen jedenfalls darüber. Klöckler erklärt an einer Stelle, daß Neptun als stärkste Dominanz in Verbindung mit dem Mond „fast stets psychologische, charakterologische oder psychiatrische Begabung“ ergebe (**KLÖCKLER** 1952, S. 142); an anderer Stelle betont er die Wichtigkeit und Notwendigkeit des auf die Astrologie bezogenen „Psychologischen“ (S. 27). Hier kommt Klöckler indirekt einer „Zuordnung“ der Astrologie selbst zu einer astrologischen Konstellation durchaus nahe. Der gute (astrologische) Berater zeigt in seinem eigenen Horoskop häufig genug Mond und Neptun stärker gestellt. Aber wir finden eben auch diejenigen Astrologen, deren Jupiter stark steht. Sie buchstabieren die Astrologie religiös und spirituell, oder in einem individuell bzw. sozial aufbauenden Sinn. Stark konstellierte Merkur-Pluto-Verbindungen, ebenfalls häufiger in den Grundhoroskopen von Astrologen zu finden, verweisen wiederum mehr auf den weltanschaulich-philosophischen Aspekt der Astrologie, den in ihr aufgehobenen Drang nach umfassendem und tiefem Wissen. Diese wenigen Beispiele „nicht-uranischer“ Astrologie mögen genügen.

Das alles aber – und nicht bloß Uranus – ist „Astrologie“, sind „Astrologen“. Uranus ebenfalls gern, aber möglichst nicht mit der Ausschließlichkeit, die in den expliziten Zuschreibungen von Uranus zur Astrologie anklingt. Der Bezug der Astrologie zu Uranus ist ein historisches bzw. zeitgeistiges Phänomen, das man nicht in den Rang einer fundamentalen Deutungskategorie erheben sollte. Psychologisch nötigt die sehr prononcierte Zuschreibung des Uranus zur Astrologie die Astrologen geradezu, sich „uranisch“ auch da zu verhalten, wo es gar nicht sinnvoll ist. Und das könnte uns Astrologen – ausgerechnet beim Prinzip Uranus – sehr unfrei machen!

2010

unveröffentlicht

Chiron: Eine kurze Geschichte seiner Deutung

Einleitung

Es ist eine unter Astrologen wenig reflektierte Erfahrung, daß die Deutung eines astrologischen Faktors keineswegs feststeht. Wird ein Faktor neu gefunden und in die Astrologie eingeführt, muß sich seine Deutung erst bilden, und zwar in einem Prozeß, der mehrere Jahrzehnte zu dauern scheint. Zwar werden verhältnismäßig rasch nach Entdeckung eines Faktors und seiner Einführung in die Astrologie Deutungen vorgeschlagen. Aber diese frühen Deutungen haben nicht unbedingt Bestand. Paradox ist, daß zum Zeitpunkt, da diese frühen Deutungen vorgeschlagen werden, genau diese Deutungen auch triftig und plausibel sind oder zumindest scheinen. Später aber werden genau diese Deutungen verworfen oder doch zumindest deutlich an den Rand oder außerhalb der inzwischen erarbeiteten Standards gerückt.

„Deuten“ erweist sich angesichts solcher Prozesse nicht unbedingt nur als ein „Interpretieren“, das schöpferisch die Anwendung von Regeln mit dem Einsatz von Intuition verbindet, sondern im ursprünglicheren

Sinn als ein „Mit dem Finger Deuten“, das eher dem Tasten nahe kommt. In der Tat: Wird im Sonnensystem und dessen Himmelsmechanik ein neuer Faktor entdeckt, ein weiterer himmelsmechanischer Schnittpunkt als für möglicherweise wirksam erklärt, müssen sich Astrologen an dessen Deutung „herantasten“. Deutungen fallen nicht vom Himmel. Deutungen müssen schrittweise erarbeitet werden, Deutungen ändern sich, Deutungen entwickeln eine Geschichte.

Das gilt nun in besonderem Maß, wie gesagt, für neue Faktoren und Schnittpunkte. Aber auch die scheinbar festgefühten Deutungen von Faktoren, die seit langem eingeführt sind, müssen demnach „ihre Geschichte“ haben. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Geschichte in dem Moment endet, da sich eine Art „Standard-Deutung“ (weitgehend) durchgesetzt hat. Vielmehr ist erwartbar, daß sich im Verlauf nunmehr längerer Zeiträume und eventuell mit subtileren Verschiebungen von Deutungsinhalten oder Deutungsschwerpunkten die jeweilige Deutung weiterentwickelt.

Dies wird wahrscheinlich jeder Astrologe zugestehen, der sich zunächst die Deutung des Wallenstein-Horoskops von Johannes Kepler vornimmt (1608 / 1625), um dann dasselbe Horoskop in der Art und Weise etwa von Max Heindel oder Alan Leo (frühes 20. Jahrhundert) zu deuten und schließlich unter der Perspektive der „Befreiung vom Schicksalszwang“ (1986), wie der bekannte Buchtitel von Hermann Meyer lautet. Natürlich, so wird unser Astrologe hinzufügen, sind die astrologischen Faktoren „Ursymbole der Seele“, „Archetypen“ im Sinne der Psychologie C. G. Jungs. Mögen ihre Erscheinungsweisen variabel und „historisch“ sein, so haben sie als Ursymbole doch einen unwandelbaren Bedeutungskern. Ich persönlich neige auch zu der Ansicht, daß es sich so verhält, wie C. G. Jung und die seiner Einschätzung folgenden Astrologen annehmen. Das Jungsche Paradigma ist in der Gegenwartsastrologie vorherrschend, und ein triftigeres ist derzeit nicht erkennbar. Doch sollten wir einräumen, daß die erschließbare „psychische Geschichte“ der Menschheit ziemlich kurz ist. Die ketzerische Frage, wie unwandelbar ein archetypischer Bedeutungskern denn nun ist, darf erlaubt sein. Anders gefragt: *Wie*

archetypisch sind die Archetypen wirklich? Aber selbst wenn die archetypische Tiefenstruktur der astrologischen Faktoren unwandelbar ist, so sollte doch die Wandelbarkeit und Geschichtlichkeit der nun einmal zeit- und kulturabhängigen Oberflächenstrukturen astrologischen Deutens der Forschung und der Reflexion innerhalb der Astrologie zugänglich sein.

Pluto und Lilith

Die moderne Astrologie hat in den letzten 80 Jahren eine vergleichsweise rapide Erweiterung ihres Faktorenbestandes erlebt. Kam schon im 18. Jahrhundert der Uranus, im 19. Jahrhundert der Neptun zum traditionellen klassischen Bestand hinzu, so sind allein im 20. Jahrhundert mindestens Pluto, Chiron und Lilith als Neuzugänge zu nennen, sofern man nicht ohnehin die zahlreichen Kleinplaneten aus dem Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter (vgl. **GEORGE** 1991) bzw. aus dem Kuipergürtel (*Sedna*, *Quaoar*), sowie die „Ausreißer“ aus dem Kuipergürtel, die sogenannten *Kentauren*, in die Deutung einführt. - Pluto, 1930 entdeckt, wurde recht bald auch in die Astrologie eingeführt, ähnlich geschah das – im Unterschied zu vielen Kleinplaneten aus dem Asteroidengürtel – mit *Chiron*, der 1977 entdeckt und spätestens seit 1978 in der Astrologie als feste Größe galt. Davon aber ausführlich später.

Eine eigene Stellung nimmt der Faktor Lilith ein, die Längenposition des erdfernsten Punktes der Mondbahn auf dem Tierkreis. Noch bis in die Fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts glaubte man, Lilith, der *Schwarze Mond*, sei ein eigener Himmelskörper (vgl. **FANKHAUSER** 1952, S. 79; **KARLHUBER** 1954, S. 76-83). Dann erschien 1985 (deutsch: 1990) die Arbeit von Joëlle de Gravelaine, in der die bis dahin in der französischen Astrologie getroffenen Überlegungen zu Lilith als dem Mondapogäum zusammengefaßt und gedeutet wurden (vgl. **GRAVELAINE** 1990).

Schon in der Deutung von Pluto läßt sich sehr klar eine „Geschichte“ ausmachen, zu der auch ein recht ausgeprägter Bedeutungswandel des

Prinzips Pluto gehört. Nach seiner Entdeckung war Pluto in der astrologischen Deutung zunächst mit dem Motiv des „Massenschicksals“ verbunden. In diesem Sinn argumentierte Fritz Brunhübner, dessen Arbeiten auf das Jahr 1935 zurückgehen und zu den ersten systematischen Deutungen zu Pluto zu rechnen sind (vgl. im übrigen **BRUNHÜBNER** 1952; **BRUNHÜBNER** 1962). Vermassung, Technisierung des Lebens, Nivellierung der Individualität, Ideologisierung – das alles bezog Brunhübner vor dem zeitgeistigen Hintergrund des Totalitarismus und der Megamaschine der Moderne in sein Deutungsbild von Pluto ein. Pluto als „Massenschicksal“ war zugleich die „höhere Gewalt“. Diesem Bild folgt auch Karlhuber (**KARLHUBER** 1954, S. 6) und nennt Pluto „das Gesicht unserer Zeit“. Auch die bekannte „KdG“ Reinhold Ebertins greift dies auf: „Prinzip: Höhere Gewalt, höhere Fügung, unsichtbare Macht“. Auch Ebertin betont die gleichsam blinde, überindividuelle und rücksichtslose Macht in der Deutung von Pluto, den Bezug zur „Masse“, betont aber auch die „unbewußten Kräfte“ und deren Offenbarwerden (Beschreibung des Prinzips Pluto in der KdG, hier zitiert nach **EBERTIN** 1970, S. 51). Die frühe Deutung von Pluto weiß nichts vom heute gängigen Motiv der „Transformation“; Thomas Ring spricht in der „Astrologischen Menschenkunde“ im Zusammenhang mit Pluto auch von „Metamorphose“, spricht – relativ vorsichtig, aber doch eindeutig – von „überwertiger Energie“ und grenzt sich klar gegen Plutos „Verallgemeinerung als 'Übeltäter'“, ab (**RING** 1989, S. 365).

Die „Metamorphose“ ist nichts anderes als das griechische Fremdwort für das bedeutungsgleiche lateinische Fremdwort „Transformation“. Die „Transformation“ wurde spätestens in den Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum zentralen Begriff in der Deutung des Pluto-Prinzips. Um das Motiv der „Transformation“ (übrigens ein Zentralbegriff des zur selben Zeit so bedeutenden „New Age“ (vgl. **FERGUSON** 1982, **CAPRA** 1983) gruppiert sich nun in der Pluto-Deutung – übrigens mit deutlichem Einschlag weiblicher bzw. erotischer Motive – die Themenvielfalt zwischen „Macht“ und „Gewalt“, wie sie zuvor für Pluto angegeben war. „Macht“ wurde damit aber eher zu einer Frage der suggestiven, gleichsam magischen Beeinflussung; die frühe Bindung der

Pluto-Deutung an das „Massenschicksal“ ist zumindest stark in den Hintergrund getreten (vgl. stellvertretend für die „moderne“ Pluto-Deutung **BANZHAF / HAEBLER** 1994, S. 38 f.). Thomas Rings Deutungsvorschlag für Pluto als Symbol der „Metamorphose“ ist möglicherweise die Initialzündung für die, wenn man so will, Transformation des deutenden Zugriffs auf Pluto in den Fünfziger Jahren gewesen.

Zwei sehr eigene Zugänge zu Pluto sollen hier zusätzlich erwähnt werden: Erich Karl Kühr, ein Vertreter der revidierten klassischen Astrologie, deutet Pluto als eine „höhere Oktave“ für Mars (so wie Uranus als „höhere Oktave“ für Merkur, Neptun als „höhere Oktave“ für Venus gilt). Pluto wandle also die „normalen psychischen Fähigkeiten des Mars in supranormale“ um. Damit gebe Pluto auch den Hinweis auf eine „mentale“ Antriebsenergie, die damit zugleich zu einer feinstofflichen, paranormalen Energie wird. Kühr denkt aber auch an eine ungewöhnlich akkumulierte Triebenergie und vergleicht deren mögliche Intensität mit der bei der Atomspaltung freigesetzten Energie. Insgesamt schaffe der Pluto bei starker Stellung „Typen von ganz ungewöhnlichem Format“ (**KÜHR** 1948, S. 227 f.).

In der *Hamburger Schule* wird aufgrund des um die acht hypothetischen „Transneptunier“ erweiterten Faktorenbestandes der Pluto als eine höhere Oktave von Merkur betrachtet. Aus der äußerlichen Bewegung (Merkur) wird von innen her Wachstum, Entwicklung (Pluto) abgeleitet und damit auch Wandlung und Metamorphose (**REGELWERK** 1959, S. 85). Die „Metamorphose“ freilich ist eher undramatisch, scheint im Organischen zu verbleiben, auch wenn psychische bzw. schicksalhafte Dimensionen berührt werden. Wird beispielsweise in der modernen Klassik die Kombination von Mond und Pluto mit dem Stichwort der „Seelentiefe“ (**BANZHAF / HAEBLER** 1994, S. 243) umschrieben, so liest man in der *Hamburger Schule* „Entwicklung des Gehirns und der Drüsen. Das Erkennen“ (**REGELWERK** 1959, S. 194). Das ist ein ganz erheblicher Unterschied schon im Ansatz. Das neuere „ABC für Planetenbilder“ der *Hamburger Schule* führt immerhin den Begriff der „Transformation“ ein (**RUDOLPH** 1996, S. 17) und nennt für die Mond-

Pluto-Kombination unter anderem „Gefühls-Transformation, Gefühls-Entfaltung, Gemüts-Veränderung“ (S. 190).

Die Deutungsgeschichte von Lilith ist vergleichsweise noch kürzer, aber gleichwohl ebenfalls aufschlußreich. Karlhuber, der noch von einem eigenen erdnahen Himmelskörper Lilith ausgeht, nennt „sexuelle Anomalien“ als Grundmotiv der Deutung (**KARLHUBER** 1954, S. 77). Das Motiv der sexuellen Anomalie schwingt noch in der „modernen“ Deutung seit den Achtziger Jahren mit: Lilith wird einerseits in den Rang einer „Großen Göttin“ erhoben, Symbol für archaische Weiblichkeit, für die selbstbewußte, machtvolle Frau (vgl. **GRAVELAINE** 1990, **STUCKRAD** 2004), die gerade darum auch die dunkle und wilde Seite der Sexualität auslebt und im Grenzfall den männlichen Partner ob dessen psychischen und biologischen Ungenügens kastriert. Zumal Bernhard Rindgen (**KOCH / RINDGEN** 2000) wird nicht müde, die dunklen und pathologischen Seiten von Lilith zu betonen.

Nun hat jeder eine Lilith im Horoskop, aber es ist nicht jedermanns Aufgabe, unmittelbar die archaische Kraft der „Großen Göttin“ anzuzapfen; und es lebt auch nicht jeder eine dunkle und abnorme Sexualität aus. Lianella Livaldi Laun hat das Thema der Lilith aus der Perspektive des Opfers (die im talmudischen Lilith-Mythos durchaus mitschwingt, eines Opfers freilich, das dann tathafte Konsequenzen zieht) als ein Thema des erlittenen Schmerzes durchgearbeitet (**LIVALDI-LAUN** 1998). Neuerdings wird bei Lilith das Thema der Autonomie, des Autonomiestrebens und der daraus resultierenden, nicht selten schmerzhaften Konsequenzen, aber auch der daraus resultierenden Chancen in die deutende Mitte gerückt (**SCHUBERT-WELLER** 2007 (a), **KLINGHAMMER / WEISS** 2008).

Chiron, der Einzelgänger

Die heute gängige Chiron-Deutung legt das Augenmerk auf die „tiefste Wunde“, die ein Horoskopeigner mit der Position seines Chirons im Geburtsbild symbolisch andeutet. Dafür wird die Geschichte des weisen Kentauren Cheiron, Chiron aus der griechischen Mythologie herangezogen. Wir werden noch darauf zurückkommen. Der erste astrologische Forscher in Sachen Chiron, Zane B. Stein, ist zunächst weit weg von diesem Begriff der „tiefsten Wunde“.

Stein nennt als „Schlüsselwort, welches Chiron am besten entspricht“, den „Einzelgänger“. Die Umlaufbahn Chirons ist stark elliptisch; an ihrem erdnächsten Punkt verläuft sie noch innerhalb der Saturn-Bahn, am erdfernten Punkt erreicht sie nahezu die Uranus-Bahn. Damit, so Steins Deutungsansatz berührt er sowohl die Tradition (Saturn) und die zugehörige konservativen Gruppenbildungen als auch die revoltierenden Bewegungen (Uranus) und die zugehörigen Bilderstürmer. Chiron vertritt weder das eine noch das andere; „er steht vielmehr abseits davon“ (STEIN 1993, S. 13 f.).

Der „Einzelgänger“ könnte nun das „Weder – Noch“ symbolisieren. Das würde unserem landläufigen Bild vom Einzelgänger entsprechen. Nach Steins Deutung symbolisiert er aber vorwiegend ein „Sowohl – Als auch“. Chiron ist nach Stein der Schlüssel, der in der Schutzwand saturniner Zurückhaltung ein Tor in uranische Welten aufschließt. Und damit ist Chiron so etwas wie eine „gemeinsame Basis“. Chiron gehört als eine Art Schlüssel – oder Tor, oder Öffnung, oder auch Membran – zu beiden Seiten und markiert den Übergang, den Wendepunkt.

„Manche Dinge werden durch ein System, das hemmt oder aktiviert, im Gleichgewicht gehalten. Dieses System bewahrt vor zu schnellem oder zu extensivem Wachstum, oder es hält die Dinge derart in einem Zusammenspiel, daß sie nicht auseinander fallen. Wenn ein Teil des Systems nicht richtig funktioniert, oder wenn es sich herausstellt, daß es die ganze Zeit über schlecht war, so wird man das gesamte System als fragwürdig betrachten müssen. Zeitweilig können auch die Kontroll- und Ausgleichsmechanismen versagen, was unkontrolliertes Wachstum, Expansion oder

Abspaltungen zur Folge hat. Dies ist vergleichbar mit dem Ziehen des Steckers aus der Steckdose oder dem Wegbringen des Muttertieres. Chiron kann diese Rolle übernehmen, wobei es eventuell anfangs so aussieht, als ob es keine Möglichkeit mehr gibt zu bremsen. Aber Chiron hat eine besondere Kraft, Zwänge und Beschränkungen zu beseitigen. Als Menschen neigen wir dazu, uns allzu sehr auf ein System zu verlassen, wenn wir erst einmal herausgefunden haben, daß es funktioniert. Chiron erinnert uns aber flugs daran, daß kein System vollkommen ist. Jedoch im Gegensatz zu Uranus zerstört Chiron nicht gleich alles. Er lenkt vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf einige schwache Stellen oder er zeigt uns die Art und Weise, in der wir uns zu sehr darauf verlassen. Sobald wir diese aber verbessern, werden wir sehr schnell zu einem Kontroll- und Balancesystem zurückfinden können, wobei wir diesmal (hoffentlich) weiser sein werden.“ (STEIN 1993, S. 18 f.)

Steins Überlegungen stehen am Anfang der Chiron-Forschung; seine Arbeiten erschienen auf Englisch in den frühen Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der Deutungsansatz von Stein ist so gänzlich anders als die heutzutage gängige Deutung von Chiron als der „tiefsten Wunde“. - Stein selbst hat in einem umfassenden Grundlagenwerk Ende der Achtziger Jahre seinen Deutungsansatz bekräftigt und fügt als weitere wichtige Deutungsstichworte „Heilen“ und „Lernen“ zu seinem Ansatz hinzu (STEIN 1989, S. 13). Beide Stichworte lassen sich aus Steins ursprünglichem Ansatz ableiten – Wegfall von Beschränkungen, Verbesserungen des Systems. Im deutschen Sprachraum hat sich wohl Hans-Jörg Walter zuerst ausführlich mit Chiron beschäftigt. Walter folgt im wesentlichen dem Ansatz von Stein, betont aber aufgrund seiner Fallstudien stärker das Thema des Heilens. Walter stützt sich hier stark auf den griechischen Mythos von Chiron, dem weisen Arzt, der aus der Eigenerfahrung unendlichen Leidens seine heilenden Fähigkeiten zu entfalten vermag (vgl. WALTER 1986, S. 7-11).

Erstaunlich mag anmuten, daß Stein in seiner ersten Arbeit ganz auf mythologische Verweise verzichtet. Stein gewinnt seine Chiron-Deutung aus der Beobachtung an Horoskopern. Steins zweites Buch enthält einen vergleichsweise kurzen mythologischen Abriss. Dieser stützt sich hauptsächlich auf den Prometheus-Mythos und dessen Verbindung mit dem Schicksal des Kentauren Chiron. Chiron ist unsterblich, aber er ist

versehentlich durch einen der Giftpfeile des Herakles verletzt worden und leidet unendliche Qualen. Schließlich darf er sterben - und erlöst damit zugleich Prometheus, der, weil er den Menschen gegen den Willen der Götter das Feuer gebracht hat, an einen Felsen im Kaukasus gekettet ist (vgl. **STEIN** 2007, S. 33 ff.).

In der deutschsprachigen Astrologie ist wohl Walter als erster ausführlich auf die griechische Mythologie um Chiron eingegangen. Walter erwähnt, daß Chiron ein Sohn des Titanen Kronos mit der Nymphe Philyra war. Kronos nahte sich Philyra in Gestalt eines Hengstes; Chiron war darum ein Kentaur – halb wie ein Mensch, halb wie ein Pferd gestaltet (vgl. **WALTER** 1986, S. 8). Bezeichnenderweise beschreibt Walter nicht, daß die Nymphe Philyra bei der Geburt ob der Gestalt ihres Sohnes so entsetzt war, daß sie die Götter darum bat, in eine Linde verwandelt zu werden.

Dies holt Melanie Reinhart in ihrem auf Englisch 1989 publizierten Buch über Chiron nach, das 1993 erstmals auf Deutsch erschien (**REINHART** 1993, S. 27 f.). Hier ist möglicherweise der Ausgangspunkt zu einem beachtlichen Umschwung in der Deutung von Chiron zu suchen, dem Umschwung, der zu der gegenwärtigen Deutung von Chiron als der „tiefsten Wunde“ geführt hat. Diesen Umschwung im besonderen und die Rolle der (griechischen) Mythologie beim astrologischen Deuten im allgemeinen gilt es nun zu erörtern.

Chiron: Deutung aus dem Mythos seiner Geburt

Reinhart deutet nun das Entsetzen von Chirons Mutter Philyra als Ablehnung, die Chiron selbst durch seine Mutter erfahren habe. Seine Mutter habe ihn „verstoßen“. Was berichtet der Mythos? Berichtet wird, daß Philyra entsetzt über das „Ungeheuer“ war, das sie geboren hatte, und Chiron nicht stillen wollte. Ich gebe zu, daß die Deutung, Philyra habe ihren Sohn „verstoßen“, nahe liegt. Aber könnte es sein, daß diese Deutung eine „moderne“ Deutung ist, eine Deutung, die vor dem Hintergrund gängiger Entwicklungspsychologie, vor dem Hintergrund

familiensystemischer Fallgeschichten aufgezogen wird? Der Mythos aber legt, vielleicht zum Erstaunen heutiger Familientherapeuten, das Schwergewicht gar nicht auf eine „Verstoßung“. Erstens, langfristig: Ausführlich wird berichtet, daß Chiron in die Obhut Apollons kommt, der ihm alle Segnungen apollinischer Kultur zugute kommen läßt. Zweitens, unmittelbar: Philyras Verwandlung in eine Linde wird angedeutet.

Bleiben wir bei dieser Verwandlung. Man könnte sich ja wundern, daß Philyras Erfahrung und Philyras Rolle bei diesem Geburtsdrama in der modernen Chiron-Deutung so unberücksichtigt bleiben. Hierzu einige Überlegungen: Philyra entstammt dem Wasser; sie ist eine Tochter des Okeanos, des Stromes oder Meeres, das in der mythologischen Vorstellung die bewohnte Erde umfloß. Das Wasser ist sozusagen *das* weibliche Element. Das Geburtserlebnis könnte bei Philyra schambesetzt sein – sie hat ein Ungeheuer geboren, ihre Weiblichkeit, die sich in der Fähigkeit zum Gebären gesunden, lebensfähigen Lebens manifestiert, ist in Frage gestellt oder verletzt. Sie bittet um die Gnade, in eine Linde verwandelt zu werden. Die Linde wiederum gilt in der griechischen Mythologie als ausgesprochen weiblicher Baum. Der Linde werden schützende und heilende Fähigkeiten zugeschrieben (vgl. auch Artikel „Linde“ in: **HANDWÖRTERBUCH** 2000, Sp. 1306 ff.). Könnte es sein, daß Philyras Verwandlung in einen Lindenbaum bildlich von einer Heilung in Frage gestellter oder verletzter Weiblichkeit berichtet? Der Name „Philyra“ ist übrigens zugleich das altgriechische Wort für „Linde“.

„Philyra wies das Produkt ihrer eigenen instinktiven Seite zurück“ (REINHART 1993, S. 28). Mag sein. Aber dem Mythos geht es offenbar um etwas anderes. Das „Produkt“ von Philyras „instinktiver Seite“ erfährt auf männliche Weise ebenfalls Förderung: Ihm wird die Welt gezeigt, und zwar die Welt im apollinischen Glanz musischen, kulturellen und spirituellen Wachstums. Man könnte den gesamten Mythos dann auch so deuten: Ein Anfang geht schrecklich schief – bildhaft durch die Geburt des „Ungeheuers“ dargestellt. Doch durch die Gnade und das Eingreifen der Götter widerfährt den unmittelbar an

diesem schrecklichen Anfang Beteiligten außerordentlich Wertvolles und Heilsames. Dieses Wertvolle und Heilsame wird überdies in die Welt hinausgetragen, es ist eine Gnade, die nicht nur bei den Beteiligten verbleibt. Philyra wird zum heilenden und schützenden Baum, Chiron wird zum Erzieher vieler Helden.

Reinhart vermerkt, Philyra habe es vorgezogen „auf ewig in der Gestalt eines Baumes gefangen zu sein“ (REINHART 1993, S. 28). – Waren Philemon und Baukis, als sie ob ihrer Treue in eine Eiche (Philemon) bzw. Linde (Baukis) verwandelt wurden, „gefangen“? Reinhart weiß offenbar nicht, daß die Verwandlung in einen Baum durch das Eingreifen der Götter im alten Griechenland als Gnade betrachtet wurde. Melanie Reinhart deutet „modern“, ihre Deutung paßt so schön in therapeutische, in männer- und frauenbewegte Perspektiven; aber ob sie richtig deutet, bleibt noch die Frage.

Ich will die gängige Deutung von der „tiefsten Wunde“, womöglich durch frühe Abwehr, Unterdrückung, „Verstoßung“ instinktiver Anteile im Menschen geschlagen, nicht verwerfen. Aber angesichts dessen, was der Chiron-Mythos *insbesondere* erzählt, ist es eventuell sinnvoll, diese gängige Deutung zu relativieren und beim astrologischen Chiron viel stärker das Außergewöhnliche und Heilwerdende zu betonen. Wir sollten zudem vorsichtig mit der Verwendung mythologischen Materials umgehen, wenn wir die Prinzipien eines astrologischen Faktors erarbeiten. Einerseits ist eine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen antikem Mythos und astrologischer Deutung nicht erwartbar und würde sehr wahrscheinlich astrologische Deutung in die Irre gehen lassen. Die vielen mythologischen Berichte vom lüsternen, ehebrecherischen und frauenschänderischen Zeus auf das astrologische Prinzip Jupiter zu übertragen, würde diesem Prinzip kaum gerecht. Andererseits ist es wichtig, daß wir die Mythen, mit deren Hilfe wir ein astrologisches Prinzip auszuloten versuchen, genau und einführend lesen, bevor wir bloß oberflächlich oder bloß tendenziös deuten.

Die Deutung, daß Chiron verstoßen worden sei und an dieser tiefen psychischen Wunde gelitten habe, paßt nun auch so schön zum Bild des

weisen Heilers und Arztes Chiron. Durch Leid zum Licht: der Erfolgreiche, der mit dem Thema seines Erfolgs einen am selben Thema persönlich erlebten Mangel kompensiert, ist eine tragische und darum attraktive Figur. Das wäre wie bei Oliver Twist, dem ausgestoßenen Waisenjungen, der am Ende doch die Geborgenheit einer Familie findet. Wir können den Mythos um die Geburt von Chiron in dieser kompensatorischen Weise verstehen: Der Verwundete sucht für sich selbst einen angemessenen und thematisch passenden Ausgleich. Kompensation als psychologisches Motiv spielt (unabhängig von diesem oder jenem astrologischen Prinzip) immer dann eine Rolle, wenn es um den Ausgleich einer bewußten oder nicht bewußten Unsicherheit oder gar Minderwertigkeit gegenüber persönlichen, familiären oder gesellschaftlichen Idealvorstellungen geht.

Das Deutungsmotiv der „tiefen“ oder „tiefsten Wunde“, oft mit Rekurs auf den Mythos von Chirons Geburt, finden wir in der astrologischen Gegenwart bei zahlreichen Autoren. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich **BRAUKMÜLLER** 2007, S. 50; **CORTESI** 1997, S. 301-303; **HEEREN / KOCH** 1995, S. 118 f.; **KOK** 2005, S. 39-43; **LANGSDORF** 2005, S. 146 f.; **LIVALDI-LAUN** 2005, S. 9-13; **STANGENBERG** 2000, S. 95-97. Vorsichtiger spricht Brigitte Hamann vom „Gefühl der Verwundung“, das bewußt oder weniger bewußt sein kann, das „jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann in unserem Leben hervor treten“ dürfte (**HAMANN** 2005, S. 116).

Wozu nun eine solche tiefe oder gar „tiefste“ Wunde? - Die tiefe Wunde ist der Bereich, symbolisch mit Chiron angedeutet, in dem wir uns schwer tun, bei dem wir uns gehemmt fühlen oder ein Vermeidungsverhalten an den Tag legen und dem zugrunde liegenden Problem aus dem Weg gehen (vgl. **CORTESI** 1997, S. 302). Fassen wir aber im Lauf stärkerer Bewusstwerdung unser Vermeidungs- und Verdrängungsverhalten als Hinweis, als Signal auf, so kann Chiron uns ein wichtiger Lehrer sein, indem wir nun Fragen stellen und im Blick auf uns selbst zur Besinnung kommen (vgl. auch **LIVALDI-LAUN** 2005, S. 10; **HEEREN / KOCH** 1995, S. 119). Dann lernen wir wichtige Lebenslektionen (**LANGSDORF** 2005, S. 146). Wir entwickeln dann aber

am eigenen Leidenssthema auch besondere Fähigkeiten, wenn wir den Mut aufbringen, uns einem oft langen und schmerzlichen Entwicklungsweg zu stellen (vgl. **HAMANN** 2005, S. 16 f., S. 116). „Makelerfahrungen“, so Eva Stangenberg, machen „uns kompetent .. für andere, die ähnliche Probleme haben“ (**STANGENBERG** 2000, S. 96). All diese Überlegungen um den Sinn der tiefen Wunde folgen im Prinzip dem Ansatz, den Melanie Reinhart umfassend in ihrer Arbeit Ende der Achtziger Jahre erstmals vorgibt (**REINHART** 1993).

Die „tiefe Wunde“ legt auch das Motiv der ererbten Verletzung nahe und damit, esoterisch gesprochen, der karmischen Belastung oder Aufgabe, welche durch Chiron im Horoskop symbolisiert ist. Chiron-Deutungen auch in diesem Sinn geben **BRAUKMÜLLER** 2007, S. 50; sowie **CRIMALDI** 2003, S. 46, S. 88. Liz Greene scheint Chiron ganz überwiegend als Faktor seelischer Belastung aufzufassen, wobei sie die Frage womöglich karmischer Belastung nicht berührt (zahlreiche Verweise und Fallbeispiele in **GREENE** 2006).

Chiron: Die Zukunft seiner Deutung

Daniela Weise und Klemens Ludwig vermerken in ihrem Astrologie-Lexikon zur Deutung von Chiron dessen „*Ambivalenz von geistiger Größe und körperlicher Unvollkommenheit, von Heilen und der Schwierigkeit der Selbstheilung, sowie von Opfer und Erlösung*“ (**WEISE / LUDWIG** 2001, S. 43). Chiron ist derzeit nicht mehr der „Einzelgänger“, der jedoch im Sinn eines „Sowohl – Als auch“ Verbesserung, Verbindung und Brücke zu stiften imstande ist (**STEIN** 1993, S. 13-19), sondern er ist tief verwundet und darum eine ambivalente Figur. Die „Ambivalenz“ kann zur Brücke werden, sie kann aber auch zur Störung und letztlich Zerstörung geraten. Der Chiron der Achtziger Jahre war gewissermaßen hoffnungsvoller als der der Neunziger Jahre und danach. Nun finde ich es spannend, wie sehr oft astrologische Deutungen mit dem jeweiligen Zeitgeist verknüpft sind (vgl. auch **SCHUBERT-WELLER** 2007 (b)). Die Chiron-Deutung der Achtziger Jahre hat vielleicht von der spirituellen Aufbruchstimmung im Gefolge des New Age profitiert: „Eine Heiler-

Figur, die Liebe lehrt und lebt“, schreibt Klaus Bonert 1985 hoffnungsvoll über „Cheirons Wirkung in unserer Zeit“ (BONERT 1985, S. 7). Die Chiron-Deutung seit Ende der Achtziger Jahre stellt Aspekte des Leidens in die Blickmitte, ausgehend von den Ereignissen, wie sie der Mythos um Chirons Geburt berichtet.

Die in der Astrologie heute gängige Deutung dieses Mythos – Chiron empfängt eine tiefe Wunde durch die „Ablehnung“ seiner Mutter Philyra; seine weitere Entwicklung beruht auf dem Umgang mit dieser Wunde – ist in einem psychologischen und therapeutischen Sinn durchaus modern. Aus dieser Wunde kann Großes entstehen, aber auch Schreckliches.

Wie gesagt, ich verwerfe diese heute gängige Deutung nicht, aber ich bin mir nicht sicher, ob diese Deutung dem antiken Mythos gerecht wird. Und ich bin mir auch nicht sicher, ob wir das astrologische Prinzip Chiron damit schon ausgelotet haben. Ich möchte, um auf eine mögliche Zukunft der Chiron-Deutung zu verweisen, das „andere Ende“ des Chiron-Mythos genauer in Augenschein nehmen, jenen Teil des Mythos, in dem Chiron unheilbar verwundet wird und schließlich durch den Tod geht, um selbst erlöst zu werden, aber auch, um Prometheus zu erlösen.

Chiron macht aufgrund seiner Erziehung durch Apollon eine außergewöhnliche Karriere als Arzt und Erzieher und geht einen Weg voller Zuwendung und Weisheit. Chiron wird versehentlich durch einen Giftpfeil des Herakles verletzt. Das Gift des Pfeiles sorgt für unheilbare, qualvolle Wunden. Chiron jedoch ist unsterblich. Plötzlich ist dieser göttliche Vorteil der Unsterblichkeit ein entsetzlicher Nachteil! Und doch gibt es eine Lösung. Der Göttervater Zeus hat den Titanen Prometheus, der den Menschen gegen den Götterwillen das Feuer gebracht hat, zur Strafe im Kaukasus an einen Felsen schmieden lassen. Täglich kommt ein Adler und frißt an der Leber des angeketteten Prometheus. Die Folter des Prometheus soll nicht eher aufhören, bis sich jemand an seiner Statt erbötig macht, den Tod auf sich zu nehmen. Chiron nun tritt für Prometheus ein. Zeus ist bewegt von Chirons

Opfertat und nimmt ihn nach seinem Tod aus der Unterwelt unter die Götter des Olymps auf.

Zwei Beobachtungen an dieser Stelle. Erstens, der gesamte Chiron-Mythos verweist auf eine eigentümliche Übergangszeit im griechischen Pantheon. Die älteren Titanengötter werden durch ein jüngerer Göttergeschlecht mit Zeus an dessen Spitze gewaltsam abgelöst. Chiron ist ein Sohn des Titanen Kronos; Prometheus ist einer der Titanen, der sich nach der Entmachtung der Titanen auf die Seite des eben zu Bewußtheit und Kultur erwachenden Menschengeschlechts stellt. Wie Prometheus darf Chiron als Lehrer und Förderer der sterblichen Menschen gesehen werden. Wenn man so will, korrespondiert der Wechsel im Götterhimmel der Unsterblichen mit dem geistigen Erwachen des sterblichen Menschengeschlechts. Zu dieser Übergangszeit gehören konsequenterweise auch Mischwesen, wie es die Kentauren sind.

Zweitens, die Figur des Chiron weist gewisse bemerkenswerte Parallelen zum „Menschensohn“, zu Jesus Christus auf. Auch die Geburt von Jesus ist schwierig und bedrängend (obgleich die Einzelheiten gänzlich anders sind). Auch Jesus ist ein außergewöhnlicher Lehrer (obgleich er zu Lebzeiten keine „Karriere“ macht). Auch Jesus durchlebt eigenes schweres Leiden und stirbt schließlich einen Opfertod. Und auch Jesus wird nach seinem Tod in göttlicher Weise erhöht. Und nicht zuletzt tritt Jesus in einer zwar nicht mythischen, aber doch historischen Übergangszeit in Erscheinung. - In Bezug auf den Opfertod weisen auch Heeren / Koch auf die Parallele zwischen Chiron und Jesus hin (**HEEREN / KOCH** 1995, S. 125 ff.).

Chiron erlöst Prometheus. Darf man deuten, daß damit auch die kulturbringende Tat des Prometheus, der den Menschen das Feuer zur Verfügung stellt, gewürdigt wird? Darf man deuten, daß damit der Weg der Sterblichen insgesamt gewürdigt wird? Sterblichkeit ist aus der Sicht der Götter ein Makel. Die Unsterblichen wandeln „droben im Licht“ (Hölderlin). Dann aber erlebt einer der Ihren alle Höhen und Tiefen der *condition humaine*. Er erlebt sie auf die bestmögliche Weise: edel,

souverän, bereit zu heilen, zu teilen und zu fördern, ganz anders als die oft gierige und mißgünstige Götterriege, aus der im Mythos nur Apollon hervorsticht. Am Ende steht die überraschende Erfahrung vom tiefen Wert der Sterblichkeit.

Ist es vor dem Hintergrund des Chiron-Mythos angebracht, Chiron positiver, hoffnungsvoller zu sehen, als das gegenwärtig in der astrologischen Deutung geschieht? Gewiß, auch jetzt schon sind der „Heiler“, der „Lehrer“ essentielle Stichworte in der Chiron-Deutung. Aber Chiron ist eben nicht nur ein weiterer Gabenbringer aus himmlischen Höhen. Er verkörpert geradezu den Menschen, der nicht aus der Höhe, sondern von der Erde selbst kommt, den Menschen, der, selbst zwischen Tier und Engel stehend, trotz aller Gefährdungen und Gebrochenheiten ein edles und reiches Leben zu führen imstande ist; ein Wesen, das die Geschenke und Versagungen der Götter annehmen kann und zugleich etwas ganz Eigenes, Großes, Meisterhaftes daraus macht; ein Wesen endlich, das zur tief verwandelnden Erfahrung des Leidens und des Todes bereit wird und genau in dieser Bereitschaft, in dieser Erfahrung den Göttern unendlich viel voraus hat.

Dies deuten manche Fachastrologen durchaus an. Die „Meisterschaft“ Chirons, vorwiegend in einem spirituellen Sinn, thematisiert Frank Felber (**FELBER** 2007, S. 235-239), auch wenn Felber dann die Auswirkungen Chirons „auf niederen Ebenen“ recht negativ deutet (S. 240 f.). Der Deutungsansatz von Robert van Heeren und Dieter Koch enthält wichtige und tiefe Anmerkungen zum Tod als einem Weg der Erkenntnis (**HEEREN / KOCH** 1995, S. 112-118). Chiron als Typus, womöglich als „Archetyp“, könnte über den Heiler und Lehrer hinaus der „Erlöser“, der „Heilbringer“ sein, der Sinnstifter oder, auf konkretere Weise, der Religionsstifter. In diesem Sinn umgreift der Archetyp des „Erlösers“ *alle* Aspekte der *condition humaine*. Durch sein Leben, sein Wirken, das meist umstritten und darum leidvoll ist, bietet dieser Archetyp Lösungen und Erlösungen an. Weil er alle Aspekte des Menschlichen berührt, sind seine Lösungen und Erlösungen zumindest für eine Zeit, eine Epoche entsprechend umfassend. Welche Gestalt dieser Archetyp zeigt, ist Sache der jeweiligen Epoche bzw. der

einzelnen Kultur – der „Erlöser“ kann Schamane sein (diesen Ansatz deutet beispielsweise REINHART 1993, S. 18 ff. an), er kann Arzt und Heiler sein wie im Chiron-Mythos selbst, er kann „Heiland“ in einem christlichen Sinn sein usw.

Im persönlichen Horoskop mag Chiron andeuten, in welcher individuellen Weise und auf welchen Wegen der Horoskopeigner mit dem Menschlichen, mit der *condition humaine* konfrontiert wird, wo er Leid und Erlösung erfährt, wo er auch selbst Leid zufügen, aber auch als Erlöser wirken kann, wo nicht zuletzt in einem spirituellen bzw. psychologischen Sinn Tod und Verwandlung erfahren werden können. Vorab wird zu prüfen sein, ob dieser Deutungsvorschlag tatsächlich dem griechischen Mythos von Chiron gerecht wird. Und stets wird zu prüfen sein, ob diese Deutung charakterkundlich und sachlich haltbar ist.

2009

zuerst veröffentlicht in: Reinhardt Stieble (Hrsg.): Rätsel Chiron. Was bedeutet er für die Astrologie? Chiron Verlag, Tübingen 2009.

Klassik und Innovation, Gestaltbarkeit und Schicksal

Thesen zur Vergangenheit und Zukunft des astrologischen Fortschritts

1. Die Astrologie hat in den Zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Entwicklung der Revidierten Klassik einen Paradigmenwechsel erlebt, der einerseits eine enorme Erweiterung, andererseits aber auch eine massive Erschütterung bedeutete. Das Paradigma hieß nun nicht mehr Schicksal, sondern seelische Entwicklung und Verwirklichung. Die Sterne waren nicht mehr die Symbole der Unabänderlichkeit, sondern die Symbole eines psychischen und spirituellen Wachstums, das man durch Kenntnis des eigenen Horoskops zusätzlich gestalten konnte. Einen derartigen Paradigmenwechsel hat es wahrscheinlich in der Astrologie bis dahin nie gegeben. Kein Wunder, daß die Astrologie in ihrem Fundament erschüttert war, zumal fast zeitgleich eine weitere Fortentwicklung der Astrologie gerade in Richtung Schicksal und

Unabänderlichkeit deutete: Die *Hamburger Schule* stellte mit ihrer exakten metagnostischen Untersuchung von Ereignissen mit Hilfe einer enorm ausgeweiteten, ausgefeilten Technik den Anspruch auf neue Maßstäbe in der astrologischen Prognose (und bekam weiß Gott oft genug Recht!).

2. Die Revidierte Klassik atmet den Zeitgeist, der das Zwanzigste Jahrhundert zumal in dessen zweiter Hälfte geprägt hat. In einer machbarkeitsorientierten Haltung kann der Mensch seine eigene Entwicklung betreiben. Er muß sich nicht „den Elementen“ ausgeliefert fühlen, sondern er entwickelt fortlaufend technisch-industrielle, ökonomische – und eben auch psychologische und spirituelle – Ansätze, die einen außergewöhnlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und individuellen Fortschritt versprechen. Die große Leistung der Revidierten Klassik ist – egal, wie man zu dieser Haltung der „Machbarkeit“ steht – die Weiterentwicklung der Astrologie von der Wahrsagung bzw. Diagnose zur Begleitung, Beratung, Therapie. Gerade weil die Revidierte Klassik die „Aussagegrenze“ (Thomas Ring) in die Mitte ihres Paradigmas stellt, wird so viel an gestaltbarer Entwicklung möglich.

3. Die Revidierte Klassik hat den latent totalitären Anspruch der Astrologie auf Vorhersagbarkeit der Wirklichkeit aufgegeben und der Astrologie dadurch zu einem menschlichen Gesicht verholfen. Aber indem die Astrologie nun auf Gestaltbarkeit setzt anstelle von Schicksalswahrsagung, indem sie auf einen totalitären Anspruch verzichtet, öffnet sie gewissermaßen eine Pandorabüchse latenter Beliebigkeit. Es gehört zur Revision der klassischen Astrologie unabdingbar dazu, daß sich nun Schulen und Systeme aller nur denkbaren Arten entwickeln. Der neu entdeckte Anspruch auf Gestaltung, der den alten Totalitarismus ablehnt, läßt im Prinzip unendlich viele Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsabsichten erkennen. Wir haben seit den Zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einige große Systeme mit jeweils etwas unterschiedlichen Diagnose- und Beratungsabsichten zur Kenntnis nehmen dürfen (z.B. Glahn, Vehlou, Klöckler, Ring, Ebertin) und seit den Fünfziger Jahren eine Reihe von mehr oder weniger umfassenden Ansätzen mit jeweils besonderen Facetten, sei es im zugrunde gelegten Menschenbild, sei es

in Diagnose und Beratung, sei es im technischen Zugriff auf astrologische Deutung (z.B. Döbereiner, Huber usw.).

4. Wir wissen nicht mehr, ob überhaupt eines der angebotenen Systeme, die Revidierte Klassik selbst eingeschlossen, „wahr“ ist. Keines der Systeme ist davor gefeit, daß der eine oder andere seiner Anhänger gelegentlich ins dogmatische Gockeln gerät und so tut, als sei das von ihm vertretene System das einzig wahre System. Eigentlich können wir nur sagen, daß wir selbst mit diesem oder jenem System, diesem oder jenem astrologischen Ansatz bei unseren Klienten „gute Beratungserfolge“ erzielen, und sollten ehrlicherweise zugeben, daß ein Kollege mit einem ganz anderen Ansatz bei *seinen* Klienten ebenfalls „gute Beratungserfolge“ erzielt. Wir müssen paradoxerweise einräumen, daß jedes System in irgendeiner Weise „wahr“, aber allein für sich genommen vermutlich ungenügend ist. Wäre es schon genügend, wäre es womöglich doch so totalitär wie es tendenziell und latent die alte Astrologie vor der Revision war.

5. Die Ära der Revidierten Klassik ist sozusagen die Ära der Aufklärung und der Moderne in der Astrologie. Wir ahnen, daß wir inzwischen jenseits der Moderne angelangt sind (ich vermeide den Modebegriff der „Postmoderne“). Die Errungenschaften der Revidierten Klassik sind nicht hinfällig geworden, aber sie werden zunehmend relativiert. Der Optimismus der nahezu universellen Machbarkeit ist nicht mehr die einzige gültige gesellschaftliche (und astrologische) Stimmungslage. Es war und ist richtig, auf Gestaltbarkeit zu setzen. Aber das Problem der zutreffenden Vorhersage, das Problem des unabwendbaren Schicksals ist damit weder als Scheinproblem entlarvt noch als Problem gelöst. In dem weitgehend dogmenfreien Klima, das uns das Zeitalter der Revidierten Klassik geschenkt hat, blicken wir zu Recht nicht nur auf die nächste astrologische Innovation (noch ein neuer Ansatz, ein neues Menschenbild in der Astrologie, die Einbeziehung neuer Faktoren wie sie in den letzten 30 Jahren in zunehmender Zahl entdeckt werden usw.). Sie wird kommen, die nächste Innovation, und zwar in größtmöglicher Freiheit und infolgedessen unvorhersagbar, was ihre Zeit, ihren Ansatz und ihren Erfolg in der Astroszene betrifft. Wir

blicken zu Recht auch zurück, gerade weil die alte Astrologie wahrscheinlich mehr vom Schicksal und seinen Spielregeln gewußt hat, als wir derzeit wissen. Wir machen inzwischen die Erfahrung, daß die wahrsagerisch anmutenden Techniken, wie sie die Stundenastrologie aus der traditionellen Klassik bereit hält, offenkundig oft genug funktionieren. Wir machen auch die Erfahrung, daß Individuen diesseits aller Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsabsichten auf ihr Schicksal zutreiben wie im griechischen Drama. Es hat keinen Sinn, diese Erfahrung zu ignorieren, und es hat auch keinen Sinn, die Unabwendbarkeit manchen individuellen Schicksals dem betreffenden Individuum als mangelnde Gestaltungscompetenz vorzuwerfen.

6. Die seit einigen Jahren so vehement neu aufgekommene traditionelle Klassik mit ihrem Handwerkszeug ist allerdings derzeit und bis auf weiteres eine von vielen Methoden, eines von vielen Systemen der Astrologie. Sie ist vorab der totalitär und wahrsagerisch anmutende Grenzfall der vielen sich relativierenden und behutsamen, Aussagegrenzen beachtenden Methoden und Systeme. Wer sich in der Geschichte der traditionellen Klassik etwas auskennt, weiß, daß auch diese Geschichte die Geschichte eines fortwährenden Wandels von Einzeltechniken und spezifischen Methoden ist, auch wenn sich das Menschenbild der traditionellen Klassik kaum gewandelt hat. Wenn die gegenwärtige Phase der rückwärts gewandten Neuentdeckung und Neuerschließung alten Wissens in der traditionellen Klassik abgeschlossen ist (wir werden das wohl größtenteils noch erleben), sollten wir mit innovativen Entwicklungen auch dort rechnen.

7. Vom Schicksal können wir nur lernen. Das ist besser, als das Schicksal aus übertriebenem Optimismus und überzogenem Machbarkeitswahn zu ignorieren. Sinnvollerweise darf man annehmen, daß es im Leben sowohl unabwendbare und in diesem Sinn zwingend nötige Ereignisse und Entwicklungen gibt, als auch gestaltbare, vermeidbare oder erfüllbare Optionen. Die Nötigungen schicksalhafter Ereignisse in meinem Leben haben mich bis anhin immer wieder auch auf neue Felder der Gestaltbarkeit und Gestaltung meines Lebens geführt. Ich ziehe eine Astrologie vor, die mir die Wahl zwischen

mehreren, auch widersprüchlichen Menschenbildern anbietet. Ich ziehe eine Astrologie vor, deren Methoden und Systeme mir Bausteine sowohl zum Verständnis von Unabwendbarkeit und Schicksalszwang wie zum Verständnis von Vermeidbarkeit, Gestaltung und Erlösung liefern. Das ist natürlich alles paradox. Aber erst so kann ich angemessen beraten und begleiten.

2006

zuerst veröffentlicht in
MERIDIAN 2/2006

Zukunft der Astrologie

Zu den unverzichtbaren „Fundamentals“ der Horoskopstellung und gehören nach einhelliger Meinung in unserer Zunft unter anderem Ort, Zeit, Planeten, Häuser. Ich möchte mit Blick auf die Zukunft der Astrologie darlegen, warum diese „Fundamentals“ demnächst durchaus in Frage stehen können und was das eventuell bedeutet.

1. Computerwelt und ihre Folgen

Als ich 1985 die Prüfung beim Deutschen Astrologen-Verband ablegte, sprach mich einer meiner Prüfer, der unvergessene *Walter Böer*, auf meine Geburtszeitkorrektur bei dem Fall an, den ich in meiner Prüfungsarbeit zu untersuchen hatte. Er freue sich, sagte *Walter Böer*, daß mal jemand eine Korrektur anhand von Solarhoroskopen wichtiger Ereignisjahre vorgelegt habe, das komme so gut wie nie vor.

Der Leser hat richtig vernommen und wahrscheinlich auch den richtigen Schluß gezogen. In jener prähistorischen Ära, als man Horoskope mühsam von Hand berechnete, war es keine Kleinigkeit, von einer Anzahl Ereignisjahren das korrekte Solardatum zu ermitteln und anschließend die Solarhoroskope auszurechnen. Solarhoroskope waren darum nicht gerade beliebt. Man konzentrierte sich in der Prognose und Metagnose auf Progressionen und andere Direktionsmethoden sowie

auf die leicht zu handhabenden Transite. Heute genügt ein Mausklick, um ein Solarhoroskop zu berechnen. Die Analyse eines „Jahrestrends“ auf der Grundlage eines zugehörigen Solars ist für den heutigen Astrologen nahezu selbstverständlich. Der Computer, so lernen wir daraus, spielt für die Wahl der Prognosetechniken in der Astrologie eine wichtige Rolle. Allgemeiner: Technische und (sozial)psychologische Umstände außerhalb der Astrologie beeinflussen und verändern deren Methodik. In dieser Hinsicht hat die nächste Umwälzung längst begonnen. Astrologen und ihre Klienten bewegen sich mittlerweile in einer elektronisch vernetzten Weltgemeinde. Es wird immer weniger wichtig, wo auf der Erde man sich befindet (oder zu einem jeweiligen Solardatum befunden hat). Hauptsache, man ist durch Internet oder Telefon miteinander vernetzt. Das bleibt auf Dauer wahrscheinlich nicht folgenlos für ortsabhängige Horoskope.

Früher war es für stundenastrologische Fragen einfach. Ort und Zeit einer Frage waren markiert durch den Umstand, daß die Frage dem Astrologen an dessen Aufenthaltsort gestellt wurde. Die Frage, „wo“ und „wann“ der Astrologe ist, ist heute nicht mehr so eindeutig zu beantworten. Mein E-Mail-Konto rufe ich ab, egal, ob ich in Hammerfest oder Timbuktu bin, egal, ob der zuständige Server in Deutschland oder auf einer Karibikinsel steht. „Wo“ und „wann“ hat den Astrologen eine per E-Mail gestellte Frage „erreicht“? Ort und Zeit werden damit nicht beliebig, aber sie scheinen sich zu relativieren, werden in gewisser Weise etwas unbestimmt.

Wir sollten demzufolge damit rechnen, daß die empfindlichen orts- und zeitabhängigen Elemente der Horoskopstellung, Achsen und Häuser, an Bedeutung verlieren. Dazu paßt, daß es längst astrologische Spielarten gibt, in denen Häuser fast gänzlich unberücksichtigt bleiben - bestimmte Varianten in der *Kosmobioogie* und in der *Hamburger Schule* -, dazu paßt, daß die gegenwärtige Entwicklung in der Astrologie immer mehr Elemente am Himmel namhaft macht, um die Zeitqualität exakt zu deuten. Eine nennenswerte Entwicklung von Häusertechnik und Häuserdeutung hingegen gibt es derzeit nicht.

2. Gruppen und Gürtel

Astrologen sind es gewohnt, mit Positionen von Planeten zu arbeiten. Einige Spezialisten haben die Asteroiden entdeckt, einige andere die Fixsterne; neuerdings werden viele Objekte außerhalb der Plutobahn untersucht und in Horoskope eingetragen. Mich hat bei den frühen Versuchen, die größeren Objekte des Asteroidengürtels zwischen der Mars- und der Jupiterbahn astrologisch zu verstehen, immer fasziniert, daß inhaltlich häufig Jungfrau-Themen angesprochen zu sein schienen. Pluto, eines der größeren Objekte im Kuipergürtel jenseits der Neptunbahn, verweist auf ein Thema von Tod, Transformation und Wiedergeburt. Weitere Elemente des Kuipergürtels wie Quaoar oder Eris werden ebenfalls in einer transformatorisch-schöpferischen Bedeutung aufgefaßt.

Die Kentauren, astronomisch eine Gruppe von Kleinplaneten mit exzentrischen Bahnverläufen zwischen Saturn und Neptun, möglicherweise mit Vorläuferfunktion in Bezug auf Kometen, werden astrologisch als Mittler zwischen der materiellen und der geistigen Welt aufgefaßt.

Ich ziehe aus diesen Entdeckungen und Entwicklungen den Schluß, daß wir in der Astrologie in absehbarer Zeit nicht mehr ganz so stark auf individuelle Planetenpositionen schauen, sondern stärker die Gesamtbedeutung von „Gürteln“, von „(Klein-)Planeten-Gruppen“ ins Auge fassen. Damit schauen wir stärker auf die astrologisch faßliche *condition humaine* als solche, eventuell auf das astrologisch Typische bei bestimmten Gruppen von Menschen. Eine Parallele finden wir übrigens in der seit der Antike bekannten bedeutungsmäßigen Zusammenfassung von Fixstern-Gruppen im Sternbildern. Die Mondstationen der indischen Astrologie oder die *via combusta* der traditionellen klassischen Astrologie übersetzen solche bedeutungsbezogene Zusammenfassung von Gruppen in die Deutung von Tierkreisabschnitten bzw. Tierkreisregionen.

3. Paradigmenwechsel

Keine Angst, die Individualastrologie bisherigen Stils, egal ob traditionell-klassisch oder revidiert psychologisch, wird ihre Bedeutung noch auf lange Sicht beibehalten. Wer bei der Lektüre eben meinte, seine Flinte ins Korn und seine Astrologie ins nächste Schwarze Loch werfen zu müssen, kann beide getrost wieder herausholen. Aber ich vermute, daß sich in der Astrologie ein Paradigmenwechsel anbahnt, der viel damit zu tun hat, daß wir vor einer Bewußtseinsveränderung ins Überindividuelle, ins Überpersönliche, eventuell ins Transpersonale stehen.

2010

zuerst veröffentlicht in
MERIDIAN 4/2010

Fernsichten

Themen, Perspektiven und Schwierigkeiten astrologischer Forschung

Astrologische Forschung hat zunächst zwei Grundanliegen. Das erste Anliegen ist natürlich die Anwendung der Astrologie, und hier gleicht Astrologie im Prinzip jedem anderen Gebiet des akademisch-wissenschaftlichen Mainstreams. Das zweite Anliegen ist die Grundlagenforschung, diese aber nicht nur in dem Sinn, daß wissenschafts- und erkenntnistheoretische Forschung über einen an sich unstrittigen Gegenstand betrieben wird, sondern stets auch in dem Sinn, daß durch Grundlagenforschung das strittige Fach Astrologie legitimiert werden soll.

Schieflage der astrologischen Forschung und ihre Merkmale

Der Umstand, daß das Fach strittig ist, führt zu einer eigentümlichen Schieflage der Forschung. Die wesentlichen Merkmale dieser Schieflage sind:

7. Die legitimierende Forschung ist ständig gefährdet, weil dem Forschungsgegenstand die Dignität abgesprochen wird. Gleichwohl ist im Verhältnis zu sonstiger astrologischer Forschung die legitimierende Forschung unverhältnismäßig stark vertreten.
8. Wissenschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Forschung findet so gut wie nicht statt.
9. Die anwendungsorientierte Forschung geschieht weitgehend zufällig und verbleibt eher in einem kasuistischen, fallorientierten Feld und ist selten im Vollsinn systematisch.
10. Die Einbettung der Astrologie in gesellschaftliche Phänomene, in Zeit- und Kulturgeschichte wird nur ausnahmsweise erforscht.
11. Das Verhältnis der Astrologie zu akademischen (Astronomie, Psychologie, Theologie, Religionswissenschaft, Medizin) und

nicht akademischen Disziplinen (Spiritualität, Esoterik, paranormales Heilen, Medialität) wird ebenfalls nur ausnahmsweise, meist von entsprechenden Anwendern erforscht.

Die Astrologie ist kein akademisches Fach. Dies hat unmittelbare Folgen für die Forschung in der Astrologie. Zuallererst neigen viele Menschen, vor allem wahrscheinlich viele akademische Wissenschaftler dazu, der Astrologie von vornherein jede Forschungswürdigkeit abzusprechen. Das geht so weit, daß sogar legitimierende Grundlagenforschung von vornherein abgelehnt wird. Das Argument ist meist, daß einer wissenschaftlichen Klärung des Anspruchs der Astrologie auf Triftigkeit keine Aussicht auf Erfolg beschieden sei. Dahinter steckt in der Regel die Scheu, sich mit einem als unseriös, als Aberglauben geltenden Wissensgebiet einzulassen, verbunden mit der Furcht, infolgedessen von der wissenschaftlichen Gemeinde geschnitten zu werden.

Der Anspruch der christlichen Theologie, um ein Gegenbeispiel zu streifen, liegt, wie viele ihrer Vertreter betonen, außerhalb jeder Wissenschaftlichkeit. Gleichwohl ist sie, aus verschiedenen historischen Gründen, ein akademisches Wissensgebiet und wird als solches auch wissenschaftspolitisch und gesellschaftlich geachtet.

Wissenschafts- und gesellschaftspolitisch gerät die Astrologie in einen Teufelskreis. Solange die Astrologie im wissenschaftlichen Abseits steht, ist eine geordnete Forschung nur in wenigen Ausnahmefällen möglich – vornehmlich da, wo persönlicher Mut und private Mittel eingesetzt werden. Eine breiter angelegte, das heißt gesellschaftlich bzw. von der wissenschaftlichen Gemeinde akzeptierte und finanzierte Forschung entfällt. Damit aber bleibt die Astrologie da, wo sie ist: in ihren Grundlagen, ihrer Legitimation nicht ausreichend erforscht und deshalb für unwürdig befunden.

Das erzeugt wiederum gleich mehrere Paradoxien.

10. Gerade weil die Astrologie nicht legitimiert erscheint, sind überdurchschnittlich viele Astrologen, die in irgendeiner Weise astrologisch forschen, mit legitimierender Forschung befaßt. Dennoch „reicht das nicht aus“ oder es wird ignoriert.
11. Viele Astrologen stehen unbewußt oder halbbewußt unter Legitimationsdruck., vor allem solche, die selbst über eine akademische Ausbildung verfügen – psychologisch nicht die beste Situation für die Ausübung der Astrologie als Profession.
12. Astrologie wird überwiegend „praktisch“ genutzt. Aber gerade in Bezug auf die Anwendung wird am wenigsten geforscht. Dies könnte dazu führen, daß Astrologie immer weniger „anwendbar“ wird, weil die praxisbezogene Forschung nicht ausreicht (Das klingt absurd, denn wir haben in den vergangenen Jahrzehnten einen ständigen Zuwachs an astrologischem Interesse und an astrologischer Praxis erlebt. Es klingt weniger absurd, wenn wir uns überlegen, daß sich in den vergangenen 100 Jahren die Anwendungsgebiete der Astrologie – psychologische und schicksalsorientierte Beratung, Medizinastrologie – nur unwesentlich ausgeweitet bzw. verlagert haben, trotz beispielloser Modernitätsschübe der Zeitgeschichte. Und das, obwohl die Astrologie einen Anspruch auf Universalität erhebt. Soziologie und Psychologie sind in dieser Hinsicht erheblich erfolgreicher gewesen. Fehlende anwendungsorientierte Forschung hängt ein Fach auf Dauer schlicht vom Puls der Zeit ab.)

Themen und Felder astrologischer Forschung

Was könnte im Feld der Astrologie erforscht werden? Ich versuche nachfolgend, einen knappen Überblick zu zeichnen.

1. Grundlagenforschung

Dazu zählt natürlich auch die legitimierende Forschung: Ist ein wissenschaftlich haltbarer Beweis für die Astrologie möglich? – Dazu zählt aber auch eine Forschung darüber, wie eigentlich astrologische Erkenntnis geschieht, eben eine erkenntnistheoretische und wissenschaftstheoretische Forschung.

2. Meta-Forschung

Eine Forschung über die besondere Art astrologischen Erkennens (in Abgrenzung bzw. Ergänzung zum hermeneutischen Erkennen (akademische Geisteswissenschaften), empirischen Erkennen (Natur- und Sozialwissenschaften), algorithmischem Erkennen (Mathematik, Logik, Teile der sogenannten exakten Naturwissenschaften), ästhetischen Erkennen (künstlerische, spirituelle Erfahrungen)) könnte zu Fragestellungen führen, die aus dem Fach Astrologie resultieren, die aber auch außerhalb des Faches bedeutsam sind: Gibt es, paradox zu sagen, Wissenschaften, die sich dem wissenschaftlichen Zugriff von vornherein entziehen? Wie sind diese Wissensgebiete beschaffen? Welchen Bezug hat die Astrologie, die möglicherweise ein solches Wissensgebiet ist, zu anderen Wissensgebieten dieser Art? Wie kann eine Erforschung des „wissenschaftlich Unmöglichen“ erfolgen? Gibt es eine Philosophie des „Nichtwissens“? Diese Fragen sind nicht müßig oder gar verstiegen. Die Antwortversuche auf genau diese Fragen können uns nämlich etwas über die möglichen Grenzen unseres Wissens und Erkennens, aber auch über die Grenzen sogenannter (akademischer) Wissenschaft sagen.

Wir neigen dazu, Wissensgebiete auszugrenzen, wenn sie dem wissenschaftlichen Zugriff nicht zugänglich sind. Wissenschaft tut so, als müßten alle Wissensgebiete mit einem begrenzten Set von (als „wissenschaftlich“ definierten) Zugriffsmöglichkeiten erklärbar sein. Akademische Wissenschaft ist in die Rolle des Don Juan geraten,

welcher meint, alle Frauen müßten ihm zu Füßen liegen, nachdem er einige erobert hat. – Zur „Meta-Forschung“ gehört in mancherlei Hinsicht auch Forschung über den wissenschaftspolitischen, kulturellen, gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Ort der Gegenwartsastrologie, damit aber allgemein auch Forschung über hegemoniale, nicht anerkannte und wilde Denk- und Forschungsansätze.

3. Kultur und Geschichte

Wir kommen damit zugleich insgesamt zur Frage nach der Einbettung von Astrologie in Kultur- und Zeitgeschichte. Dazu gehört auch, welchen gesellschaftlichen Standort die Astrologie jeweils hat. Der Astrologie- und Esoterikboom der letzten dreißig Jahre im Kleinen und seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Großen (1875: Gründung der Theosophischen Gesellschaft) sagt auch etwas über die Gesamtentwicklung in gesellschaftlicher und spiritueller Hinsicht aus. Hier ist die Zusammenarbeit mit Historikern, Soziologen, Theologen, Religionswissenschaftlern gefragt. Astrologen, die überwiegend Praktiker sind, denken zu wenig über solche Zusammenhänge nach, die das Fach im übrigen auf sozialpsychologischer Ebene legitimieren bzw. diskreditieren können. Und Historiker, Soziologen, Theologen haben selten bei ihren Forschungen auch die Astrologie bzw. die esoterischen Traditionen und Aktivitäten mit auf ihrer Rechnung.

Hierher gehört natürlich auch die eigentliche Erforschung der Astrologiegeschichte, die Erschließung und Bereitstellung historischer Fakten und Entwicklungen in der Astrologie.

Hierher gehört aber auch die Kenntnisnahme anderer, nicht-europäischer Astrologien. Die vedische Astrologie erlebt seit einigen Jahren einen Aufschwung auch im Abendland, was immerhin ein gutes Zeichen ist. Andere Astrologien (chinesisch, tibetisch; indianische Spielarten) sollten ebenfalls erlernt und in ihrer jeweiligen kulturellen Einbettung wahrgenommen werden.

4. Anwendungsorientierte Forschung

Sie ist das eigentliche Gebiet einer Astrologie, die sich selbst akzeptieren und ernst nehmen kann. Hier arbeiten Astrologen meist als Einzelkämpfer. Diesbezügliche Forschung wird so gut wie nicht

finanziert, sie muß „aus eigener Tasche“ und neben vielen sonstigen Aufgaben geleistet werden. Sie wird selten kritisch innerhalb der astrologischen Gemeinde begleitet.

5. Verhältnis der Astrologie zu Hilfs- und Nachbardisziplinen

Unmittelbare Hilfsdisziplinen sind für die Astrologie Astronomie, Kalenderwissenschaften, Teile der Arithmetik; Nachbardisziplinen sind Psychologie und Teile der Theologie bzw. Religionswissenschaften, esoterische Disziplinen, spirituelle Ansätze. Näherer Kontakt besteht zu Medizin bzw. zu alternativen Heilweisen. Das Verhältnis zur Psychologie, zur Esoterik und zu spirituellen Ansätzen scheint zur Zeit lebendig und fruchtbar zu sein, wobei die Frage nach der gegenseitigen Kenntnisnahme und Akzeptanz teilweise offen bleibt. Im Blick auf die eigentlichen Hilfsdisziplinen (Astronomie, Kalenderwissenschaft, Arithmetik) stagniert die Forschung weitgehend.

6. Astrologie und Kunst

Astrologie kann auch verstanden werden als eine Lehre der Harmonien und Disharmonien auf räumlicher und zeitlicher Ebene. „Kosmos“ bedeutet im Griechischen ursprünglich „Schmuck“, „Zierde“, „Ordnung“. Der „Kosmos“ in uns und die Möglichkeiten ästhetischer Wahrnehmung und ästhetischer Schöpfung stehen in einem inneren Zusammenhang. Dieser Zusammenhang ist für die bildende Kunst in Ansätzen erforscht, für die Musik und die Sprache jedoch kaum.

7. Spirituelle Astrologie

Weitgehend sind bisher alle Formen und Ansätze spiritueller Astrologie außerhalb forschender Betrachtung geblieben. Am ehesten stellt spirituelle Astrologie (etwa: Reinkarnation im Horoskop, Astrologie und Horoskopie als spirituelle Sinnbilder usw.) noch ein schmales Teilgebiet der anwendungsorientierten Forschung dar.

Der astrologische Praktiker: Wohl und Wehe

Die Anwender der Astrologie sind in der Regel Praktiker, die im weitesten Sinn astrologische Beratungen durchführen. Sie gehen aufgrund ihrer Erfahrung davon aus, *daß* Astrologie „funktioniert“. Sie haben auch – ebenfalls aufgrund ihrer Erfahrung – eine Vorstellung von der Reichweite der Astrologie. Jeder Praktiker kennt die Spannung zwischen fallweise auftretenden Aufgaben bzw. Erwartungen in einer Beratung einerseits und der Funktionstüchtigkeit und Reichweite der Astrologie andererseits. Diese Spannung kann eher kognitiv sein: dem Horoskop sind nicht alle Informationen zu entnehmen, die der Klient erwartet; die Spannung kann eher therapeutisch sein: Berater und Klient sind sich im Unklaren darüber, wie mit den Informationen des Horoskops umgegangen werden kann und soll. Es ist diese Spannung (gleich ob eher kognitiv oder eher therapeutisch), die zu einer anwendungsorientierten astrologischen Forschung führt. Die Frage einer Ausweitung der angewandten Astrologie, zum Beispiel die Ausweitung astrologischer Prognose auf bisher unberücksichtigte Gebiete, darf als Spielart der „kognitiven“ Spannung aufgefaßt werden. Die Erforschung neuer Wirkpunkte, neuer Techniken und neuer Deutungsansätze ist insgesamt das Resultat aus der vorgenannten Spannung.

Aber wer begleitet diese Erfahrungen, Gefühle und die daraus resultierenden Konsequenzen für Forschung und Praxis? Astrologische Praktiker bleiben meist unter sich. Es fehlt ja schon an der Supervision im Feld astrologischer Beratung. Erst recht fehlt es an kritischer wissenschaftlicher und erkenntnisorientierter Begleitung. Da die Astrologie im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zumindest wissenschaftlich ausgegrenzt wird, fehlt es ihr auch an argumentativer Kritik, die das Fach und dessen Ausübung konstruktiv weiter bringen könnte.

Auch das ist ein Teufelskreis: Ohne begleitende Kritik gerät die Astrologie unter Umständen schnell auf die Abwege freundlich-fruchtloser Naivität, und bleibt da wo sie ist – im Schatten der Ungeklärtheit und der verweigerten öffentlichen bzw. wissenschaftlichen Akzeptanz.

2005

*geschrieben zum Start der Sektion „Astrologische Forschung“ im Deutschen Astrologen-Verband
unveröffentlicht*

Versuch zu einer einheitlichen Theorie der Astrologie

1984 gaben Astrologen verschiedener Schulen und Methoden der deutschsprachigen Länder in sieben Thesen ihrem gemeinsamen Credo der Astrologie Ausdruck – gemeinsam, obwohl sie zwischen „Hamburger Schule“, psychologischer Astrologie und traditionellen Überzeugungen ein breites Feld unterschiedlicher Meinungen und Schulen abdeckten (vgl. **THESENPAPIER** 1984; **NIEHENKE** 1987, S. 239 - 241). Nun, nach Jahren sehr erfolgreicher Astro-Forschung und der weltweiten Herausbildung eines modernen Verständnisses von Astrologie auf hohem Praxisniveau, aber auch hohem ethischen und professionellen Niveau sollten wir uns wenigstens von „Thesen“ zu „Bausteinen“ voran bewegen. Eine „These“ bildet noch keine Theorie. Wir haben aber inzwischen einen Stand erreicht, der uns erlaubt, Bausteine einer Theorie zu formulieren.

Eine Theorie ist etwas, das Phänomene und Einzelheiten aus einem Set von Prinzipien ableitet. Die folgenden Gedanken versuchen, ein solches Set bereitzustellen, eines, das den unterschiedlichen Astro-Schulen gemeinsam ist. Soweit ich blicke, kann (jeweilige) astrologische Praxis aus diesen Prinzipien abgeleitet werden. Ich setze hier voraus, daß Astrologie „funktioniert“ und führe hier keinen „Beweis“. Zusätzlich jedoch zu den hier vorgestellten „Bausteinen“ bringe ich ein paar Überlegungen darüber, auf welchen Gebieten der Erkenntnistheorie und

des wissenschaftlichen Diskurses Astrologie erörtert werden sollte. Sämtliche Überlegungen, die hier nun folgen, verstehen sich als Versuch, der weiterer Diskussion bedarf.

1. Zeit und Raum

Im räumlichen Sinn hat Astrologie mit „Konstellationen“ zu tun. Diese „Konstellationen“ freilich treten zu einer bestimmten Zeit auf. Konstellationen werden im Blick auf „Zeit“, auf „Augenblicke“ usw. gedeutet. Das heißt: Besondere räumliche Umstände innerhalb des Sonnensystems haben eng mit einer besonderen Bedeutung von Zeitpunkten und Zeiträumen usw. zu tun. Astrologie in einem zeitlichen Sinn hat mit Bedeutungen zu tun. Die Grundidee der Astrologie ist, daß jede Zeit, jeder Augenblick eine Bedeutung hat und daß wir diese Bedeutung aus gleichzeitigen Konstellationen innerhalb des Sonnensystems ableiten können. Damit können wir die ersten beiden Prinzipien formulieren:

Zeit

Astrologie nimmt als Prinzip an, daß „Zeit“ eine bestimmte Bedeutung hat. Verschiedene Zeiten haben unterschiedliche Bedeutungen.

Raum

Zeit wird mit Hilfe der räumlichen Bewegung von Faktoren im Sonnensystem gemessen, und zwar auf einem Meßkreis, dem sogenannten Tierkreis. Anders gesagt, Astrologie mißt Zeit, indem sie Zyklen miteinander vergleicht. - Die Struktur, die „Gestalt“, die innerhalb dieses räumlichen Sets gebildet wird, dient der Ableitung der zeitbezogenen Bedeutung. Räumlich gesprochen: Astrologie arbeitet mit Positionen und Abständen. Sonne und Erde dienen als Bezugspunkte, um diese Positionen und Abstände zu bestimmen.

2. Prinzipien des Lebens

Die folgenden beiden „Bausteine“ mögen sich „totalitär“ anfühlen. Aus astrologischer Sicht ist Leben universal – und es verfügt über eine universale Struktur. Diese Universalität stellt eine Grundbedingung für das Funktionieren astrologischer Praxis dar (und ist, aus dem Blickwinkel der Astrologie-Gegner, ein ziemliches Ärgernis).

Leben

Astrologie wird auf dynamische Lebensprozesse angewendet. Zu diesen gehören nicht nur biologische, sondern auch soziale, ökonomische (usw.) Prozesse. Grundsätzlich gilt, daß es aus astrologischer Perspektive nicht *Nicht-Leben* gibt. Alle Prozesse, seien sie „langsam“ oder „schnell“, „organisch“ oder „anorganisch“, sind „Lebensprozesse“ und sind damit Thema der astrologischen zyklusbezogenen Betrachtung.

Archetypen

Der Astrologe betrachtet Planeten, Tierkreiszeichen und Häuser als „Archetypen“ – nicht materiell, aber Bedeutung tragend, und zwar unabhängig von Geschichte, Kultur oder zeitgebundenen Situationen. Sie bilden eine „Tiefenstruktur“, aus der zahllose „Oberflächenstrukturen“ realer und möglicher Beispiele ableitbar sind. Diese Arbeit der Ableitung erkennt archetypischen Ausdruck in sämtlichen Beispielen von „Leben“, die mit Hilfe der Astrologie untersucht werden. Grundsätzlich gibt es keine Oberflächenstruktur, kein Element in einer solchen Oberflächenstruktur, keine Einzelheit, wo *kein* archetypischer Ausdruck erkennbar wäre.

3. Prinzip der Dynamik

In gewissem Sinn ist der folgende Baustein metatheoretisch. Astrologie ist gleichsam chronisch unvollständig, befindet sich in ständiger dynamischer Entwicklung. Auch dieser Baustein ruft auf seiten der Astro-Kritiker schwere Zweifel auf den Plan.

Dynamik

Die Anzahl der Archetypen ist unbekannt. - Es gibt für jeden Archetypen eine unendliche Anzahl von Ausdrucksmöglichkeiten. - Die evolutionäre Entwicklung von Leben, von biologischen, psychologischen, sozialen, politischen (usw.) Themen ist unvorhersagbar, obgleich die dauerhafte Existenz von Archetypen unterstellt wird. Deshalb ist die Astrologie, obwohl sie von einem traditionellen und einigermaßen veränderungsfreien Set an astronomischen Faktoren und himmelsmechanischen Sachverhalten ausgeht, offen für die Hinzunahme neuer Faktoren (hypothetische Planeten wie die Transneptunier, „reale“ Objekte wie Asteroiden oder wie Kleinplaneten aus dem Kuiper-Gürtel oder Fixsterne, neu eingeführte Schnittpunkte wie Lilith) und neuer Strukturen (zu letzterem auch **COCHRANE** 2002).

4. Grenzen der Zeitmessung, Grenzen der Synchronie

Zeit wird üblicherweise gemessen, indem zwei konstante Bewegungen, die unabhängig voneinander laufen, verglichen werden. Das nennen wir Synchronie (ausführlich zur Zeitmessung **LENZ** 2005). Der Weg, den der Uhrzeiger von einem Punkt auf dem Zifferblatt zum nächsten zurücklegt – wir mögen von „einer Sekunde“ reden – ist in Synchronie mit dem „Weg“, der von einer sehr großen Anzahl der Schwingungen des Caesium-133-Atoms zurückgelegt wird. Der Astrologe macht grundsätzlich genau dasselbe: Die Distanz, die ein Meridian auf seinem Weg von der Kulmination der Sonne an einem Tag zu der Kulmination der Sonne am nächsten Tag zurücklegt, wird mit der Bewegung von Mond oder Merkur verglichen – damit erhalten wir die „Tagesbewegung“ oder den „Tagesabstand“ von Mond bzw. Merkur. Der Zyklus, den Saturn auf seinem Weg um die Sonne zurücklegt, wird mit dem Zyklus der Erde auf ihrem Weg um die Sonne verglichen – damit können wir definieren, daß ein ganzer Saturn-Umlauf 29,5 Jahre beträgt. Es ist wichtig zu sehen, daß der Weg, zwei Bewegungen in Synchronie miteinander zu setzen, der einzige Weg zu sein scheint, Zeit zu „messen“. Es gibt keine absolute auf Zeit bezogene Bewegung, zu der man andere Bewegungen – um „deren Zeit“ zu messen – in

synchronischen Bezug setzen könnte. Zeitmessung ist eine relative Angelegenheit, die von der Wahl (mindestens) zweier unterschiedlicher Bewegungen abhängig ist. Und diese Wahl wiederum ist abhängig von kulturellen, wissenschaftlichen usw. Bedürfnissen und Konventionen. Innerhalb der Grenzen klassischer Mechanik sind diese unterschiedlichen Messungen natürlich untereinander konvertibel. So weit geht die Astrologie vom selben Grundgedanken technischer Zeitmessung aus wie andere Disziplinen.

Die Relativität der technischen Zeitmessung korrespondiert mit einer Relativität auf der Ebene der Deutung. Im Allgemeinverständnis astrologischer Deutung werden Planeten, Zeichen und Häuser als Arten von Archetypen begriffen. Die Annahme von Archetypen als eine tiefe, immaterielle und zugleich Bedeutung tragende Struktur ist nicht auf Astrologie beschränkt. Das Konzept der Archetypen wurde tatsächlich zuerst von dem Psychologen Carl Gustav Jung entwickelt. Nun bezieht sich die individuelle Horoskopdeutung auf das Leben, die Kultur, die Geschichte usw. des jeweiligen Horoskopeigners. Astrologie nimmt wie die Analytische Psychologie von C.G. Jung an, daß ein Archetyp eine *a priori* gegebene Möglichkeit der Vorstellungsform ist. In der Astrologie ist diese „Form“ der Planet, das Zeichen, das Haus. Diese „Form“ hat einen unwandelbaren Bedeutungskern. Diese Bedeutung bedingt das Prinzip einer archetypischen Verwirklichung, aber nicht die phänomenologischen Einzelheiten der Verwirklichung selbst (vgl. **HARK** 1988).

Prinzip der Synchronie

Es gibt keine „grundsätzlichen“ oder „ersten Anfang“ für „Zeitmessung“. Technisch wird Zeit durch den Vergleich zweier Bewegungen, zweier Zyklen usw. gemessen. Damit ist „Zeit“ relativ. Psychologisch und im Blick auf Horoskopdeutung sind astrologische Aussagen relativ zu Geschichte, Biologie usw. und damit ungewiß. Daraus folgt, was Thomas Ring als *Aussagegrenze* bezeichnet hat. Das Nichtvorhandensein eines „ersten Anfangs“ für Zeitmessung unterstützt den Gedanken esoterischer Traditionen, daß Zeit eine Illusion sei. Die Relativitätstheorie hält fest, daß Licht – aus der Perspektive des Lichts

selbst – keine „Zeit“ braucht, um eine gegebene Entfernung zurückzulegen. Relativitätstheorie und Esoterik meinen hier möglicherweise dasselbe.

Synchronie 1)

Zeitmessung in der Astrologie geschieht grundsätzlich genauso wie in anderen Disziplinen. Astrologie führt diese Messung aus dem Blickwinkel der Erde durch und betrachtet Zyklen innerhalb des Sonnensystems.

Synchronie 2)

Zur Deutung bestimmter Zeiten, Zeitabschnitte und Daten vergleicht die Astrologie Zyklen und ihre grundsätzliche (archetypische) Bedeutung mit nicht-astrologischen biologischen, sozialen, wirtschaftlichen, psychologischen usw. Zyklen. Die jeweiligen Bezugsetzungen sind ihrer Struktur nach „ähnlich“, aber unterschiedlich in ihrer Verwirklichung. Dies betrifft auch große Zyklen. Die erste Saturn-Wiederkehr im Leben ist ihrer Tiefenstruktur nach mit einer zweiten oder dritten Saturn-Wiederkehr ähnlich, aber – in Abhängigkeit vom Alter, von der persönlichen Lebensgeschichte etc. des Horoskopeigners – in ihrer Verwirklichung verschieden. Der Neubeginn des Neptun-Pluto-Zyklus im späten Mittelalter ist in seiner Tiefenstruktur dem erneuten Beginn desselben Zyklus im ausgehenden 19. Jahrhundert ähnlich, aber aufgrund der zwischenzeitlichen kulturellen Entwicklungen im vorausgegangenen Neptun-Pluto-Zyklus in der Realisierung verschieden. Usw.

Synchronie 3)

Je besser der Astrologe mit den Einzelheiten parallel laufender nicht-astrologischer Zyklen vertraut ist, mit Tatsachen und Umständen, desto besser ist er in der Lage, die zeitgleich gegebenen astrologischen Zyklen und Formen zu „deuten“. Eine stundenastrologische Frage enthält eine Menge konkreter Einzelheiten. Deshalb kann der Astrologe sehr oft die richtige Antwort geben, trifft die tatsächliche Tendenz einer Entwicklung, nach der gefragt wird. Üblicherweise ist der Astrologe

Experte im Blick auf seine eigene Synchronie, damit also Experte für Klienten seiner eigenen Generation, seines eigenen Lebensalters.

5. Astrologische Technik

Obwohl es Unmengen astrologischer „Techniken“ gibt, entwickelt in vielen Schulrichtungen, Methoden und von vielen einzelnen Erfindern, scheint die Anzahl der grundsätzlichen technischen Zugänge sehr gering zu sein. Das hat viel mit der grundsätzlichen raumbezogenen Perspektive zu tun, unter der die Astrologie nach „Positionen“ und „Abständen“ schaut. Wir sollten versuchsweise grundsätzliche technische Möglichkeiten anschauen, die bislang keinen Eingang in die Astrologie gefunden haben, meinethalben in einem locker-spielerischen Abstand zu dem Grundgedanken von „Positionen“ und „Distanzen“. Obwohl wir beispielsweise mit Faktoren wie Ceres oder Pluto arbeiten, werden die jeweiligen „Gürtel“ als Ganzes (Asteroidengürtel, Kuiper-Gürtel), zu denen die genannten Faktoren gehören, in der Astrologie nicht berücksichtigt. Wir haben uns gleichsam daran gewöhnt, auf die Knopflöcher statt auf den ganzen Gürtel zu achten.

Teilung

Die Astrologie unterteilt und klassifiziert: Die Ekliptik wird in 12 Abschnitte geteilt, sogenannte Tierkreiszeichen, die Erde wird in 12 Teile, die Häuser, unterteilt, planetare Zyklen werden in Phasen, sogenannte Aspekte geteilt. Es gibt einige Teiler, die besondere Bedeutung haben – insbesondere die Teiler 2, 3 und 5 und ihre Vielfachen. Die besondere Bedeutung des Teilers 2 tritt uns in verschiedenen astrologischen Regeln und Techniken entgegen, etwa bei der Halbsummen-Analyse, bei Antiszien und bei den sogenannten Arabischen Punkten. Die 90-Grad-Scheibe und andere „Grad-Scheiben“ bei den „Hamburger“ Systemen und Schulen beruhen auf einer besonderen Teilung des Tierkreises. Sie bezeichnen grundsätzlich dasselbe wie die Harmonics in der modernen Klassik (dazu auch ausführlich **COCHRANE** 2002).

Kombination

Astrologie kombiniert ihre Faktoren, Schnittpunkte und Ergebnisse von Teilungen auf verschiedene Weise, um die Deutung zu bereichern und zu verfeinern: Planeten und Aspekte, Planeten und Zeichen, Planeten und Häuser, Planeten und Schnittpunkte usw.

Schnittpunkte

Schnittlinien und die zugehörigen Schnittpunkte sind in der Astrologie speziell bedeutsam: AC, MC, Knoten-Achse, Häuserspitzen, Apogäum (und Perigäum) des Mondes, Vertex usw. Diese Schnitte kombinieren insbesondere „Erde“ (mit Mond) und „Himmel“ (Ekliptik).

„Maschinelle“ und bildhafte Zugänge

Astrologische Technik und Deutung macht gleichermaßen Gebrauch von „maschinellen“ und bildhaften Zugängen. Die Regeln für Domizil, Exil, Erhöhung und Fall, die Deutung der Rückläufigkeit – sie alle sind außerordentlich bildhaft und beruhen auf Analogien. Insbesondere traditionell klassische und vedische Astrologie geht sehr mit bildhaften Zugängen zur Bedeutung astrologischer und astronomischer Phänomene um. Doch zugleich gibt es einen äußerst „technischen“ Zugang wie man an der Bedeutung exakt berechneter Aspekte, an der Berechnung und der Analyse von sensitiven Punkten wie etwa den Halbsummen, den Arabischen Punkten (vgl. dazu **BALDINI** 2001) usw. erkennen kann. Die alte Astrologie legte vielleicht mehr Nachdruck auf Analogien; gleicherweise legt die moderne Astrologie vielleicht mehr Nachdruck auf einen „maschinellen“ Zugang. Aber beide Arten von Zugängen sind ineinander verwoben. Keiner existiert ohne den anderen. Das erkennen wir zum Beispiel beim Gebrauch der Häuserherrscher, bei der Anwendung von Applikation und Separation, beim Deuten von Orben usw.

Prinzip des Ausgleichs

Es gibt Ansätze in der Astrologie, nach denen der Tierkreis auf verschiedene Weisen in sehr kleine Einheiten – Dekanate, Grenzen, Dvadasamsas usw. - unterteilt wird. Diese Ansätze machen zugleich nur einen sehr begrenzten Gebrauch von Planeten und anderen

Faktoren. Zu diesen Ansätzen gehören zum Beispiel vedische und traditionell klassische Astrologie. Andere Ansätze wie etwa die „Hamburger Schule“ beziehen sich intensiv auf Faktoren, sensitive Punkte, hypothetische Planeten usw. Zugleich berücksichtigen diese Methoden nur sehr begrenzt Tierkreis oder Häuser. Die „Huber-Schule“ des Schweizer Ehepaars Bruno und Louise Huber, ausgearbeitet in den Sechziger und Siebziger Jahren, arbeitet mit Aspektfiguren und mit einer detaillierten technischen Analyse der Häuser. Doch die „Huber-Schule“ weist weitgehend das Ansinnen astrologischer Vorhersage zurück. In der Astrologie ist sichtlich ein „Prinzip des Ausgleichs“ wirksam, demzufolge die Summe der technischen und der deutungsbezogenen Ansätze und Methoden dieselbe bleibt. Verschiedene Schulen legen unterschiedlichen Nachdruck auf bestimmte Felder astrologischer Arbeit – psychologische Deutung, Vorhersage, spirituelle Entwicklung usw. Das „Prinzip des Ausgleichs“, verbunden mit dem jeweils besonderen Anliegen jeder Schule ist geeignet, der nervtötenden Debatte, welche Methode „besser“ oder „klarer“ oder von weniger „verwaschener Sprache“ (vgl. **HAND** 2005) sei, ein versöhnliches Ende zu bereiten.

6. Überlegungen zum philosophischen Hintergrund

Geist

Astrologie ohne einen nicht materiellen Geist, der die Welt beseelt und belebt, ist schwer zu denken. Ohne einen solchen Geist finden wir uns der Unmöglichkeit radikal empirischer Erkenntnis (David Hume) ausgesetzt, finden wir uns in einer lediglich mechanischen Welt von Ursachen und Wirkungen (René Descartes) wieder. Wenn wir solche Welten als gegeben annehmen, dann ist Astrologie nicht wirklich und kann nicht funktionieren. Aber gleichwohl funktioniert sie, wie wir im simpelsten Alltag erkennen.

Ideen

Astrologie kann als Beispiel für die „Ideen“ der Platonischen Philosophie gelten. Die idealistische Philosophie Platons ist überdies ein Modell, daß die Jungschen Archetypen inspiriert. Es gibt eine

„Platonische Neigung“ der Astrologie. Das Platonische Modell, in dem Erkenntnis durch primäre transzendente Ideen geschieht, welche zu sekundären konkreten Äußerungen, zu Wissen führen, paßt recht gut auf die Grundüberzeugungen in der Astrologie. Es ist vielleicht diese „Platonische Neigung“ der Astrologie, die die Astrologie einerseits definitiv anstößig für akademische Wissenschaft macht. Schließlich wurde ja auch der Platonische Blick auf Erkenntnis in der Zwischenzeit weiterentwickelt, und das führte aus guten Gründen weit weg von Platon! Andererseits macht die „Platonische Neigung“ die Astrologie anfällig für eine unkritische Übernahme der griechischen Mythologie, die den Hintergrund des Platonischen Denkens bildet (vgl. dazu auch den leicht zugänglichen Überblick in **TARNAS** 1997, S. 9 – 87).

Es reicht nicht aus, nach der astrologischen Version eines Neuplatonismus zu rufen (dies tut **HAND** 2005). Wir dürfen freilich auch den Erfolg dieses idealistischen Modells nicht verkennen. Und dieser Erfolg hat viel mit einer aus diesem Modell resultierenden Erklärung, wie Astrologie funktioniert, zu tun. Und wir sollten nicht vergessen, daß die Theorie der morphogenetischen Felder (vgl. **SHELDRAKE** 1983) und Teile der Chaos-Theorie deutlich von der Platonischen Sichtweise inspiriert sind (und zugleich starke Argumente für die Astrologie liefern, vgl. **BRADY** 2008). Im Moment sehen wir uns einem Paradox gegenüber: Die Sichtweise Platons zu teilen, scheint rückständig zu sein. Die Sichtweise Platons nicht zu teilen, wird der Astrologie scheinbar nicht gerecht.

Bewußtsein

Die Aufklärung trägt ihren Namen gewiß zu Recht: Immanuel Kant darf der erste moderne Denker genannt werden, denn er führt das menschliche Bewußtsein in die Philosophie der Erkenntnis ein. Welterkenntnis ist (nur) in Entsprechung zum menschlichen Bewußtsein möglich. Einsichten und Schlußfolgerungen sind Leistungen des menschlichen Bewußtseins. Kant hat zum Beispiel nachgewiesen, daß das Konzept der „Zeit“ eng mit dem menschlichen Bewußtsein verknüpft ist (und insofern ist Zeit nicht „objektiv“). Unseligerweise ist die Rolle des Bewußtseins in Astrologie, Philosophie und in den akademischen Wissenschaften wenig klar. Wenn wir die Rolle des

menschlichen Bewußtseins bei den Weisen und Prozessen von „Erkenntnis“ einbeziehen, erhebt sich die Frage, ob „Objektivität“ möglich ist oder nicht.

Zustände des Bewußtseins, Zustände des Geistes

Dies führt zu der grundlegenden Frage, ob verschiedene Bewußtseinszustände, etwa Wachbewußtsein, Traumbewußtsein, tiefe Trance usw.) verschiedene Weisen von Erkenntnis möglich machen, Weisen, die innerhalb ihrer jeweiligen Grenzen sämtlich valide sind und zu ernst zu nehmendem Wissen führen. - Aus etwas anderem Blickwinkel gesagt: Wir dürfen fragen, ob unterschiedliche Weisen des Erkennens – ein mathematischer Beweis, eine empirische Tatsachenfeststellung, das hermeneutische Verstehen eines Kunstwerks, das therapeutische Verstehen eines Klienten und nicht zuletzt die Deutung eines Horoskops – jeweils mit unterschiedlichen Zuständen unserer Vernunft, unseres Geistes zu tun haben.

7. Überlegungen zur Astrologie und zur akademischen Wissenschaft

Die Suche nach einem „wissenschaftlichen Beweis“ für die Astrologie

(Natur-)Wissenschaft

Es gibt Hunderte von Beweisen dafür, daß Prozesse in der Natur irgendwie „mit den Sternen“ zu tun haben. Dies zu wissen kann einen dahin bringen, den Anspruch der Astrologie mit in Betracht zu ziehen, aber diese Beweise sind keine „Beweise für die Astrologie“. Die Herausforderung der Astrologie besteht in ihrer Behauptung, es gebe starke Beziehungen zwischen „den Sternen“ und dem psychosozialen Leben und Handeln von Individuen, Gesellschaften, Nationen, Aktienmärkten usw. - Es mag irgendwann einmal „(natur-)wissenschaftliche Beweise“ für diese behauptete Beziehung zwischen Sternen und Menschheit geben, aber derzeit können die Naturwissenschaften (und insbesondere die akademische Astronomie) nichts zu diesem Anspruch der Astrologie beitragen. Und die Astrologie sollte Abstand davon nehmen, naturwissenschaftliche Beweise antreten zu wollen. Das erzeugt bloß Lärm, sonst nichts!

Statistik

Mit Statistik in der Astrologie zu arbeiten, ist, als wolle man ein Stück Seife in der Badewanne zu fassen bekommen. Statistiken über das Zutreffen astrologischer Zuschreibungen wie „Venus Quadrat Saturn bedeutet Unglück in Partnerschaften“ funktionieren nicht. Statistiken wie die von Michel Gauquelin in Frankreich – **GAUQUELIN** 1955, **GAUQUELIN** 1967) oder Gunter Sachs (**SACHS** 1997) in Deutschland (eine signifikant hohe Anzahl von gewissen Konstellationen steht in Beziehung zu bestimmten Grundeigenschaften) haben durchaus sehr gute Ergebnisse erbracht, sie wurden von Wissenschaftlern überprüft – wurden aber von anderen Wissenschaftlern zurückgewiesen. Die Seife flutscht hier durch die akademische Badewanne! - Freilich müssen wir offenbar weiterhin statistisch orientierte Testdesigns entwerfen, wenn wir akademische Anerkennung anstreben. Statistik ist die einzige Sprache, die sowohl von Wissenschaftlern wie von Astrologen verstanden wird. Allerdings ist die Vertrauenswürdigkeit von Statistik, wie **TALEB** 2008 drastisch zu zeigen vermag, begrenzt.

Geisteswissenschaften und hermeneutischer Zugang

Soweit ich blicke, gibt es kaum eine ernst zu nehmende Untersuchung über den ablaufenden hermeneutischen Verstehensprozeß, wenn wir ein Horoskop stellen und deuten. Was Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte und Literatur für ihre Felder geleistet haben – nämlich die Erklärung ihres hermeneutischen Zugangs und damit die Erklärung, wie auf ihren Arbeitsgebieten „Erkenntnis“ geschieht -, muß die Astrologie noch erledigen! Eine derartige Arbeit schließt die Untersuchung der Frage ein, wie „(Be-)Deutung“ aus den Bildern und Symbolen der Astrologie abgeleitet werden kann. Eine solche Untersuchung gehört ins Feld der Semiotik. Ich wage die Vorhersage, daß derartige Untersuchungen für beide Gebiete, Astrologie und akademische Geisteswissenschaften bzw. Philosophie fruchtbar sein werden.

Ethik, Politik, Recht

Wir sollten uns klar vor Augen halten, daß „Wissenschaft“ sehr viel mit Politik zu tun hat. Derzeit ist es noch immer akademisch und politisch

ziemlich unkorrekt, sich allzu sehr mit Astrologie abzugeben. Wahrscheinlich bleiben *darum* die auch mehrfach überprüften Statistiken seifig und werden abgelehnt. - In der Zwischenzeit freilich ist die Astrologie in der Gesellschaft „angekommen“: nach rund 30 Jahren erfolgreicher moderner astro-psychologischer Beratung, nach Jahren professioneller und ethischer Weiterentwicklung der Astrologie als einer tatsächlichen Profession. Dieses „Ankommen“ in der Gesellschaft führt zu neuen Kontakten, erzeugt Zuversicht und bildet Vertrauen. Zugleich aber wird die Astrologie Gegenstand des öffentlichen Rechts. Dieses „Ankommen“ ist eine Geschichte wachsender öffentlicher Akzeptanz der Astrologie als ernsthafter Beruf. Universitäten, Wissenschaften – und ihr ganzer Betrieb als integrierter Bestandteil der Gesellschaft – lieben diese wachsende Akzeptanz vielleicht nicht, aber sie kämpfen nicht wirklich dagegen. Je mehr sich die Astrologie aus ihrem Randbereich wegbewegt und zum Mainstream moderner „Denke“ stößt, desto mehr werden sich auch Wissenschaftler für die Astrologie interessieren. Der Anfang wurde bereits von den Kulturwissenschaften (man denke an den Aufbaustudiengang „Kulturelle Astronomie und Astrologie“ an der Universität Lampeter, Großbritannien) und von medizinischen und humanistisch-psychologischen Ansätzen gemacht. Astrologen und astrologische Vereinigungen sollten bewußt Rechtstatsachen, gesellschaftliche Fakten schaffen: beispielsweise durch den korporativen Beitritt zu entsprechenden politischen und fachlichen Lobby-Verbänden, durch Anspruch auf diejenigen Rechte, die üblicherweise den hochqualifizierten Freien Berufen gewährt werden, und sollten gegebenenfalls diesen Anspruch auch durchkämpfen. Und Astrologieorganisationen und Astrologen sollten durch ihr professionelles und ethisch einwandfreies Auftreten sicherstellen, daß sie mit Recht derartige Rechte einfordern.

2009

Vortrag auf der IV. Internationalen Konferenz der „International Uranian Fellowship“ im Juni 2009 in Hamburg; in veränderter Form auch Vortrag auf der Jahrestagung des Deutschen Astrologen-Verbandes, „Panorama der Astrologie“, im September 2010 in Bonn, unveröffentlicht.

Weltbild und Praxis – Meine Miniphilosophie der Astrologie

1. Braucht der Astrologe eine weltanschauliche Grundlage oder ein Menschenbild als Basis seiner Arbeit?

„Weltanschauung“ - das ist immer ein Blick auf das Ganze und ein Blick vom Ganzen her auf die Einzelphänomene in der Welt. In einer „Weltanschauung“ ist immer auch ein Menschenbild enthalten, einfach weil der Mensch Teil dieser Welt ist.

Die Astrologie trägt geradezu eine weltanschauungsbildende Kraft in sich. Denn die astrologische Grundvorstellung, daß die kleine Welt, *auf* der wir leben, und die noch kleinere Welt, *in* der wir leben, daß schließlich jede Lebensregung am Modell des Sonnensystems oder, wenn wir Fixsterne einbeziehen, am Modell unserer Heimatgalaxis gespiegelt werden kann, ist für sich schon eine „Welt-Anschauung“ ungeheuren Ausmaßes.

Insofern „braucht“ der Astrologe nicht unbedingt eine „Weltanschauung“, denn mit seinem Fach, seinem Handwerkszeug setzt er sich immer wieder dem „Welt Anschauen“ aus, weit mehr als die Fachleute und Handwerker in anderen Wissensgebieten.

Der Astrologe braucht freilich ein Menschenbild und eine Weltanschauung, weil zu ihm viele Menschen in die Beratung kommen, die in der einen oder anderen Weise spirituelle Sehnsüchte, (meist unentbundene) religiöse Bedürfnisse haben. Der Berater sollte auf diese Sehnsüchte, diese Bedürfnisse eingehen können. Das kann er nur, wenn er selbst seine persönliche Sehnsucht und sein Bedürfnis nach dem Ganzen, nach dem „Gesamtbild“ kennt und zu stillen sucht.

2. Wenn ja, wie würden Sie Ihre weltanschauliche Grundlage oder ihr Menschenbild beschreiben?

Im Bild des Kosmos steckt die Anschauung von der „Ordnung“. „Kosmos“ bedeutet bekanntlich „Schönheit“, „Ordnung“. „Kosmisch“ freilich ist alles in der Astrologie. Jedes Horoskop und jeder Mensch gehört zu dieser Ordnung. Und zugleich zeigt ein Horoskop jeden Menschen ganz in seiner Eigenart. Das Menschenbild der Astrologie hat viel damit zu tun, daß jeder Mensch in seiner Eigenart genau „richtig“ ist. Das Menschenbild der Astrologie ist eines der Offenheit und der Toleranz. Die Astrologie sieht den Menschen eingefügt in eine spirituelle Ordnung, die materiell durch den „Kosmos“ versinnbildlicht ist. Das bedeutet aber auch, daß die jeweilige individuelle Persönlichkeit insgesamt einen Weg gehen muß – bei vieler Gestaltungsfreiheit im einzelnen –, der ihrer Ordnung, ihrer jeweiligen *Einordnung* in das Gesamtgefüge entspricht. Dieses Eingeordnetsein heißt Schicksal. Im Spannungsfeld zwischen Schicksal und Gestaltungsfreiheit, zwischen der Schönheit des Gesamtgefüges als „Ordnung“ und der Nötigung des eigene Eingeordnetseins vollzieht sich Leben, Lieben, Erkennen.

3. In welcher Beziehung steht Ihre weltanschauliche Grundlage oder ihr Menschenbild zum Zeitgeist?

Zeitgeist? Den alles überwölbenden „einzig möglichen“ Sinnhorizont gibt es spätestens seit dem Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr. Zeitgeist ist also einerseits eine Chiffre für Beliebigkeit: „Anything goes“, wie das Schlagwort seit Paul Feyerabend lautet. Aus der Beliebigkeit und Vielgestaltigkeit wächst andererseits zugleich eine „Vielgestaltbarkeit“. „Schicksal“ gibt es heute nicht weniger als zu Zeiten der griechischen Tragödien. Aber wir gehen anders damit um. Die Nötigungen und Beschränkungen unseres Eingeordnetseins werden im Feld persönlicher, gesellschaftlicher und spiritueller Vielgestaltbarkeit zugleich zur Rohmasse neuer Gestaltungsmöglichkeiten.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Vielgestaltbarkeit unserer Gegenwart manchen Menschen orientierungslos werden läßt. Aber

Vielgestaltbarkeit bietet eben auch viel mehr Chancen, dem „Gesetz, wonach man angetreten“ (frei nach Goethe) individuell und kunstvoll-angemessen Folge zu leisten, das heißt, Vielgestaltbarkeit bietet letztlich ein viel höheres Maß an Orientierung. Orientierung muß freilich erarbeitet werden, wird nicht mehr in einer womöglich rigide durchgesetzten Ideologie mitgeliefert.

4. Welche Funktion kann die Astrologie darin haben?

Orientierung hat mit dem Orient, dem „Osten“ zu tun. Der „Osten“ in der Astrologie ist, *cum grano salis* gesprochen, der „Aszendent“, der wichtigste persönliche Punkt im Horoskop überhaupt. Durch ihr Wissen von einer ganzheitlichen Ordnung, in der unendlich viel Eigenart und Vielgestaltbarkeit möglich ist, durch ihr Wissen von Schicksal einerseits und angelegten Möglichkeiten andererseits kann die Astrologie gerade dem Menschen der Gegenwart sowohl spirituelle wie ganz lebenspraktische Orientierungen geben.

Die gegenwärtige Astrologie steht also nicht, wie manche ihrer Befürworter und die meisten ihrer Gegner meinen, quer zur Gegenwart und zum gegenwärtigen Zeitgeist, sondern trägt zum Prozeß der Zivilisation, der Moderne bei.

5. Ist Astrologie eine Wissenschaft?

Soweit Wissenschaft der Versuch ist, sich forschend und theoriebildend mit einem Wissensgebiet auseinander zu setzen, das rational verstehbar, weil lehrbar ist, ist Astrologie selbstverständlich eine Wissenschaft. Für diese Einschätzung ist unerheblich, ob die Astrologie an den Universitäten „zugelassen“ ist. Solche Zulassungsentscheidungen sind oft eher historisch begründet als wissenschaftlich. Ich rufe darum längst nicht mehr nach der Aufnahme der Astrologie in den Kanon akademischer Wissenschaft. Der Historiker in mir kann die Situation verstehen (ohne sie zu rechtfertigen) und kann abwarten. Aber ich bedaure zugleich, daß Astrologie nicht an den Universitäten vertreten ist. Universitäten sind, neben mancherlei Einseitigkeiten und Eitelkeiten,

ständig in Betrieb befindliche Durchlauferhitzer konstruktiv-kritischen Überprüfens. Wäre die Astrologie dort vertreten, würde sich ihr Forschungsniveau sofort entscheidend verbessern.

6. Ist Astrologie eine Kunst?

Natürlich ist Astrologie eine Kunst. Sie wird ja nicht bloß technisch von irgendwelchen Astro-Ingenieuren angewandt (und selbst dann besäße sie immerhin noch einen mechanischen Zauber), sondern sie verlangt Einfühlung, bildet das Feingespür, schärft den sechsten Sinn, sie schult und vertieft die Phantasie und die schöpferischen Fähigkeiten. Das alles sind auch Merkmale des künstlerischen Schaffens. Und genau wie in der Kunst auch spielt in der Astrologie die ständige Erfindung neuer „Techniken“, die Entwicklung neuer „Schulen“ und „Stilbildungen“, die Erweiterung der „künstlerischen“ Sprache und Grammatik eine wichtige Rolle.

Astrologie als Wissenschaft, Astrologie als Kunst – sie ist beides, sie ist paradox. Ich persönlich neige stärker zu einer künstlerischen und spirituellen Perspektive auf die Astrologie. Das heißt aber nicht, daß ich die rationale Seite der Astrologie, ihre technische Seite, ihre Methodenvielfalt gering schätze – und erst recht nicht den Versuch, Astrologie theoretisch zu begründen und ihre diagnostische und prognostische Praxis empirisch zu sichern.

7. Glauben Sie an Astrologie?

Wir spüren, *daß* die Astrologie „funktioniert“. Aber wir wissen nicht, *wie* und *warum* sie funktioniert. Indem mir das grundsätzliche „Ob“ der Astrologie gewiß ist, muß ich nicht mehr an sie „glauben“. Aber da mir ihr „Wie“ und „Wieso“ so ungreifbar und oft auch so unbegreiflich erscheinen, glaube ich sehr wohl an die Astrologie. Wir wissen nicht wirklich, worauf sich all das bezieht, was sich in unserer Erfahrung als Astrologen so triftig anfühlt. Auf den Leib? (manchmal durchaus), den Geist? (nicht immer), die Seele? (schwer zu sagen) – Schicksal: gibt es das in einem empirischen, einem wissenschaftlichen Sinn? Wie verhalten sich die Sterne zum Genom? Lauter offene Fragen, zu deren Beantwor-

tung wir die ersten Schritte immer nur tastend, glaubend – und wahrscheinlich in viele falsche Richtungen gehend – vollziehen können!

8. Wie sehen Sie die Zukunft der Astrologie?

Das Überleben der chinesischen Schrift im Computerzeitalter gibt zu Hoffnungen Anlaß: Die chinesische Schrift ist nicht alphabetisch oder syllabisch, sondern – mit Tausenden von Zeichen – logographisch, weit entfernt von einem digitalen Welt- und Selbstverständnis. Die chinesische Schrift ist ein großes Schatzhaus an symbolischem Wissen und Erkennen. In anderer Weise gilt das auch für die Sternenschrift und ihre verschiedenen Kodifizierungen in den einzelnen astrologischen Schulen und Systemen.

Das Bedürfnis, die Welt mit Hilfe von Symbolsprachen, mit Hilfe von Zeichen zu verstehen und zu deuten, bleibt ungebrochen. Es wird wahrscheinlich mit zunehmender Komplexität der Welt entsprechend steigen. Gut denkbar, daß wir, meinethalben gern zum magischen Datum 2012, vor einem kollektiven Qualitätssprung stehen. Danach mag alles anders sein. Mindestens bis dahin wird das Interesse an Astrologie, an ihren weltdeutenden und praktisch-lebensdeutenden Potentialen weiter zunehmen.

9. Welchem philosophischen Gedanken stehen Sie am nächsten?

„Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.“ (Ernst Bloch)

„Anything goes.“ (Paul Feyerabend)

10. Was wissen Sie nicht?

Ich weiß vor allem, daß ich ausgesprochen wenig weiß, wahrscheinlich gar nichts. Das macht es so spannend.

2007 - zuerst veröffentlicht in MERIDIAN 1/2007; die Fragen stellte Alexander von Schlieffen.

Astrologie: Unmöglichkeit und Manifestation

Astrologie ruft, anders als so mancher esoterische oder religiöse bzw. theologische Entwurf, noch immer sehr schnell heftige, fundamentale Gegnerschaft auf den Plan. Wissenschaft, wie wir noch sehen werden, vertritt gern einen Monopolanspruch auf die Beschreibung und Erklärung der Welt, aber dieses Monopol wird vorwiegend gegenüber der Astrologie aggressiv durchgesetzt. Daß beispielsweise der Himmel von Engeln oder Dämonen, von einem Gott bewohnt sein könnte oder der Ort einer nicht näher faßlichen Jenseitswelt sei, interessiert Skeptiker kaum. Daß die Sterne am Himmel Anzeiger und Symbole für individuelles und kollektives Schicksal sein sollen, macht Skeptiker hingegen fuchsteufelswild.

Umgekehrt erwarten religiöse und esoterische Entwürfe von der akademischen Wissenschaft keine Anerkennung (und vertreten dennoch oft genug monopolistische Ansprüche). Sie besetzen aber vorwiegend einen Denk- und Erfahrungsraum außerhalb der akademischen Wissenschaft und sehen keinen Anlaß, Wissenschaftler, Skeptiker womöglich, von der argumentativen Rechtmäßigkeit ihrer Existenz überzeugen zu sollen.²² Astrologen hingegen kämpfen immer wieder mit großer Leidenschaft um die Anerkennung von seiten der akademischen Wissenschaft.

Dies führt dazu, daß Vertreter beider Seiten, Astrologen wie skeptische Wissenschaftler, in rituellen, meist peinlichen und irgendwie banalen Auftritten die Rollen des Entlarvers bzw. des Überzeugten spielen: *Astrologie kann nicht funktionieren, weil* (13. Sternzeichen, Jahreszeiten auf der Südhalbkugel der Erde, Entfernung der Planeten *etc.*). *Astrologie funktioniert selbstverständlich, weil* (Abhängigkeit lebendiger Zyklen von lunisolaren Rhythmen, Übereinstimmung sozialer Zyklen mit bestimmten Planetenzyklen *usw.*). Mit zu diesen Auftritten gehört, daß

²² Eine Ausnahme macht der sektiererische biblische Fundamentalismus, der in den USA und anderswo die akademische Biologie wegen der auf Charles Darwin zurückgehenden Evolutionslehre attackiert und mit dem sich wissenschaftlich gebenden Programm des Kreationismus einen Antwortversuch unternimmt.

die jeweils andere Seite als borniert, dumm, einseitig usw. dargestellt wird.

Über diesem Pro-und-Contra-Spiel verlernen beide Seiten das Staunen darüber, daß die Astrologie einerseits anwendbar scheint. Sonst würden sich nicht so viele Leute damit beschäftigen. Astrologie manifestiert sich! Andererseits aber scheint sie sich dem wissenschaftlichen, erkenntniskritischen Zugriff zu entziehen. Sonst gäbe es längst einen wasserdichten statistischen Beweis, oder es gäbe mehrheitlich gelungene Zuordnungstests. Ergo, Astrologie ist unmöglich! Es gibt (was die Skeptiker natürlich vehement verneinen) immer wieder erstaunliche Evidenzerfahrungen mit der Astrologie, die so offensichtlich, so triftig sind, daß man sich ihnen nicht verweigern kann und mag. Wohl die meisten Astrologen verdanken ihre Hinwendung zur Astrologie einer solch schlagenden, bestürzenden Evidenzerfahrung. Und erstaunlicherweise läßt sich diese so häufige Evidenzerfahrung wissenschaftlich nicht nachvollziehen. Unter Laborbedingungen versagt der Evidenzbeweis. Und natürlich machen ihrerseits die Astrologen den Wissenschaftlern diese Laborbedingungen entsprechend vehement zum Vorwurf.

Jenseits des billigen Pro und Contra müßte beiden Seiten deutlich werden, daß der Fall der Astrologie einige paradoxe, schwer einzuordnende Merkmale aufweist. Keiner will diese Merkmale wahrnehmen, die eine Seite bestreitet den ontologischen Anspruch der Astrologie, die andere Seite bekräftigt einen wissenschaftlichen, mithin definierbaren und eindeutigen, klaren Anspruch der Astrologie. Für paradoxe, womöglich verstörende Merkmale ist kein Raum vorgesehen. Es gibt sie dennoch.

1. *Sich entziehen.* Schon der Umstand, daß die Astrologie sich dem (natur-)wissenschaftlich erkenntnistheoretischen Zugriff zu entziehen scheint, sollte uns erstaunen und verstören. Der freundliche Skeptiker würde ja vermuten, daß es schließlich doch ein erfolgreiches Testdesign gibt, welches wissenschaftlichem Anspruch Genüge tut und zugleich belegt, daß der Anspruch der Astrologie berechtigt ist. Aber dafür kommen nicht einmal die umfangreichen statistischen Untersuchungen von

Michel Gauquelin mit dem sogenannten Gauquelin-Effekt in Frage. Sie belegen eindrucksvoll, daß an Astrologie „etwas dran“ ist. Aber ein Beweis für die Richtigkeit der Astrologie, so wie sie von Astrologen behauptet und angewendet wird, ist das noch nicht. Der wohlmeinende Astrologie-Überzeugte übersieht das gern. Als Befund könnte bleiben, daß der Astrologie mit „Wissenschaft“ nicht beizukommen ist, obwohl sie ernst zu nehmende Resultate aufweist und vor allem zu ernst zu nehmenden Evidenzerfahrungen führt.

Am Ende gibt es jedoch keine greifbaren Resultate. Die Astrologie und ihre Beweisbarkeit verdunsten im kritischen Rückfragen der Skeptiker. Die Widerlegungsversuche der Skeptiker aber können der Astrologie offensichtlich nichts anhaben – nicht weil die Astrologieanwender alle borniert oder profitgeil wären (was gern von der anderen Seite unterstellt wird), sondern weil an der Astrologie offenkundig doch genügend dran ist.

2. *Universalität und Anspruch.* Der universelle Wahrheits-Anspruch der empirischen Wissenschaften und der universelle „Weltbeschreibungs-Anspruch“ der Astrologie stehen einander in seltsamer Entsprechung gegenüber. Eine Eigentümlichkeit der Astrologie besteht eben gerade in ihrer Universalität. In früheren Jahrhunderten machte sich die Astrologie anheischig, wenigstens in der metagnostischen Rückschau „alles“ aus dem Horoskop zu erklären (vgl. dazu **KLOECKLER** 1952, S. 14). Astrologie geht heute nicht mehr so weit und hat in der prognostischen Vorschau auch nie postuliert, „alles“ richtig vorhersagen zu können, sondern hat den Tonfall der Wahrscheinlichkeit bevorzugt. Universal ist die Astrologie in der Anwendung ihrer selbst als Instrument der Beschreibung von beliebigen Lebenswirklichkeiten. Die Praxis der astrologischen Zuordnungen für die Zwecke der Stundenastrologie (vgl. beispielsweise **GEURINK** 1986) aber auch für sonstige astrologische Arbeit (etwa **SCHNITZLER / LEFELDT** 1957) belegt dies ebenso wie der nun wirklich universal gedachte Versuch des „Senkrechten Weltbildes“ (**KLEIN / DAHLKE** 1986). Kein Bereich des Lebens, den man nicht auch mit Hilfe von Planeten- und Tierkreis-symbolik beschreibt! Rüdiger Dahlke zeigt dies eindrücklich (und für

den einen oder anderen nachdenklichen Leser vielleicht auch beklemmend) in seinem Longseller „Krankheit als Symbol“, wo zu einem ganzen Lexikon von medizinischen Symptomen und Krankheitsbildern nicht nur symbolische, psychologische Deutungen angegeben werden, sondern auch mit „urprinzipiellern Bezug“ die als zugehörig ausgewiesene Planetenkombinationen (**DAHLKE** 1996). Es ist faszinierend, daß solche Beschreibung von Wirklichkeit mit Hilfe der Astrologie möglich ist. Kein Teil der Wirklichkeit ist so fremd, so anders, daß die Anwendung von astrologischen Bildern von vornherein unmöglich wäre. Die Bilder der Astrologie sind wie eine sehr komplexe Brille, durch die die gesamte Wirklichkeit angeschaut werden kann. Das hat viel damit zu tun, daß die Bilder der Astrologie nie konkrete Zuschreibungen bedeuten, sondern in einer mehr formalen Weise das „Typische“ bezeichnen. Das astrologisch „Typische“ wird mit der entsprechenden „Brille“ im Konkreten entdeckt; das Konkrete, Wirkliche wird damit auf besondere Weise beschreibbar.

Dem steht in merkwürdiger Antithese und zugleich Parallele der universale Anspruch von Wissenschaft gegenüber. Wir kennen aus den offiziellen Verlautbarungen von wissenschaftlichen Einrichtungen die bescheiden klingende Rede von „Objektivität“ und „Grenzen des (jeweiligen) Fachs“. Man würde von objektiven Wissenschaftlern, die die Grenzen ihres Fachs kennen, erwarten, daß sie keine Urteile über die Wissensgebiete abgeben, die jenseits der je eigenen Fachgrenzen liegen. Das Gegenteil ist der Fall (zahlreiche Belege bei **FEYERABEND** 1980, **FEYERABEND** 2010, **WILSON** 1992). Wissenschaftler neigen dazu, alles, was nicht ausdrücklich als zum akademisch-wissenschaftlichen Kanon zugehörig ausgewiesen ist, als „unwissenschaftlich“ oder „obskur“ zu brandmarken. Mit anderen Worten, Wissenschaftler neigen dazu, ein akademisches Erklärungsmonopol zu beanspruchen: sie stellen einen universalen Anspruch. So wie die Astrologie komplexe Lebenswirklichkeit universal mit astrologischen Bildern zu beschreiben versucht, so beansprucht Wissenschaft, komplexe Lebenswirklichkeit rein mit „wissenschaftlichen“ Theorien und Methoden zu beschreiben und zu erklären.

3. *Der Umgang mit Zeit, Raum und Planetensystem: „Zeitphilosophie“ der Astrologie.* Die Astrologie fußt darauf, daß sie die Qualität von Zeit, von Augenblicken und Zeitabschnitten ausdeutet, und zwar mit Hilfe räumlicher Gegebenheiten, definiert durch Planetenpositionen im Sonnensystem – und sie setzt diese Qualität von Zeit in Bezug zu organischem Leben, insbesondere zur biopsychischen Wirklichkeit von menschlichen Individuen und von menschlichen Individuen gestalteter gesellschaftlicher, politischer usw. Wirklichkeit. Dies wird in der Astrologie so selbstverständlich getan (und allermeist im Rahmen eher konventioneller Lebenswirklichkeiten, in denen es um psychologisch orientierte Charakterkunde und ein bißchen bürgerliche Trendprognose geht), daß kaum ein Staunen darüber aufkommt. Aber der weltanschauliche Gehalt dieses deutenden Umgangs mit Zeit und Raum und Sternen ist beachtlich.

a. Die Bezugsetzung von qualitativer Zeit zu biopsychischen Lebensvollzügen von Individuen und Kollektiven fordert den Ausschluß von Zufälligkeiten und Beliebigkeiten. Wenn Zeit eine Qualität hat und wenn diese Qualität mit Leben zu tun hat, dann ist jedes Leben in seiner besonderen Zeit *dort in dieser Zeit* nicht nur zufällig entstanden bzw. „hingeraten“. Wenn Zeit eine jeweils spezifische Bedeutung hat, dann hat alles, was zu der jeweiligen Zeit *ist*, eine spezifische Bedeutung. Da aber stets „Zeit“ ist, gibt es keine Ausnahme von der Regel, daß alles, was zu einer Zeit ist, besondere Bedeutung in Bezug auf diese Zeit hat. Daß es in der Zeitphilosophie der Astrologie keine Zufälle gibt, heißt nicht, daß alles „vorherbestimmt“ wäre. Der Ausschluß von Zufällen bedeutet, daß alles, was geschieht, auch eine Bedeutung hat, die im Prinzip mit den Mitteln der Astrologie erschlossen (nämlich „gedeutet“) werden kann.

b. Der Bezug qualitativer Zeit zu biopsychischen Lebensvollzügen läßt vermuten, daß Zeit etwas ist, das mit dem Lebendigen zu tun hat. Zeit „entsteht“ (entsteht?), wo Lebendiges, wo organisches Leben aufkommt, Bewußtsein schließlich. Dem entspricht die Überlegung von Immanuel Kant, daß Zeit keine objektive, vom menschlichen Bewußtsein unabhängige Kategorie ist, sondern aus einer Leistung des

menschlichen Bewußtseins resultiert. Kant argumentiert so: Wenn die Zeit unabhängig vom Menschen ist, muß man auf grundsätzliche Fragen nach der Natur der Zeit widerspruchsfreie Antworten erhalten, also etwa auf die Frage, ob die Zeit einen Anfang hat oder nicht. Nehmen wir also an, die Zeit habe keinen Anfang. Diese Annahme kann ich so aussprechen, aber was bedeuten die Worte? Es ist nicht möglich, sich *keinen* Anfang der Zeit vorzustellen. Nehmen wir also an, die Zeit habe tatsächlich einen Anfang. Was meine ich dann, wenn ich sage: „Es gab eine Zeit, als es noch keine Zeit gab“? Die Annahme, daß Zeit irgendwie aus sich heraus „da“ ist und fließt, führt zu einem Widerspruch. Aber Natur widerspricht sich selbst nicht, kann sich selbst nicht widersprechen. Kant zieht daraus den Schluß, daß Zeit eine Form der menschlichen Verständigung sei. Mit anderen Worten: Zeit ist (auch) ein Teil bzw. ein Resultat unseres Verstandes (vgl. dazu insgesamt **FRASER** 1991, S. 62 f., dort auch weitere Belege)

c. Das „Wann“ in der Zeit, nämlich das Eintreten bestimmter ausgezeichneter Zeitpunkte oder Zeitphasen, lesen Astrologen hauptsächlich aus Bewegungen im Sonnensystem ab. Diese Bewegungen werden in Bezug zur Erde (Bewegung der Planeten, des Mondes) gesetzt, aber auch in Bezug zu einzelnen Faktoren im Sonnensystem (Rotation und Revolution der Erde). Das „Was“ der Zeit, nämlich ihre jeweilige Qualität, wird aus den räumlichen Verhältnissen im Sonnensystem gedeutet, welche durch die Bewegungen entstehen, sowie aus der Kombination der zu den einzelnen astrologischen Prinzipien gehörenden Bilder (Tierkreiszeichen, Planeten, Sonne und Mond, Häuser usw.). Einerseits setzt die Astrologie also Zeit mit dem Lebendigen, mit dem menschlichen Bewußtsein schließlich in Bezug, Zeit ist also keine unabhängige, objektive Kategorie. Andererseits begreift die Astrologie Zeit als etwas, das in seiner Qualität durch räumliche Gegebenheiten objektiv gegeben ist und aufgrund von gegebenen Bildern erschlossen werden kann.

d. Dies ist widersprüchlich: Wie gehen wir damit um? Wir können den Widerspruch auf zwei Wegen durch Einführung weiterer Annahmen vermeiden. Erstens, wir betrachten auch das Sonnensystem mit seinen

Planeten, mit Erde und Mond usw. als „lebendig“, als – wie auch immer – mit Bewußtsein begabt und schreiben ihm eine eigene zeithafte, auch uns als Menschen zugängliche bewußtseinsabhängige Form der Verständigung zu. Das würde bedeuten, daß Menschen und Sonnensystem kontinuierlich in inhaltlichen Verabredungen mit Uhrenvergleich stehen: So wie wir Menschen uns beispielsweise zu einem Theaterbesuch („inhaltliche Qualität“) verabreden und dabei innerhalb einer gemeinsamen Zeitzone zu einem bestimmten Zeitpunkt etwa an der Abendkasse des Theaters zusammentreffen („Uhrenvergleich“), so stehen wir mit unseren Lebensvollzügen in ständiger Beziehung mit dem Sonnensystem, eine Beziehung, die die Astrologie zu beschreiben und zu verstehen versucht. Zweitens, wir verweisen darauf, daß die vom Sonnensystem bereitgestellte Form der Zeit (Zeit im Sinn qualitativ sich wandelnder Zeit in Abhängigkeit von bestimmten räumlichen Bewegungen) in der Tat „nur“ als Form, als eine Art abstrakter Struktur gegeben ist, in der erst durch Bewußtseinsleistungen von Individuen und Kollektiven tatsächlich Zeitqualität im Sinn konkreter Entwicklung, Ereignisbildung usw. entsteht.

e. Diese Annahmen sind moderner Standard der Astrologie. Die Annahme eines lebendigen, bewußtseinsbegabten Sonnensystems wird in der Astrologie eher selten ausdrücklich gemacht, schwingt aber in zahlreichen Veröffentlichungen zur Astrologie deutlich mit. Auch Naturwissenschaftler haben den Gedanken eines organisch lebendigen Kosmos erörtert (vgl. **BARGATZKY** 1978, **TERENZI** 1999). Hierher gehört im Prinzip auch die „Gaia-Hypothese“ von James Lovelock und Lynn Margulis, die in ihren Büchern zahlreiche Belege für den Planeten Erde als selbstorganisierendes, organisch-lebendiges System liefern (vgl. **LOVELOCK** 1982). Die „Verabredungen“ mit „Uhrenvergleich“ werden im Gefolge von C.G. Jung als „Synchronizität“ bezeichnet. Die „Form der Zeit“, die zwar eine Qualität hat, die aber zugleich viele, wenn auch formgebundene und darum nicht beliebige Konkretionen zuläßt, wird im astrologischen Denken als das „Typische“, das „Typengefüge“ bezeichnet, das nicht schon im eigentlichen Sinn individuell und konkret ist (vgl. dazu **KLÖCKLER** 1952, S. 15). - Freilich, wir verstricken uns hier mit jedem Schritt tiefer in die Einführung neuer Annahmen, mit deren

Hilfe wir vorausgehende astrologische Annahmen und Überzeugungen erklären wollen!

f. Zeit als Qualität, Zeit als Form, Zeit als durch Planetenbewegung im Sonnensystem gegeben, das Sonnensystem (oder kleinere bzw. größere kosmische Einheiten) als mit Bewußtsein begabte Entitäten, die Zurückweisung jeglicher Beliebigkeit oder Zufälligkeit und damit die Postulierung einer hoch bedeutungshaltigen Sinnhaftigkeit oder Zielgerichtetheit in der Zeit – das alles sind Ingredienzien astrologischer Zeitphilosophie. Diese Philosophie läuft darauf hinaus, daß es in der „astrologischen Zeit“ nichts Banales, nichts Unbedeutendes gibt, daß alle organische, lebendige Materie über ihre Zeitlichkeit und Zeitbezogenheit auch mit Sinn und Bedeutung geladen ist. Über ihre Zeitphilosophie gewinnt die Astrologie gleichsam religiösen, „heiligen“ Gehalt. Es muß darum nicht wundern, daß Astrologie im Lauf ihrer Geschichte immer wieder für tatsächlich religiöse Weltansichten, Weltanschauungen in Anspruch genommen wurde. Es muß darum nicht wundern, daß Astrologie ihren historischen Abstieg seit dem 18. Jahrhundert in einer zunehmend säkularisierten, „aufgeklärten“ Welt erlebte – und ihren Wiederaufstieg Ende des 19. Jahrhundert im Gefolge des universalreligiösen Entwurfs der Theosophie. In einer noch immer vorwiegend säkularen Welt, in der „Zeit“ nicht mehr heilig ist, sondern lediglich eine sich verbrauchende Quantität darstellt, ist die Astrologie mit ihrer Zeitphilosophie ein glatter Affront.²³ Auf die Nähe der Astrologie zur Philosophia perennis, die man als Kern der metaphysischen Überlieferungen in den Kulturen der Welt verstehen muß, gehen wir weiter unten noch etwas näher ein.

g. Im Sinn von Zeit als bloßer Quantität, die kontinuierlich fließt und sich kontinuierlich verbraucht, erwartet (Natur-)Wissenschaft, daß Experimente wiederholbar, daß Studien „replizierbar“ sind. Die dieser Erwartung zugrunde liegende Zeitphilosophie wird, soweit ich blicke, in der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie nicht eigens reflektiert.

²³ In früheren Jahrhunderten war es die Aufgabe des Kalenders, Klarheit über "heilige Zeiten", Festtage usw. zu schaffen. Heute dient ein "Kalender" zur Festlegung beruflicher "Termine", also eher "unheiliger Zeiten".

Astrologie entzieht sich dieser experimentellen Wiederholbarkeit, und zwar durchaus gemäß ihrer Zeitphilosophie. Wie schon oben gesagt, gibt es gemäß der astrologischen Zeitphilosophie aus Sicht der Astrologie nichts Banales, Beliebiges, Zufälliges. Im Prinzip ist jede Lebensäußerung einmalig und nicht wiederholbar, auch nicht im „Experiment“. Das verstört die wissenschaftliche Welt, und – nebenbei bemerkt – es verstört auch eine moderne Welt, die höchst anfällig geworden ist für die Perpetuierung des Banalen. Und es sollte auch die Astrologie selbst verstören, die in der modernen Welt weiß Gott für das Banale anfällig geworden ist.

4. *Begrenzung der Zeit im Raum.* Die Astrologie bezieht sich in ihren Kernaussagen immer auf das Sonnensystem. Es gibt überdies eine Deutung von einzelnen Fixsternen und Fixsterngruppen, die alle unserer Heimatgalaxis, der Milchstraße angehören. Müssen wir bis auf weiteres annehmen, daß die astrologische Zeitphilosophie eine Zeit meint, deren Geltung und Qualität räumlich auf die Milchstraße begrenzt ist? Kann so etwas gedacht werden? Schafft Leben in anderen Planetensystemen, in anderen Galaxien sein je eigenes Bewußtsein und seine je eigene „Zeit“?

5. *Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Realität.* (Natur-)Wissenschaften entwickeln Theorien, um daraus (wahre) Behauptungen abzuleiten, und gehen im übrigen empirisch vor: Es werden Tatsachen als solche beobachtet und gesichert. Die Astrologie redet, genau genommen, von Möglichkeiten. Zur Zeitphilosophie der Astrologie, um dies noch zu ergänzen, gehört grundsätzlich eine mehrdimensionale Auffassung von Zeit. Jede „Verwirklichung“ einer astrologischen Konstellation als Charaktermerkmal eines Individuums oder als zugeordnete Entwicklung in dessen Lebensgang muß zu dieser Konstellation „passen“, aber gerade durch diese Einschränkung gilt, daß verwandte Realisierungsmöglichkeiten gleichsam mitschwingen und auf parallel laufenden Zeitlinien gewissermaßen „gleichzeitig gegenwärtig“ sind.

Das ist etwas anderes als „Wahrscheinlichkeit“. Wahrscheinlichkeit ist eine quantitative Größe. Möglichkeiten im Sinn „gleichzeitiger

Gegenwärtigkeiten“ auf parallelen Zeitlinien sind ganz und gar einzig, sind ganz und gar qualitative Entitäten. Astrologische Deutung bzw. Prognose bezieht sich gewiß auch auf „Wahrscheinlichkeit“. Die jedoch leitet der Astrologe weniger aus einer astrologischen Konstellation ab als vielmehr aus seiner komplexen Erfahrung, in der astrologisch-handwerkliche und beratende Praxis und Kenntnis kultureller, lebensgeschichtlicher und zeitgeschichtlicher Zusammenhänge zusammenkommen.

Aus dem Blickwinkel der Astrologie gelten nebeneinander mehrere, wo nicht (unüberschaubar) viele Möglichkeiten für das Sosein und den Lebensgang eines zu einem bestimmten Geburtshoroskop gehörenden Individuums. All diese Möglichkeiten müssen zu dem Konstellationsgefüge des Horoskops passen, das heißt, sie sind einander in inhaltlich-thematischer Hinsicht ähnlich. Aber keine dieser Möglichkeiten muß exakt verwirklicht sein, und doch sagen all diese möglichen Deutungen etwas über das betreffende Individuum aus, nämlich über ihm innewohnende Möglichkeiten, Alternativen usw.

Die Astrologie entwirft damit das Modell eines mehr- oder vieldimensionalen Menschen, der nicht in seinem tatsächlichen Sosein endet und dessen innere Wirklichkeit über dessen empirisch und gedanklich faßbare Realität hinausreicht. Es können ganz unterschiedliche empirisch faßliche „Individuen“ zu ein und demselben Horoskop gehören. Auch wenn natürlich in der Praxis der beratenden Astrologie auf das tatsächliche Individuum abgestellt wird, so gehört der Aufweis verschiedener (und ganz unterschiedlicher) Entwicklungsmöglichkeiten doch stets in den Horizont einer astrologischen Beratung. Astrologie ist schon ihrer Anlage nach mehrdimensional und meint einen mehrdimensionalen Menschen. Diese Vielfalt ist auch für Astrologen angesichts von meist benutzten „Standarddeutungen“ (die keineswegs falsch sind) nur schwer erkennbar. Sie war in geschlossenen, ständischen Gesellschaften oft auch nur ausnahmsweise denkbar. Wir haben in Europa diese geschlossenen Gesellschaftsformen zum Teil erst nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig hinter uns gelassen. Erst jetzt, mit der Erfahrung liberaler und demokratischer Gesellschaften im 20. und 21.

Jahrhundert, Gesellschaften mit dem Angebot vieler Wahlmöglichkeiten und mit vergleichsweise hoher Flexibilität beginnen wir, die Weite, Vielfalt und Mehrdimensionalität des astrologischen Menschenbilds wirklich zu verstehen.

6. *Astrologie und Bewußtsein*: Auf charakterkundlicher Ebene kann das Geburtshoroskop eines Individuums Auskunft geben über mögliche Neurosen, Schattenthemen, auf der Ebene der psychischen Ich-Abgrenzung zeigt das Horoskop, wie das Individuum seinen Körper erlebt, aber auch, wie es andere Menschen erlebt, wie es auf Welt zugeht bzw. sich abgrenzt. Die Astrologie macht aber auch Aussagen im Blick auf Seele und Geist, sie stellt Modelle bereit, mit deren Hilfe Deutungen zu verschiedenen Ebenen des Überbewußten gemacht werden können. Insgesamt: Die Astrologie hat teil an der *Philosophia perennis*, an der „Ewigen Philosophie“, die man als universale Lehre über das im Prinzip geistige Wesen des Menschen aufzufassen hat, als Lehre über die Natur der Wirklichkeit. Diese *Philosophia perennis* betrachtet unter spiritueller Perspektive das Bewußtsein des Menschen und ist darum zugleich so etwas wie eine *Psychologia perennis* (vgl. **WILBER**, in **WALSH / VAUGHAN** 1985, S. 83 f.; **WILBER** 1988 insgesamt, bes. Einführung S. 13 ff.).

Die folgende Tabelle zum Spektrum des Bewußtseins ist sehr frei nach einem Modell verschiedener Bewußtseinsstufen gestaltet, das auf Ken Wilber zurück geht (vgl. **WILBER**, in: **WALSH / VAUGHAN** 1985, S. 84). In der Spalte ganz rechts außen habe ich die jeweils „zuständigen“ Teilgebiete der Astrologie hinzu gefügt:

<i>Bewußtseins-ebene</i>	<i>Dualität bzw. Einheit</i>	<i>„Zuständiges“ Teilgebiet der Astrologie</i>
Schatten, Neurosen	Persona vs. Schatten	Praktische und psychologische Astrologie
Ego	Ego vs. Körper	Psychologische und medizinische Astrologie
Existenz	Organismus vs.	Psychologische Astrologie

<i>Bewußtseins- ebene</i>	<i>Dualität bzw. Einbeit</i>	<i>„Zuständiges“ Teilgebiet der Astrologie</i>
	Umwelt	
SEELE	Rad des Todes und der Wiedergeburt	Karmische Astrologie
GEIST	Universum	Esoterische und spirituelle Astrologie

Die Astrologie ist ein Wissensgebiet, mit dem man auf den vertrauten Ebenen des Wachbewußtseins (Schattenthematik, Ego-Bildung und Existenzbewußtsein) lebenspraktische Deutung erproben kann. Auf diesen Ebenen bietet sie – im Rahmen der jeweiligen (Selbst-)Beschränkung eine Ordnung zum Leben bzw. Überleben an. Aber sie dient zugleich als ein Instrument, um überhaupt Bewußtseins Ebenen zu erforschen und persönlich wie kollektiv zu deuten. Dies zeigt sich zumal in den beiden Ebenen von Seele und Geist. Die Astrologie ist damit nicht nur ein Werkzeug, mit dessen Hilfe wir die gleichsam oberflächliche Wirklichkeit der Menschen, der Prozesse und der Dinge beschreiben und deuten. Sie ist zugleich ein Werkzeug, mit dessen Hilfe wir unsere eigene Bewußtseinswirklichkeit betrachten, mit dessen Hilfe wir uns mit verschiedenen Bewußtseins Ebenen vertraut machen und sie verstehen lernen. Astrologie ist damit auch ein Instrument der Bewußtseinsforschung.

7. *Die Sterne:* Denkökonomie ist ein Grundprinzip in den Wissenschaften – man macht möglichst sparsame Voraussetzungen bei der Bildung einer Theorie und läßt nur solche Begriffe und Wesenheiten zu, die der natürlichen Vernunft bzw. der Erfahrung zugänglich sind. Im Sinn dieses Prinzips haben die Sterne von vornherein einen schlechten Stand. Daß die Planeten einen Einfluß auf die Psyche des Menschen haben sollen, erscheint buchstäblich weit hergeholt, da möchte die „natürliche Vernunft“ nicht so recht mitspielen.

Nun sind wir, wie gerade die Naturwissenschaften eindrucksvoll belegen, buchstäblich „Kinder des Weltalls“ (vgl. **DITFURTH** 1970; **CROSWELL** 1997). Ist es dann wirklich so weit hergeholt, wenn wir „den Sternen“ einen (wie im einzelnen auch immer gearteten) Einfluß auf den Menschen und seine Lebensvollzüge zubilligen? Schon die Naturwissenschaften belegen, daß die Verknüpfung zwischen „dem Weltall“, „der Milchstraße“ und der menschlichen Spezies eine Tatsache ist. Diese Tatsache ist kein Beweis für die Triftigkeit der Astrologie, aber sie ist ein Beleg dafür, daß der astrologische Gedanke nicht schon deshalb abzulehnen sei, weil er „weit hergeholt“ wäre.

Letztlich ist es vor allem die Sonne, die den Planeten Erde nährt und gestaltet. Inzwischen weiß man, daß bestimmte solare Zyklen (Sonnenfleckenaktivität usw) in Beziehung mit Zyklen in der Natur und in der menschlichen Aktivität stehen. Der Gedanke, daß diese Beziehung auch eine psychische bzw. soziale ist, liegt dabei nahe; mit anderen Worten: Man könnte die Beziehung zwischen Sonne und Erde bzw. Mensch auch als eine „astrologische Beziehung“ beschreiben. Die Sonne reagiert sehr fein auf jeweilige Konstellierungen des gesamten Planetensystems (vgl. **LANDSCHEIDT** 1989, S. 53 ff.) Die Astrologie des Planetensystems könnte somit als Astrologie einer sich durch Planetenkonstellationen verändernden und insofern jeweils unterschiedliche Einflüsse zeigenden Sonne betrachtet werden.

Mit anderen Worten: „Entfernung“, „Weit Hergeholtes“ könnte eine ziemlich unwesentliche Kategorie sein, die ihre Existenz nur aus der Kurzsichtigkeit der sogenannten natürlichen Vernunft ableitet. Staunen sollten wir hingegen darüber, daß „die Sterne“ uns mit der Astrologie ein Modell vom Menschen anbieten, das uns tatsächlichen Menschen, das unserem aktuellen Begreifen unserer selbst (vorerst und vielleicht „immer“) einen Schritt voraus zu sein scheint. Das ist tatsächlich das Verstörendste an der Astrologie: Sie bietet einerseits konkrete Lebens- und Weltdeutung an. Darin unterscheidet sie sich nicht groß von den anderen lebenskundlichen Wissensgebieten (von Religion über Psychologie bis Soziologie), die mehr oder weniger etwas Ähnliches tun. Andererseits bietet sie mit ihrer Zeitphilosophie, mit ihrer prinzipiellen

Vieldimensionalität, mit ihrem Bezug zu verschiedenen Stufen des Bewußtseins bzw. Überbewußtseins, mit ihrem Rekurs auf den Kosmos eine Deutung der Wirklichkeit und zugleich ein Modell des Menschen an, von denen auch das 21. Jahrhundert noch weit entfernt ist. Wir tun nichts Falsches, wenn wir mit Hilfe der Astrologie ein bißchen charakterkundliche Diagnose, sowie etwas Tendenzprognose für die nächsten Jahre betreiben. Das alles geht mit Astrologie *auch*. Aber zugleich bietet Astrologie ein großes, womöglich langfristiges Zukunftsbild an, das es jenseits von Individualastrologie kollektiv zu verwirklichen gilt. Irgendwer (und das sage ich sehr ernsthaft) scheint dafür gesorgt zu haben, daß die Menschheit seit Erreichen einer bestimmten Entwicklungsstufe hinauf zu den Sternen blickt, um an ihrer eigenen Zukunft zu arbeiten. Gut denkbar, daß die Astrologie ihre Anfänge dann nahm, als der Mensch eine Ahnung von der Ganzheit der Welt gewann und damit eine Ahnung von seiner eigenen Ganzheit. - Was wir da oben erblicken, können wir gegenwärtig noch nicht fassen. Vorerst entzieht es sich uns und gibt uns, wenn wir genau hinzuschauen versuchen, Rätsel auf. Wir können dann ärgerlich werden und uns abwenden oder fasziniert weiter nach oben schauen. Aber es treibt uns in jedem Fall um. Um so mehr, als ja auch immer noch sein kann, daß alles gar nicht wahr ist.

2011

für den vorliegenden Band geschrieben

Anhang

Literatur

1. Astrologie und Forschungen zur Astrologie

JOHN ADDEY: Harmonics in Astrology. Essex 1976.

ALÍ BEN RAGEL: El Libro Conplido en los Judizios de las Estrellas. Barcelona 1997 (zuerst arab. 11. Jahrhundert n. Chr.).

RENZO BALDINI: Le Parti Arabe. Firenze 2001.

HAJO BANZHAF / ANNA HAEBLER: Schlüsselworte zur Astrologie. München 1994.

UDO BECKER (HRSG.): Lexikon der Astrologie. Freiburg / Brsg. 1981.

KLAUS BONERT: Ephemeride der Asteroiden Ceres, Pallas, Juno, Vesta, und von Cheiron, Isis. 1850 – 2050. Hamburg 1985.

MARTIN BOOT: Das Horoskop. Einführung in Berechnung und Deutung. München 1988 (zuerst niederl. 1981).

BERNADETTE BRADY: Astrologie zwischen Chaos und Kosmos. Schicksal, freier Wille und die Ordnung des Lebens neu gesehen. Tübingen 2008.

KARL BRANDLER-PRACHT: Astrologische Kollektion zum Selbststudium. Band II. Die astrologische Prognose. Die Interpretation und Ausdeutung des Horoskops. 8. Aufl. Berlin-Pankow 1932.

BEATRIX BRAUKMÜLLER: Vererbung von Konstellationen im Horoskop. Tübingen 2007

FRITZ BRUNHÜBNER: Der neue Planet Pluto. Beobachtungen und Erfahrungen. Berlin 1952.

FRITZ BRUNHÜBNER: Pluto – Der Planet unserer Zeit. Ein Astrologe sieht das XX. Jahrhundert. Ein ungewöhnliches Zeitdokument. Berlin 1962.

DAVID COCHRANE: Astrology for the 21st Century. Gainesville FL (USA) 2002.

ANITA CORTESI: Kinder-Horoskope deuten und verstehen. Astrologie als Schlüssel zum Kinderherzen. Freiburg im Breisgau 1997.

PAOLO CRIMALDI: Karmische Liebe. Partnerschaftsastrologie aus karmischer Perspektive. Tübingen 2003 (zuerst ital. 2000).

RÜDIGER DAHLKE: Krankheit als Symbol. Handbuch der Psychosomatik. Symptome, Be-Deutung, Bearbeitung, Einlösung. München 1996.

REINHOLD EBERTIN: Kombination der Gestirneinflüsse. Aalen 1970 (zuerst 1940; auch nach 1970 zahlreiche Auflagen).

ALFRED FANKHAUSER: Das wahre Gesicht der Astrologie. Zürich, 3. Aufl. 1952.

FRANK FELBER: Lehrbuch der esoterischen u. exoterischen Astrologie. Graz 2007.

MICHEL GAUQUELIN: L'influence des Astres. Paris 1955.

MICHEL GAUQUELIN: Die Uhren des Kosmos gehen anders. Bern und München 1967.

MICHEL GAUQUELIN: Astrology and Science. London 1970.

MICHEL GAUQUELIN: Die Wahrheit der Astrologie. Freiburg 1987.

DEMETRA GEORGE: Das Buch der Asteroiden. Mythologie, Psychologie, Astrologie und neue Weiblichkeit. Mössingen 1991 (zuerst amer. 1986).

HAJO GEURINK: Heerserschappen. Een vademecum voor astrologische overeenkomsten. Amsterdam 1986.

RAFAEL GIL BRAND: Lehrbuch der klassischen Astrologie. Mössingen 2000.

A. FRANK GLAHN: Erklärung und systematische Deutung des Geburtshoroskops. Mössingen (1999) (Nachdruck der 3. verb. Auflage 1924).

JOËLLE DE GRAVELAINE: Lilith. Der Schwarze Mond. Die Grosse Göttin im Horoskop. Wettswil 1990.

LIZ GREENE: Schattenseiten der Seele. Extreme Seelenzustände und Astrologie. Tübingen 2006 (zuerst engl. 2003).

BRIGITTE HAMANN: Chiron. Brennpunkt für besondere Fähigkeiten. Tübingen 2005.

DAVID HAMBLIN: Harmonics. Een Nieuwe Dimensie in Astrologie. Amsterdam 1985 (zuerst engl. 1983).

ROBERT HAND: Planeten im Composit. Astrologie der Beziehungen. Hamburg 1982 (zuerst amer. 1975).

ROBERT HAND: Towards a Post-Modern Astrology. Edited transcript of the talk at the Astrological Conference 2005 of the British

Astrological Association in York, UK

(http://horoskop.upclive.at/astrologie/in_postmodern_g.htm; Zugriff 1. Juni 2009).

ROBERT VAN HEEREN / DIETER KOCH: Pholus. Wandler zwischen Saturn und Neptun. Die Wende ins Unerwartete. Mössingen 1995.

MAX HEINDEL: Die Botschaft der Sterne. Sils-Maria o.J. (zuerst ca. 1910).

MAX KARLHUBER: Astrologische Deutungs-Richtlinien. Warpke-Billerbeck 1954.

NIKOLAUS KLEIN / RÜDIGER DAHLKE: Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien. München 1986.

ALEXANDRA KLINGHAMMER & CLAUDE WEISS: Die Lilith-Fibel. Der Schwarze Mond im Horoskop. Wettswil 2008.

H. FRHR. VON KLÖCKLER: Kursus der Astrologie Band II: Grundlagen für die astrologische Deutung. Berlin 1952 (zuerst 1926).

WILHELM KNAPPICH: Geschichte der Astrologie. Frankfurt am Main 1967.

DIETER KOCH: Kritik der astrologischen Vernunft. Eine Klärung des Anspruchs der Astrologie. Antworten der Astrologie an ihre Kritiker. Frankfurt am Main 2001.

DIETER KOCH / BERNHARD RINDGEN: Lilith und Priapus – die „Schalen“ des Menschen. Frankfurt am Main 2000.

WIM G. J. KOK: Chiron. Der Ausschlusszwang. Rütihof-Baden 2005.

ERICH CARL KÜHR: Psychologische Horoskopdeutung. Analyse und Synthese. Band I. Wien 1948.

THEODOR LANDSCHEIDT: Astrologie. Hoffnung auf eine Wissenschaft? Innsbruck 1994.

ANTONIA LANGSDORF: Geheimnisse der Astrologie. Baden-Baden 2005.

ALAN LEO: Die Kunst der Synthese (= Alan Leos Astrologische Werke Band IV). Leipzig 1930 (zuerst engl. 1912).

ALAN LEO (U.A.): Alan Leo's Astrologische Lehrbücher in 5 Bänden. Bietigheim 1971 (zuerst engl. ca. 1908 – 1913).

C. AQ. LIBRA: Astrologie - haar techniek en ethiek. Deventer 1976 (zuerst 1913).

WILLIAM LILLY: Christliche Astrologie. Buch 1 und Buch 2. Tübingen 2007 (zuerst engl. London 1647).

WILLIAM LILLY: Christliche Astrologie. Buch 3. Tübingen 2008 (zuerst engl. London 1647).

LIANELLA LIVALDI-LAUN: Lilith - Die Begegnung mit dem Schmerz. Die Astrologie des Schwarzen Mondes. Mössingen 1998.

LIANELLA LIVALDI-LAUN: Chiron in der Partnerschaftsastrologie. Die Versöhnung der Gegensätze. Tübingen 2005.

HERBERT A. LÖHLEIN: Löhleins Handbuch der Astrologie. München 1968.

HERMANN MEYER: Befreiung vom Schicksalszwang. Astropsychotherapie. Wettswil 1986.

PETER NIEHENKE: Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg im Breisgau 1987.

RAINER ÖHLSCHLEGER: Stichworte zur Horoskopdeutung. Planeten, Zeichen, Häuser und Aspekte. Wettswil 1996.

CLAUDIUS PTOLEMAEUS: Tetrabiblos. Nach der von Philipp Melanchthon besorgten seltenen Ausgabe aus dem Jahre 1553. Mössingen 1995 (zuerst griech. 2. Jahrhundert n. Chr.).

DR. BH. S. RAO: A Text Book of Scientific Astrology. New Delhi o.J.

REGELWERK FÜR PLANETENBILDER. Hamburg, 5. verb. Aufl. 1959.

MONA RIEGGER: Handbuch der Combin- und Compositdeutung. Seelische Partnerverbindungen im Horoskop. Freiburg/Brsg. 1997.

THOMAS RING: Astrologische Menschenkunde III. Kombinationslehre. Freiburg im Breisgau 7. Aufl. 1989 (zuerst 1956).

UDO RUDOLPH: ABC für Planetenbilder. Ein neues Deutungswerk zum System der Hamburger Schule. Hamburg 1996.

GUNTER SACHS: Die Akte Astrologie. Wissenschaftlicher Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den Sternzeichen und dem menschlichen Verhalten. München 1997.

HOWARD SASPORTAS: Götter des Wandels. Die astrologische Bedeutung von Uranus, Neptun und Pluto. München 1991 (zuerst engl. 1989).

ILSE SCHNITZLER / HERMANN LEFELDT: Lexikon für Planetenbilder. Hamburg 1957.

CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube. München 1993.

CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. Mössingen 1996.

CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Astrologie und Erkenntnis, in: Meridian, Fachzeitschrift für Astrologie 4/1997, S. 48-53; auch im vorliegenden Band.

CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Lilith für Männer, in: „Astrologie Heute. Zeitschrift für Astrologie, Psychologie und Zukunftsthemen“, Nr. 127, Juni/Juli 2007 (a), S. 29-31.

CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: „Angst und Schrecken, Zuversicht und Gnade - Uranus, Neptun, Pluto, Chiron, Lilith“. Vortrag beim Internationalen Astrologie-Kongress „Astrologie – Brücke zwischen den Welten“ 2007 in Karlsruhe, unveröff. Manuskript (2007 (b)); auch im vorliegenden Band.

PERCY SEYMOUR: Astrologie - Beweise der Wissenschaft. Frankfurt/M. 1992 (zuerst engl. 1988).

EVA STANGENBERG: Astrologie Mytho-Logisch. Das Astrologische Alphabet. Den eigenen Lebensroman lesen und verstehen. Pforzheim 2000.

ZANE B. STEIN: Chiron. 3. Aufl. Mössingen 1993 (zuerst amer. 1983).

ZANE B. STEIN: Wendepunkt Chiron. Essenz und Anwendung. 4. Aufl. Tübingen 2007 (zuerst amer. 1985).

KOCKU VON STUCKRAD: Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2003.

KOCKU VON STUCKRAD: Lilith. Im Licht des schwarzen Mondes zur Kraft der Göttin. Bielefeld 2004.

KOMILLA SUTTON: Indische Astrologie. Grundlagen der vedischen Horoskopdeutung. Freiburg im Breisgau 2001 (zuerst engl. 1999).

THESENPAPIER ASTROLOGISCHER VEREINIGUNGEN 1984; im Internet abrufbar über <http://www.astrologenverband.de/modules/verband/index.php?tid=10&tt=Verband>; Zugriff 29. Januar 2011).

JOHANNES VEHLow: Lehrkursus der wissenschaftlichen Geburts-Astrologie. Band III. Die Analyse der astrologischen Elemente. 2. verb. und erw. Auflage. Berlin 1985 (Nachdruck – zuerst 1930-er Jahre)

HANS-JÖRG WALTER: Der Planet Chiron. Die Polarität Heil und Unheil. Dusslingen 1986.

DANIELA WEISE, KLEMENS LUDWIG: Das große Lexikon der Astrologie. Niedernhausen/Ts. 2001.

2. Sonstige

WALTER BARGATZKY: Das Universum lebt. Die aufsehenerregende Hypothese vom organischen Aufbau des Weltalls. Düsseldorf / Wien 1978.

FRITJOF CAPRA: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Bern, München, Wien 1983.

KENNETH CLARK: Glorie des Abendlandes. Von den Gedanken, Bauten, Büchern, Kunstwerken und Genies unserer Zivilisation. Reinbek b. Hamburg 1977 (zuerst engl. 1969).

ALLAN COMBS / MARK HOLLAND: Die Magie des Zufalls. Synchronizität - eine neue Wissenschaft. Reinbek b. Hamburg 1992 (zuerst engl. 1990).

KEN CROSWELL: Wir sind Kinder der Milchstraße. Entstehung und Geschichte unserer Heimatgalaxie. Darmstadt 1997 (zuerst amer. 1995).

HOIMAR VON DITFURTH: Kinder des Weltalls. Der Roman unserer Existenz. Hamburg 1970.

MARILYN FERGUSON: Die sanfte Verschwörung. Persönliche und Gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermann. Basel 1982.

PAUL FEYERABEND: Erkenntnis für freie Menschen. Veränderte Ausgabe. Frankfurt am Main 1980.

PAUL FEYERABEND: Über die Methode. Ein Dialog. Eine Verteidigung der Astrologie. Hrsg. von Volker H. Schendel. Tübingen 2010.

JULIUS T. FRASER: Die Zeit. Auf den Spuren eines vertrauten und doch fremden Phänomens. München 1991 (zuerst amer. 1987).

HANDWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN ABERGLAUBENS. Hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. Band 5. Berlin / New York 2000 (zuerst 1933).

HELMUT HARK (Hrsg.): Lexikon Jungscher Grundbegriffe. Mit Originaltexten von C. G. Jung. Zürich und Düsseldorf 1988.

C.G. JUNG: Synchronizität, Akausalität und Okkultismus. München 2001 (C.G. Jung – Taschenbuchausgabe in elf Bänden).

THEODOR LANDSCHEIDT: Sun – Earth – Man: a Mesh of Cosmic Oscillations. How planets regulate solar eruptions, geomagnetic storms, conditions of life, and economic cycles. London 1989.

HANS LENZ: Universalgeschichte der Zeit. Wiesbaden 2005.

JAMES LOVELOCK: Unsere Erde wird überleben: GAIA, eine optimistische Ökologie. München 1982 (zuerst engl. 1979).

PETER NIEHENKE: Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg 1987.

GIANLUCA RANZINI: Astronomie. Ein Führer durch die unendlichen Weiten des Weltalls. Sonnensystem – Sterne – Galaxien. Klagenfurt 2001 (zuerst ital. 2000).

WILHELM V. SCHOLZ: Der Zufall. Stuttgart 1924.

RUPERT SHELDRAKE: Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes. München 1983.

NASSIM NICHOLAS TALEB: Der Schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse. München 2008 (zuerst amer. 2007).

RICHARD TARNAS: Das Wissen des Abendlandes. Das europäische Weltbild von der Antike bis zur Moderne. München 1997.

FIGORELLA TEREZI: Der Kosmos ist weiblich. Eine Astrophysikerin auf der Suche nach dem Geheimnis der Sterne. München 1999 (zuerst amer. 1998).

ROGER N. WALSH / FRANCES VAUGHAN (Hrsg.): Psychologie in der Wende. Grundlagen, Methoden und Ziele der Transpersonalen Psychologie – Eine Einführung in die Psychologie des Neuen Bewusstseins. Bern / München / Wien 1985 (zuerst amer. 1980).

LYALL WATSON: Der unbewusste Mensch. Landsberg/Lech 1989 (zuerst engl. 1979).

KEN WILBER: Halbzeit der Evolution. München 1988 (zuerst amer. 1981).

KEN WILBER: Psychologia perennis und das Spektrum des Bewusstseins, in: **WALSH / VAUGHAN** 1985, S. 83 – 99.

ROBERT ANTON WILSON: Die neue Inquisition. Irrationaler Rationalismus und die Zitadelle der Wissenschaft. Frankfurt am Main 1992 (zuerst amer. 1986).

LUDWIG WITTGENSTEIN: Tractatus Logico-Philosophicus. London 1922.

WALTHER CH. ZIMMERLI / MIKE SANDBOTHE (Hrsgg.): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt 1993.

Über den Autor

Dr. Christoph Schubert-Weller

Jahrgang 1950, Studium in Philosophie, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft (M.A. 1972), Sozialpädagogik (Dipl. Päd. 1982), Promotion in Erziehungswissenschaften über ein Thema der historischen Jugendforschung. Verschiedene Zusatzausbildungen, unter anderem als Rückführungspraktiker, in Analytischer Traumarbeit und in Hospizarbeit (Sterbebegleitung). Astrologie seit 1976, Prüfung beim Deutschen Astrologen-Verband (DAV) 1985. 1995 bis 2003 Mitglied des DAV-Prüfungsausschusses, 2005 bis 2011 Vorsitzender des Deutschen Astrologen-Verbandes. Regelmäßige Vorträge im In- und Ausland, Beiträge in Fachzeitschriften, Fachübersetzungen aus dem Englischen, Italienischen und Niederländischen.

Selbständige Publikationen, u.a.:

Die astrologische Geburtszeitkorrektur. *München 1989.*

Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube *München 1993.*

Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. *Mössingen 1996.* - Neu aufgelegt unter dem Titel „Die Astrologie“, mit aktuellem Vorwort. *Wiesbaden 2006.*

Die Korrektur der Geburtszeit in sieben Schritten. *Tübingen 2005.*

Kombination und Synthese. Die Kunst der Horoskopdeutung. *Tübingen 2009.*

Die integrierte Prognose (*erscheint*).

Anhang I: Interview mit Dr. Schubert-Weller

Am 5. Februar 2010 fand das nachfolgend abgedruckte Interview mit Dr. Christoph Schubert-Weller statt, Erster Vorsitzender des Deutschen Astrologenverbandes (DAV) seit 2005, das hier ungekürzt wiedergegeben wird.

1. Volker Schendel (VS): Herr Dr. Schubert-Weller, zunächst ganz herzlichen Dank dafür, daß Sie sich für dieses Interview zur Verfügung stellen. – Darf ich sagen, als Repräsentant der Deutschen Astrologie?

Dr. Schubert-Weller (Sch-W.): Ich bin zwar Vorsitzender des Deutschen Astrologen-Verbandes (DAV), des größten deutschsprachigen Verbandes in der Astrologieszene, aber ich fühle mich nicht als Repräsentant „der deutschen Astrologie“. Allenfalls bin ich der Gipfel des Funktionärstums in einem zerklüfteten Gebirge organisierter und nicht organisierter deutschsprachiger Astrologie. Allerdings fühle ich mich als Repräsentant des Faches Astrologie als solchem. Und das heißt, durchaus auch in Verbindung mit meiner derzeitigen Funktion im Deutschen Astrologen-Verband, daß ich im DAV und ebenso in der außerverbandlichen Astrologieszene versuche, das Fach Astrologie in all seinen Facetten und seinen Ausprägungen wahrzunehmen, natürlich auch im Blick auf die Personen, die die jeweilige Facette, die jeweilige Ausprägung vertreten. Das erfordert ebenso mitmenschliche wie sachliche Zugewandtheit.

2. VS: Im deutschsprachigen Raum gibt es verschiedene Astrologie – Verbände. Welche sind dies und gibt es eine übergreifende Kooperation?

Sch-W: Es gibt in Österreich den Österreichischen Astrologen-Verband (OEAV), die Österreichische Astrologische Gesellschaft (ÖAG), in der Schweiz den Schweizer Astrologen-Bund (SAB), das Schweizer Astro-Forum (SAF), sowie die astrologische Gesellschaft Zürich (AGZ), aber auch den Astroclub Zürich, außerdem in Deutschland neben dem Deutschen Astrologen-Verband (DAV) die kleineren Verbände

Astrologische Studiengesellschaft Hamburger Schule (ASHS), die Kosmobiosophische Gesellschaft (KBSG), die Kosmobiologische Akademie Aalen (KAA), das KepIN, das Kepler-Institut, früher Förderverein Fachbibliothek Astrologie (FFA), sowie den Internationalen Fachverband Astrologische Psychologie (IFAP), das frühere API-international. Überdies gibt es in größeren Städten astrologische Arbeitsgemeinschaften, die teilweise in einer Verbandsstruktur organisiert sind. Hier sind vor allem zu nennen die Astrologische Arbeitsgemeinschaft Stuttgart (AAGS) und der Astrologische Arbeitskreis Frankfurt. Insgesamt sind in diesen Gruppen und Verbänden geschätzte 2500 Astrologen und Astrologie-Interessierte organisiert.

Einige kleinere dieser Verbände und Gruppen scheinen leider nur noch auf dem Papier zu existieren, das gilt insbesondere für die KBSG und die Astrologische Studiengesellschaft. Eine Reihe von hervorragenden Beiträgern der KBSG, die die Arbeit der KBSG nicht sang- und klanglos aufgeben wollten, haben mittlerweile den Internationalen Freundeskreis Astrologie (IFA) ins Leben gerufen, der jährlich im Frühsommer eine Tagung im Geist der früheren Tagungen der KBSG ausrichtet. Ehemalige Beiträger der Astrologischen Studiengesellschaft Hamburger Schule haben sich seit wenigen Jahren auf internationaler Ebene gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen aus den USA, aus Italien, den Niederlanden und anderen Ländern zur „International Uranian Fellowship“ (I-U-F) zusammengefunden, in der international das Erbe dieser besonderen astrologische Schulrichtung gepflegt wird.

Acht der genannten Gruppen und Verbände sind in der „Vereinigung deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“ (VDA) zusammengeschlossen, nämlich aus Österreich der OEAV, aus der Schweiz AGZ, SAB und SAF, sowie aus Deutschland der DAV, das KepIN, der IFAP und die AAGS. Die VDA versucht, schulübergreifend, aber auch grenzübergreifend die Gemeinsamkeiten bei den fachlichen und berufspolitischen Anliegen der einzelnen Verbände zur betonen und die Kräfte im Sinne von Synergieeffekten zu bündeln.

Neben diesen Verbänden gibt es längst Unternehmen, die innerhalb der Astrologie arbeiten. Diese leisten eine enorm wichtige Aufgabe, nämlich seriöse Astrologie als Teil wirtschaftlicher Tätigkeit zu begreifen und entsprechend auf dem Markt anzubieten. Dies geschieht in der Regel durch Unterricht, durch Publikationen, durch eine umfangreiche Web-Tätigkeit, durch Angebot und Verkauf von Astrologie-Programmen, sowie oft durch standardisierte Beratung (Computer Horoskope der gehobenen Klasse unter Verwendung von Texten renommierter Autoren). Diese Unternehmen – zu nennen sind vor allem ASTRODATA in Zürich, ASTRODIENST ebenfalls in Zürich, SARASTRO in Wien, aber auch der ASTRONOVA-Versand in Verbindung mit dem CHIRON-Verlag in Tübingen – gehören, auch wenn sie anders als Verbände arbeiten, mit in den Horizont der organisierten Astrologie. Da natürlich auch viele Astrologie-Schulen unternehmerisch tätig sind, selbst, wenn es sich um „Ein-Mann-Unternehmen“ handelt, kommt der unternehmerischen Tätigkeit innerhalb der Astrologie-Szene insgesamt große Bedeutung zu. Letztlich wäre eine enge Kooperation zwischen Astrologie-Verbänden und Astrologie-Unternehmen wünschenswert, dies ist jedoch noch nicht Wirklichkeit. Natürlich bestehen intensive persönliche Verflechtungen zwischen verbandlich organisierten Astrologen und astrologischen Unternehmen.

Hinter dieser beeindruckenden Vielfalt, die den Anschein der „Flächendeckung“ gibt, wird allerdings ein Problem der astrologischen Tätigkeit deutlich. Wir haben es, trotz vielfältiger verbandlicher und unternehmerischer Aktivitäten, vielfach noch immer mit dem astrologischen „Einzelkämpfer“ zu tun, der seine Eigenheiten pflegt, der einer bestimmten besonderen astrologische Schulrichtung folgt. Der Organisationsgrad in der deutschsprachigen Astrologie und insbesondere in Deutschland und Österreich ist gering. Schätzungsweise gerade mal 1/10 derer, die astrologisch tätig sind oder an Astrologie interessiert sind, ist organisiert. Das Aufkommen des Internets, der Glaube, daß durch Arbeit am eigenen Bildschirm zuhause alle ausbildungsbezogenen, verbandlichen und berufspolitischen Kontakte ohne weiteres ersetzbar seien, hat noch einmal einen neuen Typus des Einzelkämpfers

geschaffen. Allerdings hat sich in den letzten 30-35 Jahren auch viel geändert. Seit etwa Mitte der Siebziger Jahre und vor allem seit den Achtziger Jahre zeigt sich der Astrologe deutlich als psychologisch versiert. Er berät entsprechend behutsam, mit Blick auf die außerastrologischen individuellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Er denkt interdisziplinär, er hält sich von fruchtlosen fachlichen Fehden fern, er ist vorwiegend pragmatisch.

3. VS: Wenden wir uns nun dem DAV zu. Er ist in Deutschland der größte Berufsverband. Welche Ziele verfolgt der DAV und wie viele Mitglieder tragen die Verbandsarbeit?

Sch-W: Was die Ziele des DAV angeht, des größten deutschsprachiger Astrologie-Verbandes mit rund 800 Mitgliedern, so darf ich einfach den § 3 der DAV-Satzung zitieren:

„Der Zweck des Vereins ist

- die Förderung der nach wissenschaftlichen Grundsätzen ausgeübten Astrologie durch Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit;
- die Wahrnehmung der Interessen der nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitenden Astrologen;
- die Förderung der Beziehung zu natürlichen und juristischen Personen des In- und Auslandes zum Zwecke des gegenseitigen Erfahrungsaustausches und der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Astrologie.“

Die Förderung der wissenschaftlichen Astrologie schlägt sich beim DAV nieder in einer sorgfältigen Festlegung für die Mindestanforderungen einer seriösen astrologischen Ausbildung. Hierfür sind seit Anfang der Neunziger Jahre DAV-Ausbildungszentren eingerichtet, die von DAV-Mitgliedern, die die Prüfung abgelegt haben, und die über weitere einschlägige Qualifikationen verfügen, betrieben werden. Diese Ausbildungszentren müssen in ihrer Ausbildung ein bestimmtes Curriculum beachten, das den Anforderungen der DAV-Prüfung entspricht. Die DAV-Prüfung selbst ist ein anspruchsvolles Instrument, das der DAV seinen Mitgliedern anbietet. Wer die DAV-

Prüfung bestanden hat, hat damit gewissermaßen den Mindestnachweis astrologischer Kenntnisse zum Zweck der Beratung und der Begleitung von Klienten erbracht, er bietet eine Art Mindestgarantie dafür, daß ein Ratsuchender bei ihm eine seriöse sachlich und ethisch qualifizierte Beratung erwarten kann.

Zur Wahrnehmung der Interessen von in diesem Sinn arbeitenden Astrologen ist der DAV aktiv berufspolitisch tätig. Hierher gehört nicht nur die Verankerung des Astrologenberufes im Bewußtsein und in den rechtlichen Institutionen der bundesdeutschen Gesellschaft, sondern auch die Formulierung eines ethischen Codes, die Formulierung von Kriterien des Klienten- und Verbraucherschutzes innerhalb des Randfachs Astrologie. Der sorgfältig beobachtete Klienten- und Verbraucherschutz, der hohe Eigenanspruch an eine qualifizierte Ausbildung – das sind zugleich die wirksamsten Maßnahmen, um die Arbeit des seriösen Astrologen zu würdigen und entsprechend zu schützen. Mit zur Wahrnehmung der Interessen der wissenschaftlich arbeitenden Astrologen gehört natürlich auch ein Mindestmaß an Förderung von Forschungsvorhaben.

Zur Förderung von Beziehungen innerhalb der Astrologenszene im In- und Ausland veranstaltet der DAV regelmäßig Tagungen und Kongresse. Vierteljährlich erscheint ein DAV-Rundbrief für die DAV-Mitglieder und ebenso vierteljährlich ein englischsprachiger Newsletter, der ausschließlich an internationale Astrologie-Organisationen, Astro-Unternehmen und Drehpunkt-Personen geht. Die astrologische Fachzeitschrift MERIDIAN wird von einem Mitglied des DAV sechsmal jährlich herausgegeben, sie enthält neben zahlreichen Artikeln auch von DAV-Mitgliedern jeweils Nachrichten aus dem DAV und ergänzt insofern den DAV-Rundbrief. Eine weitere astrologische Fachzeitschrift, das „Astro-Forum Sternzeit“, wird ebenfalls von einem Mitglied des DAV herausgegeben, viermal jährlich; es ist eine Zeitschrift, die sich vor allem auf publizistischem Weg der Aus- und Weiterbildung innerhalb der Astrologieszene widmet. Zu nennen ist auch der Chiron Verlag, der ebenfalls von einem DAV-Mitglied in Tübingen betrieben wird und der in den vergangenen 25 Jahren

entscheidend neue Möglichkeiten der deutschsprachigen astrologischen Publizistik erschlossen hat.

4. VS: Der DAV bietet eine verbandsinterne Fachprüfung an. Was können Sie uns dazu sagen und wie viele geprüfte Astrologen gibt es in Deutschland?

Sch-W: Die Prüfung im Deutschen Astrologen-Verband ist von jeher eine anspruchsvolle Prüfung. Und schon immer war Kernstück der Prüfung die schriftliche Hausarbeit, in der nach den Regeln der astrologischen Kunst – und selbstverständlich sachlich zutreffend – das Geburtshoroskop eines Probanden charakterkundlich gedeutet werden mußte, in der zugleich eine bestimmte Phase im Leben des betreffenden Probanden aus den astrologischen Konstellationen zutreffend beschrieben werden mußte. Nach einer Reform des Prüfungsverfahrens im Jahr 2000 erwartet der Deutsche Astrologenverband von seinen Prüflingen inzwischen neben der schriftlichen Hausarbeit eine Klausur, in der die technischen Belange der Astrologie – Berechnungskunde, Astronomie, sogenannte Geburtszeit-Korrektur als bekannt nachgewiesen werden. In einem Teil dieser Klausur werden auch historische Kenntnisse geprüft. Die mündlichen Prüfungen im Rahmen der DAV-Prüfung beziehen sich vor allem auf die Deutungs- und Beratungskunde. Der gesamte Bereich der Partnerschafts-Astrologie, der Vergleich von Partner-Horoskopen nach mehreren Methoden ist inzwischen Teil der schriftlichen Hausarbeit. Im Vergleich mit den Prüfungen von Astrologie-Verbänden in anderen Ländern zeigt sich, daß die DAV-Prüfung besonders anspruchsvoll ist.

Gegenwärtig gibt es etwa 250 geprüfte Astrologen. Ich persönlich möchte im Zusammenhang mit der Prüfung zwei Ziele nennen, von denen ich hoffe, daß sie verwirklicht werden können. Das erste Ziel scheint auf dem Weg der Verwirklichung: Das Interesse an der DAV Prüfung nimmt zu, und ich wünsche mir, daß es mehr und mehr Astrologen in Deutschland gibt, die bereit sind, diese Prüfung abzulegen und die damit dokumentieren, daß sie für die Einhaltung von Mindeststandards eintreten. Das zweite Ziel bezieht sich auf den

Umstand, daß bis jetzt diese Prüfung innerhalb des DAV nur Mitgliedern angeboten wird. Zum Zeitpunkt, da man diese Prüfung ablegt, muß man Mitglied des DAV sein. Da sich der DAV längst zu einem modernen Dienstleistungs-Verband wandelt, ist für mich vorstellbar und erstrebenswert, diese Prüfung in der gesamten Astrologie-Szene anzubieten und nicht ausschließlich innerhalb des DAV.

So wichtig und so anspruchsvoll die DAV-Prüfung ist, sie legt ihren Schwerpunkt vor allem auf die lebens- und charakterkundliche Beratung von Klienten. Insofern sind in der DAV-Prüfung keineswegs alle Gebiete der Astrologie reflektiert. Das weite Feld der Mundan-, Wirtschafts- und Finanz-Astrologie, das Gebiet der Stunden- und Frage-Astrologie, außerdem die Methodenentwicklungen außerhalb der als zentral geltenden revidierten klassischen Astrologie – von der traditionellen klassischen Astrologie über die sogenannte vedische Astrologie bis hin zu modernen Schul-Gründungen –, aber auch die in den letzten 20-30 Jahren bedeutsam gewordenen Teilgebiete der spirituellen und der esoterischen Astrologie zählen von vornherein nicht zum Prüfungsstoff und sind daher auch in der Ausbildung nur teilweise repräsentiert. Das ist in Ordnung, wenn wir vorwiegend und gezielt für den Bedarf an beratenden Astrologen ausbilden und prüfen. Wir haben jedoch auch den Auftrag – dazu verpflichtet uns meines Erachtens im Deutschen Astrologenverband schon die Satzung –, alle Gebiete der Astrologie im Auge zu behalten und für alle Gebiete in der Astrologie auch für Lehre und Forschung einzutreten.

5. VS: Wann wurde der DAV gegründet? – Gab es eine Vorläufer-Tradition? – War die Astrologie im Dritten Reich verboten?

Sch-W: Der Deutsche Astrologen-Verband wurde am 16. Oktober 1947 in Wiesbaden gegründet. Er sieht sich in der Tradition vor allem der sogenannten „Astrologischen Zentralstelle“, die in der Weimarer Republik von Dr. Hubert Korsch geführt wurde, unter damaligen Bedingungen eine Organisation, die absolut modern, professionell und wissenschaftlich dachte und vorging. Die Astrologen um Dr. Hubert

Korsch initiierten bereits damals eine Astrologen-Prüfung, bemühten sich um einen ethischen Code, sowie um eine entsprechende Berufspolitik. Diese viel versprechende Tradition, Ausdruck der Blütezeit, die die Astrologie zwischen den beiden Weltkriegen in Deutschland und in Europa erlebte, wurde durch das Dritte Reich unterbrochen.

Problematisch war in diesem Zusammenhang allerdings, daß sich aus heutiger Sicht die Mehrzahl der damals praktizierenden Astrologen nicht eindeutig gegenüber Adolf Hitler und dem Dritten Reich abzugrenzen vermochte. Dies habe ich versucht, in meinen Artikeln über die „Politische Astrologie in den 20er und 30er Jahren“, sowie über „Verdrängte Geschichte“ (1987 bzw. 1988 im MERIDIAN erschienen) aufzuarbeiten. Aufgrund mancher ideologischer Nähe der damaligen Astrologie zum Nationalsozialismus hoffte man, auch unter den Bedingungen des Dritten Reichs weiterarbeiten zu können, mit weitgehender staatlicher Billigung. Man machte sich allerdings nicht klar, daß eine Diktatur absolute Kontrolle und Deutungshoheit über politische Zusammenhänge und selbstverständlich auch über prognostische Techniken einfordert. Insofern war die Astrologie unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur von vornherein in einer ungünstigen Position. 1939 war die Tätigkeit von Astrologen bereits weitestgehend eingeschränkt, und sie wurde 1941 im Zuge der so genannten Aktion Hess verboten. Ironischerweise gerieten gerade diejenigen unter den Stiefel der Diktatur, die ihr zuvor mit so großer Zustimmung begegnet waren.

6. VS: In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts soll es in Deutschland eine Blüte der Astrologie gegeben haben. Was können Sie uns dazu sagen? Und welche Rolle spielte dabei Thomas Ring?

Sch-W: Diese Blüte habe ich bereits erwähnt. Die Katastrophe des Ersten Weltkrieges hatte dazu beigetragen, daß sich allgemein die materiellen und weltanschaulichen Sicherheiten, sowie die entsprechenden politischen Ordnungen in ein Nichts aufgelöst hatten. Dies hatte auch weitreichende weltanschauliche und nicht zuletzt

spirituelle Konsequenzen. Es kommt nicht von ungefähr, daß die Astrologie, die ungeachtet ihrer theosophischen Wiederbelebung in Großbritannien seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, im Wilhelminischen Kaiserreich ein absolutes Schattendasein führte, nun nach dem Ersten Weltkrieg auf breiter Front Interesse erzeugte.

Jetzt trat in der Astrologie selbst eine neue, junge Generation an, die den Versuch unternahm, die Astrologie, die bis dahin seit ihrer Wiederbelebung eher mit starren Zuschreibungen und Behauptungen gearbeitet hatte, das heißt einen zumindest tendenziell wahrsagerischen Anstrich hatte, an die Erkenntnisse der damaligen Psychoanalyse und Psychologie heranzuführen. Hieraus entstand die sogenannte revidierte klassische Astrologie, ein kritisches und selbstkritisches Arbeits-Programm, mit dem zugleich ein psychologischer Zugang zu Astrologie geschaffen wurde. Mit diesem Programm verknüpfen sich in der Astrologie Persönlichkeiten wie Oskar Adler, ein Wiener Astrologe, der im Brotberuf Augenarzt war und außerdem Violinvirtuose, wie zum Beispiel Thomas Ring, der nicht nur Künstler – Maler und Schriftsteller – war, sondern der auch psychologische Studien unternommen hatte, und nicht zuletzt Herbert Frhr. von Klöckler, der in jungen Jahren nach einer Militärlaufbahn die Astrologie entdeckte und sich ihr streng wissenschaftlich zu nähern versuchte. In späteren Jahren holte Klöckler ein Medizin-Studium nach und wirkte bis zu seinem Tod 1950 als Arzt. Auf akademisch-wissenschaftlicher Seite interessierten sich unter anderem offen für Astrologie der katholische Philosoph und Theologe Johannes Maria Verweyen, der Zoologe und Philosoph Hans Driesch, sowie der Philosoph und politische Schriftsteller Theodor Lessing. Driesch schrieb z.B. zu Klöcklers Untersuchung „Astrologie als Erfahrungswissenschaft“ (Leipzig 1927) ein einführendes Vorwort.

Inbesondere muß das Wirken von Thomas Ring gewürdigt werden, der schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg in den Fünfziger und Sechziger Jahren seine vierbändige „Astrologische Menschenkunde“ vorlegte, bis heute ein charakterkundlich orientiertes astrologisches Grundlagen- und Deutungswerk, das seinesgleichen sucht.

7. VS: Wie kommt es, daß der Aufruf der 186 Wissenschaftler (1975 – „Objections to Astrology“) letztlich erfolglos blieb?

Sch-W: Zu dieser Frage muß ich etwas ausholen. Der erwähnte Aufruf vertritt die die Überzeugung, daß das Fürwahrhalten einer astrologischen Perspektive auf die Welt unvereinbar sei mit dem Fortschritt der Wissenschaft. Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend schreibt zu diesem Aufruf:

„Dem Leser, dessen Bild der Wissenschaft von den üblichen Eulogien bestimmt ist, die die Rationalität, Objektivität, Unparteilichkeit und den kritischen Charakter dieses Unternehmens betonen, überrascht der religiöse Ton des Dokuments, die Unbildung der Autoren und die autoritäre Weise, in der die Argumente vorgetragen werden.“ (Paul Feyerabend: Erkenntnis für freie Menschen. Veränderte Ausgabe. Frankfurt/Main 1980, S. 181).

Feyerabend belegt unter anderem, daß Unterzeichner dieses Aufrufs gegen die Astrologie eine weitere Stellungnahme mit der Begründung abgelehnt hätten, daß sie die Astrologie nie studiert hätten und mit ihren Details nicht vertraut seien. Dennoch waren sie sich nicht zu schade, einen Aufruf gegen die Astrologie zu unterzeichnen. Zumindest einige Unterzeichner dieses Aufrufs hatten keine Ahnung, worum es ging. Anders gesagt, hier wurden im Namen der Wissenschaft auf höchst unwissenschaftliche Weise Überzeugungen vertreten, die zwar durch die freie Meinungsäußerung gedeckt sind, nicht aber durch wissenschaftliche Sauberkeit und Zurückhaltung.

Dies mag erklären, warum dieser Aufruf auch unmittelbar folgenlos blieb, ganz abgesehen davon, daß mit Mitte / Ende der Siebziger Jahre in vielen Ländern der westlichen Welt eine neue, junge Generation von Astrologen antrat, die die Entwicklung der Astrologie zu einem psychologisch orientierten Beratungsinstrument weiter vorantrieb und die der Astrologie vor allem in den Achtziger und Neunziger Jahren unter weitgehend friedlichen politischen und ökonomischen Bedingungen zu einem enormen Wachstum verhalfen.

Wir müssen trotzdem etwas näher betrachten, warum so vehement gegen Astrologie vorgegangen wird, denn an manchen gesellschaftlichen und akademischen Rahmenbedingungen hat sich trotz des Astrologie-Booms wenig geändert. Noch immer haben akademische Wissenschaftler nicht selten geradezu Berührungsängste gegenüber der Astrologie, noch immer hat die Astrologie Mühe, innerhalb der Institutionen der Gesellschaft als Beruf, als seriöse Tätigkeit akzeptiert zu werden. Die Astrologie wird in der Öffentlichkeit in die Ecke der Unterhaltung gedrängt; als Astrologe wird man nicht wirklich ernst genommen. Es ist schon richtig, es gibt keinen empirisch gesicherten Beweis dafür, daß die Einzelaussagen der Astrologie korrekt sind. Das hat, wie ich gern noch ausführen werde, mit der speziellen Denkweise der Astrologie zu tun. Der Umstand aber, daß es vorerst keinen wissenschaftlichen Beweis für die Astrologie gibt, besagt noch nichts über den Gegenstand selbst. Auch christliche Theologen sind empirische Beweise für ihre Behauptungen bisher schuldig geblieben und lehren und forschen dennoch zu Recht im akademischen Bereich. Das Erstaunliche ist, daß in akademischen und politischen Kreisen fast unmittelbar die Emotionen hochkochen, sobald von Astrologie die Rede ist. Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Nachdenklichkeit scheint dann nicht mehr möglich. Mehr oder minder offen wird unterstellt, daß jemand, der sich als Astrologe outet, nicht ganz richtig im Kopf sein kann, nicht wirklich Herr seiner Sinne sein kann. Mit anderen Worten, es besteht das Vorurteil, daß, wer Astrologie betreibt, irgendwie in der Freiheit und der Unabhängigkeit seines Denkens und Handelns beschränkt sei.

8. VS: Wie würden Sie Astrologie definieren?

Sch-W: Das ist eine komplexe Frage! Zunächst einmal kulturgeschichtlich: Astrologie ist eine sehr alte Kulturtechnik, die individuell und gesellschaftlich zur Selbstvergewisserung und zur prognostischen Abschätzung von Tendenzen und Entwicklungslinien gebraucht wird. Dahinter steht die Überzeugung, daß Zeit eine Qualität hat und daß man Zeit in ihrer Qualität mit bestimmten – eben astrologischen – Mitteln erschließen kann, und daß die astrologisch

erschließbare Qualität des Geburtsaugenblicks von Menschen, Institutionen und Ideen weitreichende Tendenzaussagen über diese Menschen selbst, über diese Institutionen und Ideen möglich macht.

Darin ist schon eine ganze Menge an „Definition“ enthalten. Astrologie erschließt aus dem Lauf der Planeten und aus dem Lauf der Erde selbst, das heißt, aus den entsprechenden himmelsmechanischen Gegebenheiten, die jeweilige Zeitqualität und deutet diese Zeitqualität im Rahmen der Bildersprache, die sie aus den himmelsmechanischen Objekten und Rechenpunkten abgeleitet hat. Dieses Motiv, daß die Astrologie in der Gesamtheit ihrer Objekte eine Bildersprache darstellt, die gedeutet werden muß, ist für das Verständnis von Astrologie zentral. Die Astrologie ist eben nicht, trotz ihrer himmelsmechanischen bzw. berechnungsorientierten Grundlage, ein reines Ingenieurs-Wissen, bei dem jede Konstruktion, jedes handwerkliche Detail umkehrbar eindeutig mit einer bestimmten Bedeutung belegt ist. Im Gegenteil, und noch einmal: In der Astrologie ist Deutung zentral: das heißt, im weitesten Sinn übt der Astrologe unter Verwendung der Elemente seines Gegenstandes eine interpretierende, hermeneutische Tätigkeit aus.

Ich habe oben schon gesagt, daß die Astrologie bislang keine Theorie entwickelt hat. Das hat aber nicht zuletzt damit zu tun, daß zwar der Einfluß des Planetensystems auf die Erde und auch auf Organismen grundsätzlich bekannt ist (das betont schon Feyerabend in seiner vorerwähnten Stellungnahme, a.a.O., S. 183), daß aber die Natur dieses Einflusses im einzelnen bislang wenig verstanden ist, insbesondere, was die Reichweite und natürlich auch den psychischen Gehalt dieser Einflüsse anlangt. Wir können also bislang nicht innerhalb einer Theorie Astrologie „ableiten“, wir können vorerst auch nicht sagen, warum Astrologie „funktioniert“. Was ihr „Funktionieren“ angeht, müssen wir noch einmal betonen, daß sie nicht wie ein technisches Gerät funktioniert, sondern daß sie in Bildern arbeitet und wirkt. Aber wir können angeben, wie Astrologie „funktioniert“, wie können sie entsprechend anwenden, können ihre Anwendung wiederholen und

können, was das wichtigste ist, Astrologie auch auf eine rationale Weise lehren und weitervermitteln.

9. VS: Welche astrologischen Selbstverständnisse, Weltbilder und Angebote der Astrologen gibt es im DAV?

Sch-W: Kurz gesagt, es gibt nichts, was es nicht gibt. Ein *Mainstream* im DAV ist sicher eine an dem tiefenpsychologischen Entwurf von C.G. Jung orientierte Astrologie, in der die für die Astrologie fundamentalen Planetenprinzipien gewissermaßen Archetypen sind, und in der die Planeten und Konstellationen nicht in einem kausalen Sinne wirken, sondern in der in einem synchronistischen Sinn Konstellationen und entsprechende individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen zeitlich gemeinsam auftreten. Soweit ich blicke, ist der Versuch, eine kausale Wirkungsweise anzunehmen, derzeit wenig modern. Andererseits gibt es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Sonnenfleckaktivität und weltweiten Entwicklungen, so daß möglicherweise – auch in der Astrologie – noch nicht das letzte Wort über ein mögliches kausales Verständnis des Faches gesprochen ist.

Die Angebote in der Astrologie reichen von konkreter pragmatischer Beratung im Blick auf Entscheidungsfragen und Tendenzbildungen usw. über psychologisch-lebenskundliche Beratung vor allem in der Zeit einer individuellen Lebenswende bis hin zu spirituellen, esoterischen und therapeutischen Beratungsangeboten im Zusammenhang mit Astrologie. Ein Gutteil der beratenden Astrologen im DAV ist biographisch selbst auf irgendeine Weise, sei es psychologisch, sei es spirituell geprägt.

Eine wichtige Richtung neben dem Jungianischen *Mainstream* betrachtet Astrologie als vorab rein auf kasuistischer Basis betriebene Erfahrungswissenschaft. Dies ist im Wesentlichen die Haltung von Frhr. von Klöckler – mit der Option, daß Astrologie eventuell später, entsprechende Entwicklung vorausgesetzt, als empirische Naturwissenschaft, eventuell unter Einschluß eines wirkenden Kausalprinzips, nachgewiesen werden kann. Eine weitere Richtung zieht

sich für die Begründung der Astrologie auf eine rein symbolische Divination zurück.

Einen wirklich philosophischen oder wissenschaftstheoretischen Richtungsstreit gibt es derzeit innerhalb des DAV und, soweit ich blicke, innerhalb der gesamten Astrologie-Szene nicht. Richtungsstreit, wenn man so will, gibt es in ganz anderer Weise: Die letzten 30 Jahre waren vor allem für die psychologische Astrologie ausgesprochen erfolgreich. Deren Grundhaltung verweist darauf, daß astrologischen Konstellationen bildhaft mögliche Entwicklungen und Ereignisse entsprechen. Eine Konstellation kann im Prinzip durch sehr viele Konkretisierungen einschlägig erfüllt werden, wobei es nicht möglich ist, diese Konkretisierungen in Ableitung aus Konstellationen gleichsam wahrsagerisch vorwegzunehmen. In den späten Neunziger Jahren begann innerhalb der Astrologie-Szene jedoch eine historisch und praktisch gerichtete Aufarbeitung sehr alter Techniken und Weltbilder der Astrologie. Dies führte zu einer neuen Anwendung genau dieser alten Techniken im Sinne einer „traditionellen klassischen Astrologie“, die zum Teil schon seit Jahrhunderten ein Schattendasein fristete und die auch bei der Wiederbelebung der Astrologie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert keine Rolle gespielt hatte. Vor allem in der sogenannten Stunden- und Frage-Astrologie finden diese alten Techniken Berücksichtigung. Entsprechend pragmatisch, fast holzschnittartig sind die Deutungsversuche innerhalb dieses Teilgebiets der Astrologie. Hieran hat sich ein grundsätzlicher, zum Teil ethisch motivierter Richtungsstreit aufgetan, vor allem unter der zentralen Frage, ob eine pragmatische, auf Entscheidungsfragen zugespitzte Prognose erstens astrologisch-deutungstechnisch möglich ist und zweitens ethisch überhaupt vertretbar ist. Aus psychologischer Sicht stellt sich die Frage, ob mit der stundenastrologischen Antwort auf eine Entscheidungsfrage nicht der ethisch bedenkliche Tatbestand einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ bzw. einer Bevormundung des Ratsuchenden erfüllt ist.

Da die traditionelle Klassik mit ihren Techniken, Weltbildern und Methoden ohne Zweifel zur wissenschaftlichen Astrologie gehört, und wäre das nur als Gegenstand astrologiegeschichtlicher Forschung, hat

sich der DAV, entsprechend seiner Satzung, mit all diesen Gebieten zu beschäftigen. Diesbezügliche Denkverbote womöglich aus psychologisch-astrologischer Sicht würden also dem Satzungsauftrag des DAV nicht gerecht. Auch in der traditionellen Klassik wird kein Ingenieurs-Wissen verbreitet, sondern es wird gedeutet, und diese Deutung ist keine Wahrsagung. Das kann man bei Vertretern der traditionellen Klassik, etwa bei Ptolemaeus, auch nachlesen. Die ethischen Fragen müssen selbstverständlich immer wieder erörtert werden.

10. VS: Welcher astrologischen Philosophie rechnen Sie selbst sich zu und warum?

Sch-W: In dieser Hinsicht bin ich recht breit angelegt. Es würde mir schwer fallen, von auch nur einem der traditionellen und modernen Anwendungsgebiete der Astrologie, von auch nur einer traditionellen oder modernen astrologischen Zugangsweise zur Lebensdeutung sagen zu wollen, daß das nicht oder nicht mehr in die Astrologie gehört. Das Erstaunliche an der Astrologie ist, daß sie pragmatisch-sachlichen Lebensvollzug genauso begleiten kann wie den psychologisch-selbstreflexiven, also lebenskundlichen Umgang mit der eigenen Person, aber schließlich auch den Blick auf spirituelle, eventuell sogar religiös-weltanschauliche Zusammenhänge eröffnet. Gewissermaßen gibt es nichts, was nicht auch im Bild der Astrologie beschrieben werden kann. Natürlich sind diese Beschreibungen und, so muß ich wohl sagen, „Bebilderungen“ unvollständig. Die Astrologie ist von vornherein nicht „total“, sie ist in derselben Situation wie jedes andere Beschreibungs- und Erklärungsmodell, nämlich daß sie für sich genommen unvollständig ist. Das gilt entsprechend für biologische, physikalische oder auch theologische Modelle der Welterklärung. Ein Modell, das Anspruch auf erschöpfende und vollständige Beschreibung der Lebenswirklichkeit erheben würde, wäre schlicht totalitär. Astrologie hingegen hat Beschreibungs- und Aussagegrenzen. Und doch ist Astrologie nahezu universal als Mittel, Leben und Lebensvollzüge in Bildern zu beschreiben, anwendbar.

Wir alle, alle Lebewesen auf der Erde sind Kinder des Universums, sind insbesondere Kinder des Sonnensystems. Dies kann man im Prinzip in den wunderbaren Darstellungen von Hoimar von Ditfurth und anderen Wissenschaftlern nachlesen. Durch unser Sosein verkörpern wir bereits eine Grundaussage der Astrologie: nämlich daß die Verhältnisse „am Himmel“ in einem Zusammenhang mit den Verhältnissen auf der Erde stehen. Die Astrologie drückt das in dem Satz aus „Wie oben, so unten“. Angesichts des Umstandes, daß wir alle „Kinder des Weltalls“ sind, wäre es sehr verwunderlich, wenn es keinen biologischen, physikalischen, aber auch keinen psychologischen oder spirituellen Zusammenhang zwischen „Oben“ und „Unten“ gäbe. Wie dieser Zusammenhang im einzelnen aussieht, ob er besser beschrieben werden kann unter der Annahme kausaler Wirkungen oder unter der Annahme synchronistischer Wirksamkeiten, muß vorerst offen bleiben. Die Annahme des jeweiligen Modells setzt jeweils auch ganz bestimmte Überzeugungen über die Beschaffenheit von Raum und Zeit voraus. Derzeit neige ich eher einem synchronistischen Modell zu, sehe aber auch viele kausale Wirkungen zwischen „Oben“ und „Unten“. Eventuell verstehen wir die Zusammenhänge erst besser, wenn wir beide eigentlich einander ausschließenden Denkmodelle, das kausale und das synchronistische, gemeinsam gelten lassen.

11. VS: Wie erklären Sie sich, daß Astrologie statistisch nur in marginalen Ansätzen verifizierbar ist, und welche sind das?

Sch-W: Astrologie als Bildersprache geht gerade nicht, jedenfalls nicht unmittelbar von Tatsachenbehauptungen aus, deren exaktes Zutreffen oder Nicht-Zutreffen statistisch bearbeitet wird. Astrologie geht als Bildersprache von Ähnlichkeiten aus, deren Reichweite stets etwas unscharf bleibt. Wir haben bereits gesehen, daß einzelne Konstellationen nicht beliebig gedeutet werden können, daß aber auf der Basis der Grundbedeutung von Planetenprinzipien und anderen astrologischen Elementen eine große Bandbreite an Deutung möglich ist. Die Kunst des Astrologen besteht darin, aus dieser Bandbreite im Blick auf das Gesamt-Horoskop die wahrscheinlichen bzw. zutreffenden Bilder und eventuell Konkretionen auszuwählen. Dies erfordert sowohl

ein hohes Maß astrologischen-technischen Sachverstandes, als auch ein hohes Maß an Intuition. Der gute Astrologe zeichnet sich dadurch aus, daß er in der Horoskopdeutung gleichsam beständig zwischen technischen und imaginativen, intuitiven Zugängen zum Horoskop hin und her schaltet, und daß er beide Arten des Zugangs immer wieder zusammenführt. Astrologie, um es modern auszudrücken, aktiviert stets beide Gehirnhälften, sowohl die linke, die für sachlogische, rationale Einsichten und Tätigkeiten zuständig ist, als auch die rechte, die das bildhafte, intuitives, symbolische Denken steuert. Statistik ist in der Regel nur auf rationale, tatsachenorientierte, rationale Zusammenhänge anwendbar.

Da das so ist, ist letztlich statistische Arbeit an der Astrologie und an deren Aussagen kaum möglich, da über Bilder und deren Deutung, ungeachtet des Umstandes, daß hierzu auch „Technik“ vonnöten ist, im exakten Sinn keine Statistik gemacht werden kann. Statistisches Denken verträgt sich mit astrologischen Denken schlecht, Statistik und Astrologie gehen ganz unterschiedlich an Leben und Lebenswirklichkeit heran. Deshalb ist es bisher nie gelungen, das Zutreffen oder Nicht-Zutreffen bestimmter Konkretionen von Einzelkonstellationen im statistischen Versuch nachzuweisen. Denkbar wäre allerdings - und das haben im Prinzip schon in den Fünfziger und Sechziger Jahren die Gauquelin'schen statistischen Arbeiten zur Astrologie geleistet -, die statistisch signifikante Häufung bestimmter Haltungen, Begabungen, Interessen usw. bei entsprechendem Auftreten bestimmter Konstellationen nachzuweisen. Ähnlich läßt sich das für bestimmte aktuelle Konstellationen im Horoskop im Zusammenhang mit deutlichen und weitreichenden Lebenswenden durchführen.

12. VS: Die EZW in Berlin²⁴ übt deutliche Kritik an Astro-TV-Shows und an Astro-Hotlines. Wie stehen Sie dazu?

²⁴ **Pöhlmann, Matthias** (Hrsg.). (2009): Gut beraten bei Astro-TV? Esoterik - Fernsehen in der Kritik. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Berlin: EZW (205).

Sch-W: Das Problem dieser Sende- und Beratungsformate ist, daß wenig bis keine Zeit für die wirkliche beratende Arbeit bleibt. Die astrologische Beratung verkommt in solchen Formaten zu einer Art Instant-Prognose, die sich der Ratsuchende auf dem Weg über eine Hotline oder eine interaktive Fernseh-Sendung abholt, ohne sich klarzumachen, daß die Aussagen des Astrologen zunächst einmal Deutungsvorschläge sind, die in der Beratung vom Ratsuchenden und vom Berater gemeinsam besprochen, bearbeitet werden müssen. Beim Fernsehen muß man den Weltgeist innerhalb von zwei Minuten einfangen, Fernsehen hat einfach zu wenig Geduld, und die Hotlines sind in der Regel für den Anrufenden so teuer, daß der Ratsuchende, getrieben von der ständig tickenden Kosten-Uhr, nicht wirklich zu einem mußvollen Beratungsgespräch bereit ist. Dabei sei einmal ganz davon abgesehen, daß auch die Berater bei Hotlines eher bescheiden bezahlt werden. Damit rückt die gesamte Astrologie, wenn sie in solchen Formaten präsentiert wird, in die Nähe seichter Unterhaltung. Es wird ihr unmöglich gemacht, ihrem Anspruch gerecht zu werden, weil sie sich im falschen Medium präsentiert.

13. VS: Welche Studienmöglichkeiten zum Erlernen der Handlungskompetenz als beratender Astrologe²⁵ gibt es im deutschsprachigen Raum? Wie sieht es diesbezüglich in Europa und dem amerikanischen Kontinent aus?

Sch-W: An dieser Stelle einfach mal ein Vergleich zwischen den Jahren 1955 und 2010. 1955 gab es in Deutschland genau eine einzige Astrologieschule, ein privates Unternehmen in München von einer Kollegin, die auch dem DAV angehörte. Wer damals Astrologie lernen wollte, war in aller Regel auf ein autodidaktisches Studium angewiesen, ein Studium, für das die Beschaffung entlegener, teils apokrypher Literatur nötig wurde. Im Jahr 2010 gibt es quer durch Deutschland insgesamt 15 sogenannte DAV-Ausbildungszentren, abgesehen davon, daß es außerhalb des Deutschen Astrologen-Verbandes eine Reihe guter Ausbildungsangebote und Astrologie-Schulen gibt, abgesehen davon, daß zahlreiche Anbieter ihre Astrologie-Kenntnisse professionell in

²⁵ Die Astrologinnen sind immer mit umfasst.

kleinen Gruppen und in Wochenend-Seminaren weitergeben. Zugleich gibt es einführende und vertiefende Literatur über Astrologie, die als Fachliteratur in kleinen Auflagen zwar nicht unbedingt billig ist, die aber leicht erreichbar ist, die jeder Buchhändler innerhalb eines Tages bestellen und liefern kann. Das Internet bietet ungeheure Möglichkeiten astrologischer Aus- und Weiterbildung. Im deutschen Sprachraum gibt es also genug Möglichkeiten einer guten, profunden astrologischen Ausbildung.

Ähnlich sieht es im gesamteuropäischen und im amerikanischen Raum aus. Der Astrologie-Boom der letzten 30-35 Jahre hat hier eine ungeheure Wirkung entfaltet. Konsequenterweise erhalten nun die ersten DAV-Ausbildungszentren die Befreiung von der Umsatzsteuer, weil sie eine Komplettausbildung für einen konkreten Beruf offerieren. Ungeachtet der öffentlichen, insbesondere der akademischen Wahrnehmung von Astrologie, wir sprachen oben davon, kommt Astrologie jetzt gerade unter der Perspektive geregelter und flächendeckender Ausbildungsangebote in der Gesellschaft an.

14. VS: In Indien soll es Astrologie wieder an den Universitäten geben. Können Sie uns darüber etwas sagen?

Sch-W: Die Astrologie in Indien ist integraler Bestandteil der dortigen Kultur und Gesellschaft, sie ist weitgehend akzeptiert als wichtiger Teil der kulturellen Tradition in Indien. Entsprechend ist sie auch an den dortigen Universitäten grundsätzlich akzeptiert, die indische Regierung bzw. das indische „Department of Education“ hat zum Beispiel Richtlinien entwickelt, unter denen Astrologie an Universitäten gelehrt wird, mit allen Rechten, in der Astrologie – natürlich der indischen, der vedischen Variante – universitäre Abschlüsse zu erwerben. Zum Vergleich: In unserer Kultur, in der Astrologie eine nach wie vor kritisch bis abwehrend beäugte, außerbürgerliche Tätigkeit darstellt, ist Astrologie eine typische Angelegenheit der zweiten Lebenshälfte. Astrologieinteressenten stehen häufig bereits jenseits des 40. Lebensjahres, haben eine bürgerliche Ausbildung absolviert, haben Jahre in einem bürgerlichen Beruf gearbeitet, bevor sie sich zur Astrologie

trauten, bevor sie Astrologie überhaupt für sich entdeckten. In Indien ist es Gang und Gäbe, daß man sich in relativ jungen Jahren für eine Ausbildung in Astrologie entscheidet.

15. VS: Welche internationalen Astrologie – Kontakte pflegt der DAV?

Sch-W: Prinzipiell versucht der Deutsche Astrologen-Verband seine internationalen Kontakte weltweit zu pflegen. Der Verteiler des international verschickten englischsprachigen Newsletters des DAV ist nicht auf irgendwelche exklusiven Länder oder Kontinente begrenzt. Faktisch ergeben sich natürlich durchaus Grenzen: Astrologie im Sinn der abendländischen bzw. indischen Tradition ist natürlich nicht in allen Ländern der Welt vertreten. Und dort, wo sie vertreten ist, wissen wir im DAV nicht automatisch von entsprechenden Kontaktmöglichkeiten. Die sprachlichen und kulturellen Barrieren tun hier ein Übriges. Eine gezielte internationale Arbeit, jenseits der punktuellen und individuellen Kontakte einzelner Mitglieder, wird im DAV erst seit wenigen Jahren betrieben. Der englische Newsletter erschien erstmals im August 2008. Die Astrological Association of Great Britain (AAGB) offeriert traditionell seit Jahren auf ihren Jahrestagungen dem DAV zwei Freiplätze. Vergleichsweise enge Zusammenarbeit gibt es auch zwischen dem DAV und der US-amerikanischen Astrologie. Gute Kontakte bestehen überdies seit Jahren nach Italien und in den niederländischen Sprachraum. Diese Zusammenarbeit besteht zunächst einfach in einem kollegialen Austausch, inzwischen veranstalten zum Beispiel niederländische Kollegen Seminare in Deutschland, ein ähnlicher Austausch besteht zwischen Deutschland und Italien. In der Zusammenarbeit mit den amerikanischen Kollegen, geht es – bis auf weiteres ganz inoffiziell – um den Austausch in curricularen Fragen. Persönlich liegt mir der Ausbau der Kontakte mit dem osteuropäischen Raum seit Jahren am Herzen, und seit kurzem versuche ich, auch mit der spanischsprachigen Astrologie auf der iberischen Halbinsel und in Südamerika engere Kontakte zu knüpfen. Allgemein lässt sich beobachten, daß international das Interesse an Austausch und Zusammenarbeit wächst, eine erfreuliche Entwicklung! Astrologie ist eine universale Symbolsprache, die eine Reihe von kulturellen wie

linguistischen Grenzen, aber auch eine Reihe von weltanschaulichen Grenzen mühelos überschreitet und gegenseitige Verständigung möglich macht.

16. VS: Wie hoch sind die Mitgliederzahlen der deutschsprachigen und ausländischen Astrologieverbände und in welchem Verhältnis stehen diese nach Ihrer persönlichen Schätzung zu der Zahl der haupt- oder nebenberuflich arbeitenden Astrologen?

Sch-W: Bei der Angabe von Mitgliederzahlen bin ich außerhalb des DAV auf Schätzungen angewiesen. Wie bereits gesagt, der DAV zählt rund 800 Mitglieder, davon rund 250 geprüfte Mitglieder, die Gesamtzahl der Mitglieder in den deutschsprachigen Verbänden schätze ich auf etwa 2500. Da der Organisationsgrad vor allem in Deutschland gering ist, rechne ich mit etwa zehnmal so viel an Astrologie interessierten im deutschsprachigen Raum. Über die Mitgliederzahlen der ausländischen Verbände liegen mir keine verlässlichen Werte vor.

Die 250 geprüften Mitglieder des DAV sind zum größeren Teil auch nebenberuflich oder sogar hauptberuflich tätig. Auch hier darf gelten, daß man diese Zahl mit 10 multiplizieren muß, um auf die Anzahl der in Deutschland tätigen neben beruflichen oder hauptberuflichen Astrologen zu kommen.

17. VS: Die Kritiker der Astrologie erheben den Vorwurf der Scharlatanerie. Wie groß ist Ihrer Meinung nach das Problem der Scharlatanerie im deutschsprachigen Raum?

Sch-W: Solange der Beruf und die Bezeichnung des Astrologen nicht geschützt sind, ist trotz aller Verbandsarbeit, trotz aller Berufspolitik, trotz aller ethischen Absichtserklärungen das Problem der Scharlatanerie gegeben. Die unterhaltende Seite der Astrologie in den Medien und in den Tages- und Wochen-Horoskopen der Zeitungen und Zeitschriften mag noch harmlos erscheinen, doch sollten auch hier Astrologen, vor allem diejenigen Kollegen, die selbst in der einen oder anderen Weise in diesem Unterhaltungsmarkt mitarbeiten, bedenken, daß die Präsentation

der Astrologie in den Unterhaltungs-Medien auch die Wahrnehmung von Astrologie prägt, die Wahrnehmung dessen, was Astrologie angeblich tut und leistet. Ich plädiere übrigens seit Jahren dafür, daß diejenigen Kollegen, die, gleichgültig auf welche unterhaltende oder feuilletonistische oder wissenschaftlich-fachliche Weise, in den Medien astrologisch und publizistisch tätig sind, sich zusammenschließen und zugleich in der Berufspolitik der seriösen Verbände Berücksichtigung finden. Dies wären erste Schritte, um das Niveau der astrologischen Präsentation in den Medien zu heben, eine entsprechende Lobbyarbeit zu betreiben und gleichzeitig bei den in den Medien tätigen Kollegen auch das Gespür für die Außenwahrnehmung von Astrologie zu schärfen.

Im Übrigen dient die gesamte Verbandsarbeit und Berufspolitik des DAV dazu, den Beruf des Astrologen aus der „Schmuddelecke“ herauszuholen, wo er vielfach immer noch steckt, und die Verbraucher-Öffentlichkeit ungeachtet aller mediengesteuerten Wahrnehmung von Astrologie darüber zu informieren, was Astrologie ist und was Astrologen tun und wo sie ihre Grenzen sehen. Das scheint mir der beste Schutz gegen Scharlatanerie zu sein.

18. VS: Was wissen Sie über Staatsastrologie, beispielsweise Joan Quigley als Beraterin von Präsident Ronald Reagan und Dr. Elisabeth Tessier als Beraterin von Präsident Francois Mitterand? Sind Ihnen weitere prominente Beispiele aus der Politik bekannt? – Stimmt es, daß Norbert Blüm auch astrologisch beraten wurde?

Sch-W: Ehrlich gesagt, allzu viel weiß ich darüber nicht, jedenfalls, was die Beratung von Politikern durch Astrologen angeht. Die astrologische Beratung von Politikern ist meist von strikter Vertraulichkeit umgeben. Ob sich zum Beispiel Norbert Blüm astrologisch hat beraten lassen, weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, würde ich unter den Bedingungen, die in der deutschen Öffentlichkeit herrschen, beharrlich darüber schweigen.

Ich sprach oben davon, daß der, der Astrologie betreibt, unter Umständen als jemand angesehen wird, der nicht gänzlich Herr seiner Sinne ist, der in irgendeiner Weise in der Freiheit seines Denkens und Handelns beeinträchtigt ist. Ein derartiges Vorurteil würde zumindest in Deutschland mit Sicherheit auch auf Politiker angewendet, die astrologischen Rat suchen. Deshalb gibt es nur eines – vor allem für Politiker, die tatsächlich astrologischen Rat in Anspruch nehmen: eisern darüber schweigen.

Ganz anders ist die Mentalität in Südeuropa, zum Beispiel in Bulgarien. In Bulgarien ist öffentlich bekannt, daß nahezu die gesamte politische Klasse, einschließlich des Ministerpräsidenten, astrologischen Rat in Anspruch nimmt. Astrologie in Bulgarien wird öffentlich akzeptiert als Hilfe zur Lebensgestaltung, zur Entscheidungsfindung und zur Vorbereitung bzw. Begleitung nicht zuletzt politischer Prozesse.

19. VS: Welche theoretischen Probleme muß der Staats-Astrologe lösen? (Staatsgründungshoroskop, Revolutionen etc.) – Welche Horoskope kommen für die Bundesrepublik Deutschland in Betracht? (das Horoskop von 1871 (Versailles), 1918, 1933, 1945, 1949, Mauerfall 1989, Vereinigung 1990)

Sch-W: Wer Mundanastrologie betreibt, benötigt Gründungs-Horoskope von Staaten bzw. sonstigen Institutionen, benötigt aber auch Geburtshoroskope von Politikern, von Amtsinhabern usw. Das Erstaunliche ist, daß auch „juristische“ Größen, Gesellungsformen, „juristische Personen“ mit ihren „Geburtshoroskopen“, nämlich ihren Gründungs-horoskopen erfaßt und beschrieben werden können. Dies stellt durchaus eine theoretische und philosophische Herausforderung dar. Die Perspektive des Astrologen ist letztlich, daß diese Institutionen genauso „lebendig“ sind wie menschliche Individuen. Praktisch muß man vor allem bei Staaten in Betracht ziehen, wann dieser Staat im juristischen Sinn gegründet wurde. Das Horoskop der Ausrufung des deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaal zu Versailles vom 18. Januar 1871 ist fragwürdig, weil das entsprechende Staatswesen juristisch bereits seit dem 1. Januar 1871, 0 Uhr Ortszeit, Berlin, installiert war. Dennoch

scheint dieses Horoskop in mancherlei Hinsicht aussagekräftig zu sein. Die Verkündigung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 in Bonn hat sich als sehr aussagekräftig im Sinn eines „BRD-Gründungshoroskops“ erwiesen. Mauerfall 1989 und Vereinigung 1990 haben nicht wirklich etwas am rechtlichen und verfassungsmäßigen Status der Bundesrepublik Deutschland geändert.

In der Mundan-Astrologie spielen auch die Konstellationen am Himmel als solche eine wichtige Rolle. Planetare Zyklen, bestimmte Konstellationen zu bestimmten Zeiten werden gedeutet, werden im Blick auf wahrscheinliche politische und ökonomische Entwicklungen herangezogen. Dieses Verfahren wird unter anderem auch für Börsen-Astrologie eingesetzt, nämlich zur astrologischen Deutung und Identifikation von Börsenzyklen, abgesehen davon, daß der Börsen- und Wirtschafts-Astrologe natürlich auch Firmengründungen, Emissionen von Aktien usw. horoskopisch mit heranziehen kann. Meine eigene Arbeit in der Börsen-Astrologie bezieht sich vor allem auf die intellektuelle Weitergabe des entsprechenden Wissens, weil ich die Ehre und das Vergnügen habe, die Arbeiten eines der bekanntesten amerikanischen Börsen-Astrologen, Raymond A. Merriman, ins Deutsche zu übersetzen. Ich selbst betreibe ansonsten keine Börsen-Astrologie, mein Schwerpunkt liegt in der persönlichen astrologischen Lebensberatung, abgesehen davon, daß ich, neben meinem Zeitaufwand für den Vorsitz im Deutschen Astrologen-Verband, astrologischen Unterricht und entsprechende Seminarveranstaltungen durchführe, sowie vergleichsweise viel Fachliteratur verfasse und übersetze.

20. VS: Wie sieht das Beratungssetting eines Staats-Astrologen aus? Wie sieht das Setting eines Börsenastrologen aus? Was versteht man unter Stunden- und Elektionsastrologie – wie sieht das diesbezügliche Beratungssetting aus?

Sch-W: Falls ein Staats-Astrologe oder ein Börsen-Astrologe persönliche Beratungen anbietet, werden diese kaum anders aussehen als die eines astrologischen Lebensberaters. Soweit Börsianer und Politiker astrologische Beratung suchen, werden sie sich natürlich an einen

entsprechend ausgewiesenen Astrologen wenden. Viel häufiger aber ist, daß Polit- und Wirtschafts-Astrologie in Gestalt von Veröffentlichungen, von entsprechenden Wirtschafts-Rundbriefen oder regelmäßigen politischen Mitteilungen betrieben werden. Da Staats- und Börsen-Astrologie überindividuell sind, empfiehlt sich auch eine entsprechende publizistische Angebotsstruktur. Nach wie vor beliebt sind astropolitische und astroökonomische Jahreskalender, Jahrbücher, Almanache.

Ganz anders Stunden- und Elektions-Astrologie. Dies sind zwei nahe benachbarte Felder der praktischen Astrologie, wo es darum geht, konkrete entscheidungsorientierte Fragen ihrer Tendenz nach zu beantworten (Stunden-Astrologie) bzw. Terminwahlen für möglichst günstige Zeitpunkte astrologisch vorzubereiten (Elektionsastrologie). Diese beiden Gebiete sind in der Regel Bestandteil persönlicher oder telefonischer individualastrologischer Beratung.

21. VS: Wie unseriös ist die Zeitungshoroskopie?

Sch-W: Das Populärste an der Astrologie ist deren 12-teiliger Tierkreis. Bei den Zeitungshoroskopen hat sich der populäre Tierkreis durchgesetzt als eine Art von Perspektivenbildung auf Astrologie überhaupt. Der Stand der Sonne nach jeweiligen „Tierkreiszeichen“, oft fälschlich mit den gleichnamigen, aber anders am Himmel positionierten 12 Hauptstern-Bildern verwechselt, ist hier sozusagen die Basis sehr allgemein gehaltener Interpretation. Selbst hier könnte man noch – freilich mit größter Vorsicht – allgemeine Tendenzbildungen für die einzelnen Tierkreiszeichen namhaft zu machen versuchen. Da aber ein individuelles Horoskop nicht nur aus dem Stand der Sonne in einem jeweiligen Tierkreiszeichen besteht, sondern aus zahlreichen anderen Faktoren, ist die Beurteilung des Sonnenstandes nach jeweiligen Tierkreiszeichen keine sehr individuelle Angelegenheit und sagt unter Umständen für das betreffende Individuum nur sehr wenig aus. Und da Zeitungshoroskope meist kurz sein müssen – auch hier sperrt sich, ähnlich wie im Fall des Fernsehens, das Medium selbst gegen eine

seriöse Ausübung der Astrologie –, ist von Zeitungshoroskopen allenfalls Unterhaltsamkeit zu erwarten, nicht aber Seriosität.

22. VS: Welches sind für Sie die drei wichtigsten Astrologen in der gesamten Geschichte der Astrologie und warum?

Sch-W: Claudius Ptolemaeus, weil er erstmals das gesamte Fach zusammenzufassen versucht hat; Kepler, weil er wie kein anderer die sinnhafte Ordnung im Kosmos erkannt hat; William Lilly, weil er umfassend gezeigt hat, wie pragmatisch Astrologie sein kann.

23. VS: Und welches sind für Sie die drei wichtigsten Astrologen des 20. Jahrhunderts und warum?

Sch-W: Dane Rudhyar, weil er die psychologische und spirituelle Seite der Astrologie neu buchstabiert hat; Thomas Ring, weil er die astrologische Menschen- und Charakterkunde umfassend und auf höchstem Niveau dargestellt hat. - Da Astrologie im Tiefsten weibliches Wissen ist, das aber in geschichtlicher Zeit oft von Männern ausformuliert worden ist, gehören hierher die vielen Frauen, die die Astrologie betreiben, weitergeben und vertiefen. Stellvertretend für sie alle sei Karen Hamaker-Zondag genannt, die die Astrologie in ihren Büchern und ihrem Tun nicht nur klug und brillant, sondern weise und zugewandt vermittelt.

24. VS: Wie schätzen Sie die Zukunft der Astrologie in Deutschland ein?

Sch-W: Die Situation der Astrologie ist in den letzten Jahren schwieriger geworden. Lange Jahre hat die Astrologie ihren Boom in der Gesellschaft teils mit Verwunderung betrachtet, teils mit großem Optimismus und mit intensiver Gestaltungslust genossen. Die wirtschaftliche Entwicklung, im Grunde schon seit der Jahrtausendwende, hat dazu geführt, daß in der Öffentlichkeit zwar die Astrologie sehr deutlich wahrgenommen wird, daß aber die Menschen nicht mehr gleichsam selbstverständlich und weil es so interessant ist, eine

astrologische Beratung einkaufen oder astrologische Kurse belegen. Mehr und mehr zeigt sich auch, daß Astrologie nicht etwas ist, was man als Instant-Wissen in Schnellsieder-Kursen an wenigen Wochenenden erwerben kann, sondern daß sie vielmehr Gegenstand einer langen und geduldigen berufsbegleitenden Ausbildung ist. Die Klienten sind anspruchsvoller geworden – vollkommen zu Recht! Die Anforderungen an den Beruf des Astrologen sind stetig gestiegen, ebenfalls zu Recht! Wir sind weit entfernt von einer „Sättigung“ im Blick auf das astrologische Angebot. Aber in der Astrologie müssen wir damit leben, daß die Leute, handle es sich um Klienten oder um Studierende, vorerst zurückhaltender geworden sind. Gleichzeitig aber ist die Astrologie gerade jetzt in dieser Zeit einer gewissen Stagnation dabei, ihre gesellschaftliche und politische Position zu festigen und auszubauen. Das ist ein langer und steiniger Weg, aber es handelt sich um eine Entwicklung, die, soweit erkennbar, nicht mehr umzukehren ist. Alles in allem, die Astrologie wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren ihr quantitatives und qualitatives Niveau in etwa halten, bei wirtschaftsbedingter Stagnation oder Rückläufigkeit des Umsatzes.

Die Astrologie findet unter diesen Bedingungen eventuell die Muße, verstärkt über ihre eigene Situation nachzudenken. Dies sollte die Grundlagenforschung in der Astrologie beeinflussen und nach Möglichkeit begünstigen! Derzeit gilt Astrologie weitgehend in kasuistischem Sinn als Erfahrungswissenschaft. Zugleich bietet die Astronomie, und nicht zuletzt die Astronomie des Sonnensystems, des eigentlichen Bezugsrahmens der Astrologie, eine Menge neuer Herausforderungen. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Sicht auf das Sonnensystem gewandelt weg von einem relativ kargen Modell mit wenigen Planeten, die sich im Umlauf um das Zentralgestirn befinden, hin zu einem Modell, in dem neben einer begrenzten Anzahl von Planeten zahllose Kleinplaneten, Asteroiden, Objekte des Kuipergürtels und nicht zuletzt zahlreiche Monde der bekannten Hauptplaneten eine ebenso reiche wie zum Teil unübersichtliche Struktur bilden. Vorstellbar ist, daß die astrologische Methode, die bekannten Hauptplaneten astrologisch zu deuten und auch auf mehrfache Weise in das astrologische Modell einzuordnen (Tierkreis, Würden und Schwächen,

Aspektbildungen und Aspektdeutungen usw.) in den nächsten Jahren und Jahrzehnten deutliche Modifikation erfährt – einfach weil die zahllosen anderen Objekte im Sonnensystem, insbesondere die Gürtel (Asteroiden- und Kuipergürtel), ebenfalls nach Deutung verlangen. Wenn der Satz „Wie oben, so unten“ gilt, dann muss diesen vielen in den letzten 30-40 Jahren neu entdeckten Objekten auch astrologisch eine eigene Bedeutung zukommen, und wahrscheinlich müssen neue Kategorien der astrologischen Sprache eingeführt werden. Wenn das Sonnensystem ein Deutungsmodell des Menschen darstellt, wovon die Astrologie ausgeht, dann wird möglicherweise schon aus astronomischen Gründen eine Neuordnung dieses Modells überfällig. Derartige Überlegungen und Entwicklungen werden nicht nur die Grundlagenforschung und die Theoriebildung der Astrologie beeinflussen, sondern ebenso sehr die Praxis der Astrologie.

25. VS: Würden Sie sich als astrologisch-psychologischen Berater einschätzen und wenn ja, wie sieht Ihr Beratungssetting aus?

Sch-W: Meine Haltung in der astrologischen Beratung ist – das hat auch mit meinem ausbildungsmäßigen Herkommen zu tun – psychologisch und sozialpädagogisch geprägt. Es gehört für mich zu meinem psychologischen Ansatz, daß ich versuche, aufbauend und lösungsorientiert zu beraten, daß ich versuche, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, daß ich etwaige Entscheidungen mit vorbereiten helfe, daß aber die Entscheidungen selbst Sache des Ratsuchenden sind. Aber ich beschränke mich nicht auf „astrologisch-psychologische Beratung“, Beratungen können sich auch auf sachliche, pragmatische, und ebenso auf spirituelle und weltanschauliche Themen konzentrieren. Das Setting bezieht sich auf die persönliche oder auch telefonische Beratung, eine solche Beratung wird von mir nach einem ausführlichen, in der Regel telefonischen Erstgespräch gründlich vorbereitet. In der persönlichen Beratung erhält der Ratsuchende eine schriftliche Einschätzung der wesentlichen Themen, er erhält auch einen Kassetten-Mitschnitt des Beratungsgesprächs selbst. Eine Beratung dauert in der Regel etwa zwei Stunden.

26. VS: Machen Sie in Ihrer Beratungspraxis auch astrologische Prognosen und welche Techniken benutzen Sie dabei?

Sch-W: Ja, und ich arbeite vor allem mit Sekundärdirektionen, Solarhoroskopen, Transiten, sowie mit den Mitteln der Stundenastrologie.

27. VS: Wie schätzen Sie die deutsche und deutschsprachige astrologische Forschungssituation ein?

Sch-W: Die Astrologie ist nach wie vor ein Randfach, in dem es fast unmöglich ist, Forschung zu etablieren. Praktisch tätige Astrologen forschen selten, abgesehen davon, daß sie in der Regel die besten Stunden ihres Tages mit der Praxis der Astrologie verbringen und eben nicht mit (unbezahlter) Forschung. So gesehen ist auch die Forschung in der Astrologie praktisch orientiert, kasuistisch, Deutungen und Bedeutungen aus einzelnen Fällen ableitend. Diese Situation, die natürlich die Situation einer Außenseiter-Wissenschaft ist, führt dazu, daß wir zwar in zahlreichen Publikationen Einzeldeutungen bzw. besondere Perspektivenbildungen zum praktischen Gebrauch der Astrologie entwickeln, daß aber Theoriebildung und Grundlagenforschung im Argen liegen.

Akademisch-“wissenschaftlich“ könnte es darum gehen, eben doch einen wissenschaftlich akzeptablen Nachweis für die Validität der Astrologie zu führen. Es könnte auch darum gehen, daß man die besondere, vorwiegend hermeneutische Denk- und Erkenntnisweise der Astrologie zu beschreiben versucht und mit anderen akademischen und außerakademischen Weisen des Denkens und Erkennens vergleicht (Formales bzw. mathematisches Beweisen; Empirismus; religiöse Offenbarung; Interpretieren von Kunstwerken / Sprachkunstwerken; Bilderdenken; besondere Erkenntnisweisen in Abhängigkeit von besonderen Bewußtseinszuständen, z.B. Träumen, Klarträumen usw.). Schließlich könnte es darum gehen, endlich eine umfassende einheitliche Theorie der Astrologie zu entwerfen, in der sich die unterschiedlichen technischen und deutungsmäßigen Ansätze der Astrologie wiederfinden können. Wenn es tatsächlich zutrifft, daß die Astrologie in Zukunft ihr

Gesicht und ihre Perspektive wandelt (s.o.), ergeben sich noch einige grundlegende Aufgaben mehr.

All diese Forschungen sind aber einigermaßen weit von der Praxis entfernt. Sie beeinflussen zwar die Praxis, aber der Praktiker kann sich darauf zurückziehen, daß er auch bisher ohne die entsprechenden Überlegungen und Forschungsergebnisse ausgekommen ist. Insgesamt hat der praktisch tätige Astrologe für so etwas selten ausreichend Zeit übrig, selbst wenn er daran interessiert ist.

28. VS: Wenn Sie Astrologie kategorisieren müssten und dabei einen der folgenden Begriffe verwenden müssten, welchen würden Sie nehmen und warum? (Religion, Synchronizität nach C.G. Jung, symbolische Divination, unerklärliche Evidenzerfahrungen, Erfahrungswissenschaft, Kausalität im technischen Sinne, Naturwissenschaft)

Sch-W: Ich werde das Gefühl nicht los, daß Astrologie mit jedem dieser Begriffe, mit jeder dieser Kategorien zumindest ansatzweise beschrieben werden kann. Deshalb fällt es mir schwer, einen dieser Begriffe gewissermaßen zu favorisieren. Am ehesten fasse ich derzeit – aber darin bin ich auch Kind meiner Zeit – die Astrologie im Sinn der Synchronizität nach C.G. Jung und als Erfahrungswissenschaft auf, wobei ich hinzufügen möchte, daß mir der spirituelle Aspekt der Astrologie, ihre Stärke, den Sinn im Kosmos und im menschlichen Leben sichtbar und erkennbar zu machen, äußerst wichtig ist.

VS: Herr Dr. Schubert-Weller, vielen Dank für dieses Gespräch.

Anhang II: Astrologie und Freier Wille im Kontext.

Aus: Kurt Flasch: Historische Philosophie - Beschreibung einer Denkart
- Band 1 von: „Philosophie hat Geschichte“, Vittorio Klostermann,
Frankfurt a.M., 2003,
Seite 244 ff.:

„Die Trinitäts- und Christologieformeln fanden vor dem 16. Jahrhundert keinen vergleichbar lebhaften Einspruch; zu zentral waren sie mit dem christlichen Selbstverständnis verknüpft. Um so lebhafter beschäftigte sich die Spekulation mit dem *Motiv* der Inkarnation, das durch diese Formeln nicht vorbestimmt war. War das Kreuzesopfer ein Tribut an die Rechte des Teufels, die er sich durch den Sündenfall an der gesamten Menschheit erworben hatte? So hatte Augustin gedacht. Diese Theorie der Erlösung als der Ablösung der Teufelsrechte hat Anselm von Canterbury kritisiert; er hat sie durch seine Satisfaktionstheorie ersetzt. Das Opfer am Kreuz wurde jetzt nicht mehr dem Satan, sondern dem durch die Sünde beleidigten Gottvater dargebracht. Es stellte die göttliche Ehre wieder her. Dies, fand Abaelard, sei mit einem gereinigten Gottesbegriff unvereinbar; er sah das Kreuzesopfer als Ausdruck göttlicher Liebe und als moralisches Exempel für Verzicht und Leidesbereitschaft. Spätere Autoren vermischten diese Theorien, andere kritisierten diese Vermischung. Je stärker seit dem vierzehnten Jahrhundert betont wurde, Gottes Entscheidungen seien nicht an menschliche Kriterien der Einsicht und Moralität gebunden, um so zufälliger erschien die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit; Gott hätte, sagte man, in seiner Allmacht genauso gut Esel oder Stein werden können, wie er Mensch geworden ist. Wie konnte man das Juden oder Muslimen als die überlegene christliche Wahrheit darstellen? Anselm und Lull hatten bereits *rationes necessariae*, notwendige Beweisgründe, für Trinität und Menschwerdung gesucht; aber der Mainstream der mittelalterlichen Denker sah darin wiederum eine Beeinträchtigung des Glaubens und verlangte eher eine blindvertrauende Hinnahme, ein *sacrificium intellectus*. Der Bischof von Paris forderte 1277 mit der These 18 seiner Verurteilungsurkunde von den Philosophen, sie müßten ihren Intellekt gefangen geben in den

Gehorsam Christi.²⁶ Je unbegreiflicher das Motiv der Menschwerdung wurde, um so härter war auch der Glaubensgehorsam. Das Autoritätsmoment nahm zu, in einer Zeit, in der die Päpste von Avignon, durch ihre Finanzpolitik, die Verurteilung konsequenter Franziskaner und der bedeutendsten Theologen, schließlich durch das darauffolgende Schisma den Unmut Europas erzeugt und ihre Autorität untergraben hatten.

Die kirchliche Trinitätslehre wies eine ähnliche Struktur auf wie die Annahme eines realen Universale und geriet zusammen mit dieser zunehmend in die Kritik. Sie wurde für widersprüchlich erklärt; ein Autor klagte, auf diesem Feld seien Syllogismen von Paralogismen, Schlüsse von Fehlschlüssen nicht mehr zu unterscheiden. Denn: Nimmt man an, „Menschheit“ sei ein reales Universale, dann sind Sokrates und Plato *ein* Wesen. Dann sind sie *konsubstantiell*, wie es die Dogmenformen von Gott Vater und Sohn behauptet. Bilden aber Sokrates und Platon ein einziges Wesen, dann können sie gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung, lebendig und tot sein. Mit dieser Begründung haben Philosophen des 14. und 15. Jahrhunderts das reale Universale als widersprüchlich zurückgewiesen. Aber in der trinitarischen Gottheit sollte es auch nur *ein* Wesen geben, in drei wesensgleichen Hypostasen. Dann wurden von ihr Identität und Unterschied zugleich behauptet, denn jede Person sollte wesenhaft die unteilbare Gottheit sein. Das war widersprüchlich, wenn man nicht eine eigene Art von Distinktion erfand, die in diesem Ausnahmefall beides zugleich zu denken gestattete. Aber jeder solche Versuch fand alsbald seine Kritiker. Und so endeten sowohl die Debatten über das Motiv der Inkarnation wie über die Verstehbarkeit der Trinitätsformeln desaströs. Sie führten in die Aporien eines realen Universale und zogen sich die entsprechende Kritik zu. Wilhelm von Ockham verwarf das reale Universale. Existierte es, dann wäre Sokrates zugleich Sokrates und Nicht-Sokrates. In der Trinität ist der Sohn dieselbe *eine* Wesenheit wie der Heilige Geist, soll aber nicht mit ihm identisch sein. Der Sohn ist qua Gottheit Heiliger Geist qua Gottheit und ist zugleich Nicht-Heiliger-Geist qua Heiliger Geist, aber Sohn und Geist sollen dieselbe unteilbare einzige Gottheit sein. Wilhelm von Ockham verwarf alle als Überbrückungshilfen

²⁶ Vgl. K. Flasch, *Aufklärung im Mittelalter?* Mainz 1989, S.114.

erfundenen Distinktionsformen; dann blieben nur folgende Möglichkeiten: Man konnte entweder seinen Intellekt gefangen geben in den Gehorsam Christi und seiner Kirche, indem man diesen Widerspruch demütig ertrug, weil die Heilige Schrift und die Lehre der Väter dazu zwingt. So Ockham. Oder man konnte mit Nikolaus von Kues den Widerspruch einer Dreieinheit und eines Gottesmenschen mit zwei Bewußtseinen und zwei Willen zugeben, ihn aber auf den Verstand beziehen, während die Vernunft über ihn hinausgehe. Oder man konnte mit Michael Servet, von Valla-Erasmus angeregt, philologisch untersuchen, ob die Kirchenlehre im Neuen Testament tatsächlich stehe und diese Frage verneinen. Die Reformatoren sind aus diesem Trilemma nicht herausgetreten. Sie haben innerhalb seiner nicht nur gedacht, sondern mit blutigen Folgen gehandelt.

Diese komplizierten Prozesse erlauben, scheint mir, zwei weitgehende Folgerungen. Erstens: Die Scholastiker haben ihr Ziel, eine befriedigende Harmonisierung von Glauben und Wissen zu bieten, nicht erreicht. Ihr Versuch, einen *intellectus fidei* zu beweisen, ist gescheitert. Er endete in einem Wirbel von Distinktionen und wiederum in der Kritik dieser Distinktionen. Sie dachten in Regeln, mußten aber an entscheidender Stelle eine Ausnahme erbitten und an den Glaubensgehorsam appellieren. Nikolaus von Kues, der Freund des Lorenzo Valla, ist aus diesem Spiel herausgetreten; er hat die Verstandesregel aus der Vernunft sowohl abgeleitet wie von Vernunftinhalten ferngehalten. Seine vorzüglichsten Vernunftinhalte waren die drei-eine Gottheit, das bewegt-unbewegte, endlich-unendliche Universum und die Vereinigung von Gottheit und Menschheit im Gottmenschen. Dazu mußte er den Begriff des Glaubens anti-fideistisch umformen: Glauben wurde ihm, wie Ulli Roth gezeigt hat, „Suchende Vernunft“.²⁷ Das war eine Zumutung, sowohl an die Gläubigen, die sich an einen immer unbegreiflicher werdenden Gott hatten gewöhnen müssen, wie an die Logiker, die mit einer regionalen Einschränkung des Verbotes widersprechender Sätze nichts anzufangen wußten, während Giordano Bruno, Hamann, Herder, Schelling und Hegel darin den Grundstein einer neuen Philosophie erkannten.

²⁷ Ulli Roth, *Suchende Vernunft. Der Glaubensbegriff des Nicolaus Cusanus*, Münster 2000

Zweite Folgerung: Das verzweigte Quellgelände der frühen Neuzeit war eine Region lebhafter Wandlungen, harter Konflikte bei ständiger intellektueller Arbeit. Da lief seit dem Ende des 11. Jahrhunderts ein Dauerprozeß, der sich seit dem 12. und noch einmal im 13. Jahrhundert steigerte, um 1440 einen Höhepunkt bei Valla und Cusanus erreichte und sich um 1500 auf Erasmus einerseits, Machiavelli andererseits verzweigte. Die Reformatoren blieben dogmatisch in spätmittelalterlich vorhandenen Bahnen; sie konnten aber weltgeschichtliche Veränderungen auslösen, weil die zunächst nicht intendierte Kirchentrennung, die theologische Reflexionen begleitete, sich vereinigte mit bereits laufenden, umfassenderen historischen Prozessen, und zwar:

- Dem Transfer geistlicher Gerichtsbarkeit und Einkommen auf weltliche Instanzen seit dem 14. Jahrhundert;
- der Entstehung und dem Wachstum einer bürgerlichen Schicht von Kaufleuten, Advokaten und Ärzten, zunächst im Dienst der Städte (seit dem 12. Jahrhundert), dann, seit dem 15. Jahrhundert, der immer mehr sich durchorganisierenden Territorialstaaten, deren Beamte ein reales Bedürfnis nach profaner und überregionaler Bildung hatten.
- Die strikter vereinheitlichten Staaten – durchweg außerhalb des Römischen Reiches – reformierten und erweiterten das Schulsystem und stellten den neuen Buchdruck in den Dienst ihrer Ausbildungspolitik;
- sie instrumentalisierten im 16. Jahrhundert selbst die entstehenden Konfessionen im Sinne mentaler Vereinheitlichung ihrer Untertanen.
- Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zur wirtschaftlichen Konsolidierung bei gleichzeitiger Verlagerung der ökonomischen Zentralen vom östlichen Mittelmeer, in das die Türken ständig vordrangen, nach Norden und nach der Entdeckung Amerikas über den Atlantik nach Westen.
- Im Reichgebiet war der finanzielle Druck der Kurie am fühlbarsten gewesen. Wie Cusanus feststellte, hatten die neuen Nationalstaaten es verstanden, sich zu schützen. Im Reich war man der papalen Ausbeutung schutzlos ausgesetzt; dies stärkte

den Antiklerikalismus und die national unterfaßte antirömische Stimmung. Die Wechselwirkung mit der neuen Theologie ergab damit erst den Gesamtbruch, den man „Reformation“ nennt.

- Luther hat zunächst, bis 1520, in doktrinärer Hinsicht nichts behauptet, was nicht auch ein Jahrhundert zuvor schon gesagt worden war. Insbesondere seine Kritik am Ablaßwesen, an der Kurie und am päpstlichen Jurisdiktionsprimat war nicht neu. Selbst die Rechtfertigungslehre sola fide hatte, wie der ansonsten gehässige Dominikaner Heinrich Denifle gelehrt bewiesen hatte, eine stattliche Ahnenreihe.

Cusanus mußte auch den dritten Komplex transformieren, der die intellektuelle Entwicklung bis dahin belastet hatte, die Augustinische Lehre von der Gnade und von der damit unlösbar verbundenen Erbsündentheorie. Die Gnade, das ist bei Cusanus die Gottheit selbst in der ihr wesentlichen Verbindung mit der Menschheit. Gott, die absolute Einheit, macht ihre Anwesenheit in uns davon abhängig, daß wir als wissende und wollende Wesen uns selbst gehören, daß wir also frei sind. Sie sagt zum Menschen, er müsse nur sich selbst gehören, dann gehöre ihm Gott: *Sis tu tuus, et ego ero tuus*. Gnade ist die überströmende Güte des *summum bonum*, die sich mitteilen will, soweit sie nur aufgenommen werden kann. Das Gute selbst teilt sich neidlos allen mit, *bonum est diffusivum sui*, im Sinne des platonischen *Timaios* und der neuplatonischen Denker. Deren Motiv des „Guten selbst in allem Guten“, *bonum omnis boni*, war beim späten Augustin neben den Anthropomorphismen seiner Gnaden- und Erbsündentheorie stehengeblieben; Dionysius Areopagita hatte es in eine hierarchisch gestufte Kaskade göttlichen Lichts verwandelt. Johannes Eriugena hatte diese Sichtweise im Gottschalkstreit geltend gemacht. Abaelard hatte mit seinem *Kommentar zum Römerbrief* die Theorie Augustins als Sippenhaftung verworfen, die wir nicht einmal bei einem irdischen Richter akzeptieren könnten, geschweige denn beim guten und gerechten Gott. Indem Petrus Lombardus die Gnadenlehre Augustins reproduzierte, machte er sie zum Lehrstoff der mittelalterlichen Theologie. Thomas ist ihr weitergehend gefolgt, als man gewöhnlich annimmt. Allerdings anerkannte er, stoischen Vorbildern folgend, Naturantriebe, auch

sinnliches Begehren, als Vorzeichnung sittlichen Verhaltens. Doch sah er sie als *Material* vernünftiger Bewertung; seiner aristotelisierenden Lehre von der Seele als der einzigen substantialen Form des Leibes zum Trotz, dominiert auch in seiner anthropologischen Theorie ein duales, wenn nicht dualistisches Schema.

Die Auseinandersetzung mit der Gnaden- und Erbsündentheorie Augustins war, wie gesagt, ein Dauervorgang von kaum zu überschätzender Breite und Tiefe. Er spielte hinein in die Rezeption aller anderen wichtigen Autoren, also des Boethius und des Dionysius, des Aristoteles, des Avicenna und Averroes. Auch die in Chartres, Lull und Eckhart hatte ihre Spitze gegen den strengen Augustinismus der Gnadentheorie. Die Platon- und Plotinstudien des Marisilio Ficino erbrachten eine andere Anthropologie, eine andere Auffassung von Liebe und Wissenschaft als die augustinische. Wie Ficino die christliche Religion definierte, wich ab von der Gnadentheologie wie von allen ritualistischen und asketischen Anstrengungen, mit denen im Alltag viele Christen den Ängsten der Prädestinationspredigt zu entkommen suchten. Religion bestand für Ficino nicht in Dogmatik, Wallfahrten und Klosterleben, sondern in einfacher Sittlichkeit, in schlichter Gottes- und Nächstenliebe. Darin kam der gelehrte Ficino, der Arzt und humanistische Fachmann, mit den einfachen Regeln der *devotio moderna* überein. Schon sein Interesse für die soeben genannten Autoren, erst recht für Plotin und Proklos, verriet sein Ungenügen an Augustinus. Die führenden Köpfe sahen seit dem 13. Jahrhundert, daß der Westen über seinen Vater Augustinus hinauswachsen musste. Deshalb kommentierten Albert und Thomas die *Nikomachische Ethik* für Christen bis in kleine Details; die vorhandene augustinisch-monastische Ethik bot ihnen offenbar nicht mehr alles Wesentliche für die Lebensführung. Albert unterschied: für die Theologie mochte der richtig interpretierte Augustin die Leitlinien bestimmen, für die Medizin und die Physik gab es bessere Autoren. Der Kampf für und gegen Augustin verlief nach Ort und Zeit, nach sozialen und politischen Interessen verschieden. Augustins kirchenpraktische und ethische Konzepte waren zu korrigieren; ihre Folgen für die Bewertung der Gemeinwesen und der Tugenden von Juden und Heiden waren zu diskutieren. Die großen Autoren Anselm, Albert, Thomas, Scotus, aber auch Dante und Petrarca

waren ebenso Kritiker Augustins wie seine Schüler. Dies gilt auch für Erasmus, der die Sprache Augustins und seine gelegentliche Zurückhaltung gegenüber allzu weitgehenden theologischen Behauptungen lobte, aber den frühen Augustin zuungunsten des späten hervorhob, seiner Bibelauslegung mißtraute, lieber auf die Seite des sprachkundigen Hieronymus als des Rhetors von Hippo trat, seine eigene philosophisch-theologische Konzeption mehr an Valla und der devotio moderna orientierte und sagen konnte, auf *einer* Seite des verurteilten Origenes lerne er mehr als auf zehn Seiten Augustins. Als er betete: *Sancte Socrate, ora pro nobis*, hatte er die Erbsündenlehre und Tauftheologie Augustins verlassen, nannte er doch den ungetauften Sokrates einen „Heiligen“.

Der ganze Prozess verlief komplex. Verfolgt man seinen Verlauf von Boethis über Eriugena und Abaelard, Thomas und Ockham bis Luther, Melanchthon und Calvin, dann drängt sich der Eindruck eines wechselvollen, vielseitigen Vorgangs auf, der jahrhundertlang die Geister beschäftigte. Jedenfalls zeigt er eher im 12. Jahrhundert als im 16. Jahrhundert eine Zäsur. Damit sind die politischen und kirchenpolitischen Konsequenzen der Reformation keineswegs geleugnet. Dazu genügt es schon, sich klarzumachen, daß sich große Teile Europas, z.B. ganz England, der kurialen Kontrolle und Ausbeutung entziehen konnten. Aber auch dazu brauchte es eine Vorbereitung von langer Hand. Politisch-praktisch war der Wandel vorbereitet durch die Abweisung päpstlicher Machtansprüche auf weltliche Herrschaft, durch das zunehmende Recht auf Bischofsernennung durch die Herrscher Frankreichs und Spaniens im 15. Jahrhundert, durch Zugriffe weltlicher Instanzen auf kirchliches Vermögen, die Abschaffung klerikaler Sonderrechte in fiskalischer und juristischer Hinsicht. In der Theorie der Politik waren vorausgegangen: Dantes Theorie von der eigenen Machtkompetenz des Kaisers, unabhängig vom Papst und der damit verbundenen Konzeption einer geistlichen Kirche, die im 14. und 15. Jahrhundert außerordentlich populär war, durch die Franziskaner, durch Joachim von Fiore und durch Marilius von Padua. Diese Prozesse wiederum flossen zusammen mit der erwähnten zunehmenden Einzelkritik an Rettungsversuchen der dogmatischen Hauptformeln, mit dem Ruf nach einfacher, praktischer

Gottesverehrung, mit Vallas philologischer Freilegung des Neutestamentlichen Textes und mit der von Erasmus unterstützten Forderung nach der Bibel in der Volkssprache.

Der geschichtliche Prozeß – die drei Epochennamen

Ich komme zu einigen Schlußfolgerungen. Ein immenses Arbeitsfeld hat sich abgezeichnet, das auf einzelne Texte und Situationen hin differenziert werden muß; Gegenargumente wären zu erwägen. Hier genüge es, den Eindruck zu erzeugen, daß wir an einem Anfang stehen. Damit komme ich auf die eingangs genannten Begriffe „Mittelalter“, „Renaissance“, „Reformation“ zurück. Sie leiten nicht an zu der hier ins Auge gefaßten Feldarbeit. Sie sind keine unschuldigen Verallgemeinerungen, sondern sie behindern die Forschung, sofern sie den Eindruck der Abfolge kompakter Bestände erwecken, wo es sich um einen kontinuierlichen Prozeß der Umwälzung handelt. Sie führen zu verdinglichenden Fragestellungen wie der nach dem Verhältnis des Mittelalters zur Renaissance oder der Renaissance zur Reformation. Sie erzeugen unfruchtbare Debatten von der Art, ob Dante ein „mittelalterlicher“ Autor war oder ob Raffael in positiver Beziehung zum christlichen Mittelalter, seinem Reliquienkult und der Marienverehrung, zu setzen sei. Die konventionellen Etiketten verdecken die Vorgänge, die ich skizziert habe. Wer sie zu suspendieren rät, handelt nicht aus Übermut oder Neuerungssucht. Er will zu konkreter Arbeit übergehen, unbehindert von Schablonen, mit denen frühere Generationen ihr eigenes Selbstverständnis stabilisiert haben. *Deren* Gebrauch der Epochennamen kann er mit historistischer Gelassenheit beschreiben, ohne ihn zu übernehmen oder zu bekämpfen. Er gesteht zu, daß frühere Akteure diese Abgrenzungen gebraucht haben und daß sie als solche wirksam waren. Er verläßt nur ihr Spiel. Wir haben heute andere Veduten. Um deren textnahe Ausarbeitung ist es zu tun, nicht um die Bereinigung unseres Vokabulars. Und dazu ist der Zeitraum als Ganzes zu betrachten, von Augustin bis zur Hinrichtung Servets anno 1556. Von ihm ist die Aufteilung in die herkömmlichen Schachteln „Mittelalter“, „Reformation“, „Renaissance“ fernzuhalten. Sie suggeriert zunächst Einheitlichkeiten, dann wieder Diskontinuitäten, die es so nie

gab. Wer sie verläßt, kehrt keineswegs zu der Hypostasierung der „Tradition“ und zum Kult der „Kontinuität“ zurück. Denn die Kontinuität, die er untersucht, erweist sich als eine kontinuierliche Folge von Umbrüchen. Er zeigt, wie die früher als einheitlich gesehenen Epochen aufgrund ihrer inneren Spannungen in lebhafter Entwicklung waren; dieser Gesamt Ablauf von Widersprüchen, ihrer Lösung und Bildung neuer Widersprüche ist chronologisch zu fixieren. Er ist als komplexe Vielfalt von regional differenzierten Prozessen zu denken; das „Mittelalter“ hat in Salamanca und Heidelberg länger gedauert als in Padua.

Dies ist mein allgemeines Resultat. Doch fordert jedes der drei Stichwörter noch Erläuterungen.

Ich beginne mit der Vokabel „Mittelalter“. Die intellektuelle Entwicklung des damit bezeichneten Zeitraums ist mit dem Wort „Scholastik“ nicht hinreichend zu fassen. Die Vokabel „Scholastik“ deutet auf den Universitätsbetrieb, seine Organisation, seine Textbücher, seine didaktischen und literarischen Formen wie *Quaestio disputata* usw. Die „Scholastik“ als Universitätswissenschaft war Phänomen *de longue durée*, reicht über die Grenzen des sog. „Mittelalters“ hinaus und bezeichnet nicht korrekt die intellektuelle Arbeit der Zeit von 800 bis 1500. Diese Vokabel lenkt den Blick auf die großen Lehrer Albert, Thomas, Scotus und Ockham, reproduziert die Perspektive älterer Ordenshistoriker und vernachlässigt Eriugena, Berengar und Lull, Roger Bacon und Joachim von Fiore, Dante, Marsilius von Padua und Petrarca, also wichtige, in die „Neuzeit“ hinüber wirkende Denker. Sie schneidet Verbindungslinien ab.“

Anhang III:

Der Bundesgerichtshof zu Tarot und Astrologie 3. Senat (AZ.: III ZR 87/10)

Die bejahende Beschäftigung mit Lebenshilfeberatungstechniken wie Tarotkarten und Astrologie ist nicht nur im universitären Umfeld sondern auch in juristischen Kreisen eine sichere Methode zur Selbstaussgrenzung. Die Arbeit aus 2010 „Astrologie und Recht“ ist dabei die Ausnahme von der Regel. Vor diesem Hintergrund ist eine wichtige BGH-Entscheidung ergangen, womit zugleich ein wichtiger Schritt zur Anerkennung der Astrologie erfolgte.

Am 13. Januar 2011 hat der Bundesgerichtshof in Karlsruhe durch seinen

3. Senat (AZ.: III ZR 87/10) zu Tarot und Astrologie judiziert und einen neuen Weg beschritten, um seinen Beitrag zu einer effizienten Rechtsordnung in den Bereichen „Tarot“ und „Astrologie zu leisten.

<http://juris.bundesgerichtshof.de/cgi-bin/rechtsprechung/list.py?Gericht=bgh&Art=en&Datum=2011-1-13>

Wie ist die Entscheidung des obersten Zivilgerichtes zu interpretieren? Vorausgegangen war dem Bundesgerichtshofs Urteil ein Urteil des Oberlandesgerichtes in Stuttgart vom 08. April 2010 (AZ.: 7 U 191/09)

http://lrbw.juris.de/cgi-bin/laender_rechtsprechung/document.py?Gericht=bw&GerichtAuswahl=OLG+Stuttgart&Art=en&sid=1156244d5620224f4480223244af16f6&nr=12929&pos=0&anz=1

Fassen wir beide Urteile zusammen: Die OLG Richter wollten auf gar keinen Fall am au goût von Tarotkarten oder Astrologie partizipieren. Tarotkartenlegerei und Astrologie ist Aberglaube und hat vor deutschen Gerichten nichts verloren.

Im Juristendeutsch: Der schuldrechtliche Dienstleistungsvertrag beim Tarotkartenlegen oder bei der astrologischen Beratung ist auf eine objektiv unmögliche Leistung gerichtet, weshalb es keinen Anspruch auf Zahlung des vereinbarten Honorares gibt.

Damit befanden sich die OLG Richter in heimeliger Gesellschaft mit den führenden Juristenzirkeln in Deutschland ebenso wie mit den akademischen Wissenschaftskreisen. Ein deutscher Intellektueller befaßt sich nicht mit solchen Jahrmarktpraktiken. So landete das Judikat aus Stuttgart beim 3. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe.

Der hatte nun ein Problem. Ihm lag inzwischen in umfänglicher Form die Arbeit zu „Astrologie und Recht“ in seiner Hausbibliothek (sic!) vor. Und dort war unübersehbar, daß es nicht nur einen relevanten Wirtschaftsmarkt von vielen hundert Millionen Euro (geschätzt für Tarot und Astrologie zusammen ca. 800 Mio. Euro Jahresumsatz) sondern auch ernst zu nehmende Ausführungen von einem berühmten Wissenschaftstheoretiker, nämlich Paul Feyerabend, zur Validität von Tarot und Astrologie gibt. Der BGH-Senat stand also vor der Aufgabe, sowohl die rechtswissenschaftliche wie auch die naturwissenschaftliche Blamage zu vermeiden. Es galt also zwischen Scylla und Charybdis die Passage zu finden. Und das hat er mit Eleganz getan. Die eigenen „Peers“ in Juristenzirkeln wie den akademischen Universitätskreisen bekamen ihr „Mainstreamfutter“:

BGH: „Der III. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs hat zunächst die Annahme der Vorinstanzen gebilligt, daß die von der Klägerin versprochene Leistung objektiv unmöglich ist. Eine Leistung ist objektiv unmöglich, wenn sie nach den Naturgesetzen oder nach dem Stand der Erkenntnis von Wissenschaft und Technik schlechthin nicht erbracht werden kann. So liegt es beim Versprechen des Einsatzes übernatürlicher, „magischer“ oder parapsychologischer Kräfte und Fähigkeiten.“ Und gleichzeitig wurde ein Judikat gefunden, das den Wirtschaftskreisen sachgerecht Berücksichtigung widerfahren läßt. Zusätzlich wurde sichergestellt, daß Betrüger und Scharlatane ordentlich eins auf die Mütze kriegen.

Ab 13. Januar 2011 gilt also:

1. Sie, die BGH Richter fühlen sich nicht berufen, Tarot oder Astrologie als seriöse Dienstleistung zu qualifizieren.

2. Diejenigen, die diese Dienstleistungen nachfragen und durch eigene Kenntnis oder Aufklärung durch die Berater um den gesellschaftlichen Diskurs wissen und die Dienstleistung in Anspruch nehmen, können sich anschließend nicht herausreden mit „das ist ja alles objektiv unmöglich“.

3. Sollte es sich darum handeln, daß Dienstleistende im Bereich Tarot und Astrologie die seelische Notlage ihrer Klienten ausgenutzt haben, trifft sie die volle Härte des Zivilgesetzbuches: kein Geld.

Im Umkehrschluß: Seriös arbeitende Astrologen und Tarotkartenleger, die ihre Klienten über die Grenzen und Möglichkeiten ihrer Beratung aufklären, haben damit künftig einen wirksamen Rechtsanspruch auf ihr Honorar.

Zur Beweislast gilt folgendes:

1. Die Beratungsseite muß beweisen, daß die Vereinbarung zur Abbedingung wirksam abgeschlossen wurde: BGH: „Allerdings folgt aus der objektiven Unmöglichkeit der versprochenen Leistung nicht zwingend, daß der Vergütungsanspruch der Klägerin nach § 326 Abs. 1 Satz 1 BGB entfällt. Die Vertragsparteien können im Rahmen der Vertragsfreiheit und in Anerkennung ihrer Selbstverantwortung wirksam vereinbaren, daß eine Seite sich - gegen Entgelt - dazu verpflichtet, Leistungen zu erbringen, deren Grundlagen und Wirkungen nach den Erkenntnissen der Wissenschaft und Technik nicht erweislich sind, sondern nur einer inneren Überzeugung, einem dahingehenden Glauben oder einer irrationalen, für Dritte nicht nachvollziehbaren Haltung entsprechen. „Erkauft“ sich jemand derartige Leistungen im Bewußtsein darüber, daß die Geeignetheit und Tauglichkeit dieser Leistungen zur Erreichung des von ihm gewünschten Erfolgs rational nicht erklärbar ist, so würde es Inhalt und Zweck des Vertrags sowie den Motiven und Vorstellungen der Parteien widersprechen, den Vergütungsanspruch des Dienstverpflichteten zu verneinen.“

2.) Die KlientInnenseite muß die Sittenwidrigkeit beweisen: BGH: „Ob die Vereinbarung der Parteien nach § 138 BGB wegen Sittenwidrigkeit nichtig ist, muß ggfls. geklärt werden. In diesem Zusammenhang darf nicht verkannt werden, daß sich viele Personen, die derartige Verträge

schließen, in einer schwierigen Lebenssituation befinden oder es sich bei ihnen um leichtgläubige, unerfahrene oder psychisch labile Menschen handelt. Daher dürfen in solchen Fällen keine allzu hohen Anforderungen an einen Verstoß gegen die guten Sitten im Sinne des § 138 Abs. 1 BGB gestellt werden.“

Anhang IV:
Zukunft des DAV: Nachdenkliche Fragen
Von Dr. Christoph Schubert - Weller (2010)

1. Ausgangslage

Der DAV leidet seit der Jahrtausendwende an einem stetigen Mitgliederschwund. Waren es im Jahr 2000 etwas über 1000 Mitglieder, sind es zehn Jahre später noch etwa 700. Die Austritte erfolgen nach Angabe der Austrittswilligen in der Regel aus finanziellen Gründen. Der DAV hat noch immer weit mehr Mitglieder als zu Beginn der Neunziger Jahre, was aber keineswegs bedeuten soll, daß wir die Frage des Mitgliederschwundes auf die lange Bank schieben dürfen. Die professionelle Struktur im DAV (Betrieb einer Geschäftsstelle usw.) erfordert die Unterstützung zahlreicher Mitglieder!

„Vereine“ scheinen es derzeit allgemein schwer zu haben, zumal jetzt in ökonomisch angespannter Zeit. Im Fall der Astrologie als Randfach hat sich der Gesinnungsverein alter Prägung überlebt, der womöglich als Bollwerk seriöser Astrologen gegen einen die Astrologie ablehnenden bzw. vulgärastrologischen Mainstream verstanden wurde.

Die Gesellschaft ist gegenüber Astrologie offener geworden, eventuell auch gleichgültiger. Es werden kaum noch im Namen von Wissenschaft oder Theologie „Aufklärungsfeldzüge“ gegen die Astrologie durchgeführt (obwohl manche Berufs-Skeptiker durchaus noch antiastrologische Stimmung verbreiten). Diese Öffnung ist gewiss auch ein Erfolg beharrlicher Arbeit seriöser Astrologen in den letzten 30 Jahren. Aber mit dieser Öffnung ist es zugleich schwerer geworden, die Notwendigkeit fachverbandlicher Arbeit (Sicherung von solider Ausbildung und ethischem Standard, Berufspolitik) zu begründen. Das Internet mit seinem freien Zugang zu beliebigem astrologischem (Halb-)Wissen (sei dieses seriös, vulgär, spezialisiert oder aber unkritisch, unsystematisch) erzeugt die Illusion, jede sonstige Gesellungsform außerhalb virtueller Räume sei unnötig.

2. Fragen

Der DAV scheint an Anziehungskraft zu verlieren. Die Astrologieszene ist weitgehend „unorganisiert“, besteht aus „Einzelkämpfern“, lehnt oft „Organisiertheit“ geradezu ab. In dieser Situation sind Fragen angebracht, auf die (wahrscheinlich) keine einfachen Antworten gegeben werden können.

1. Ist das Modell der verbandlichen Organisation (noch) aktuell? Kann innerhalb dieses Modells eine zeitgemäße Form (z.B. moderner Dienstleistungsverband) entwickelt werden?

2. Sind die Ziele des DAV („Vereinszweck“, § 3 der DAV-Satzung - wissenschaftliche Forschung, Unterricht und Bildung, Information der Öffentlichkeit, Austausch, Interessenvertretung des Berufsstandes) noch aktuell? Müssen diese Ziele ausdrücklich ergänzt werden? Wird der Vereinszweck möglicherweise auf eine unangemessene oder antiquierte Weise verfolgt?

3. Wo betreibt oder fördert der DAV ernsthaft „wissenschaftliche Forschung“? Die „Häuptlinge“ im DAV sind zuerst einmal praktisch tätige (Berufs-)Astrologen, die gar nicht die Zeit und die Mittel zu „Forschung“ im wissenschaftlichen bzw. interdisziplinären Sinn (Grundlagenforschung, Theoriebildung, Soziologie, Geschichte usw. der Astrologie) haben. Übrig bleibt die durchaus vielfältige „kasuistische Forschung“, die jedoch ganz im Binnenbereich des Fachs selbst siedelt. Ist wissenschaftliche Astrologieforschung überhaupt ein akademisches Thema? Wird „Forschung“ überhaupt (innerhalb wie außerhalb des DAV) als wichtiges Thema wahrgenommen?

4. Der DAV tut viel für die Ausbildung in Astrologie und die Überprüfung des entsprechenden Wissens (DAV-Ausbildungszentren, DAV-Prüfung). Derzeit arbeitet der DAV daran, über das Prüfungswissen und dessen Lehre hinaus ein umfassendes und das ganze Fach Astrologie abdeckendes Konzept für Weiterbildung zu erarbeiten.

5.. a. Ist es angebracht, bei Beibehaltung der bis jetzt erreichten Standards die Prüfung für Nicht-Mitglieder zu öffnen (Abkoppelung des Titels „Geprüfter Astrologe DAV“ von einer Mitgliedschaft)?

b. Ist es sinnvoll, entsprechend bei Beibehaltung bis jetzt erreichter Standards mit seriösen Ausbildern und Anbietern außerhalb des DAV eine gegenseitige Anerkennung von Ausbildungs- bzw. Prüfungsleistungen anzustreben?

5. Der DAV ist durch seinen Vereinszweck gehalten, Beziehungen zu natürlichen und juristischen Personen in Sachen Astrologie zu pflegen. Tut dies der DAV in ausreichendem, wahrnehmbarem Maße außerhalb seiner eigenen Reihen? Wie ist die internationale Zusammenarbeit, wie ist die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Verbänden im deutschsprachigen Raum beschaffen, insbesondere über die VDA („Vereinigung deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“) hinaus? Kann solche Beziehungspflege attraktiv gestaltet werden?

6. Der DAV ist entsprechend dem Vereinszweck „Wahrnehmung der Interessen von ... Astrologen“ berufspolitisch aktiv. Dies ist, wie alle Politik, ein „Bohren dicker Bretter“ (Max Weber), d.h. Berufspolitik erfordert Geduld und zeigt selten unmittelbaren Nutzen. Wie können berufspolitische Themen und Felder erweitert und vertieft werden, wie kann die Bedeutung berufspolitischer Arbeit an astrologisch Tätige innerhalb wie außerhalb des DAV vermittelt werden?

7. Was hat der DAV denjenigen Astrologen zu bieten, die die Astrologie nicht als „Hauptfach“ betreiben, sondern nebenberuflich tätig sind bzw. die Astrologie in einen anderen Beruf (meist: soziale, pädagogische, psychologische Arbeitsrichtung) integrieren? Diese DAV-Mitglieder sind in der Regel weniger oder kaum an der DAV-Berufspolitik interessiert, sie sind auch weniger an rein astrologischen Fachfragen interessiert, ungeachtet dessen, daß sie astrologisch kompetent sind.

9. Welche Art von „Öffentlichkeitsarbeit“ kann und soll der DAV leisten? Geht es um spektakuläres Eintreten für die Triftigkeit eines

gesellschaftlichen Randfaches (hört da überhaupt jemand zu?) oder geht es um stille, aber beharrliche Arbeit in Sachen seriöser Astrologie?

10. Was kann / muß eventuell am Image des DAV getan werden? – Gängige Stichworte positiver wie negativer Seiten im DAV-Image sind: Seriosität, solide Ausbildung, Elitarismus, Methodenvielfalt, Einseitigkeit in Richtung psychologische Astrologie, Chaotenhaufen usw.

11. Welche Visionen haben die Mitglieder und Freude des DAV im Blick auf den DAV selbst? - Dienstleistungsverband? Berufspolitische Vertretung? Organisation fachbezogenen Austauschs? Öffentlichkeitsarbeit? Seriosität? Schutzverband? Bereitstellung von Netzwerken? Bereitstellung astrologischer Bildung? Garant für persönliche Kommunikation? Was noch?

12. Stellen wir überhaupt die richtigen Fragen?

Christoph Schubert-Weller

Literatur:

Abels, Heinz (2009): *Wirklichkeit. Über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, über uns und Andere, Fremde und Vorurteile*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Hagener Studententexte zur Soziologie).

Achelis, Werner (1927): *Astrologie und Menschenkunde*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 24, H. 9, S. 180–182.

Adler, Oskar-neu herausgegeben Philip Schiffmann von (1991): *Das Testament der Astrologie - Band 1 - Die allgemeine Grundlegung der Astrologie: Tierkreis und Mensch; 14 esoterische Vorträge*. München: Hugendubel.

Adorno, Theodor W. (2001): *The stars down to earth and other essays on the irrational in culture*. London: Routledge.

Ahlbäck, Tore (2008): *Western esotericism. Based on papers read at the Symposium on Western Esotericism, held at Åbo, Finland, on 15 - 17 August 2007*. Åbo: Donner Institute for Research in Religious and Cultural History (Scripta Instituti Donneriani Aboensis, 20).

Anrich, Elsmarie (1963): *Das Thema Astrologie: ein Briefwechsel*. 2. Aufl. Darmstadt: WBG.

Aretin, Erwin Freiherr von (1927): *Wie man aus den Sternen weissagt*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 24, H. 9, S.149–152.

Aveni, Anthony F (2008): *People and the sky. Our ancestors and the cosmos*. New York, NY: Thames & Hudson.

Banzhaf, Hajo (2008): *Das Weltbild der Astrologie*. In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie*. Tübingen: Astronova, S. 434–436.

Banzhaf, Hajo (2009): *Zwischen Himmel und Erde. Die Quintessenz aus Esoterik, Tarot, Astrologie*. Krummwisch: Königsfurt-Urania-Verl.

Barbault, André (1991): *Von der Psychoanalyse zur Astrologie. Die Brücke zwischen Seele und Kosmos*. München: Hugendubel.

Bauer, Erich (2007): *Grundwissen der Astrologie*. Kreuzlingen, München: Hugendubel (Kailash).

Bayer, Karl T. (1950): *Astrologie ist Wissenschaft*. 2. Aufl. Warpke-Billerbeck (Hann.): Baumgartner.

Becker, Udo (1997): Lexikon der Astrologie. Neuausg. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder.

Bends, Sabine (2008): Die äußeren Planeten und ihre Entdeckung. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 313–316.

Bends, Sabine (2008): Die Kunst der astrologischen Beratung. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 638–640.

Bergsdorf, Wolfgang (2008): Wunder - Provokation der Vernunft? [Ringvorlesung]. Weimar: Verl. der Bauhaus-Univ.

Black, Jonathan (2008): Die geheime Geschichte der Welt. Geheimgesellschaften und das okkulte Wissen der Menschheit.

Bock, Wolfgang (1995): Astrologie und Aufklärung. Über modernen Aberglauben. Stuttgart: M & P Verl. für Wiss. und Forschung.

Bohm, Werner (1985): Sternenwirken im Menschenschicksal. D. Kernpunkte d. Astrologie. Schaffhausen: Novalis-Verlag.

Böttcher, Helmuth M. (1999): Dreißigtausend Jahre Astrologie. Sterne, Schicksal und Propheten. Sonderausg. Frechen: Komet.

Brand, Rafael Gil (2000): Lehrbuch der klassischen Astrologie. Orig.-Ausg. Mössingen: Chiron.

Brandler-Pracht, Karl (2002): Die sensitiven Punkte in der Astrologie / Karl Brandler-Pracht. Tübingen: Chiron-Verl.

Braukmüller, Beatrix (2008): Der Beruf des Künstlers im Horoskop. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 498–526.

Brosseder, Claudia (2004): Im Bann der Sterne. Caspar Peucer, Philipp Melanchthon und andere Wittenberger Astrologen. Univ., Diss. München, 2002. Berlin: Akad.-Verl.

Burton, Dan; Grandy, David (2004): Magic, mystery, and science. The occult in Western civilization. Bloomington, Ind.: Indiana Univ. Press.

Campion, Nicholas (2008): A History of Western Astrology - Volume I. The ancient and classical worlds. 1. publ. London: Continuum.

Campion, Nicholas (2009): A History of Western Astrology - Volume II. The medieval and modern worlds. 1. publ. London: Continuum.

Campion, Nicholas (Hrsg.). (2004): Astrology and the Academia. Bristol: Cinnabar.

Cornelius, Geoffrey (1994): The moment of astrology. Origins in divination. London, New York: Arkana (Contemporary astrology).

Curry, Patrick (1987): Astrology, science and society. Histor. essays. Suffolk: Boydell Pr.

Curry, Patrick; Voss, Angela (2007): Seeing with different eyes. Essays in astrology and divination. Newcastle UK: Cambridge Scholars Pub.

Dahlke, Rüdiger; Klein, Nicolaus (2005): Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien. Genehmigte Taschenbuchausg., Neuausg., 1. Aufl. Berlin: Ullstein (Ullstein Esoterik, 74150).

Dethlefsen, Thorwald (2006): Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen. 52. Aufl., vollst. Taschenbuchausgabe. München: Goldmann (Goldmann, 11723).

Doering-Manteuffel, Sabine (2008): Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung; von Gutenberg bis zum World Wide Web. 1. Aufl. München: Siedler.

Drob, Sanford L (2009): Kabbalah and postmodernism. A dialogue. New York, NY: Lang (Studies in Judaism, 3).

Eberlein, Gerald L.; Ariëns, Everardus J. (1991): Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft. Stuttgart: Hirzel [u.a.].

Ebertin, Baldur R. (1998): Vom kosmischen Symbol zur ganzheitlichen Deutung. Die kosmischen Symbole und Strukturen in uns; kosmobiologische Diagnostik I. 1. Aufl. Freiburg im Breisgau: Ebertin.

Ebertin, Reinhold (1995): Sterne helfen heilen. Geschichte und Praxis der Astro-Medizin. 3. Aufl. Freiburg im Breisgau: Ebertin.

Eggers, Simone (2008): Moderne Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 113–181.

Eisler-Mertz, Christiane (1998): Vom Saulus zum Paulus. Bernd A. Merz und sein Weg zur Astrologie. Mössingen: Chiron.

Elwell, Dennis (1988): Das kosmische Netzwerk. Astrologie - eine neue Wissenschaft. Wettswil: Ed. Astrodata.

Eysenck, Hans Jürgen (1982): Astrologie, Wissenschaft oder Aberglaube? München: List.

Faivre, Antoine (1998): Western esotericism and the science of religion. Selected papers presented at the 17th Congress of the International Association for the History of Religions, Mexico City, 1995. Leuven: Peeters (Gnostica, 2).

Faivre, Antoine; Schmidt, Peter (2001): Esoterik im Überblick. [geheime Geschichte des abendländischen Denkens]. Überarb. u. erw. Neuausg. Freiburg: Herder (Herder-Spektrum, Bd. 4961).

Fankhauser, Alfred (1932): Das wahre Gesicht der Astrologie. Zürich: Orell Füssli.

Faß, Holger (2008): Antwort an einen Astrologie-Kritiker. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 745–748.

Faß, Holger (2008): Die Philosophie der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 258–259.

Firgau, Bernhard (2008): „Kann Astrologie wissenschaftlich betrieben werden?“ oder „Feindbild und Selbstbild der Astrologie“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 674–677.

Firgau, Bernhard (2008): Astrologe als freier Beruf im Steuerrecht. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 656–657.

Firmicus Maternus, Iulius; Thorsonn, Hagall; Stiehle, Reinhardt (2008): Die acht Bücher des Wissens = Matheséos libri VIII. 1. Aufl. Tübingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Astrologie).

Fischer, Hubertus (2008): „Unum ovile et unus pastor“ – Einheitsvisionen in apokalyptischer Zeit (1521-1527). In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 241–255.

Fögen, Marie Theres (1997): Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Frietsch, Wolfram; Dahlke, Ruediger (2006): Newtons Geheimnis. Wissenschaft und Esoterik - Zwei Seiten einer Medaille. 1. Aufl. Gaggenau: scientia nova Verlag Neue Wissenschaft.

Garin, Eugenio (1997): Astrologie in der Renaissance. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verl.

Gibbons, B J (2001): Spirituality and the occult. From the Renaissance to the modern age. London: Routledge.

Görres, Joseph von; Werner, Helmut (1990): Hinter der Welt ist Magie. München: Diederichs.

Gover, J. Robert (2008): Astrology and Economy. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 324–401.

Grafton, Anthony; Knecht, Peter (1999): Cardanos Kosmos. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen. Berlin: Berlin-Verl.

Greene, Liz; Sasportas, Howard (1988): Dynamics of the unconscious. Seminars in Psychological Astrology - Volume 2. York Beach Me.: S. Weiser Inc. (Seminars in psychological astrology, 2).

Grof, Stanislav (2007): Kosmos und Psyche. An den Grenzen menschlichen Bewußtseins. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.

Hahn, Hermann-Michael (2008): Aus Sternenstaub geboren. Der Beginn der Horoskop-Schau war der Sündenfall der Sterndeutung. In: Zeitzeichen, Jg. 9., H. 12, S. 32–34.

Hakl, Hans Thomas (2001): Der verborgene Geist von Eranos. Unbekannte Begegnungen von Wissenschaft und Esoterik ; eine alternative Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bretten: Scientia Nova Verl. Neue Wiss.

Hall, Manly Palmer (a 1992): Questions and answers. Fundamentals of the esoteric sciences. Los Angeles, Calif.: Philosophical Research Soc.

Hall, Manly P. (1976): The philosophy of astrology. 4. Aufl. Los Angeles, Calif.: Philosophical Research Society.

Hamers, Gertrud (2008): Astrologie heute: Aussagemöglichkeiten und Grenzen. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 693–698.

Hammer, Olav (2001): Claiming knowledge. Strategies of epistemology from theosophy to the new age. Leiden: Brill (Studies in the history of religions, 90).

Hanegraaff, Wouter J (1998): New Age religion and Western culture. Esotericism in the mirror of secular thought. Albany, NY: State Univ. of New York Press (SUNY series).

Hanegraaff, Wouter J (2007): Swedenborg, Oetinger, Kant. Three perspectives on the secrets of heaven. West Chester, Pa: Swedenborg Foundation (Swedenborg studies, 18).

Harvey, David Allen (2005): Beyond enlightenment. Occultism and politics in modern France. DeKalb: Northern Illinois University Press.

Hau, Stephan (2009): Unsichtbares sichtbar machen. Forschungsprobleme in der Psychoanalyse ; mit 10 Tabellen. 2., korr. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hergovich, Andreas (2005): Die Psychologie der Astrologie. 1. Aufl. Bern: Huber.

Heymann, Dietrich von: Astrologie als ein Modell der Lebensdeutung, Die Sterne zwingen nicht ... Astrologie und christlicher Alltag - Tagungsband der Ev. Stadtakademie Hannover vom 15.11.2003, S. 68–79.

Hickey, Isabel M. (1992): Astrology. A cosmic science. Sebastopol Calif.: CRC Publications.

Höberth, Gerhard (2008): Siderisch oder tropisch, zwei Kreise – ein Modell. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 264–270.

Höberth, Ilona Picha (2008): Die archetypische Kohärenz von Astrologie und Märchen am Beispiel von „Die Nixe im Teich“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 437–452.

Horstmann, Hermann (1985): Der Tierkreis. Seine Zeichen u.e. Versuch d. Deutung ihrer Formen. Stuttgart: Mellinger.

Hover, Detlef: Die Bandbreite der Astrologie - Konzepte, Richtungen, geistige Orientierungen; in: Die Sterne zwingen nicht ... Astrologie und christlicher Alltag - Tagungsband der Ev. Stadtakademie Hannover vom 15.11.2003, S. 23–40.

Hover, Detlef, Hover, Katja (2002): Die Astrologie Sprechstunde, Tübingen, Chironverlag

Hunter, M. Kelley (2008): Modern Cosmology: New Myths in the Age of Technology. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 418–429.

Hunter, M. Kelley (2008): New Research Methodologies for Astrologers to Consider. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 471–475.

Hyde, Maggie (1992): Jung and astrology. London: Aquarian.

Jawer, Jeff (2008): The State of Astrology – some personal observations. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 260–263.

Kepler, Johannes (1999): Von den gesicherten Grundlagen der Astrologie. Mössingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Astrologie).

Kepler, Johannes; Hamel, Jürgen (2004): Tertius interveniens. Warnung an etliche Gegner der Astrologie, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Deutsch (Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, 295).

Kiesewetter, Carl (2005): Die Geheimwissenschaften. Eine Kulturgeschichte der Esoterik. neu gesetzte u. überarb. Ausg. nach d. Aufl. Leipzig 1895. Wiesbaden: Marixverl.

Kiesewetter, Carl (2007): Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis zu Carl du Prel. Neu gesetzte Ausg. nach Vorl. der Ausg. Leipzig, 1891-1895. Wiesbaden: Marixverl.

Klein, Nicolaus (1988): Der wunderbare Kreis. Gedanken zur Evolution auf d. Basis d. astrolog. Häusersystems. München: Hugendubel.

Klein, Nicolaus (1988): Die Systematik des astrologischen Häusersystems. Der wunderbare Kreis. München: Hugendubel.

Klein, Nicolaus (1994): Glück und Selbstverwirklichung im Horoskop. München: Hugendubel.

Klein, Nicolaus (2004): Arbeitsbuch Astrologie. Horoskope systematisch entschlüsseln. 1. Aufl. Darmstadt: Schirner.

Kleine-Horst, Lothar (2004): Der Anfang des naturwissenschaftlichen Zeitalters. Gedanken und Experimente jenseits der Lehrmeinungen. Köln: Enane-Verl.

Klöckler, Herbert von (1927): Astrologie als Erfahrungswissenschaft. Leipzig: Reinicke.

Knapp, Markus; Kobusch, Theo (2005): Querdenker. Visionäre und Außenseiter in Philosophie und Theologie. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Knappich, Wilhelm (1988): Geschichte der Astrologie. 2., erg.Aufl. / mit einer Vorbemerkung zur Neuaufl und Erg. der Bibliogr. von Bernward Thiel. Frankfurt am Main: Klostermann.

Krishnamacharya, Ekkirala (1985): Spirituelle Astrologie. Dt. Ausg., 1. Aufl. Hamburg: WTT [u.a.].

Landscheidt, Theodor (2005): Astrologie. Hoffnung auf eine Wissenschaft. 2. Aufl. Tübingen: Astronova.

Lang, Walter (1986): Die Astrologie im heutigen Weltbild. Heidelberg: Arkana-Verlag.

Leuenberger, Hans-Dieter (1993): Das ist Esoterik. Einführung in esoterisches Denken. 6. Aufl., 46. - 50. Tsd. Freiburg im Breisgau: Bauer.

Lilly, William (2007): Christliche Astrologie - Buch 1 und Buch 2. Tübingen: Chiron-Verl.

Lilly, William (2008): Christliche Astrologie - Buch 3. Tübingen: Chiron-Verl.

Löbich, Walter (1995): Himmelskräfte und Schicksalsmächte. Eine Betrachtung über Karma und Schicksal; eine Lebenslehre und Sinndeutung zur Philosophie der Esoterik. 1. Aufl. Heilbronn: Mythos-Verl.

Mann, A. T. (2002): A new vision of astrology. New York: Pocket Books.

McWhirter, Louise (1977): Astrology and stock market forecasting. New York: ASI Publishers.

Mertz, Bernd A. (1993): Paracelsus und seine Astrologie. „im Menschen nämlich sind Sonne und Mond und alle Planeten“. Wettswil: Ed. Astrodata.

Merz, Bernd A. (1991): Die Esoterik in der Astrologie. Freiburg i.Brsg.: Bauer.

Morin, Jean-Baptiste; Stiehle, Reinhardt (2005): Astrologia Gallica. Buch 21: über die aktiven Determinationen der Himmelskörper und die passiven Determinationen der sublunaren Welt. 2. Aufl. Mössingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Astrologie).

Neugebauer-Wölk, Monika; Rudolph, Andre (2008): Aufklärung und Esoterik. Rezeption, Integration, Konfrontation. Tübingen: Niemeyer.

Niehenke, Peter (1987): Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg im Breisgau: Aurum Verl.

Niehenke, Peter (2000): Astrologie. Eine Einführung. 1. Aufl. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, Bd. 1705).

Niehenke, Peter (2008): Astrologie – ein altes Menschheitswissen. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 678–692.

Niehenke, Peter (2008): Die Kunst der Synthese. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 21–38.

Niehenke, Peter (2008): Ein ganzheitliches Verständnis des Menschen. Kritische Würdigung des Beitrags der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 541–550.

Niehenke, Peter (2008): Spieglein, Spieglein an der Wand... Über den Unterschied von Wissen und Weisheit in der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 407–414.

Noebel, David A; Rendel, Christian (2007): Kampf um Wahrheit. Die bedeutendsten Weltanschauungen im Vergleich ; [Humanismus, Marxismus, Esoterik, Postmoderne, Islam, Christentum]. 1. Aufl. Gräfelting: Resch.

North, John David (2008): Cosmos. An illustrated history of astronomy and cosmology. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Ott, Ernst (2008): Das Haus der Liebe. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 593–597.

Ott, Ernst (2008): Lösungsorientiert deuten! In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 641–647.

Paracelsus; Werner, Helmut (1989): Mikrokosmos und Makrokosmos. Okkulte Schriften. München: Diederichs.

Prónay, Alexander von (1975): Sterne in uns. Überlegungen zur Astrologie. Bietigheim: Rohm.

Ptolemaeus, Claudius (2000): Tetrabiblos. Nach der von Philipp Melanchthon besorgten seltenen Ausgabe aus dem Jahre 1553. 2. Aufl. Mössingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Archäologie).

Quigley, Joan (1990): „What does Joan say?“. My seven years as White House astrologer to Nancy and Ronald Reagan. New York, NY: Carol Publ. Group.

Rawlins, Dennis (2008): starbaby. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 714–740.

Reichel, Ute (1991): Astrologie, Sortilegium, Traumdeutung. Formen von Weissagung im Mittelalter. Univ., Diss. Bochum, 1990. Bochum: Brockmeyer (Bochumer historische Studien/Mittelalterliche Geschichte, Nr. 10).

Reichel, Ute (1996): Astronomie und Sterndeutung. Die Entwicklung der abendländischen Astrologie im Mittelalter. Marburg: Tectum-Verl. (Edition Wissenschaft/Reihe Geschichte, Bd. 17).

Reichel, Ute (1996): Von Gestirnumbläufen, Talismanen und der Kunst Alchymia. Die Rolle der Astrologen an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts. Darmstadt: Diss.-Druck.

Riemann, Claus (2003): Der tiefe Brunnen. Die zwölf Archetypen der psychologischen Astrologie. Orig.-Ausg., 1. Aufl. München: Goldmann.

Riemann, Fritz (2005): Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen. Ungekürzte Ausg. München: Klett-Cotta; Dt. Taschenbuch-Verl.

Ring, Thomas (1978): Astrologie ohne Aberglauben. Können wir unser Leben selbst gestalten, oder ist es vorbestimmt? [Völlig überarb. Neuauf]. Düsseldorf: Econ Verl.

Ring, Thomas (1984): Astrologische Menschenkunde - Band 3 - Kombinationslehre der Kräfte in ihren Beziehungen, ihrem Ausdruck, ihrer Richtung und dem Stellenwert im Ganzen. 6. Aufl. Freiburg im Breisgau: Bauer.

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 1 - Kräfte und Kräftebeziehungen. 5. Aufl. Freiburg i. Br.,

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 2 - Ausdruck und Richtung der Kräfte. 5. Aufl. Freiburg i. Br.,

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 4 - Das lebende Modell. 3. Aufl. Freiburg i. Br.,

Ring, Thomas (1986): Das Grundgefüge. D. Stellung d. Menschen in Natur u. Kosmos. Freiburg im Breisgau: Aurum-Verlag.

Röbkes, Marion; Bossom, Andrew (2006): Nova bibliotheca astrologica. Tübingen: Astronova (Astronova Sonderausgabe).

Rohr, Wulfing von (1994): Es steht geschrieben ... Ist unser Leben Schicksal oder Zufall? Von Palmbibliothekern und heiligen Schriften. Erstauf. Genf, München: Ariston-Verl.

Romankiewicz, Brigitte (2002): Spielfeld der Götter. C. G. Jungs Archetypenlehre und die Astrologie: Chiron.

Rudhyar, Dane (1976): Person centered astrology. Lakemont Ga.: CSA Press.

Rushman, Carol (2002): The art of predictive astrology. Forecasting your life events. 1st ed. St. Paul Minn.: Llewellyn Publications.

Sachs, Gunter (1997): Die Akte Astrologie. Wissenschaftlicher Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den Sternzeichen und dem menschlichen Verhalten. 3. Aufl. München: Goldmann.

Salowsky, Robert (2006): Das kosmische Wissen. Die Einheit von Esoterik und Physik. 1. Aufl. Hamburg: Mein Buch.

Schäfer, Thomas (1993): Vom Sternenkult zur Astrologie. Solothurn: Walter.

Schäfer, Thomas (2004): Sternenkult und Astrologie. Von den frühen Kulturen bis zum Mittelalter. Düsseldorf: Patmos (Patmos Paperback).

Schendel, Volker H. (2008): Die Freien Berufe im Spinnennetz öffentlicher Strukturen und Politik. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 658–661.

- Schendel, Volker H.** (2008): Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker und die Gegner der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 699–700.
- Schendel, Volker H.** (2009): Astrologie - Königin der Wissenschaften oder Schmuttelkind der Gesellschaft. Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung. In: Meridian, S. 34–39.
- Schendel, Volker H.** (Hrsg.). (2008): Apokryphen der Astrologie. Eine Anthologie zu Wissenschaft und Astrologie. Dt. Erstausg., 1. Aufl. Tübingen: Astronova (Astronova-Sonderausgabe).
- Schermer, Barbara** (1998): Astrology alive. A guide to experiential astrology and the healing arts. Freedom Calif.: Crossing Press.
- Schindler-Wunderlich, Thomas** (2008): Kritik der neuzeitlichen Wunderkritik. Eine religionsphilosophische Studie. Univ., Diss. Bern, 2006. Bern: Lang (Berner Reihe philosophischer Studien, 37).
- Schmale, Bianca** (2008): Astrologie und Narration in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Univ., Magisterarbeit--Hannover, 2000. Norderstedt: Books on Demand.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm** (2004): Philosophia perennis. Historical outlines of Western spirituality in ancient, medieval and early modern thought. Dordrecht: Springer (Archives internationales d'histoire des idées, 189).
- Schoener, Gustav-Adolf** (2008): Astrologie als Religion und „Erfahrungswissenschaft“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 189–219.
- Schöffler, Heinz Herbert** (1996): Rudolf Steiner und die Astrologie. Dornach: R. Geering Verlag.
- Schubert-Weller, Christoph** (1996): Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. Dt. Erstausg. Mössingen: Chiron-Verl. (Standardwerke der Astrologie).
- Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Erkenntnis. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 317–323.
- Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Wissenschaft. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 39–44.

- Schubert-Weller, Christoph;** (1993): Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube. München: Claudius-Verl. (Claudius Kontur).
- Seiling, Max; Goethe, Johann Wolfgang von** (2008): Goethe als Okkultist. 1. Aufl. (neu bearb. Reprint d. Aufl. 1919). Leipzig: Bohmeier J.
- Seymour, Percy** (1992): Astrologie: Beweise der Wissenschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: [Verl.] Zweitausendeins.
- Shulman, Sandra** (1978): Geschichte der Astrologie. Von der Antike bis zur Gegenwart. Eltville am Rhein: Rheingauer Verl.-Ges.
- Sicuteri, Roberto** (1993): Astrologie und Mythos. Mythen und Symbole des Tierkreises im Spiegel der Tiefenpsychologie. 2. Aufl. Braunschweig: Aurum-Verl.
- Smart, Ninian** (2002): Weltgeschichte des Denkens. Darmstadt: Wiss. Buchges..
- Smith, Stephen A; Knight, Alan** (2008): The religion of fools? Superstition past and present. Oxford: Oxford Journals Oxford Univ. Press (Past & present Supplement, N.S., 3).
- Stangenberg, Eva** (2008): Antworten verantworten. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 648–655.
- Sterneder, Hans** (1993): Tierkreisgeheimnis und Menschenleben. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Bauer (Esotera-Taschenbuch).
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Die „Acht Bücher des Wissens“ von Firmicus Maternus. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 185–188.
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Alle Jahre wieder - Eine kleine Lektion zum Thema Astrologie und Presse. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 741–744.
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Deutung der Tierkreisgrade. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 611–619.
- Stiehle, Reinhardt** (2004): Eine literarische Astrologie. 2000 Jahre Astrologie in der Dichtung der Welt ; ein astrologischer Spaziergang durch die Weltliteratur. Limitierte, einmalige Vorzugsausg., 1. Aufl. Tübingen: Chiron-Verl.

Strauss, Heinz-Artur (1981): Die Astrologie des Johannes Kepler. Eine Ausw. aus seinen Schriften. Fellbach: Bonz.

Stuckrad, Kocku von (2000): Das Ringen um die Astrologie. Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis. Univ., Diss.-Bremen, 1999. Berlin: de Gruyter (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, 49).

Stuckrad, Kocku von (2003): Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck.

Stuckrad, Kocku von (2004): Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens. München: Beck.

Szondi, Leopold (1968): Freiheit und Zwang im Schicksal des Einzelnen. Bern [u.a.], Huber.

Tarnas, Richard (2007): Cosmos and psyche. Intimations of a new world view. 1. Plume printing. New York: Plume.

Tarnas, Richard; Sohns, Eckhard E. (1999): Idee und Leidenschaft. Die Wege des westlichen Denkens. München: Dt. Taschenbuch-Verl.

Tegtmeier, Ralph (1990): Sternenglaube - Sternenzauber. Das Weltbild der Astrologie. Köln: DuMont-Buchverl.

Teissier, Elizabeth (1989): Astrologie. Die Wiederkehr einer Wissenschaft. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Ullstein.

Teissier, Elizabeth (1989): Verbrennt die Hexe nicht. Mein Weg zu den Sternen. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main u.a.: Ullstein (Ullstein-Buch, 34497).

Theler, Brigitte (2008): Stier online und Fisch mit Handy – Zeitzeichen oder die Zeichen in der Zeit. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 626–632.

Tobler Paul Harry (2008): Astrologie und Edelsteine. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 458–470.

Verweyen, Johannes Maria (1927): Astrologie und Willensfreiheit. In: Süddeutsche Monatshefte, Jg. 24, H. 9, S. 177–180.

Vetter, Richard (2008): Astrologie und Wissenschaft. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 476–497.

Voltmer, Ulrike (1999): Wie frei ist der Mensch? Über Möglichkeiten und Grenzen der Astrologie. Stuttgart: Verl. Urachhaus.

Voss, Gerhard (2003): Astrologie - christlich. 4., unveränd. Aufl. Regensburg: Pustet.

Vreede, Elisabeth (1980): Astronomie und Anthroposophie. 2. neu bearbeitete Aufl. Dornach Schweiz: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Goetheanum.

Wahrendorf, Erich (2004): Die zweite Aufklärung. Ein Versuch, die Esoterik auf den Begriff zu bringen. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Webb, James; Frenschkowski, Marco; Siefener, Michael (2008): Das Zeitalter des Irrationalen. Politik, Kultur und Okkultismus im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Marixverl.

Webb, James; Siefener, Michael; Frenschkowski, Marco (2009): Die Flucht vor der Vernunft. Politik, Kultur und Okkultismus im 19. Jahrhundert. Dt. Erstaug. Wiesbaden: Marix Verl.

Weiss, Jean Claude (1987): Astrologie - eine Wissenschaft von Raum und Zeit. Wettswil: Ed. Astrodata.

Wiesendanger, Harald (1990): Der Streit ums Horoskop. Astrologen im Dialog. Braunschweig: Aurum-Verl.

Xylander, Ernst von (1983): Lehrgang der Astrologie. Die älteste Lehre vom Menschen in heutiger Sicht. 5., neu bearb. Aufl. Bern: Origo-Verl.

Yates, Frances Amelia; Zahn, Eva (1975): Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes. Stuttgart: Klett.

Zoller, Robert; Wilhelm, Clemens (1989): Astrologie und Zahlenmystik. Die arabischen Punkte im Horoskop. München: Hugendubel.

Vorwort des Herausgebers:.....	5
Hamid Reza Yousefi: Hermeneutik der Begründungen.....	7
Philosophische Fragen der Astrologie.....	18
von Dr. Christoph Schubert-Weller:.....	18
Astrologie und Wissenschaft.....	22
Vorbemerkung.....	22
Ausgangslage.....	22
Die Ansätze von Theodor Landscheidt und Percy Seymour.....	24
Synchronizität und Kausalität.....	27
Wie geschieht astrologisches Erkennen und Deuten?.....	29
Die Bilder in der Astrologie.....	31
Deutung und Geschichte.....	33
Die Frage des Ursprungs - und ein paar unbequeme Antwortversuche.....	34
Astrologische Deutung.....	36
Was heißt deuten?.....	40
Wozu Deutung?.....	41
Der kasuistische Zugang in der Astrologie.....	44
„Harte“ (Natur-)Wissenschaften.....	56
Human- und Geisteswissenschaften.....	58
Zwei vorwiegend nichtakademische Felder.....	61
Hermeneutik und Astrologie.....	62
Innenansichten.....	71
Angst und Schrecken, Zuversicht und Gnade.....	71
Uranus, Neptun, Pluto, Chiron, Lilith.....	71
Fünf neue Faktoren.....	73
Uranus.....	75
Neptun.....	76
Pluto.....	79
Uranus: Astrologie oder Astrologen?.....	87
Chiron: Eine kurze Geschichte seiner Deutung.....	93
Einleitung.....	93
Pluto und Lilith.....	95
Chiron: Deutung aus dem Mythos seiner Geburt.....	101
Chiron: Die Zukunft seiner Deutung.....	105
Klassik und Innovation, Gestaltbarkeit und Schicksal.....	109

Thesen zur Vergangenheit und Zukunft des astrologischen Fortschritts	109
Zukunft der Astrologie	113
1. Computerwelt und ihre Folgen.....	113
3. Paradigmenwechsel.....	116
Fernsichten	117
Themen, Perspektiven und Schwierigkeiten astrologischer Forschung	117
Schiefelage der astrologischen Forschung und ihre Merkmale	117
Themen und Felder astrologischer Forschung	120
Versuch zu einer einheitlichen Theorie der Astrologie.....	124
1. Zeit und Raum	125
3. Prinzip der Dynamik	126
4. Grenzen der Zeitmessung, Grenzen der Synchronie.....	127
5. Astrologische Technik	130
6. Überlegungen zum philosophischen Hintergrund	132
7. Überlegungen zur Astrologie und zur akademischen Wissenschaft	134
Die Suche nach einem „wissenschaftlichen Beweis“ für die Astrologie	134
1. Braucht der Astrologe eine weltanschauliche Grundlage oder ein Menschenbild als Basis seiner Arbeit?	137
2. Wenn ja, wie würden Sie Ihre weltanschauliche Grundlage oder ihr Menschenbild beschreiben?.....	138
3. In welcher Beziehung steht Ihre weltanschauliche Grundlage oder ihr Menschenbild zum Zeitgeist?.....	138
4. Welche Funktion kann die Astrologie darin haben?	139
5. Ist Astrologie eine Wissenschaft?	139
6. Ist Astrologie eine Kunst?	140
7. Glauben Sie an Astrologie?	140
8. Wie sehen Sie die Zukunft der Astrologie?	141
10. Was wissen Sie nicht?.....	141
Literatur.....	156
Anhang I: Interview mit Dr. Schubert-Weller.....	165
Anhang II: Astrologie und Freier Wille im Kontext.	195
Der Bundesgerichtshof zu Tarot und Astrologie 3. Senat (AZ.: III ZR 87/10)	204

Anhang IV:	208
Zukunft des DAV: Nachdenkliche Fragen.....	208
Literatur:.....	212

Paul Feyerabend

Über die Methode. Ein Dialog

Eine Verteidigung der Astrologie

Hrsg. Von Volker Schendel

85 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-89997-199-6

Paul Feyerabend plädiert für eine Offenheit gegenüber anderen Lebensformen und wendet sich gegen gängige wissenschaftliche Meinungen über Astrologie. In diesem wenig bekannten Zwiegespräch über die Methode zeigt er auf, daß Wissenschaft nur eine von vielen verschiedenen Lebensformen und nicht notwendigerweise die beste ist. Am Beispiel der Astrologie zeigt er wie oberflächlich Wissenschaftler bei der Kritik von unangenehmen Ideen vorgehen.

Bernadette Brady

Astrologie zwischen Chaos und Kosmos

Schicksal, freier Wille und die Ordnung des Lebens neu gesehen

212 Seiten, Hardcover, zahlreiche Abb., ISBN 978-3-89997-163-7

In diesem bahnbrechenden Buch setzt sich Bernadette Brady intensiv mit der Kritik an der Astrologie auseinander. Sie geht dabei von der Chaostheorie aus, der zufolge schon kleinste Veränderungen zum richtigen Zeitpunkt zu ganz neuen Strukturen führen können. Diesen Ansatz verbindet sie mit den astrologischen Prognosetechniken und zeigt Ihnen, wie Sie Veränderungen annehmen können — ja, wie Sie diese geradezu selbst herbeiführen können.

Dr. Theodor Landscheidt

Astrologie – Hoffnung auf eine Wissenschaft

364 Seiten, Paperback, zahlreiche Abbildungen, ISBN 3-937077-18-9

Läßt sich die astrologische Weltsicht mit moderner Wissenschaft vereinbaren? Der Verfasser antwortet mit einem eindeutigen Ja! Im ersten Teil setzt er sich kritisch mit der Astrologiekritik auseinander. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Fundamente der astrologischen Weltsicht den jüngsten Forschungsergebnissen der Naturwissenschaft besser entsprechen als manche Alltagsvorstellungen uniformierter Wissenschaftsmanager. Im zweiten Teil stellt er Perspektiven seiner „Neo-Astrologie“ vor. Aufgrund seines interdisziplinären Ansatzes kristallisiert sich heraus, daß die Fünffzahl, die logarithmische Spirale und der Goldene Schnitt die wichtigsten Strukturprozesse im Sonnensystem sind. Daraus leitet er die „goldenen Aspekte“ ab, die sich in der praktischen Arbeit schon vielfach bewährt haben.

Erich Carl Kühr

Astrologie – Ja oder Nein?

Ein Dialog für Anhänger und Gegner

190 Seiten, Paperback, ISBN 3-937077-

In dem Dialog dieses Buches prallen die entgegengesetzten Ansichten unversöhnlich aufeinander. Die Fronten sind klar abgesteckt: hier Anhänger, dort Gegner. Prüfen Sie die Argumente beider Parteien dieses temperamentvoll geführten Zweikampfes, der es auch an Seitenhieben nicht fehlen läßt. Und ganz zum Schluß entscheiden Sie selbst, auf wessen Seite Sie in Zukunft stehen wollen.

